

Young, Arthur,

Arthur Youngs ökonomische Reise durch die östlichen Provinzen von England,
in Absicht auf den Zustand der Landwirthschaft, der Manufakturen, der
Malerey und übrigen schönen Künste
Bd.: 4

Leipzig (1775)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.92(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449052-2
VD18 90521331-ddd

T XXVIII 135° / d.

Europa

England.

It.

0 $\frac{92}{4}$.

Geogr.

Arthur Youngs ökonomische Reise

durch die
östlichen Provinzen von England,
in Absicht
auf den Zustand der Landwirthschaft, der Manu-
fakturen, der Malerey und übrigen schönen
Künste,
als eine
Fortsetzung der sechsmonatlichen Reise durch
die nordlichen Provinzen.

Nach der zwenten englischen Ausgabe übersetzt.

Vierter Theil.



Leipzig,
ben Caspar Fritsch, 1775.

Inhalt des vierten Bandes.

Neunzehnter Brief. Zustand der Feldwirthschaft von
Morden bis St. Marien-Cray. Mordon. Cheam.
Cuddington S. 1

Zwanzigster Brief. Wirthschaft von St. Marien-Cray
bis Canterbury. Northfleet. Feversham 9

Ein und zwanzigster Brief. Zustand der Landwirthschaft
im östlichen Theile von Kent und der Insel Thanet.
Zustand in der Gegend von Beaksbourne. Versuche
des Herrn Hales mit Hopfen, des Herrn Taylors
zu Bifrons und des Herrn Reynolds zu Addisham,
der den Kohlrübenbau zuerst eingeführt. Allerley
Versuche von ihm. Bau der Röhre und Bibernelle
zu Presson. Fruchtbarer Boden zu Thanet, und
besondere Feldeinrichtung daselbst. Minster. All-
gemeine Anmerkungen von der Landwirthschaft im
östlichen Theile von Kent, und der Insel Thanet 23

Zwey und zwanzigster Brief. Zustand der Wirthschaft
von Sandwich bis Rye 60

Drey und zwanzigster Brief. Wirthschaft in der Graf-
schaft Sussex. Nutzen der Bestellung mit Ochsen zu
Rye. Battle. Hawthurst, Burwash. Des Herrn
Poole Versuche zu Hook. Dasige Armenanstalten.
Park zu Sheffieldplace. Dasige Wirthschaft. Luzerne
zu Newick. Findom. Walberton. Schweine wer-
den zu Bignor mit bloßem Klee aufgezogen. Herr-
licher Boden um Chichester. Portsmouth 64

Vier und zwanzigster Brief. Nachrichten von der Insel
Wight. Newport, Godsal, Cowes, und dasige
schöne Gegenden 98

Fünf und zwanzigster Brief. Wirthschaft in einem
Theile von Hampshire. Des Herrn Rodney Vers-
uche * 2

Inhalt.

suche zu Allresford. Merkwürdige Holzanlagen zu
Gilburn, Berechnung des Nutzens derselben. Vor-
schläge, Newforest urbar zu machen, Berechnung
des großen Nutzens davon. Besondere Pumpe, die
wie eine Windmühle getrieben wird 110

Sechs und zwanzigster Brief. Landwirthschaftliche Ver-
suche des Herrn Sturt zu Critchill. Seine vortreff-
lichen Anstalten, die Insel Brownsea urbar zu ma-
chen. Berechnungen des großen Nutzens da-
von 136

Sieben und zwanzigster Brief. Reise von Critchill bis
Dorchester. Eastbury von Vanbrugh gebauet. Mo-
reton. Des Herrn Frampton Versuche, vornehm-
lich wüste Gegenden urbar zu machen. Genauer An-
schlag, wie dieses im Großen mit erstaunlichem Vor-
theile auszuführen. Herrn Framptons Wiesenwäs-
serung. Besonderer Fleiß eines Pächters im Wäs-
sern. Elift. Luzerne und ihr Vortheil zu Pudle-
town 152

Acht und zwanzigster Brief. Die Wirthschaft mit den
Schäferereyen in Dorsetshire. Schafzucht des Herrn
Damer. Vorschläge zur Verbesserung derselben auf
eine gedoppelte Art, nebst den Berechnungen dazu.
Milburn und dasige Schäferereyen. Miltons große
Schäferen von dreizehntausend Stück. Altes rö-
misches Lager. Hanf- und Flachsbau zu Mapperton.
Arminster, Card. vom Cydermachen zu Leigh. All-
gemeine Anmerkungen über die Wirthschaft in Dor-
setshire 183

Neun und zwanzigster Brief. Beschreibung des Thals
von Taunton. Fernere Nachrichten vom Cyderma-
chen. Des Herrn Anderdons Versuche zu Wendale.
Genauere Berechnung des Nutzens der Luzerne. Ver-
suche, allerley Getreide nach der neuen Methode mit
Säemaschinen in Zeilen zu säen 232

Dreyßigster Brief. Von Taunton bis Bath. Die Parks
zu Hestercombe, Enmore Castle und Halswell. Sedg-
moor

Inhalt.

moor könnte mit vielem Vortheile urbar gemacht werden. Schöne Wiesen zu Glastonbury. Compton 263

Ein und dreyßigster Brief. Verschönerungen von Bath. Schafzucht in Wiltshire. Kundenen, Overton. Starkes Düngen mit Torfasche. Wirthschaft zu Donnington. Von der Entstehung des Torfs. Wirthschaftliche Versuche des Herrn Cowslade eben daselbst. Luzerne grün gefüttert soll ein Mittel für die Würmer der Pferde seyn. Bisham Abben. Oekonomische Versuche des Herrn Burker zu Beconsfield. Gemäldensammlung daselbst. Das zierliche Landgut des Grafen Holderness zu Sionville 276

Zwey und dreyßigster Brief. Wiederholung und Berechnung von dem Nutzen des Mährenbaues 312

Drey und dreyßigster Brief. Dergleichen von den Erdbirnen 320

Vier und dreyßigster Brief. Dergleichen von der Röhthe 323

Fünf und dreyßigster Brief. Dergleichen von der Wibernelle 325

Sechs und dreyßigster Brief. Dergleichen von der Esparcette 328

Sieben und dreyßigster Brief. Dergleichen von der Luzerne 332

Acht und dreyßigster Brief. Dergleichen vom Klee 336

Neun und dreyßigster Brief. Dergl. vom Kraute 339

Vierzigster Brief. Dergleichen von Rüben 345

Ein und vierzigster Brief. Dergleichen vom Hopfen 346

Inhalt.

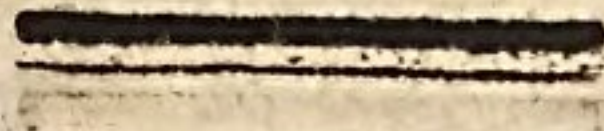
- Zwey und vierzigster Brief. Dergleichen von Feldfrüchten, wenn sie in Zeilen gesäet werden 347
- Drey und vierzigster Brief. Berechnung des mittlern Werths von einem Acker auf dieser Reise 353
- Vier und vierzigster Brief. Dergleichen der verschiedenen Arten vom Getreide 355
- Fünf und vierzigster Brief. Dergleichen von den Hülsenfrüchten 357
- Sechs und vierzigster Brief. Dergleichen über die Quantität des erforderlichen Samens 358
- Sieben und vierzigster Brief. Dergleichen vom Pflügen, und der Kosten der Unterhaltung der Pferde und Ochsen 361
- Acht und vierzigster Brief. Dergleichen vom Nutzen der Schafszucht 373
- Neun und vierzigster Brief. Dergleichen von den Kühen 383
- Funfzigster Brief. Dergleichen vom Preise der Lebensmittel 388
- Ein und funfzigster Brief. Dergleichen von der Feuerung, dem Ackergeräthe &c. 391
- Zwey und funfzigster Brief. Dergleichen vom Preise der Handarbeit 392
- Drey und funfzigster Brief. Vergleichung der Preise der Lebensmittel mit dem Lohne der Handarbeit 395
- Vier und funfzigster Brief. Vergleichung der Preise der Lebensmittel mit der Armensteuer 405
- Fünf und funfzigster Brief. Berechnung, was im Durchschnitte zu einer Pachtung gehört, und Entwurf

Inhalt.

- wurf einer idealischen Pachtung von allen auf dieser
ganzen Reise zusammengekommen 417
- Sechs und funfzigster Brief. Dergleichen des Bestan-
des an Geräthe und Vieh von einer Pachtung im
Durchschnitte 422
- Sieben und funfzigster Brief. Dergleichen des Zehen-
den 424
- Acht und funfzigster Brief. Dergleichen von dem Wer-
the des Bodens 425
- Neun und funfzigster Brief. Auszug aus dem, was
auf dieser Reise von einer jeden Art der Düngung
vorgekommen 426
- Sechzigster Brief. Zustand und Werth des Bodens von
ganz England, welcher nach Proportion der bisher
gemachten Berechnungen bestimmt ist 446
-

Erklärung der Kupfer des vierten Bandes.

- Fig. 1. Eine Maschine zum Auflockern des Feldes zwischen den gesäeten Zeilen, welche von einem Menschen gezogen wird.
- Fig. 2. Eine Art Schaufel zur Ausschöpfung der Teiche.
- Fig. 3. Eine Pumpe, die vom Winde getrieben wird.
- Fig. 4. Eine wohlfeile Säemaschine von der Erfindung des Herrn Willey.



Reise durch den östlichen Theil von England.

Neunzehnter Brief.

Mein Herr,

Ich will Ihnen jetzt einige Nachrichten von dem Zustande der gemeinen Feldwirthschaft um Mordon mittheilen, wo des Herrn Arbuthnot, dessen viele Versuche von allerhand Art in meinem vorigen Briefe beschrieben worden, sein Landgut liegt. Die Pachtungen sind zwischen fünfzig und fünfhundert Acker stark, die meisten aber zu hundert und vierzig Acker. Der Boden besteht entweder aus Kleye, oder gutem starken Leim, und wird der Acker zu zwölf Schill. vermiethet. Gemeinlich wird die Brache zu Weizen gedüngt und darnach Bohnen gesäet; oder man säet erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, und fünftens Wicken. Ein Acker mit Weizen giebt im Durchschnitt, vier und zwanzig Scheffel, Gerste zwey und dreyßig, und Haber vierzig Scheffel.

Die Bohnen werden auf zweyerley Art gebauet; einige säen solche ohne sie zu behacken, und gewinnen vier und zwanzig Scheffel, andere pflanzen sie in Reihen zwölf Zoll von einander, und behacken sie, da der Ertrag um acht Scheffel stärker ist. Dieß sollte ein wichtiger Grund seyn, die erste Art abzuschaffen. Der Klee wird zweymal zu Heu gemacht, und ein Acker giebt auf beyde Mal insgemein drey Fus

der. Rüben werden nicht stark gebauet, und der Acker auch nicht über drenßig Schilling geschätzt. Die Wicken werden insgesamt den Pferden grün verfüttert. Sie holen vielen Pferdemist aus London, machen aber selbst nicht viel Hofemist, weil sie alles Stroh verkaufen.

Sie holen den Kalk drittehalbe Meilen weit von Sutton, und vermischen ihn, mit Erde und Mist. Sie spannen vier bis fünf Pferde hinter einander in den Pflug, und pflügen täglich damit einen Acker vier bis sechs Zoll tief. Vom Anfange Octobers bis zu Ende des May, bekommt ein Pferd wöchentlich zwey Scheffel Haber; im Sommer bey den grünen Wickfutter aber nur einen Scheffel. So lange die Wicken dauern, füttert man sie im Stall, hernach treibt man sie auf die Weide.

Sie ziehen Schafe auf den Gemeinde Triften, und rechnen die Nutzung von einem Schafe mit Wolle und Lamm achtehalb Schilling. Manche mästen auch junge Lämmer und Schafe. Die meisten Kühe werden nur wegen der Milchnutzung gehalten, und man rechnet das Stück nicht höher, als auf vier Pfund Sterling.

Um Cheam bemerkte ich einige Veränderungen, in Ansehung der jetztgedachten Wirthschaft. Der Boden besteht meistens aus einem kalkartigen Leim, wovon der Acker zehn Schilling gilt. Das meiste Land ist aber Gemeinde Feld. Die Ordnung ihrer Feldbestellungen ist, erstlich Roggen, welcher zur Schafhutung gesäet wird, und darauf Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen. Oder auch erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Klee, viertens Haber oder Bohnen. Der Ertrag von

von Weizen, Gerste, Haber und Bohnen, ist fast wie oben.

Den Roggen behüten sie als Frühlingsfutter vom März bis zum ersten May. In eingezäunten Feldern fängt man schon zu Weihnachten an. Ein Acker giebt für zehn Stück auf zwey Monat reichlich Futter. Winterwicken werden zum grünen Futter für Pferde von der Mitte des Aprils an, einen Monath lang gefüttert, alsdenn kommen die Sommerwicken, welche bis Michael dauern. Ein Acker giebt auf einen Monat Futter für fünf Pferde.

Auf den kalkartigen Feldern bauen sie etwas Esparcette; säen solche zugleich unter die Gerste oder den Haber. Auf dürftigen Boden hält sie, nach ihrer Erfahrung zwölf Jahre, in guten aber nur sieben Jahre aus. Man macht ihn durchgängig zu Heu, und gewinnt auf gutem Boden zwey Fuder, auf schlechtem aber nur halb so viel.

Sie vernachlässigen das Düngen nicht, und holen viel Dünger aus London, ein vierspänniges Fuder kostet zwey Schilling und deren werden vier auf einen Acker gefahren. Acht Scheffel Schafsklaueu gelten acht Schilling, die Wirkung ist aber nicht so gut als für eben so viel Mist. Man streuet vier und zwanzig Scheffel Schafsklaueu auf einen Acker zugleich mit der Weizensaat. Es wird auch viel mit Kalk gedüngt, zumal auf festen Boden, welcher dadurch gelinder und lockerer gemacht wird. Seine Wirkung dauert sechs bis sieben Jahre. Auf die Esparcette und Kleefelder streuet man zwanzig Scheffel Ruß. Von der Torfasche nimmt man nur sechzehn Scheffel und glaubt daß solche besser düngen als der Ruß.

Die Schäferreyen sind gegen drehundert Stück stark. Im Winter pfercht man nicht damit. Zwen Acker werden in drey Wochen mit drehundert Stück bepfercht. Beym Rübenfutter bringt man sie auf einen Winkel des Feldes in Horden, und streuet gut mit Stroh ein, nachgehends fährt man die Erde und den Dünger fort. Insgemein kauft man Lämmer und Schöpse im Frühling zu sechzehn bis zwanzig Schilling aus Wiltshire, und verkauft solche ein Jahr darauf von Rüben und Heu gemästet. Rübenfutter kostet für jedes Stück wöchentlich drey Pfennige. Von einem Acker können hundert Schafe acht bis vierzehn Tage unterhalten werden, doch muß man ihnen etwas Kleeheu dazu geben. Man verkauft das Stück mit acht bis zehn Schilling Profit wieder, und gewinnt über dieses noch viertelhalb Schilling für die Wolle.

Sie kaufen die Schafe von eben der Art, zu gleichem Preise um Michael, treiben sie bis Wenchnachten auf die Stoppeln, und geben ihnen von der Zeit an bis zum May Rüben. Alsdenn kommt die junge Roggensaat, und darauf der Klee. Im Julius verkaufen sie die Lämmer gemästet zu zwanzig Schilling, hernach mästen sie die Schafe und verkaufen solche im Merz zu sechs und zwanzig bis sieben und zwanzig Schilling, ohne drittehalb Schilling Nutzung für die Wolle. Dieß scheint eine ganz vortheilhafte Einrichtung zu seyn, das Lamm ein Pfund Sterling und das Schaf nebst der Wolle dreyßigtheilben Schilling, macht zusammen zwey Pfund drey Schilling, sechs Pfennige. Die Unterhaltung kostet neunzehn Schilling, also gewinnt man auf das Stück anderthalb Pfund Sterling.

Die meisten Pächter nutzen ihre Kühe durch die Milch, und gewinnen dadurch fünf Pfund mit jedem

dem Stück. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man fünf Pferde, und spannet deren vier bis fünf vor jeden Pflug. Ihre Pferde bekommen das ganze Jahr hindurch zwey Scheffel Haber und Bohnen unter einander, und im Sommer Wicken anstatt des Heues.

Herr Neal, welcher hier wohnet, hat den Versuch gemacht, fünf Acker Erbsen in braunen Leimboden reihenweise, zehn Zoll von einander zu säen. Zugleich wurden drey Acker darneben, breit über das Feld gesäet. Beyde Felder wurden einmal gehackt; von den letztern gab der Acker ein und zwanzig, von den erstern aber vier und zwanzig Scheffel. Auf jedem Acker drey Scheffel zu acht Schill. gerechnet, mehr zu gewinnen, das ist ein entscheidender Beweis von den Vortheilen in Zeilen zu säen.

Das benachbarte Cuddington treibt eine in manchen Stücken verschiedene Wirthschaft. Der Boden ist entweder Kleye oder brauner Leim auf einem Kalkgrunde; wovon der eingezäunte Acker zu vierzehn bis zwanzig Schill. verpachtet wird. Insgesmein säet man Rüben, Gerste, Klee und Weizen hintereinander; auf leichtern Boden erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Bohnen, der Ertrag von Weizen, Gerste und Haber, ist wie zu Mordon.

Esparcette wird hier nicht gebauet, weil man den Boden für zu tief hält. Er ist achtzehn Zoll tief, ehe man auf den Kalk kommt. Uebrigens ist ein solcher tiefer Leimboden auf Kalkgrund der beste, den man sich nur wünschen kann: und man schließt sehr falsch, wenn man sich einbildet, die Esparcette komme nicht darinn fort.

Die Kühe nukt man in der Milch auf fünf Pfund Sterling. Im Sommer füttert man sie von den Wiesen und dem Klee. Ein Acker Grassland ist für eine Kuh den Sommer über hinlänglich. Wenn sie trocken stehen, bekommen sie im Winter Stroh, sonst aber Heu, Körner, Trebern u. s. w.

Sie halten das Schafmelken für die beste Schafsnutzung; und hernach das Mästen der Schöpfe. Man kauft die Schöpfe halb fett um Michael, zu fünf und zwanzig Schilling, giebt ihnen gleich Rüben, und verkauft sie im April gemästet zu zwey und dreyßig Schilling. Mit sechs Ackern guten Rüben, und zwey Fuder Kleeheu, mästet man funfzig Schafe.

Den Dünger holen sie meistens aus London, und breiten zehn Fuder auf einen Acker. Der Ruß wird auf die Kleefelder, und Malzstaub auf die Weizenfaat im Frühlinge, jedoch auch auf den Klee gestreuet. Sie fahren auch zwanzig Fuder Kalk auf klenige Acker, nicht sowohl um ihm viel neue Kräfte zu geben, als um den schweren Boden lockerer zu machen. Auf eine Pachtung von dreyhundert Pfund Sterling im Jahr rechnet man, daß zweytausend Pfund Sterling Verlag erfordert werden.

Ich nahm aus dieser Gegend von Surrn den Weg nach Kent, über Carshalton. In dieser Gegend giebt es kleine Pachtungen, und nur ein Paar von zweyhundert und sechshundert Pfund Sterl. Die Felder haben einen lockern, leichten, schwarzen Boden auf einem Kreidegrunde, der sechs Zoll bis zwey Fuß tief ist. Im Durchschnitt kann man den Acker zu zehn Schilling rechnen. Die ofnen Felder geben drey bis sieben, die eingezäunten hingegen zwanzig Schilling. Einige

Einige säen: Erstlich Rüben, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Klee, fünftens Weizen, sechstens Gerste, siebentens Haber. Eine elendere Feldbestellung habe ich nicht leicht gesehen. Andere säen: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, fünftens Gerste oder Haber; oder auch nach dem Klee, viertens Erbsen und fünftens Weizen. Die letztere Einrichtung taugt nicht viel. Wenn der Klee gut steht, so kann man allemal gewiß auf eine gute Weizenärnte Rechnung machen. Sät man aber Erbsen, welche ohnehin eine ungewisse Frucht sind, dazwischen, so läuft man Gefahr, eben so leicht eine schlechte als eine gute Äernte von Weizen zu thun. Die Erbsen schicken sich weit besser nach dem Weizen. Erbsen und Bohnen werden nicht behackt.

Die Rüben werden ein bis zwey Mal mit der Handhacke aufgelockert, und alle auf dem Felde selbst den Schafen verfüttert; man schätzt einen Acker auf vierzig Schilling. Der Klee wird zwey Mal zu Heu gemacht, und drey Fuder gewonnen. Man glaubt aber, der nachfolgende Weizen gerathe besser, wenn er abgehütet wird. Auf den Hügeln säet man Kangras für die Schafe darunter.

Man säet sowohl Winter- als Sommerwicken, zum Abhüten für die Schafe, welche sich sowohl als bey irgend einem Futter dabey befinden. Herr Mundy, der hier wohnt, hält es aber für besser, sie abzumähen, und auf eine künstliche Wiese zu fahren. Zum Theil füttert man sie aber den Pferden grün; vier können einen Monat lang von einem Acker ernähret werden.

Auf den Hügeln wird viel Esparcette gebauet, die sich zehn bis zwanzig Jahr hält. Sie wird beständig

dig zu Heu gemacht, und giebt anderthalb Fuder vom Acker. Ein solches Fuder ist vierzig Schill. werth; und der zwente Buchs zehn Schilling. Hin und wieder säet man auch Hendekorn und erbauet zwanzig bis vier und zwanzig Scheffel auf einem Acker. Man giebt es den Pferden, und schätzt vier Scheffel so gut als sechs Scheffel Haber.

Sie pferchen mit ihren Schafen, das ganze Jahr hindurch; zweytausend Stück bepferchen einen Acker auf einmal, und wenn sie einmal auf einen Acker gewesen sind, so ist es so gut als zehn Fuder Dünger. Man beobachtet es genau, daß einmal um das andre gepfercht, und mit Mist gedüngt wird. Wechselt man nicht, so bleibt das Feld, wie sie hier sagen, dürstig, und wenn der bepferchte Acker auch aussähe wie ein Misthaufen. Ich möchte aber lieber behaupten, daß sich der Ertrag ganz anders zeigen würde, wenn sie eine bessere Folge von Feldbestellungen wählten. Man hat Versuche gemacht Kalk zu brennen, und die dürstigen Felder damit zu düngen, aber nicht den geringsten Vortheil davon gespürt.

Die Kreide wird aus Gruben geholt, und man fährt dreyßig Fuder davon auf einen Acker, welche ihm eine Güte auf vierzig Jahre thun. Es ist eine harte Kreide, welche den Acker mürbe macht, und vom Unkraut reinigt. Insonderheit soll sie für solche Felder, worauf viel wilder Sauerampfer wächst, nach Herr Mundys Meinung sehr gut seyn.

Der Acker gutes Grasland wird um zwanzig Schilling verpachtet. Man macht es zu Heu. Auf eine Kuh wird im Sommer ein Acker gerechnet. Es giebt hier Schäferheiden bis zu zwey tausend Stück.
Man

Man rechnet den Profit von einem Schafe aus Wiltshire, das zwey und zwanzig Schilling werth ist, an Wolle und Lamm sechzehntehalb Schilling. Herr Mundy glaubt, daß im Pferchen hundert Mutterschafe so gut sind als hundert und vierzig Schöpfe. Man spannt hier drey bis vier Pferde vor den Pflug, und hält auf hundert Acker Pflugland fünf Pferde.

Eine hiesige Pachtung von zwentausend Ackern, hat sechzehnhundert Acker Pflugland, und das Uebrig ist Wiesenwachs. Darauf hält man zwentausend Schafe, vier und drenßig Pferde, sechzig Kühe, funf und zwanzig Stück Göltevieh, hundert Schweine, einen Knecht, zwanzig Tagelöhner. Die sechzehnhundert Acker sind folgendergestalt bestellt: zweyhundert mit Weizen, zweyhundert mit Gerste, hundert mit Haber, zehn mit Bohnen, sechzig mit Erbsen, vierhundert und funfzig mit Klee, hundert und vierzig mit Rüben, achzig mit Esparcette, hundert und sechzig mit Raygras, und zweyhundert liegen brache.

Da ich nunmehr die Reise nach Kent antrete, so will ich hier schließen, und mich Ihnen empfehlen. Ich bin ic.

Zwanzigster Brief.

Mein Herr,

In der Gegend von St. Marien Cray, wird der Acker um zehn bis zwanzig Schilling im Durchschnitt zu vierzehn Schilling verpachtet. Sie säen Rüben, Gerste, Klee, und Weizen hintereinander.

der. Der Weizen giebt im Mittel vier und zwanzig, die Gerste vierzig, und der Haber gegen acht und vierzig Scheffel. Ein Acker Rüben wird auf vierzig bis funfzig Schilling gerechnet. Die Erbsen werden in Reihen zwey Fuß von einander gesäet, grün abgepflückt; und darauf säet man gleich Rüben in dasselbe Feld, welche einen guten Ertrag geben. Zum Samen säet man die Erbsen, aber breit über das Feld. Sie düngen mit Kreide und verspüren großen Nutzen davon.

Drey Meilen von Dartford, in der Nachbarschaft von Herr Calcraft *), ist der Boden und die Bestellung desselben ungemein gut. Es ist ein schöner Leimboden auf einem Kreidegrunde, der ein neuer Beweis ist, daß sich dergleichen Arten von Feldern am besten zum Feldbau schicken. Der Acker gilt hier zehn bis drenßig Schilling, und im Durchschnitt zwanzig. Die Folge der Feldbestellungen ist: Erstens Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, wozu einige noch fünftens Erbsen fügen: oder auch erstens Rüben, zwentens Gerste, drittens Haber, viertens Klee, fünftens Erbsen, sechstens Gerste. Die letzte Einrichtung ist nicht so gut; insonderheit ist es ein Fehler, Gerste und Haber hinter einander und mit dem letztern Klee zu säen.

Der Ertrag ihrer Felder ist sehr ansehnlich. Vom Acker Weizen gewinnen sie im Durchschnitt zwey und drenßig, von der Gerste vier und sechzig, vom Haber acht und vierzig bis sechs und funfzig Scheffel.

*) Der Landsitz desselben hat eine schöne Lage. Die Wildbahn geht bis an die Themse, die hier ein kühnes Ufer darstellt. Man sieht zwischen den einzelnen Bäumen durch, die Schiffe vorbeyssegeln, welches einen sehr malerischen Anblick macht.

Scheffel. Daß letzterer nicht so viel giebt, rührt daher, weil es eine zweite Aernthe nach der Gerste ist, und beweiset, daß dieß eine schlechte Einrichtung ist. Erbsen und Bohnen geben zwey und dreyßig bis acht und vierzig Scheffel. Man säet beyde in Zeilen, und behackt sie ein bis zwey Mal.

Die Esparcette dauert sechzehn Jahre, und giebt auf ihren schlechtesten Feldern vom Acker zwey Furder Heu, und der zweite Graswuchs ist zehn Schilling werth. Ihre schweren Felder düngen sie mit glücklichem Erfolg durch Kreide.

Um Northfleet, welches etwas mehr Ostwärts liegt, bleibt der Boden noch immer gut, und gilt zwanzig Schilling. Der Weizen giebt zwey und dreyßig, und die Gerste acht und vierzig Scheffel vom Acker. Erbsen und Bohnen geben bis zu sechs und funfzig Scheffel. Man säet sie in Zeilen, und lockert sie mit der Pferde- und Handhacke auf. Gleich darauf wird Weizen auf ein solches Feld gesäet. Ein Beweis, daß das Auflockern eine vorzügliche Wirthschaft ist. Der Ertrag der Früchte ist nicht nur an sich schon ansehnlich, sondern man erbauet sie auch anstatt der Brache. Esparcette wird hier nicht viel gebauet.

Zu Chalk hatte ich das Vergnügen anderthalben Acker Lucerne breit gesäet, wieder anzutreffen, deren ich vor vier Jahren in meiner sechs wöchentlichen Reise *) gedacht habe. Sie ist nunmehr sieben Jahre alt, und wird alle Jahr grün für die Pferde abgemähet, vom 1. May bis Michael, werden vom Acker vier Pferde erhalten. Das Pferd wöchentlich

*) Six Weeks Tour.

lich zu fünf Schilling angeschlagen, macht in achtzehn Wochen achtzehn Pfund Sterling.

Herr Bannister hatte kürzlich sechs Acker mit alter Lucerne, die sechzehn Jahre gestanden, umgepflügt. Sie ist jährlich dreymal zu Heu gemacht worden, und hat jedes Mal zwey Fuder gegeben; das Fuder zu drey Pfund Sterling gerechnet, macht auch wieder achtzehn Pfund Sterling vom Acker. Er hat das Feld mit Rüben bebauet, und ist wilens es abermals mit Lucerne zur künstlichen Wiese zu machen. Der Boden besteht hier aus einem klaren schwarzen Leim, der etwas Steine hat.

Ich sah einige Pflüge arbeiten, und bemerkte, daß das Streichbret so schmal war, daß die Erde darüber wegfiel, und also keine reine Fuhre ausstrich. Vor jedem Pfluge zogen vier Pferde mit einem Knechte auf dem einen, und gleichwohl ist der Boden so leicht und klar, daß ein Paar Esel den Pflug ziehen könnten.

Von Shorn bis Rochester bemerkte ich viele Bohnen, alle reihenweise gesäet, und an manchen Orten Rüben dazwischen, sie schienen aber nicht viel zu versprechen.

In dem Schiffszimmerhose zu Chatham fand ich ein kleines Stück Lucerne in zwey Fuß weiten Reihen, das so rein wie ein Garten aussah. Ich untersuchte einen Haufen, der eben für die Pferde abgemähet war, und fand ihn gar nicht sandig. Man giebt sonst dem Benpflügen zwischen den Reihen der Lucerne Schuld, daß sie voller Sand und Staub wird, indem sie auf den Boden niedersfällt. Meiner Meinung nach, wird die Oberfläche aber hart genug, bis die Lucerne heranwächst und gemähet werden

werden kann, indem das Auflockern nur geschieht, so lange sie noch klein ist.

Zwey Meilen um Sittingbourn giebt der Acker funfzehn Schilling. Erbsen und Bohnen werden hier durchgehends in Reihen gesäet, und sowohl mit der Handhacke als mit Pferden ein paar Mal aufgelockert. Alles bisher erwähnte Auflockern mit Pferden geschieht in Kent vermittlest des bekannten Erdsstoßers *).

Um Feversham hat man schönen fetten schwarzen Leimboden, der überhaupt zu zwanzig Schilling verpachtet wird, solche Aecker aber, wo Hopfen gebauet wird zu viertehalb Pfund Sterl. Es giebt Pachtungen von zwanzig bis zweyhundert Pfund Sterling, im Durchschnitt aber zu siebzig Pfund Sterling. Von hier bis Maidstone sind zwanzig Meilen, darunter vierzehn guten, die übrigen sechs freidigen, oder Steinboden haben, der nur zu fünf Schilling verpachtet wird. Man bauet viel Espargette darauf.

Von hier bis Sittingbourn gilt der Acker zwanzig Schilling, rechter Hand aber nur zwölf Schill. und das Holzland um Canterbury gar nur fünf Schilling. Die ganze Insel Sheepp giebt im Durchschnitt eilf Schilling. Der Boden besteht aus einer schweren Kleye, die voll von Feuersteinen ist; und ist ein Marschland, das vornehmlich zur Gräseren gebraucht wird. Man mästet hauptsächlich Schafvieh.

In der Gegend um Feversham folgen die Feldbestellungen also auf einander: Erstlich Rüben, zweytens

*) Er ist in einer Figur des dritten Bandes vorgestellt.

zweitens Gerste, drittens Bohnen, viertens Weizen, fünftens Gerste oder Haber, oder auch: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee auf ein Jahr, viertens Weizen, fünftens Gerste, sechstens Bohnen, siebentens Weizen. Auf dem fetten Boden wechselt man immer mit Bohnen und Weizen ab. Herr Hilton, der Pächter zu Alben, thut dieß seit vielen Jahren in seinem fetten schwarzen Boden. Die Bohnen werden in achtzehn Zoll weiten Reihen gesäet; der Ertrag ist allemal ansehnlich; aber sein Land wird auch stark gedünget.

Die Bohnen und Kleestoppel wird zur Weizenfaat nur einmal gepflüget. Man erbauet bis vierzig Scheffel, im Durchschnitt aber zwey und dreyßig. Herr Smith erbauete hier einmal auf einer Breite von sechzig Ackern auf jedweden funfzig Scheffel. Das Gerstenland giebt nach dreyimaligen Pflügen im Mittel vierzig Scheffel; Habersfeld nach zwey oder dreyimaligen Pflügen acht und vierzig Scheffel. Erbsen werden nach einmaligem Ackern in Reihen gesäet, ein bis zwey Mal gehackt, und geben im Durchschnitt acht und zwanzig Scheffel. Die Bohnen werden eben so behandelt, und überdieses noch ein paar Mal mit dem Erdstoßer aufgelockert. Das letzte Mal wird die Erde zugleich vermittlest eines krummen an dem Erdstoßer befestigten Eisens an die Zeilen angehäufelt.

Das Rübenfeld wird drey Mal gepflügt, und einmal behackt. Man hütet sie mit den Schafen ab, und schätzt den Acker ein bis drey Pfund Sterling. Der Klee wird zwey Mal zu Heu gemacht, und der Acker giebt auf beyde Mal viertehalb Fuder. In einiger Entfernung von der Stadt wird viel Esparcette gebauet, die nicht über sieben bis acht Jahre aus-

ausdauert, und vom Acker ein bis zwen Fuder Heu, und fünf Schilling für den zwenten Graswuchs giebt.

Man hat hier auch einen Versuch mit Lucerne gemacht. Im Frühling 1766 wurden drey Acker altes Hopfenland, welches funfzig Schilling werth war, breit gesäet. Man mähete sie im August, der Ertrag war aber gering, der zwente Wuchs ward mit Rügen abgehütet, der ganze Ertrag eines Ackers konnte nicht über funfzehn Schilling angeschlagen werden.

1767. Sie ward zwen Mal gemähet, und gab ohngefähr zwen Fuder Heu, zu ein und zwanzig Schilling gerechnet. Hernach ward sie noch einmal zum Grasfutter für die Rüge gemähet, welches zehn Schilling vom Acker betrug.

1768. Sie ward drey Mal geschnitten, das erste Mal gab der Acker drey Fuder, und das andre Mal zwen Fuder Heu; das dritte Mal war das Grünfütter funfzehn Schilling werth.

1769. 70. Die Nuzung war der vom Jahr 1768 gleich. In dieser ganzen Zeit brauchte das Feld nicht vom Unkraut gereinigt zu werden. In diesen drey Jahren sind jährlich fünf Fuder zu ein und zwanzig Schilling und funfzehn Schill. Rügenfutter gewonnen, das macht vom Acker sechs Pfund Sterling Nuzung. Das Heu ist hier viel zu schlecht angeschlagen, und in Chalk &c. wird das Fuder, wie oben erinnert worden, zu drey Pfund Sterling verkauft, welches eine Nuzung von funfzehn Pfund Sterl. funfzehn Schilling ausmachen würde.

Der obgedachte Herr Hilton hat mit gutem Erfolg Möhren gebauet. Im Jahr 1768 hatte er einen
nen

nen tiefen fetten Boden zur Röthe bereitet, besäete ihn aber mit Möhren, und ließ ihn vermittelst der Handhacke rein vom Unkraut halten. Der Acker gab siebzehn vierspännige Fuder, so viel vier Pferde nur ziehen können, ohne das Kräutrig. Vier Pferde können achzig Scheffel ziehen, wir wollen aber nur sechzig annehmen, so kommen tausend und zwanzig Scheffel heraus.

Tausend Scheffl. zu einen Schilling gerechnet betragen
 Pf. Sterl. 50

Die sämtlichen Kosten betragen = 9

folglich ist der reine Profit Pf. Sterl. 41

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß man sie so hoch anschlagen kann; wir wollen aber nur die Hälfte annehmen, so ist es doch ein erstaunlicher Ertrag von einer Frucht, welche den Boden zugleich verbessert, und zu einer jeden andern Frucht so trefflich vorbereitet. Herr Hilton gab sie den Pferden statt des Habers, und sie bekamen ihnen vorzüglich.

Was das Düngen betrifft, so wird zum Theil gepferchet. Kalk wird stark gebraucht, und hundert und sechzig Scheffl. auf einen Acker gefahren, wovon man zwey bis drey Jahr Nutzen verspürt, so wohl auf nassen Boden als auf Sandfeldern. Insbesondere ist es gut, den Kalk mit Dünger und Erde zu vermengen. Sie schneiden die langen Stoppeln nicht ab, erhalten aber fast denselben Zweck, wenn sie solche mit großen Pferdeharken überziehen, und die ausgerissenen Stoppeln alsdenn in die Hofröthe fahren. Das Heu wird im Hofe verfüttert.

Sie haben auch Felder mit glücklichem Erfolg ausgetrocknet. Um Luddenham sind die bedeckten Abzugsgräben sehr bekannt; und wenn die Kosten gleich

gleich vom Acker vier Pfund Sterl. betragen, so finden sie doch Vortheil dabey.

Die Grasländer gelten zwanzig Schill. Man räumt sie vornehmlich den Schafen ein, und rechnet drey bis vier auf den Acker. Die Kühe geben zwanzig Kannen Milch des Tages, oder wöchentlich zehn bis elf Pfund Butter. Die Nutzung von einer rechnet man auf sieben Pfund Sterl. Herr Creve hat hier eine Kuh auf zehn Pfund Sterl. genutzt, nicht durch Verkaufung der Milch, sondern durch Butter und Kälber. Wenn sie trocken stehen bekommen sie Stroh, sonst Heu.

Man mästet hier sehr viele Schafe von der Art aus Komnen ohne Hörner, welche sechs bis acht Pfund Wolle geben, da man hingegen von denen aus Wiltshire nur drey Pfund erhält. Der Preis von beyden Arten ist einerley. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde, und spannt viere vor jeden Pflug. Die Unterhaltung eines Pferdes rechnet man im Jahre auf acht Pfund Sterling und die sämtlichen Kosten, die jährliche Verminderung des Werthes mit dazu gerechnet, auf funfzehn Pfund Sterl. Zum Verlag einer Pachtung wird hier drey Mal so viel als die Pachtsumme beträgt, erfordert.

Herr Jacob hat bey Feversham verschiedene feine Pflanzungen von welschen Nußbäumen angelegt. Er fieng im Jahr 1766 mit sechs Ackern in einem leichten kieseligten Leimboden an, der dürftig, nicht über vier Schill. werth, und ganz mit Genst bewachsen war. Zuförderst ward der Genst ausgerottet, und das Feld den Sommer über gepflügt. Um Weihnachten pflanzte man die Bäume. Das Ausroden kostete neun Pfund Sterling, das Pflü-

gen, Graben und Pflanzen, acht und zwanzig Pfund Sterl. sechzehn Schilling. Hundert Stück junge Nußbäume fünf Schilling und sechshundert und funfzig Stück giengen auf einen Acker.

Man pflanzte rothe zähe Weiden (*Salix purpurea* LIN.) zu Hopfenstangen in Reihen, acht Fuß ins Gevierte, und in derselben Reihe zwischen den Weiden jedes Mal einen Nußbaum. Erst steckte man Nüsse, die wurden von den Mäusen gefressen, und hernach ein bis zwey jährige Bäumchen. Die ganze Pflanzung ward mit vielen Kosten, durch Handhasen vom Unkraut rein gehalten. Sie haben jetzt ein gutes Ansehen. Die Nußbäume sind vier Fuß hoch; die Weiden sind einmal abgehauen worden, und wachsen nun zu Hopfenstangen in die Höhe, wozu man sie in zehn Jahren wird gebrauchen können.

Im Jahr 1769. wurden noch vierzehn Acker auf eben die Art mit Weiden und Nußbäumen bepflanzt.

1766. wurden zwölf Acker schweres steinigtes Land mit jungen Eschen drey Fuß hoch, und sechs Fuß ins Gevierte bepflanzt. Nach vier Jahren wurden sie abgehackt, und gaben eine kleine Nuzung an Reisbündeln. Nun läßt man sie auch zu Hopfenstangen in die Höhe gehen. Sie sind seit zwey Jahren fünf bis zwölf Fuß gewachsen. Die Hopfenstangen von Nußbäumen werden den eschenen vorgezogen, und gelten das Hundert vierzig Schill. Die eschenen und rothweidenen sind von einerley Preise, nämlich dreyßig Schill.

Die ellernen Stangen sind nicht mehr als funfzehn Schilling werth, und so auch die birkenen, doch hält man diese für etwas besser. Man rechnet von

von einem Acker dreytausend Stangen, welche zu vierzig Schilling das Hundert gerechnet, sechzig Pfund Sterl. betragen. Pflanzt man Eschen und rothe Weiden zu Hopfenstangen, so kann man in zehn Jahren auf eine Nutzung im Durchschnitt von dreyßig Pfund Sterl. rechnen.

Herr Jacob hat seit vierzehn Jahren Hopfen gebauet, und hat seit der Zeit im Durchschnitt folgende Nutzung vom Acker gehabt: zehn Centner zu drey Pfund Sterling

	30	
Kosten	23	15
Profit	6	5

Der jährliche Ertrag ist in dieser Zeit theils gar nichts gewesen, theils bis zu achtzehn Pfund Sterl. gestiegen. Einmal erbaute er achtzehn Centner, und dieser galt fünf Pfund Sterl. welches eine Nutzung von neunzig Pfund Sterl. beträgt.

Herr Crowe in Feversham hat verschiedene glückliche Versuche mit dem Röthebau gemacht, und verfährt folgendergestalt dabey. Er wählt tiefes, fettes, schwarzes, lockeres Land dazu; auch tragbarer Sandboden schickt sich vortrefflich, am allerbesten aber das rechte Hopfenland, wovon der Acker vier Pfund Sterl. Pacht giebt.

Um Michael fängt er an es so oft in der gewöhnlichen Tiefe zu pflügen, bis es ganz rein vom Unkraut ist. Zu Anfang des May wird mit zwey Pflügen hintereinander bis neun Zoll tief gepflügt, und recht klar geegt. Gegen den Anfang des Junius, wählt man trocknes Wetter zum Pflanzen. Das Land wird in sechstehalb Fuß breite Beete aufgetrieben, wovon die Hälfte zum Beete und die Hälfte zum Gange bleibt. Jedes Beet bekommt vier Reihen

Pflanzen, und diese stehen einen Fuß von einander. Das macht zehntausend Pflanzen auf einen Acker, das Tausend kostet zehn Schilling, gedüngt wird das Feld nicht.

Ist das Wetter sehr trocken, so tunkt man die Wurzel der Pflanzen im Schlamm, welcher sich anhängt, und den Pflanzen in der Dürre frische Kräfte giebt, dieß können zwey Knaben für zehn bis zwölf Planzer verrichten. Die Zeilen werden hernach drey Mal mit der Handhacke, und die Zwischenräume mit dem Erdstoßer aufgelockert. Sobald die Stängel welk werden, läßt er die Gänge zwey Spaden breit ausgraben, und die Pflanzen mit der Erde bedecken. In folgendem Frühling werden die Beete gehärfet, die Klumpen klar gemacht, und die Zeilen durch die Handhacke rein gehalten. Im Herbst wird wieder Erde auf die Pflanzen, wenn das Laub verwelkt ist, geworfen, und den nächsten Frühling und Sommer, wie im vorhergehenden, verfahren.

Um Michael wird die Röhre zwey Spaden tief ausgegraben. Er hat bis auf achtzehn Centner vom Acker gewonnen. Herr Hilton hat im vorigen Jahre eben so viel erbauet, wofür ihm Herr Crowe siebzig Guineen bezahlt, und noch die Zubereitung der Röhre zur Färbewaare übernommen hat. Der Centner kostet sechs Schilling zu trocknen, man kann aber mehr auf einmal auf den Ofen legen.

Was das Abnehmen junger Pflanzen von alten Stöcken betrifft, so hat Herr Crowe im andern Frühling von einem Acker funfzigtausend und von eben demselben im dritten Frühling hundert und zwanzig gewonnen, und das Tausend zu zehn Schill. verkauft. Dieser Acker lag bey einem andern, wovon man keine junge Pflanzen genommen hatte, um den Unterschied zu sehen. Weil aber zu befürchten steht, daß dieß
Ziehen

Ziehen den Pflanzen doch großen Schaden thut, so hat er um Michael mit diesen jungen gezogenen Pflanzen verschiedene Aecker bepflanzt. Sie wachsen alsdenn viel gewisser an, als bey trockenem Wetter im Frühjahre. Um zu wissen, wie viel die Rößthepflanzen dadurch geschwächt worden, so trocknete er tausend Stück Pflanzen. Sie wogen nur zwey Pfund, folglich gewinnt man vom Acker nur sechzig Pfund oder einen halben Centner, das ist zwey Pfund Sterling fünf Schilling. Wenn man hingegen junge Pflanzen im Frühjahre abgenommen hätte, so würde der Verlust weit größer seyn.

Er hat auch ein Stück gedüngt, wodurch die Pflanzen einen sehr frischen Wuchs bekommen. Um die Rößthe ferner zu den Manufacturen zuzubereiten, hat er eine Mühle mit einem Pferde angelegt, welche die Arbeit so gut verrichtet, daß ihm große Quantitäten aus London geschickt werden. Im vorigen Jahr hat er dadurch drentausend Pfund gut gemacht.

Herr Crowe denkt, daß man den Ertrag vom Acker bis auf drenßig Centner treiben kann, wenigstens ist gewiß, daß sich fünf und zwanzig Centner gewinnen lassen. Die Kosten auf einem Acker belaufen sich nach der hiesigen Erfahrung in dren Jahren mit den Ausgraben neun und drenßig Pfund Sterling, vierzehntehalb Schilling. Der Ertrag von achtzehn Centner, zu viertehalb Pfund Sterl. macht ein und achzig Pfund Sterling, folglich beträgt die Nutzung ein und vierzig Pfund Sterling, siebentehalb Schilling, oder jährlich vom Acker drenzehn Pfund Sterl. sechzehntehalb Schill.

Auf einem andern Felde mit Rößthe, kostete das Abnehmen junger Pflanzen anderthalb Pfund Sterling. Diese zu obigen Kosten hinzu gethan, macht

ein und vierzig Pfund Sterl. viertehalb Schilling.
Dieses Mal wurden sechzehn Centner erbauet, welche
zu fünftehalb Pfund Sterl. betragen

	Pf.	St.	Pf.
	72	—	—
Hundert und siebenzigtausend junge Pflanzen abgenommen, das Taus- send zu zehn Schilling	85	—	—
	157	—	—
Kosten	41	3	6
Profit	115	16	6
jährlich vom Acker	38	12	2

Wären keine Pflanzen gezogen worden, so wür-
de der jährliche Ertrag zehn Pfund Sterl. sechzehn-
tehalb Schill. gewesen seyn.

Alle diese Berechnungen beweisen, daß der Pro-
fit von der Röhre, viel ansehnlicher ist, als vom
Hopfen. Der letzte Ertrag von zwey und siebenzig
Pfund Sterl. ist freylich nicht so ansehnlich, als der
erste, weil man junge Pflanzen abgenommen hatte.
Wer also einen solchen tiefen fruchtbaren Boden hat,
thut viel besser, Röhre anstatt des Hopfens zu bauen:
und macht damit unendlich größern Profit, als mit
der gemeinen Feldwirthschaft.

Möhren bringen inzwischen doch noch mehr ein.
Das zuvor angeführte Möhrenfeld des Herrn Hilton,
gab in einem Jahre eine Mükung von ein und vier-
zig Pfund Sterl. das macht in drey Jahren hundert
und drey und zwanzig, die Röhre hingegen nur ein
und vierzig Pfund Sterl. folglich bringen die Möh-
ren zwey und achtzigtehalb Pfund Sterl. mehr ein.
Daß man drey Jahre hinter einander mit dem glück-
lichsten

lichsten Erfolg auf einerley Feld Möhren bauen kann, weiß ich aus eigener Erfahrung. Da Herr Crowe den Mörthebau auf eine so kluge Art und mit solchem Vortheil angefangen hat, so wird er auch hoffentlich damit fortfahren, und andern ein nützlich Beyspiel geben.

Erlauben Sie, daß ich hier meinen Brief schließe, und mich nenne ꝛc.

Ein und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Ich gieng mit vielen Vergnügen durch Canterbury in die östlichen Gegenden von Kent, und nach der Insel Thanet, weil diese Gegenden wegen des guten Zustandes der Landwirthschaft so berühmt sind, und zwar nahm ich den Weg über Beaksbourne, Addisham, Wingham, St. Nicolaus auf der Insel, Margate, Minster, nach Sandwich, welches der vorzüglich schön angebauete Theil von Kent seyn soll.

Der Boden von Canterbury bis Beaksbourne und Houlet dem Landsitze des Herrn Hales ist überhaupt gut, und schickt sich hin und wieder zum Hopfenbau. In den niedrigen Gründen findet man einen tiefen fetten Leimboden, auf den Hügeln aber einen leichten Boden auf Kalkgrund. Der erste giebt zwanzig Schill. der letztere drittehalb bis acht Schill. im Durchschnitt sechs Schill. Pacht. Es giebt Pachtungen von zwanzig bis zwey hundert Pfund, insgemein sind sie aber zwischen siebzig und hundert Pfund Sterl.

Die gewöhnliche Ordnung der Feldbestellungen ist: Erstlich Bohnen in Reihen gesäet, wozu der Acker mit funfzig Fuder Mist und verfaulter Erde vermengt gedüngt wird, zweitens Weizen, drittens Gerste. Wer Klee bauet, der säet viertens Klee nach der Gerste in die Brache, fünftens Weizen, sechstens Gerste, siebentens Klee, achtens Weizen. Man erbauet nach einmaligen Pflügen, vier und zwanzig bis vierzig Scheffel Weizen. Zur Gerste pflügen sie das Feld im Herbst ganz flach. Im Frühling greifen sie tiefer mit dem Pfluge, so daß die ganze Furche herauf gebracht wird. Ist Zeit übrig, so pflügen sie es noch einmal, und alsdann erst zur Saat. Das halbe oder flache Ackern im Herbst taugt nichts; bey aller Ackerarbeit soll zum ersten Mal am tiefsten gepflügt werden. Sie erbauen im Durchschnitte ohngefähr acht und zwanzig Scheffel Gerste.

Das Haberfeld wird nur einmal, und wenn er statt der Gerste gesäet wird, zwey Mal gepflügt, und giebt zwey und drenßig Scheffel. Zu Erbsen pflüget man einmal, säet sie in zwanzig Zoll weiten Reihen, und lockert sie mit der Hand und Pferdehacke auf. Die Bohnen werden entweder mit der Hand in die Furche, oder mit einer Säemaschine gesäet, und hernach auf beyde Arten aufgelockert. Im Durchschnitte rechnet man vierzig Scheffel vom Acker. Seit funfzig Jahren bauet man diese beyden Hülsenfrüchte auf jetzt erzählte Weise.

Die Pächter, deren Felder in niedrigen Thälern liegen, und keine Schafe halten, haben eine etwas andre Einrichtung. Sie sehen zwar dahin, daß sie jährlich etwas Feld zu Weizen zubereiten, wie alle Pächter in schwerem Boden thun, aber sonst bebauen sie

sie ihr Feld folgendergestalt: In den schwarzen Boden säen sie Bohnen, in den übrigen Erbsen, oder Klee, oder lassen ihn brach liegen. Ein solcher Acker giebt zehn bis zwölf Schilling Pacht, die Bohnen schütten gegen zwey und dreyßig, der Weizen sechzehn bis vier und zwanzig, und Gerste oder Haber vier und zwanzig bis zwey und dreyßig Scheffel.

Sie säen auch etwas Kohlsamen (Coleseed) *) zum Futter, und hüten solchen von Weihnachten bis zu Anfange des Maymonats ab. Rüben werden nur auf den leichtern Ackern gebauet, nach vier bis fünfmaligem Pflügen gesäet, und ein bis zwey Mal behackt. Sie werden alle mit den Schafen abgehütet, und geben vom Acker drey Pfund Sterl. Muzung. Der Klee wird selten zu Heu gemacht, man hütet ihn entweder ab, oder verfüttert ihn den Pferden. Zum letztern Endzwecke werden auch Wicken gesäet.

Auf kalkartigen Feldern wird eine große Menge von Esparcette gebauet, welche sich fünf bis sechzehn Jahre, insgemein aber zehn Jahre hält. Das erste Mal des Jahres macht man sie zu Heu. Viele Felder mit Esparcette leiden dadurch gewaltig, daß man den ersten Wuchs zum Samen stehen läßt. Man düngt sie insgemein mit Ruß, und streuet dreyßig Scheffel auf einem Acker, weil man ihn besser als Asche hält.

B 5

Die

*) Es ist schon öfters in diesen Briefen vorgekommen, und zuweilen gesagt worden, daß man es nicht nur zum Futter säet, sondern auch zum Samen, und zum Del stehen läßt. Da man nun in Flandern die *Brassica campestris* LIN. unter den Namen Colfa, Collat häufig zum Delschlagen bauet, so ist coleseed vermuthlich die *brassica campestris*, welche in manchen Gegenden wild wächst. Ueb.

Die Schafe müssen das ganze Jahr durch pferchen, nämlich die Schöpfe, welche sie dazu für viel besser halten, als die Mutterschafe. Man pfercht deswegen nie mit den letztern. Mit Kreide wird nur in geringer Quantität gedüngt; sie schickt sich vorzüglich auf schweren nassen Feldern. Kalk wird in der Gegend von Witthstubble desto mehr gebraucht. Man fährt auf dergleichen starke nasse Acker hundert und sechzig Scheffel, wodurch solche ungemein verbessert werden; hingegen auf die leimigten Felder um Beaksbourne thut er nicht gut.

Das Weizenstroh wird zu Hause gefahren, in Haufen beym Hofe gesetzt, und nach und nach zum Düngen eingestreut. Ihr meistes Heu verkaufen sie. Man versteht das Einflechten lebendiger Zäune hier unvergleichlich. Ein Acker gutes Wiesenland gilt vierzig Schill. und giebt zwen Fuder Heu. Die Pächter halten hundert bis dreyhundert Schafe, durchgängig Schöpfe, wovon die Nutzung blos in der Wolle und den Pferchen besteht. Für einen Acker zu bepferchen lassen sie sich vierzig Schilling bezahlen. Der Schäfer bekommt zum Lohn die Wolle von zwenhundert Stück, die als Lämmer gekauft und nach zweijährigen Pferchen verkauft werden. Der Pächter gewinnt alsdenn zehn Schilling auf jedes Stück. Auf eine Heerde von hundert und achtzig Stück werden jährlich sechzig Lämmer zu zehn Schilling gekauft, und die zweijährigen mit zwanzig Schilling wieder verkauft.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man vier Pferde, und spannet deren viere in den Pflug. Sie pflügen vier bis sechs Zoll tief. Zu einer Pachtung von zwenhundert Pfund Sterl. werden sechs bis siebenhundert Pfund Sterl. Verlag erfordert. Weil
in

in dieser Gegend wenig Manufacturen sind, so haben die Armen, Weiber und Kinder keine andere Beschäftigung, als wenn die Zeit ist Hopfen zu pflücken. An Thee und Brandtewein trinken, lassen sie es gleichwohl nicht fehlen.

Herr Hales hat den Hopfenbau seit vielen Jahren sehr ins Große getrieben. Er hat mir die Berechnungen des Aufwandes und Ertrages von vierzig Acker auf neun Jahre, von 1762 bis 1770 mitgetheilt. In dieser Zeit ist im Durchschnitt jährlich vom Acker gewonnen worden, neuntehalb Centner und der Preis vom Centner ist im Durchschnitt gewesen :

	Pf.	St.	Pf.
	5	4	1
Beträgt	44	4	8
Kosten vom Acker	23	9	6
Profit von einem Acker	20	15	2
und von zwanzig Ackern	415	3	4

Aus dieser mit der größten Genauigkeit geführten Berechnung, ergiebt sich, daß der Hopfenbau in dieser Gegend sehr vortheilhaft ist. Das Meiste beruhet wahrscheinlicher Weise auf dem Boden, welcher hier gleichwohl nicht völlig so gut für den Hopfen ist, als der um Feversham. Wenn man mit zwanzig Acker jährlich auf vierhundert Pfund Sterling gewinnen kann, so nuzt man eine kleine Fläche Feldes sehr hoch. Diese neun Jahre geben einen so ansehnlichen Ueberschuß, und gleichwohl ist ein außerordentlich schlechtes Jahr darunter, und der Hopfen zuweilen so wohlfeil gewesen, daß die theuren Jahre es nicht wieder gut machen. Kein Jahr hat über vierzehntehalb Centner gegeben, da man doch zuweilen zwanzig erbauet.

Des

Des Herrn Hales Holzpflanzungen, werden in zwölf bis sechzehn Jahren einmal abgetrieben, und ein Acker giebt zwanzig bis sechzig Pfund Sterling Nutzung, an Hopfenstangen. Zu Waldershare, zwölf Meilen von Canterbury, wird jede eschene Hopfenstange mit sechs Pfennigen bezahlt. Man pflanzt sie insgemein vier bis fünf Fuß ins Gevierte, und der Stock giebt meistens drey bis vier Stangen.

Herr Hales hat in seinem Garten eine Art Kraut gepflanzt, die er Kraut aus der Lombarden nennt. Man wog achtzehn Stück davon, gegen eben so viel Scheffel Weizen, und sie wogen sechzig Pfund Schroerer. Der Same ward im August gesäet, und im October vier Fuß ins Gevierte verpflanzt. Diese Art hat sehr flache Häupter. Die Jerusalems Kürben hat er zwanzig Mal in einem Frühling abschneiden lassen, ohne daß ihnen die Kälte etwas schadet. Je mehr man sie abschneidet, desto stärker schlagen sie aus.

Im Jahr 1770. hatten einige im Jahr 1741. gesäete Cedern von Libanon, schon sieben Fuß im Umfange, waren vierzig Fuß hoch, und die Krone hatte auch vierzig Fuß im Umfange.

Herr Taylor, Prediger in Bifrons, hat mir verschiedene merkwürdige, wirthschaftliche Versuche mitgetheilt, die er gemacht hat. Die Folge seiner Feldbestellungen ist: Erstens Brache, da jeder Acker mit zwanzig Sudern gedüngt wird, zwentens Weizen in Reihen gesäet, drittens Bohnen, ebenfalls in Reihen gesäet; in den Zwischenräumen wird Kraut gepflanzt, und hierzu wird der Acker abermals mit zwanzig Sudern gedüngt, viertens Gerste, fünftens Klee auf ein Jahr, sechstens Weizen, siebentens

bentens Bohnen und Kraut wie zuvor, und nunmehr wird das Feld immer auf diese Art fort gebauet, ohne weitere Brache.

Aller Weizen wird in zehn Zoll weiten Reihen gesäet, einmal mit einem Erdstoßer aufgelockert, zwey Mal gegätet, und giebt zwey und drenßig Scheffel vom Acker. Die Bohnen stehen in doppelten sechzehn Zoll weiten Reihen, auf Beeten von vier Fuß. Sie werden gleichfalls mit dem Erdstoßer und Hacken aufgelockert, und geben ebenfalls zwey und drenßig Scheffel.

1ster Versuch.

Ein Acker ward auf jetztgedachte Art mit Bohnen in Reihen gesäet, und rein gehalten. In der Mitte der Zwischenräume ward eine Zeile in die Höhe gepflüget, und den 9. Junius mit Krautpflanzen zwey Fuß von einander besteckt. Zu Anfang des Augusts wurden solche aufgelockert. Den 27. wurden die Bohnen abgeschnitten, und die Zeilen, wo sie gestanden aufgepflüget, welche nunmehr der Zwischenraum zwischen den Krautpflanzen wurden. Der Acker gab zwey und drenßig Scheffel Bohnen, und für das Kraut ward drey Pfund Sterling geboten. Die Häupter wogen zehn bis zwölf Pfund.

Der Einsall Kraut in den Zwischenräumen der Bohnen zu pflanzen, ist sehr gut, zumal da die Erfahrung lehret, daß es am besten ist die Bohnen in doppelten Reihen auf Beeten von vier Fuß zu pflanzen, weil der Acker auf diese Art zwey und drenßig Scheffel giebt. Das Kraut verschafft überdieses einen ansehnlichen Vortheil, und wenn dieser auch nie über drey Pfund Sterl. betrüge, so macht es doch mit den Bohnen einen Profit von neun Pfund Sterling.

ling. Hernach ist es am vortheilhaftesten Gerste, und alsdenn den Weizen in die Kleestoppel zu säen, welches besser ist, als den Weizen auf die Bohnenstoppel zu bringen.

2ter Versuch.

Ein Feld ward als Brache vier Mal gepflügt, und den 10. November mit Weizen in Zeilen besäet. In Merz ward es mit dem Erdstoßer aufgelockert, im April ward es noch einmal geeget und gewalzt. Den 7. April ward es noch einmal geeget, weil ein starker Regen das Feld derb geschlagen hatte. Der Ertrag gab zwey und dreyßig Scheffel.

3ter Versuch.

Den 2. April ward ein Feld in vier Zoll weiten Reihen mit Haber besäet, den 21. May mit dem Erdstoßer aufgelockert, und darauf mit Klee besäet, übereget und gewalzt. Den 15. Jul. ward das Feld gegäet. Der Acker gab sechs und dreyßig Scheffel Haber, und der Klee stand so rein, als man es nur verlangen kann.

Es verdient angemerkt zu werden, daß das Säen in Zeilen den Kleebau nicht verhindert. Es ist ihm vielmehr zuträglich. Nach dieser Methode ist die Gerste aufgegangen, ehe der Klee gesäet wird, folglich verhindert man dadurch, daß der Klee nicht geschwinder in die Höhe geht, als das Getreide. Der Boden ist einmal aufgelockert worden, und also reiner, als wenn der Same zugleich mit der Gerste eingeeget wird.

4ter Versuch.

Im May wurde ein leichtes wohlgedüngtes Sandfeld zwey Mal gepflügt, gewalzt, geeget, und auf jedem Acker zwanzig Fuder Mist gefahren. Um
die

die Mitte des May wurden zwey und drey Fuß weite Furchen gezogen, und in solche Bohnen gesäet. Man behackte solche drey Mal, und gätete sie ein Mal. Der Acker gab zwanzig Scheffel zu zehn Schilling macht

Pfund Sterl.	10	—	—
Kosten	7	6	6
Profit	2	13	6

5ter Versuch.

Im Frühling wurden Jerusalems Rüben, grüner und brauner Kohl für die Schafe gepflanzt. Die ersten schlugen im Frühling sehr oft aus, und die Schafe fressen sie sehr gern. Der grüne und braune Kohl giebt auch ein schönes Schaffutter, aber jene wachsen stärker.

6ter Versuch.

Im Merz 1769. ward ein Acker zwey Mal einen Fuß tief gepflügt, und zu Ende des Monats mit Möhren besäet. Sie wurden zwey Mal mit der Handhacke aufgelockert. Der Ertrag war zwanzig oder hundert und sechzig Centner. Herr Taylor verfütterte sie den Pferden, und gab genau Acht, was dadurch an Haber und Heu erspart ward. Dieß betrug acht Pfund Sterl. folglich ward der Scheffel auf acht Pfennige genuket.

7ter Versuch.

Zwey Acker Möhren, gaben nach obiger Behandlung, jeder sechzehn Tonnen, oder drehundert und zwanzig Scheffel.

8ter Versuch.

Zwey Acker wurden mit Erdbirnen in zwey Fuß weiten Reihen gepflanzt, und durch Pferde- und Handha-

Handhacken rein gehalten. Der Ertrag war vierhundert Scheffel, welche zu funfzehn Pfund Sterl. verkauft wurden.

Herr Taylor besitzt eine gute Sammlung von Gemälden, darunter einige von großen Meistern sind. Z. E. zwey Landschaften von Salvator Rosa, eine große und zwey kleine Landschaften von Poussin. Ein schönes Seestück von van der Velde. Die Marien beym Grabe Christi vom ältern Palma.

Ich gieng vornehmlich nach Addis ham, um die Wirthschaft des Herrn Reynolds zu besehen, welcher sich durch Einführung der Kohlrüben unter der Erde *) auf dem Felde zu bauen, bekannt gemacht hat. Seine Wirthschaft ist überhaupt vortrefflich eingerichtet; er hat aber überdieses noch viele genaue Versuche angestellt.

Kraut.

Herr Reynold fieng diesen Bau an, weil er bereits im Jahr 1731 beym Lord Hallifax gesehen hatte, daß Ochsen damit sehr gut gemästet wurden. Ich erinnere dieses deswegen, weil man daraus sieht, daß das Kraut seit langer Zeit für ein treffliches Futter gehalten worden, eine Eigenschaft, die ihm jetzt viele absprechen wollen.

1ster Versuch.

Im Jahr 1732. wurden vier Acker mit dem großen weißen Kraut bepflanzt. Die Schafe wurden damit gefüttert, und ob man gleich den Ertrag nicht genau berechnet hat, so versicherten die Schäfer doch, daß ein Acker so viel werth wäre, als zwey Acker Rüben.

2ter

*) Napobrassica LIN.

2ter Versuch.

1733. wurden vierzehn Acker drittehalb Fuß ins Gevierte bepflanzt. Der Winter war strenge, und der Schnee sehr tief. Drenhundert Schafe wurden damit durchgewintert, und überdieses noch viele Fuder für die Küche zu Hause gefahren. Ein Haupt wog sechs Pfund. Im folgenden Jahre ward alles Kraut von den Raupen gefressen.

3ter Versuch.

1735. wurden sechs und zwanzig Acker auf obige Manier gepflanzt und durch Hacken rein gehalten. Die Raupen verdarben viele, und ein großer Theil gieng durch den Frost verloren. Seit der Zeit hat man zuweilen nur ein oder zwey Acker gepflanzt, vornehmlich um zu sehen, ob mehr Vorthail bey Rüben, oder mehr beym Kraut wäre. Der Vorthail war abwechselnd, doch das Kraut gemeiniglich das Beste.

4ter Versuch.

1767. ward die gedachte Entdeckung mit den Kohlrüben unter der Erde gemacht. Man säete den Samen im April, und bepflanzte gegen den Anfang des Julius fünf Acker von verschiedenen Borden damit, welche mit der Hand und Pferdehacke rein gehalten wurden.

Den 15. Februar gab eine Ruthe zweyhundert und vier und funfzig Pfund Kohlrüben, das macht vom Acker

Tonn. Cent.

18 2

Den 26. Merz wog eine Ruthe drey
hundert drey und neunzig Pfund.

Beträgt vom Acker

28 1

27. April eine Ruthe vierhundert
sechs und siebenzig

34 —

IV. Band.

C

Dieß

Dieß Gewicht gaben acht und sechzig Pflanzen, welches auf eine sieben Pfund ausmacht *). Sie hielten sich bis zum 13. May, und wurden den Schafen verfüttert.

5ter Versuch.

1768. wurden sieben Acker Kohlrüben gepflanzt, und allerley Vieh, vornehmlich den Schafen gegeben. Man verspürte großen Nutzen davon, und der Acker lieferte sieben und drenßig Tonnen.

6ster Versuch.

1769. abermals sieben Acker mit gleichem Erfolg. Der Ertrag war acht und drenßig Tonnen.

7ter Versuch.

1769. ward ein Acker am 10. May in achtzehn Zoll weiten Reihen gesäet. Die Reihen wurden um die überflüssigen Pflanzen wegzubringen mit neun Zoll breiten Hacken, und die Zwischenräume mit der Pferdehacke aufgelockert. Der Boden war ein leichter Leim auf einem Kalkgrunde. Der Acker gab im Merz drey und zwanzig Tonnen sechs Centner.

8ter Versuch.

Um den Unterschied zwischen säen und pflanzen zu sehen, wurde auf jeder Seite eines mit Kohlrüben besäeten Feldes ein Acker gepflanzt. Das Säen geschah zu Ende des Aprils, und das Pflanzen im Junius. Ein gepflanzter Acker gab am Gewicht acht Tonnen Rüben mehr als ein gesäeter.

9ter

*) Eine Tonne hält zwanzig Centner. Den fernern Verlauf, und genauern Umstände von diesem Versuch trifft man im 1sten Bande von Dossie's Memoirs of Agriculture an.

9ter Versuch.

Im Jahr 1770. säete er drey Acker mit Kohlrüben, sie standen aber nicht so gut als die vorhergehenden. Man säete in den Winkeln sowohl gemeine als Jerusalems-Rüben. Die Kohlrüben behielten aber einen großen Vorzug. Der Ertrag war dieß Jahr nur sechs und dreyßig Tonnen.

Herr Reynold nukt diese Pflanze auf folgende Weise. Das Laub und die Stängel läßt er mit den Rüben abhüten, und die Rüben hernach für die Schafe ausgraben, welche solche ungemein gerne fressen, und kein anders Futter, es sey auch was es wolle, verlangen. Aus allen damit gemachten Erfahrungen, glaubt er die Tonne zu fünftehalb Schilling anschlagen zu können. Alle Jahre im Durchschnitt genommen, hat ein Acker drey und dreyßig Tonnen getragen, und diese geben zu fünftehalb Schilling, eine Nutzung von sieben Pfund Sterl. neuntehalb Schilling auf jedem Acker. Die Schweine lieben sie ebenfalls sehr. Er hält einen Centner besser als zwey Centner Rüben. Im Jahr 1769. hat er acht und vierzig Scheffel, sowohl Gerste als Haber nach den Kohlrüben erbauet.

Rüben.

Herr Reynold trat die Wirthschaft im Jahr 1726. an. Es wurden damals in Norfolk, Suffolk und Essex, schon eine Menge Rüben gebauet, und er hatte daselbst auf ihren Bau sehr Acht gegeben. Er fieng nunmehr gleich an, solche auch im östlichen Theil von Kent einzuführen, wo sie noch ganz unbekannt waren, und fuhr zehn Jahr lang mit dem besten Erfolg damit fort, ehe seine Nachbarn mit zehn Ackern nachfolgten.

Wenn das Land gut dazu in Ordnung gebracht worden, so werden mit einem leichten doppelten Säepflug gleich weite Furchen gezogen, und auf diese Weise alle Stunden ein Acker gesäet. Die Furchen sind nach der Beschaffenheit des Bodens achtzehn bis vier und zwanzig Zoll von einander. In leichtem trocknen Boden werden sie enger und tiefer gezogen als im bessern und starken. In sehr guten Feldern sind die Reihen zwey Fuß von einander und die Furchen fünf Zoll tief. Der Samen wird gleich hinter dem Pfluge mit der Hand gestreuet, eingeegget und gewalzet. Wenn dieß vorbey ist, so wird noch zwey Mal in die Quere geeget aber nicht mehr gewalzet. Sie werden mit der Handhacke rein gehalten und verdünnet, daß jede Pflanze zwölf Zoll Raum hat, auch mit dem Erdstoßer aufgelockert. Die Rüben werden auf diese Art viel schöner, als auf die gemeine Weise.

10ter Versuch.

Ich hat den Herrn Kennold bey meiner Abreise, mir zu melden, was die Rüben, welche auf einem sehr fetten Boden stünden, wägen würden. Den 23. Nov. wog eine Quadratruthe von rothen Rüben fünfhundert und zwey und dreyßig Pfund, und von den großen weißen fünfhundert und vierzig. Beyde waren reihenweise gesäet, und standen zwanzig Zoll von einander. Ein Acker von den ersten hat also acht und dreyßig, und von den andern über neun und dreyßigte halb Centner gegeben, welches ein ungemein großer Ertrag ist, zumal da sie ihre völlige Größe noch nicht erreicht hatten.

11ter Versuch.

Nach einem vieljährigen Hopfenbau hat Herr Kennold gefunden, daß er vom Acker acht Centner
erbauet,

erbauet, daß der Mittelpreis vier Pfund Sterling gewesen, und daß die Kosten zwanzig Pfund Sterl. betragen haben; folglich ist allemal zwölf Pfund Sterl. vom Acker Profit dabei gewesen.

12ter Versuch.

Eine sehr reine Erbsenstoppel in einem dürftigen leichten Boden, ward gepflügt, und mit Weizen in Zeilen einen Fuß von einander besäet. Er wurde einmal mit der Hand- und Pferdehacke aufgelockert, auch gegäet; und der Ertrag war zwanzig Scheffel vom Acker. Ein Theil dieses Feldes wurde zugleich breit aus der Hand gesäet, und hier ward nur vierzehn Scheffel erbauet. Bei den in Reihen gesäeten, blieb nach Abzug der Kosten

Bei den breit gesäeten

Folglich bei jenem mehr

Pf.	Sch.	Pf.
3	9	3
1	17	6
1	11	9

Dieß ist aber nur der Ertrag von diesem Felde, sonst hat Herr Kennold auf vierzig Scheffel Weizen von reihenweise gesäeten Ackern erhalten. Und diese Wirthschaft treibt er seit 1730. mit gleich glücklichem Erfolg.

13ter Versuch.

1767. Vier Acker in einem fetten fruchtbaren Boden, wo Bohnen gestanden hatten, wurden doppelfurchig, oder mit zwey Pflügen hintereinander in einer Furchen zwölf Zoll tief gepflügt. Man egte und walzte sie ganz fein, pflügte sie in drey Fuß breite Beete, und pflanzte auf jedes fünf Reihen Röhre, zwischen zwey Beeten war allemal ein Raum von zwey Fuß sechs Zoll.

Im folgenden Jahre mußten zwey Drittel des Feldes wieder gepflanzt werden, weil die Pflanzen nicht

gerathen waren. Die Reihen wurden gehörig mit der Hand- und Pferdehacke aufgelockert. Im dritten Jahr sah das ganze Feld so armselig aus, daß Herr Reynold alle Pflanzen herausnehmen ließ, und so vielerhielt, als sonst ein Viertel Acker ausmachet. Auf diese vier Acker wurden hundert und vier siebenzig Pfund Sterl. verloren, das macht auf einen Acker im Jahr über funfzehntehalb Pfund Sterl. Verlust.

14ter Versuch.

Im Jahr 1763. wurden sechs Acker mit Lucerne besäet, theils breit, theils in achtzehn Zoll weiten Zeilen. Es ist zwar keine genaue Rechnung darüber gehalten worden, Herr Reynold zieht inzwischen das breite Säen allemal vor, weil er es für unmöglich hält, die Zeilen vom Unkraut rein zu halten. Von einem Acker breit gesäeter Lucerne hat er vier Pferde drey und zwanzig Wochen vom May bis October gefüttert. Das Pferd wöchentlich zu dritztehalb Schilling angeschlagen, macht zwölfttehalb Pfund Sterl. vom Acker.

Das Düngen mit Kreide, ist seit langer Zeit in dieser Gegend gewöhnlich. Ich sah hier, wie sehr sich die Kreide, wenn sie als Düngung über ein Feld gestreut wird, hineinsenket, welches angemerkt zu werden verdient. Nicht weit von Herr Reynolds Wohnung ist ein großes Loch, daraus er Leim in seinen Hof gefahren hat. Die Dammerde besteht aus einer schwarzen lockern vier Zoll tiefen Erde, und darunter steht ein guter Ziegelleim, etliche Fuß tief. Vor vierzig Jahren ward das Feld mit Kreide gedüngt, und man sieht solche längst dem Loche hin in einem Striche, der sieben bis zwölf Zoll tief ist, und sich ordentlich abschneidet. Sonderbar ist es, daß man

Stücken

Stücken Kreide, wie eine Nuß groß, und noch größer antrifft. Dieß widerlegt vielleicht die gemeine Meinung, als ob die Kreide sich in kleinen Theilchen ab und in die Erde nach und nach hinein wäscht. Entweder ist dieß falsch, oder geschieht nur auf gewissen Arten von Boden.

Ich sah im Wirthschaftshofe des Herrn Kennolds eine Einrichtung, welche seiner Versicherung nach bey den guten Pächtern im östlichen Theil von Kent sehr gewöhnlich ist. Man führt nämlich eine Lage Leim vor den Ställen hin, und breitet den Mist darauf; dieß ist in der That eine sehr gute Gewohnheit, weil die lange Erfahrung gelehrt hatte, daß der Dünger sich auf die Art weit länger hält, als wenn kein Leim darunter liegt. Die Quantität des bloßen Düngers ist in beyden Fällen gleich.

Ich habe seit der Zeit einen Brief von Herrn Kennold erhalten; und will solchen, da er verschiedenes Merkwürdiges enthält hier einrücken.

Abdis ham den 24. Oct. 1770.

„Meinem Versprechen zufolge, habe ich aus meinen Büchern von 1730. bis 1740. verschiedene Auszüge gemacht, und auch einige neuere hinzugesügt. Man sieht daraus die Methode, welche ich in der Wirthschaft für die beste halte, und die ich seit vielen Jahren beobachtet habe.

Weizen in Zeilen.

„Der Weizen wird in gleich weiten Zeilen einen Fuß von einander, zwey bis drey Zoll tief gesäet, nachdem der Boden ist. Die frühe Saat ist die beste, zu Ende Septembers, oder zu Anfange des Octobers

„bers ist es am besten. Bey alten wohl aufgehobnen
 „Samen ist man für den Brand sicher. Im Jahr
 „174. fand ich, daß Insekten den Brand verursach-
 „ten; wovon die ökonomischen Schriftsteller, so
 „viel und mit so wenig Gründen geschrieben haben.

Klee und Hopfenfelder und Bohnenstoppel.

„Auf einen Acker werden drittehalb Schef-
 „fel, oder auf drey Acker acht Scheffel breit gesäet,
 „zu obiger Zeit, oder zu Anfange des Octobers.
 „Die Erfahrung lehrt, daß die frühe Saat, nicht
 „nur das beste Getreide, und in größrer Quantität
 „bringt, sondern daß es auch eher reift. Auf groß-
 „sen Pachtungen läßt sich freilich nicht alles zeitig
 „säen; bey den Bohnen geht dieß selten zeitig an.

Gerste und Haber.

„Auf Brachfeldern in Zeilen zehn Zoll von
 „einander, und drey bis vier Zoll tief. Es wird
 „in Merz, oder zu Anfang des Aprils gesäet, dieß
 „schickt sich am besten für den Haber.

„Säet man aber auf eine Stoppel von Bohnen,
 „Erbsen, oder Weizen, so scheint das breite Säen,
 „eben so zuträglich zu seyn, als die Saat in Zeilen,
 „wenn nämlich das Land in guter Ordnung ist. Es
 „geschieht am füglichsten in der Mitte des Aprils;
 „und ist sehr gut, wenn das Wetter trocken ist.

Zwo Arten Bohnen zu säen.

„Will man Bohnen allein säen, so werden sechs
 „bis sieben Zoll tiefe Furchen gezogen, und die Reiz-
 „hen zwey Fuß von einander. Man säet den Sa-
 „men entweder mit der Hand oder einer Saemaschine
 „in die Furchen. Die Quantität des Samens
 „läßt

„läßt sich nicht bestimmen, weil viel auf die Größe
„der Bohnen ankommt.

„Sollen aber unter den Bohnen auch Rüben und
„Kraut gesäet werden, so pflügt man doppelte Rei-
„hen, und läßt zwischen solchen allemal einen Raum
„von drey Fuß für das Kraut oder die Rüben; von
„dem Kraut pflanzt man eine Reihe, von diesem aber
„säet man zwey. Diese Methode zwey Früchte zu-
„gleich zu erbauen, ist sehr gut. Die Rüben schlas-
„gen selten fehl, und der Ertrag der Bohnen ist des-
„wegen nicht so viel schlechter, als man sich vielleicht
„vorstellt, und oft eben so ansehnlich als wenn die
„Bohnen nach der gemeinen Art gar zu dicht stehen.
„Ich finde, daß das Kraut sehr wohl geräth, wenn
„es zwischen zwey Reihen Bohnen steht, die zwey
„Fuß sechs Zoll von einander entfernt sind. Ich
„ziehe die kleinen niedrigen Bohnen, den Pferdes-
„bohnen vor, weil sie geschwinder vom Felde
„kommen.

„Der Merz scheint für Erbsen und Bohnen die
„beste Jahrszeit zu seyn. Sie gerathen am besten
„auf umgerissenen Grasländern, oder Neubruch, man
„mag sie breit oder in Zeilen säen. Ich ziehe das
„letztere vor, und mache allemal doppelte Reihen
„zwanzig Zoll weit, und alsdenn einen Zwischen-
„raum von dreyßig Zoll, um das Unkraut mit der
„Hand- und Pferdehacke desto besser zu tilgen. Auf
„gutem trocknen Lande lasse ich fünf Zoll tief pflü-
„gen. Man soll sie bey trockenem warmen Wetter
„so bald als möglich, säen. Die Erfahrung lehrt,
„daß die Erbsen oft mißrathen, wenn sie bey trock-
„nem Wetter zu seicht untergepflügt werden: die
„Mehlthaue sind ihnen sehr schädlich, sie werden
„auch voll von Insekten, wie bey vielen Pflanzen
C 5 „geschieht

„geschieht, wenn der Saft sich nicht ordentlich bewegen, oder auf und absteigen kann.

Kanariensamen *).

„Dieser liebt einen starken fetten gutgepflügten Boden. Er wird zu Anfang des Aprils in gleichweiten Reihen zwölf bis funfzehn Zoll von einander und drey Zoll tief gesäet, und gelegentlich mit der Hand- und Pferdehacke aufgelockert. Mit dem Bau des Kanariensamens läßt sich oft viel Profit machen. Insgemein säet man in ein solches Feld gleich hernach Weizen.

„Meine Methode bey dem Rübenbau kennen Sie bereits; ohne die von andern zu verachten, getraue ich mich zu behaupten, daß es die beste ist. Es ist aber noch ein bisher so viel ich weiß noch nicht bemerkter Umstand anzuführen, nämlich daß sie gezogen werden müssen, ehe sie in den Samen schießen. Dadurch verhindert man nicht nur, daß sie nicht faulen, sondern auch, daß sie den Boden nicht auszehren. Die Erfahrung lehrt, daß der Frost nicht so viel schadet, wenn sie abgewelket sind, als wenn sie noch in vollem Saft stehen. Die Schafe fressen sie überdieses eben so gerne, als wenn sie frisch gezogen wären. Dieser Umstand verdient die Aufmerksamkeit eines Landwirthes, indem man nur
„gar

*) Phalaris Canariensis und bulbosa sind eigentlich zwey Gräser aus den wärmern Gegenden von Europa. Der Samen wird vornehmlich den Kanarienvögeln verfüttert, doch giebt er auch ein gutes Mehl, welches in Italien mit unter das Weizenmehl genommen, und Brod daraus gebacken wird. Phalaris Canariensis wächst auch bey uns auf den Feldern, und blühet im Sommer. Ueb.

„gar zu wohl weiß, daß die Rüben, wenn man sie
„zum Frühlingsfutter in der Erde stehen läßt, dem
„Lande schaden, und leicht faulen und verderben.

„Kohlsamen (coleseed) und Jerusalem-Rüben,
„säet man am besten um den zehnten Julius in Rei-
„hen fünf Zoll tief, behackt sie mit der Handhacke,
„daß die Pflanzen neun Zoll auseinander zu stehen
„kommen. Man treibt die Mutterschafe im Früh-
„ling darauf, welche sehr viel Milch für die Lämmer
„dadurch bekommen. Das Feld wird dadurch zur
„Gerste und Habersaat gedüngt und vorbereitet, und
„man kann mit dieser Sommerfrucht zugleich Klee,
„und wenn es die Umstände erfordern, auch Lucerne
„und Hopfenklee mit dem besten Erfolg säen. Diese
„künstliche Wiesen werden zum Weizen des folgen-
„den Jahrs bepfercht, welches eine ungemein gute
„Wirkung thut, und eine Verbesserung des Feldes
„welche neunzehntel von den Pächtern nicht kennt.
„Man muß sich wundern, was für feine Weizenärn-
„ten gewonnen werden, da man dergleichen dürstige
„Felder sonst kaum achtete, die aber auf diese Weise
„tragbar werden. Einen Beweis hiervon müssen
„Sie auf der Insel Zhanet und längst der Seeküste
„gesehen haben, wo viele dürstige Kreidfelder auf
„diese Weise behandelt werden. Die Vorurtheile da-
„gegen müssen sich durch die Länge der Zeit verlieren.
„Ich bin seit vielen Jahren von den alten Gewohn-
„heiten abgewichen; jetzt haben meine Nachbarn eine
„bessere Meinung von meiner Methode als vor zwanz-
„zig Jahren, weil sie ihre Rechnung bey der Nach-
„folge gefunden haben.

„Meine Pachtung besteht aus fünfhundert und
„zwanzig Ackern, welche hundert und fünf und acht-
„zig Pfund Sterl. Pacht geben. Darauf werden
„gehal-

„gehalten zehn Kühe und ein Ochse, und sechs Käl-
 „ber werden jährlich zur Zucht abgesetzt. Zwanzig
 „Schweine. Zehn Pferde, die beständig im Stall
 „gefüttert werden, und im Sommer Klee und Luz-
 „erne bekommen. Zweyhundert und funfzig Schas-
 „fe, welche jährlich ohngefähr dreyßig Acker bepfer-
 „chen. Man schlägt das Pferchen eines Ackers ins-
 „gemein auf zwanzig Schill. an, welches aber, wenn
 „es gehörig geschieht, zu wenig ist. Die fünfzun-
 „dert und zwanzig Acker sind folgender Gestalt ein-
 „getheilt.

Acker.

„Fünf und neunzig Weizen, ist in Zeilen gesäet,
 „am ergiebigsten.

„Funfzig Bohnen, davon werden zwanzig Acker
 „gedüngt, mit funfzig einspännigen Karren
 „Mist und Erde durcheinander, wodurch das
 „Feld gut zu den darauf folgenden Weizen vor-
 „bereitet wird.

„Fünf und funfzig Haber.

„Neun Erbsen.

„Bier Wicken.

„Sieben Kanariensamen.

„Funfzig Esparcette. Sie geräth am besten nach
 „der Brache oder Rüben, und wird zugleich
 „mit der Gerste gesäet. Mehr als drey Schef-
 „fel Samen auf einem Acker ist zuviel. Sie
 „wird breit über das Feld gesäet.

„Zwanzig Klee.

„Achte Hopfenklee.

„Sieben Lucerne. Sie geräth besser breit, als
 „in Zeilen gesäet, und bleibt vier Jahre stehen.

„Siebenzig Grasland.

„Sieben

„Sieben Bibernelle. Allein frist das Kindvieh
„sie nicht.

„Achte Bibernelle und Gras untereinander, ist
„zumal für die Schafe und Lämmer sehr gut,
„und giebt viel Butter und Milch.

„Zehen Hopfen.

„Zwanzig Kohlsamen, (Coleseed) wird am be-
„sten in Zeilen gesäet, und behacket, daß die
„Pflanzen in gehöriger Entfernung kommen.

„Sieben gemeine Rüben, gleichfalls in Zeilen
„gesäet.

„Sieben Kohlrüben. Sie werden zwey Fuß
„auseinander gepflanzt, und die Zeilen zwanz-
„zig Zoll weit auseinander.

„Drey, großes schottisches Kraut.

„Einen halben Acker Erdbirne, eben so viel mit
„Kidney Bohnen.

„Einen, weißer holländischer Klee zum Samen,
„diese Art ist ein sehr gutes Futter.

„Fünf und sechzig Brache, darunter sind aber
„sechs und dreyßig, worauf Kohlsamen, Rü-
„ben und dergleichen in die Brache gesäet sind,
„um die Schafe darauf zu treiben.

„Einen halben Acker mit Röhre.

„Schließlich versichere ich Ihnen, daß alles was
„ich gesagt habe, eine Folge von langer Erfahrung,
„und oft wiederholten Versuchen ist. Es würde zu
„eckelhaft seyn, wenn ich solche anführen wollte;
„genug, daß ich die Folgen davon gemeldet habe.
„Ich habe keine andre Absicht als die Beförderung
„des gemeinen Besten dabey: und kann solche nicht
„besser, als durch Ihre Schriften bekannt machen.

„Ich bin ic.

John Kennold.

Ich

Ich kann diese Gegend nicht verlassen ohne Kent Glück zu wünschen, einen solchen Pächter zu haben, welcher durch Einführung des Rübenbaues der Provinz so großen Nutzen geleistet, und in der Folge noch mehr leisten wird, wenn man nach seinem Beyspiel auch die Kohlrüben zu bauen anfangen wird.

Von Addissham wandte ich mich nunmehr nach der Insel Thanet über Presson. Der Boden um diesen Ort ist ein fetter Leim, wovon der Acker im Durchschnitt zu achzehn Schill. verpachtet wird. Die allgemeine Ordnung der Feldbestellungen, ist hier erstlich Gersten, zweytens Bohnen, drittens Weizen. So sonderbar diese Einrichtung scheint, so findet man sie doch durchgängig in den fruchtbaren Gegenden von Kent.

Hieraus folgen zwey Dinge, einmal daß der Boden ungemein fruchtbar seyn muß, und zum andern, wie viel darauf ankommt, die Bohnen reihenweise zu säen, und so rein als einen Garten zu halten. Bey dieser Einrichtung ist keine andre Gelegenheit das Feld zu reinigen, und ihm einige Erleichterung zu verschaffen, als durch die Bohnensaat. Würde diese nachlässig behandelt, wie es in den meisten andern Ländern geschieht, so würden die Pächter bald zu Grunde gehen. Sie säen die Bohnen mit einem Säepflug in achzehn bis vier und zwanzig Zoll weiten Reihen, und halten sie durch wiederholtes Auflockern mit der Hand- und Pferdehacke rein. Es ist ein nicht gewöhnlicher aber angenehmer Anblick, wenn man in jedem Pächterhose Pferdehacken und Säepflüge sieht.

Auf ein rein gehaltenes Bohnenfeld kommt alles an, wenn man mit Zuversicht eine gute Weizen- und Gerstenärnte erwarten will. Durch diese neue Einrichtung

richtung ist der alte gewöhnliche Schlendrian, da man ein Jahr Brache hatte, hernach Weizen, dann Gerste säete, um ein Großes verbessert worden. Man gewinnt eine Aernte mehr, und das Feld wird zu Bohnen nicht zum Weizen gedüngt. Sie erbauen auf einen Acker zwey und dreyßig Scheffel Weizen, eben so viel Gerste, und vierzig Scheffel Bohnen, welches alles ansehnliche Aernten sind. Es ist der Mühe werth, diese Einrichtung mit einer andern zu vergleichen.

Erstlich Bohnen vierzig Scheffel, geben mit dem Stroh Pfund Sterl. 7

Die Kosten vom Acker betragen
nebst sechs Pfund Sterl. für
den Dünger

Verlust

9	14
2	4

Zwentens Weizen, zwey und dreyßig sind nebst dem Stroh werth

Kosten

Profit

9	15
3	8 6
6	6 6

Drittens Gerste zwey und dreyßig Scheffel mit dem Stroh

Kosten

Profit

5	8
3	12 6
1	15 6

Zieht man von der Summe dieser beyden Nutzungen den Verlust bey den Bohnen ab, so bleibt fünf Pfund Sterl. acht Schill. Profit, welches jährlich auf einen Acker ein Pfund Sterl. sechzehn Schilling beträgt. Diese Berechnung kommt der Wahrheit vermuthlich ziemlich nahe. Der Dünger kostet

Kostet ihnen vielleicht nicht so viel, aber alsdenn kann man das Stroh auch nicht in Anschlag bringen. Manche düngen jährlich kaum den dritten Theil ihres Pfluglandes.

Nun wollen wir eine andre vieler Orten gebräuchlichen Folge von Feldbestellungen dagegen berechnen, nämlich: Erstens Bohnen, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen.

Erstlich Bohnen, bey dieser bleibt der Verlust zwey Pfund Sterl. vierzehn Schill.

Zweitens Gerste, weil sie gleich auf Bohnen, und eine starke Düngung folgt, so kann man den Ertrag statt zwey und drenßig Scheffel gar füglich auf acht und vierzig Scheffel setzen, da nach Abzug obiger Kosten an Profit bleibt vier Pfund Sterl. drittehalb Schilling.

Drittens Klee, von sechs Pfund Sterl. für vier Fuder, bleibt nach Abzug der Kosten reiner Profit drey Pfund Sterl. neun Schill. 9 Pf.

Viertens Weizen, bleibt wie zuvor.

Zieht man nun von der Summe dieser drenfachen Nutzung

Pfund Sterl.	13	18	9
Den Verlust an Bohnen ab	2	14	—

so bleibt Profit	11	4	9
------------------	----	---	---

oder jährlich vom Acker	2	16	2
-------------------------	---	----	---

Das ist vom Acker ein Pfund Sterl. mehr, als bey der ersten Einrichtung. Den Ertrag von Klee, kann man bey dieser Einrichtung, und auf einen Acker, der zwanzig Schill. Pacht giebt, sicher zu sechs Pfund Sterl. anschlagen. In einer Gegend, wo man ihn abhüten muß, ist die Nutzung eben so groß,

groß, hingegen machen die Kosten beynahe gar nichts aus. Ich habe ihn hier mit Fleiß zu Heu angeschlagen, weil er auf diese Weise die meisten Kosten erforderte. Das Fuder zu dreyßig Schilling ist ein billiger Preis, aber man soll ihn auf alle Fälle zu Hause im Hofe verfüttern. Was sich vornehmlich gegen die obige beständige dreijährige Bestellung mit Bohnen, Weizen, und Gerste einwenden läßt, ist, daß man von lauter Pflugfeld nicht viel Vieh halten kann, wo also die funfzig Fuder Dünger auf jedem Acker mit Bohnen herkommen sollen, begreife ich nicht.

Nach dem Weizen gleich Gerste zu säen, ist eine schlechte Wirthschaft, es mag seyn wo es will. Schonte man das Land durch eine bessere Abwechslung, so würde es auch nicht so viel Dünger erfordern. Daß dieß schlecht gewirthschaftet ist, sieht man schon daraus, daß die Gerste nicht mehr Schefel bringt als der Weizen. Eine weit bessere Einrichtung der Feldbestellungen würde seyn, wenn man erstlich zu Kraut düngte, zweitens Gerste, drittens Klee, und viertens Weizen säete. Vermittelt des Krauts und Kleeheues würden sie im Stande seyn, kleine Ochsen, und junge Kühe zu mästen, und auf diese Weise vielen Dünger gewinnen.

Herr Harrison hat in verschiednen Theilen der Wirthschaft allerley Versuche gemacht, die hier in der Gegend ziemlich fremd sind. Ich sahe solche mit großen Vergnügen.

R ö t h e.

Als Herr Harrison den ersten Versuch damit machte, ließ er das Feld mit sechs Pferden im Herbst eilf Zoll tief ackern. Im folgenden April noch ein-

mal eben so tief, darauf ward das Feld klar geegget, gewalzt, und in doppelten zehn Zoll weiten Reihen gepflanzt. Zwischen den Doppelreihen war jedes Mal ein Raum von achzehn Zoll. Ein Theil ward in gleichweiten einzelnen Reihen zwey Fuß von einander gepflanzt. Nach der ersten Art gehen auf einen Acker vierzigtausend Pflanzen. Sie wurden durch die Hand- und Pferdehacke rein und locker gehalten, und endlich ausgegraben und der Acker gab sechzehn Centner, welche zu vier Pfund Sterl. der Centner, vier und sechzig Pfund Sterling betragen. Die Kosten machten zwey und zwanzig Pfund Sterl. acht Schill. folglich war der Gewinn ein und vierzig Pfund Sterl. siebzehn Schill. und die jährliche Nutzung vom Acker dreizehn Pfund Sterl. neunzehn Schilling.

Ueber andre Aernten hat er nicht so genaue Berechnung gehalten; überhaupt hat der Ertrag zwischen sieben und sechzehn Centner auf jedem Acker abgewechselt. Einer seiner Nachbarn hat einmal zwanzig Centner gewonnen.

Aus obiger Berechnung, woben die Unkosten sich ungemein hoch belaufen, erhellet dem ohngeachtet, daß der Röhthebau ein wichtiger Artikel für den hiesigen tiefen und fetten Boden werden kann. Der geringste Gewinn des Herrn Harrison ist sieben Pfund Sterl. die sind mehr als hinreichend, die Kosten zu bezahlen, welche sich bey dem ersten Versuch dieser Cultur, und da man noch nicht recht damit umzugehen wußte, allerdings höher belaufen, und also als etwas Außerordentliches anzusehen sind. Die bessern Aernten von zwölf bis sechzehn und gar von zwanzig Centnern, sind weit ergiebiger als die Hopfenärndten, und über dieses eine weit gewissere Frucht.

Frucht. Um Preston giebt ein Acker ohngefähr sieben Centner Hopfen, hingegen um Canterbury, wo die Hopfenäcker drey Pfund Sterl. Pacht geben, erbauet man zehn bis zwölf Centner.

Bibernelle.

Da so viel darüber gestritten wird, ob das Rindvieh diese Pflanzen frist, so entschied Herr Harington diesen Streit, indem er mich versicherte, daß die Kühe sie gerne fressen, und vortreffliche Butter darnach geben. Er hat auch Schafe damit gemästet. Von anderthalben Acker verkaufte er für zwanzig Pfund Sterl. Samen.

Ich kam bey Sar auf die Insel Thanet, und nahm den Weg nach Margate. Nachdem ich anderthalb Meilen auf der Insel gereiset war, fand ich fast lauter Pflugland, welches ein Pfund Sterling Pacht giebt, und wenig Wiesen. Ihre Feldbestellungen sind, wie ich zuvor vom östlichen Theil von Kent gesagt habe, erstlich Bohnen, zwentens Weizen, drittens Gerste. Die Bohnen werden drey oder vier Mal mit dem Erdstoßer, zwey Mal mit der Handhacke aufgelockert. Weizen und Bohnen geben vom Acker zwey und dreyßig, und die Gerste vierzig Scheffel. Der Boden ist ein schöner leichter Leim, auf einem Kreidegrunde, er pflügt sich sehr leicht, und gleichwohl fand ich alle Pflüge mit vier Pferden bespannt, welches mir keine große Begriffe von den hiesigen Pächtern benbrachte.

In der Gegend von St. Nicolaus giebt es große Pachtungen und die Pächter sind sehr reich. So wie ich mich Margate näherte; fand ich viele Felder mit Gerste und Weizen, und die Erbsen und Bohnen durchgehends in Zeilen gesäet. Das Säen

in Zeilen wird hier immer gewöhnlicher, in wenig Jahren wird man gar keine breit gesäeten Felder mehr antreffen. Gerste und Weizen stehen in gleich weiten Reihen, neun Zoll von einander. Diesen schmalen Zwischenraum lockern sie einmal mit einem fünf Zoll breiten Erdstoßer auf; zeigt sich Unkraut, so nehmen sie die Handhacke, wodurch das Feld so rein wird, als es bey so engen Zeilen möglich ist, und adlemal unendlich reiner, als ein breit gesäetes Feld seyn kann. Beym Säen in Zeilen werden nur drittehalb Scheffel Samen, beym Breitsäen aber viere erfordert.

Bohnen und Erbsen bekommen sechzehn bis zwanzig Zoll breite Zeilen, und werden zwey bis vier Mal aufgelockert. Sie geben sowohl als der Weizen zwey und dreyßig Scheffel. Die Gerste aber vier und vierzig, auch wohl sechs und funfzig bis vier und sechzig Scheffel.

In ihrer Bestellung stimmen sie nicht überein, manche lassen bey der jetztgedachten Einrichtung, das Feld alle vier bis sechs Jahre einmal brache liegen. Dadurch wird das Feld nicht sonderlich gebessert, sie könnten sicher statt derselben Rüben in weite läufigen Zeilen säen. Da sie ohnehin die Gewohnheit haben, ihre Felder von Unkraut rein zu halten, so würden die Rüben eben so gut als die Brache seyn. Ihr Boden schickt sich vortrefflich zu Rüben, es werden auch einige wenige Felder damit besäet.

Elender Pflügen habe ich nirgends gesehen. Mit einem Pflug mit vier starken Pferden bespannt, kratzen sie gleichsam nur auf der Oberfläche, und manche können kaum zwey bis drey Zoll tief in den Acker. Anstatt das Brachfeld so schlecht zu pflügen, ist es besser in die Brache zu säen. Bey allen diesen schlechten

schlechten Bestellen, gewinnen sie gleichwohl so ansehnliche Aernnten. Man muß also das tiefe Pflügen nur aus vernünftigen Gründen anrathen, wenn solche gleich durch die hiesige Ausübung bestärkt werden. Soll es aber ohngeachtet dieser Gründe bey dem flachen Pflügen bleiben, so sind zwey Pferde, ohnen einen besondern Knecht auf den Pferden hinlänglich genug.

Ich fand hier eine besondere, aber an sich vor treffliche Gewohnheit. Auf Erbsen in Zeilen gesäet, folget allemal Weizen. Weil sich aber alles Auflockerns, so lange die Saat im Felde steht, ungeachtet, dennoch nach der Aernnte Unkraut zeigt, so haben sie eine Methode zur Vertilgung des Unkrauts, welche Nachahmung verdient. Sie bedienen sich nämlich einer großen Art von Erdstoßer vier Fuß breit, und mit vier Pferden bespannt. Mit diesen lockern sie gedachte Felder durchgehends drey Zoll tief, auf. Alles Unkraut wird vermittelst dieses Werkzeuges durchschnitten, bleibt aber auf dem Acker liegen. Da es jedes Mal einen Strich vier Fuß breit einnimmt, so kann man in einem Tage viele Aecker damit auflockern. Alsdann wird das Unkraut heraus geeget, auf Haufen gebracht, und von einigen verbrannt, von andern in die künstlichen Düngerhaufen gefahren. Das Land sieht hernach aus als wie ein geharktes Gartenbeete, und einem Stoppelfelde so wenig ähnlich, daß man es vielmehr für ein schön zubereitetes Brachfeld ansehen sollte. Alsdenn pflügt man es, und säet Weizen. Die Kosten und die Mühe dieser Arbeit sind geringe, der Nutzen ist aber sehr groß.

Einige säen auch Klee und Hopfenklee für ihre Schafe, und gehen also von obiger dreysfachen So

von Bestellungen ab. In die Kleestoppel wird nach einmaligen Pflügen Weizen gesäet. Ihre Schäferreyen sind zwey bis dreyhundert Stück stark. Man pfercht den Sommer damit auf die Grasländer. Auf dem ganzen Wege nach Margate trifft man lauter uneingezäunte Felder an, doch ist keine Gemein- detrifft darauf.

Die Gegend um Minster hat den besten Boden auf der ganzen Insel. Der Acker gilt vierzehn bis zwanzig Schill. da der schlechtere Boden nordwärts nur zehn Schill. gilt. Es giebt hier lauter große Pachtungen, einige von fünfhundert Pfund Sterl. im Jahr. Ihre Feldbestellungen sind auf den hohen Feldern also eingerichtet: erstlich Rüben, zweytens Gerste oder Haber in Zeilen gesäet, etwas auch breit, drittens Hopfenklee und Klee, viertens Weizen, theils breit, theils in Zeilen; auf den tiefen Feldern säet man erstlich Erbsen oder Bohnen in Reihen, zweytens Weizen, drittens Bohnen, beyde ebenfalls in Reihen.

Das Weizenfeld wird nach den Stoppeln nur einmal gepflügt, zur Gerste wird das Feld, wenn es brach liegt, fünf Mal gepflügt; sie giebt alsdenn zwey und dreyßig bis sechs und dreyßig Scheffel, haben aber vorher Rüben auf dem Felde gestanden, vierzig bis acht und vierzig Scheffel. Dieser Unterschied zeigt, wie wichtig der Rübenbau ist. Der Haber wird eben so als die Gerste bestellt, und giebt zwey und dreyßig bis achtzig, im Durchschnitt sechs- und funfzig Scheffel. Die Erbsen in Zeilen geben nach einmaligen Pflügen, und zwey bis dreyimaligen Behacken, zwey und dreyßig Scheffel.

Das Bohnenfeld pflügen sie vor Weihnachten tiefer als alle andere, säen sie in Reihen, lockern sie
ein

ein paar Mal mit der Hand- und Pferdehacke auf, und gewinnen zwey und dreyßig Scheffel vom Acker. Manche bauen langschälige Bohnen, welche von Weibern in die Furchen des Säepflugs fünf Zoll von einander gelegt werden. Sie geben vierzig Scheffel.

Kohlsamen und Rüben wird hier nicht gebauet. Herr Jessart ein großer Pächter hiesiger Gegend, hat einen Acker Jerusalems-Rüben zum Frühlingsfutter für die Schafe gesäet; welche zwar eine gute Nuzung geben, aber lange nicht so ergiebig sind als die Kohlrüben des Herrn Reynolds. Eben dieser Pächter hat ansehnliche Aernten davon gehabt, und es im vorigen Jahre auf vierzig Tonnen vom Acker gebracht. Die beste heurige Gerste ist auf dem Felde erbauet worden, wo die Kohlrüben gestanden hatten. Ich sah dieß Jahr ein Feld davon, das vorzüglich stand.

Herr Pett in Münster hat drey Acker, in zwey Fuß weiten Reihen, zu Anfange des Maymonats damit bepflanzt, das Land ward fünf Mal gepflügt, aber nicht gedüngt, einmal mit der Hand- und einmal mit der Pferdehacke aufgelockert. Die Blätter und Stängel sind so geil gewachsen, daß das ganze Land damit dedeckt ist, die Rüben selbst sind sehr groß. Die Blätter fallen, wie Herr Pett sagt, von Frost alle ab, da man Gelegenheit hat, das Feld noch einmal aufzulockern. Er gedenkt sie im April, wenn die Rüben vorbey sind, zu verfüttern.

Das Rübenfeld wird vier Mal gepflügt, und ein bis zwey Mal mit der Handhacke aufgelockert. Man rechnet den Acker zu drey Pfund Sterl. aber die Quantität ist nicht erheblich. Die Meisten ver-

füttern sie auf dem Felde: Herr Jessart hat Ochsen im Stalle damit gefüttert.

Den Klee und Hopfenklee bekommen die Schafe, deren viere auf einen Acker gerechnet werden. Sie halten dafür, daß der Weizen besser in einer Hopfenklee, als in einer Kleestoppel geräth, worüber ich mich sehr wundere.

Auf den Hügeln, oder hohen Feldern bauet man etwas Esparcette, die nur sechs bis zehn Jahre dauert. Wenn sie umgerissen wird, läßt man das Feld gemeiniglich den Sommer brache liegen, und säet im Herbst Weizen darauf. Der Pächter Pett säet zuerst Erbsen, damit die Grasstoppel desto besser verfaule. Man gewinnt anderthalb bis zwey Fuder Heu, das Fuder zu dreyßig Centner von einem Acker mit Esparcette.

Wicken werden nicht viel gesäet, und den Pferden grün gefüttert. Auf fruchtbaren tiefen Boden hat man auch Versuche mit Möhren gemacht; es heißt, sie gerathen hier nicht, welches ich nicht begreife.

Der südliche Theil der Insel besteht großen Theils aus herrlichen Marschländern, welche sich bis unter Sandwich erstrecken, und der Acker mit zwanzig Schill. bezahlt werden. Man wendet solche zur Ochsenmast an. Mit einem Acker kann man einen Ochsen mästen, und im Winter einige Schafe darauf halten. Man erbauet auf der Insel eine große Menge Kanariensamen. In dem Kirchspiel Münster rechnet man jährlich ingemein hundert und funfzig Acker: woben mehr Profit als bey'm Weizenbau herauskommt. Einige säen ihn breit, andre in zehn Zoll weiten Zeilen, und behacken ihn ein paar Mal. Herr Pett hat es vortheilhaft gefunden, das Feld, so bald der Samen aufgegangen, mit der Ege zu über:

überziehen. Ein Acker giebt sechzehn bis vier und zwanzig Scheffl. Der Quarter (acht Scheffl.) gilt zuweilen bis auf zehn Pfund Sterl. insgemein vierzig bis funfzig Schill.

Die Schafe pferchen das ganze Jahr im Sommer auf den künstlichen Wiesen, und im Winter auf den Rübenfeldern. Man rechnet achte auf ein Quadratruthe. Das Unkraut (Seaweed) aus der See halten sie für eine schöne Düngung. Man vermischt es mit Erde und Mist, und arbeitet es durcheinander, bis die Masse verfault ist. Funfzig Fuder davon geben einem Acker eine vortreffliche Nahrung. Allein gebraucht man es niemals.

Herr Pett versuchte es, einen Scheffel Salz auf eine Ruthe Gersten und Kleefeld zu streuen, desgleichen auch vierzig Scheffel Asche. Die letztere that eine ungleich kräftigere Wirkung als das Salz, doch hatte die Gerste von den letztern auch etwas Vortheil, der Klee gieng hingegen davon aus. Ein ander Mal düngte er zehn Acker mit Asche, welche zwar die Kosten bezahlte, aber keinen Profit brachte. Der Hofedünger wird auf die Sommer Brachfelder gefahren, zuweilen auch zur Gerste auf die Weizenstoppel, selten zur Bohnensaat.

Auf dem Wege von Sandwich nach Deal, fand ich die Stoppel nicht so rein vom Unkraut, als auf der Insel Thanet. Das Land wird um vierzehn bis zwanzig Schilling der Acker verpachtet. Man säet ebenfalls Bohnen, Weizen, Gerste, beständig hintereinander. Das Bohnenfeld wird bloß gedüngt, und auf jeden Acker funfzig Fuder von Erde und Mist durcheinander gearbeitet, gefahren. Ihre Erbsen und Bohnen, werden alle in Reihen gesäet, zuweilen auch der Weizen und die Gerste, aber nicht so

häufig als auf der Insel; man lockert diese Getreidearten eben so wohl mit der Hand- als Pferdehacke auf. Ein Acker Weizen giebt gemeiniglich acht und zwanzig Scheffel, und die Gerste zwey und dreyßig Scheffel.

Anmerkungen über die Wirthschaft im östlichen Theil von Kent, und der Insel Thanet.

Man hält diesen Strich seit langer Zeit für einen von den am besten angebaueten, in ganz England; und die Bewohner desselben haben viel Ursache Anspruch darauf zu machen. Ihre Wirthschaft in Zeilen zu säen, ist merkwürdig. Ein Fremder muß sich wundern, hier so viel gemeine Pächter anzutreffen, die mehr Felder in Zeilen als breit säen; und die so gut mit der Säemaschine und Pferdehacke umzugehen wissen.

Diese Gegend hat das Besondre, die Zeilenwirthschaft zu solcher Vollkommenheit gebracht zu haben. Ihre Saaten bleiben durch das wiederholte Auflockern mit der Hand- und Pferdehacke rein, und ihr Ertrag wird dadurch um ein Großes vermehrt. Die Aernten sind in dieser ganzen Gegend sehr reichlich, ob gleich die Einrichtung ihrer Feldbestellungen beständig Bohnen, Weizen und Gerste hinter einander zu säen, gar nicht die beste und vortheilhafteste ist.

Die Gewohnheit, die Erbsenstoppel vor der Weizensaat mit einem großen Erdstoßer zu reinigen, kann nicht genug gelobt werden. Der Hopfenbau ist im ganzen östlichen Theil von Kent, ein wichtiger Zweig der Landwirthschaft. Er wird ungemein gut besorger, und wäre allein schon hinlänglich gute Begriffe für die hiesige Wirthschaft zu erwecken.

Nirgends

Nirgends wird in England von Pächtern so viel Röthe gebauet, als hier. Sie sind zum Theil durch ihre gute Art des Hopfenbaues, an eine fleißige Besorgung des Ackers gewöhnt worden, wovon die faulen Pächter in andern Gegenden nichts wissen. Der Kanariensamen ist nicht weniger ein Beweis, daß sie sich über die Sphäre der gemeinen Wirthschaft erheben. Daß die Cultur der Kohlrüben des Herrn Reynolds mehr und mehr eingeführet wird, ist ein glücklicher Umstand, der in manchen andern Provinzen keine Nachfolger finden möchte.

Diese gute Wirthschaft wird in einer Gegend getrieben, wo der Acker meistens zwanzig Schilling Pacht giebt, wo der Zehnde entweder wirklich gegeben, oder theuer bezahlt werden muß, und wo die Armensteuer außerordentlich hoch ist. So viel Abgaben vom Acker könnten bey einer schlechten nachlässigen Wirthschaft nicht gegeben werden, es gehört viel Genauigkeit, unverdroßner Fleiß, und kostbarer Verlag dazu.

Die hiesigen vortrefflichen Pächter machen bey ihrem hohen Pachte und vielen Unkosten, dennoch mehrern Vortheil für sich, als eine Menge fauler Wirthschaft in England, die nur fünf Schill. vom Acker entrichten müssen. Dieß bestätigt, dünkt mich, meine mehrmals geäußerte Meynung sehr, daß ein niedriger Pacht schlechte und träge Wirthschaft macht.

Zu bedauern ist, daß diese fast so vernünftigen Landwirthe, die wunderliche Gewohnheit nicht abschaffen, mit vier Pferden, und einem Knecht, der auf einem reitet, zu pflügen, da in ihrem Boden zwey Pferde mit einem Knechte, mehr als zu viel wären. Eben so sehr ist es Schade, daß sie bey ihrer Methode
Bohnen,

Bohnen, Weizen und Gerste beständig hintereinander zu säen bleiben, da dieß doch eine schlechte Einrichtung und ihrer nicht würdig ist.

Ich bin &c.

Zwen und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Von Deal bis Dover wird die Landwirthschaft viel schlechter. Man sieht meistens offene Kornfelder, nichts in Zeilen gesäet, und die ganze Art die Felder zu behandeln, ist viel schlechter, als in der Gegend, wovon ich Ihnen zuletzt Nachricht gegeben habe.

Dover ist einer der artigsten Seehäfen, die ich gesehen habe. Die Lage ist sehr romantisch, am Fusse verschiedner hoher Hügel. Der Hafen liegt gleichsam im Mittelpunkt der Stadt, ist rings umher mit Häusern bebauet, und mit Steindämmen umgeben, die ungemein gut in die Augen fallen, und zwar nicht von solchem Umfange, aber schöner als die zu Yarmouth sind.

Von den nahe bey der Stadt, auf dem Wege nach Hythe liegenden Hügeln, hat man verschiedene schöne Aussichten über die Stadt, den Hafen und die Schiffe, über den Kanal bis an die Küsten von Frankreich, welche man deutlich unterscheidet. Bey diesen Hügeln ist die Wirthschaft gut, und der Acker gilt funfzehn Schill. Die Einrichtung ihrer Feldbestellung ist wie in Kent: Bohnen, Weizen und Gerste hinter einander. Die Bohnen säet man in Zeilen, lockert sie mit der Hand- und Pferdehacke auf;

auf; und gewinnt vom Acker zwey und dreyßig Scheffel. Der Weizen wird breit gesäet, giebt vier und zwanzig Scheffel, und die Gerste zwey und dreyßig Scheffel. Sie säen etwas Kohlsaatz zur Schafhütung, und etwas Klee.

Die sechs bis sieben Meilen von Dover bis Folkstone, stellen eine sehr romantische Gegend dar. Der Weg läuft längst steilen Abgründen hin. Die Küste ist sehr hoch, und liefert angenehme Abwechslungen. Wenn man von dem Hügel nach Folkstone hinab fährt, hat man eine prächtige Aussicht. Man sieht einen reizenden Abhang von eingezäunten Feldern, und meistens Grasländern, die den schönsten grünen Teppich darstellen. Die Stadt nebst ihrer Thurmspitze, liegt in einem Winkel nahe an der See. Die Verbindung des Landes mit der See, macht den Prospekt vollkommen. Ich traf glücklicher Weise einen heitern Tag, da die Sonne schien, und die Fläche des Meeres einen Silberschein gab. Dem unermesslichen Anblick von Himmel und Wasser, werden durch die französischen Küsten auf eine angenehme Art Grenzen gesetzt.

So wie man von den Hügeln herabfährt, so erweitert sich der Prospekt auf der rechten Seite, das Thal öfnet sich, und stellet dem Auge eine lange Reihe von Einzäunungen dar, die an dem Abhange von einer Menge, an Größe und Gestalt sehr verschiedenen Hügeln liegen. Die ganze Scene ist ungemein prächtig.

Um Sandgate bestellt man die Felder noch nach der dreyfachen Art von Kent. Die Bohnen stehen in Zeilen, werden aufgelockert, und geben zwey und dreyßig, der Weizen vier und zwanzig, und die Gerste zwey und dreyßig Scheffel. Sie haben auch
gure

gute Rübenfelder: womit die Ochsen im Stalle gesüttet werden. Im Sommer treibt man sie in die Marsch von Romney, wo alle die hiesigen Pächter auch gepachtet haben. Die Pachtungen sind hier achtzig bis hundert, und in der Marsch funfzig bis hundert Pfund Sterl. stark.

Um Hynthe geben die Pächter von hohen Feldern auf den Hügeln, acht bis neun Schilling im Durchschnitt von einem Acker, ob gleich viel gutes starkes Land darunter ist. Die tiefen Felder sind Marschländer und geben zwanzig Schill. einige davon werden unter den Pflug getrieben, und geben große Aernten, in dem es nichts Ungewöhnliches ist, auf einem Acker vierzig Scheffel Weizen und acht und achtzig Scheffel Haber zu gewinnen. Auf den besten Feldern auf den Hügeln, bestellt man nach der Einrichtung in Kent, und erbauet acht und zwanzig Scheffel Weizen. Dergleichen Felder sind allerdings sehr gut, aber die übrigen schlechteren, verringern den Werth des Pachts vom Acker wieder.

Die Marschländer sind hier sehr gut. Ein Oxse aus Wales braucht nicht einmal einen ganzen Acker zur Mast, man kann auch noch den Schafen etwas davon geben. Im Winter treibt man sie darauf, giebt ihnen jedoch auch etwas Heu dazu. Jeder Pächter hat in dieser Gegend besonders Land für die Mastschafe, und wiederum anders für die Zuchtschafe, zieht jene aber selbst zu, und verkauft jährlich etwa hundert Stück von Tausend, oder den zehnten Theil. Ein gewisser Fleischer Trevillien in Hynthe, miethet jährlich für sieben bis achthundert Pfund Sterl. Grasäcker in den Marschgegenden, und hält drentausend Schafe.

Die

Die Gegend von Hnthe bis Komnen, hat etwas Sonderbares. Zu beyden Seiten sieht man nichts als steinigten Boden, und hin und wieder etwas dürftiges Gras. Der Weg hingegen und ein schmaler Streifen zu beyden Seiten, ist mit einem feinen dicken grünen Rasen bedeckt. Dieß kann von keiner andern Ursache herrühren, als von dem Treten des Viehes und dem Rollen der Räder: vielleicht würden also diese wüsten Gegenden, wovon der Acker nicht sechs Pfennige werth ist, durch schweres Walzen verbessert und in gute Schafstriften verwandelt werden können.

Die Schafe sind hier von der Art von Komnen, ohne Hörner: ich fand die meisten von schönem Wuchs, mit kurzen Beinen, runden, kurzen, dicken Leibern, und vortrefflicher weißer Wolle.

Die Marsch von Komnen, ist in dieser Gegend der fruchtbarste Strich von Grasländern für das Mastvieh. Sie geht bis auf den halben Weg zwischen Hnthe und Komnen, bis Nye, und bis an die See hinab unter Lid. Man sagt hier sie bestünde aus funfzig tausend Acker, und daran sollen noch zwanzig tausend stoßen, die eben so gut sind. Im Durchschnitt gilt der Acker zwanzig Schilling. Sie wird durch einen Damm für die See geschützt. Zur Unterhaltung desselben, giebt jeder Pächter drittehalb Schill. vom Acker; welche von den funfzig tausend Ackern zusammen gebracht werden; ist dieß nicht zulänglich, so muß der Herr das Uebrige bezahlen.

Die Ursache, warum sich die Ausbesserungskosten so hoch belaufen, ist die wunderliche Anlage des Dammes, welcher viel zu wenig Böschung gegen die See hat, und an manchen Stellen beynahe senkrecht

recht ist. Um diesem Uebel abzuhelpfen, ist die ganze Seite mit Faschinen bedeckt, durch welche schwache Pfähle getrieben sind, und quer über gehen Stangen, die in diese Pfähle eingelocht sind. Dieß alles erfordert unaufhörliche Ausbesserung und könnte vermindert werden, wenn der Damm auf die Art, wie es an der nordöstlichen Küste von England üblich ist, angelegt wäre. Der Fuß des Dammes müßte sehr breit seyn, und eine schräge folglich lange Böschung haben, und diese müßte von Rasen aufgesetzt seyn, so würden die Reparaturkosten gar nichts bedeuten.

Dergleichen wohl angelegte Dämme, halten die nordöstlichen Stürme aus, wenn die Fluth noch dazu mit dem Winde wieder anläuft. Hingegen helfen alle Kosten der hiesigen Dämme bey ihrer wenigen Böschung nichts.

Dieser große Strich Landes wird vornehmlich zur Aufziehung, und Mastung von Schafen angewendet; die Anzahl der Ochsen ist nicht beträchtlich. Da ich morgen die Reise in die Provinz Sussex anzutreten gedenke, so will ich hier schließen.

Ich bin &c.

Drey und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Es giebt um Rye Pachtungen von vierzig bis vierhundert Pfund Sterl. die meisten sind aber zwischen sechzig und hundert Pfund Sterling. Die Marschländer werden zu zwanzig bis fünf und zwanzig, die Pflugländer aber zu funfzehn Schilling der Acker

Acker verpachtet. Es giebt hier viel Hopfenländer, welche deswegen aber nicht mehr Pacht geben. Die Pächter wählen den besten Boden dazu. Die Einrichtung der hiesigen Feldbestellungen ist erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Bohnen, viertens Weizen, fünftens Bohnen, sechstens Haber, siebentens Klee und Kangras, oder auch erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Haber, viertens Klee, fünftens Weizen oder Erbsen.

Die Bohnen werden insgesamt breit gesäet, aber zwey Mal aufgelockert, und geben zwey und drenßig bis vier und sechzig, im Durchschnitt vierzig Scheffel. Erbsen säet man auch breit, ohne sie aufzulockern, und gewinnt acht und zwanzig Scheffel, Weizen giebt vier und zwanzig, Gerste vierzig Scheffel.

Man gebraucht hier viele Zugochsen. Eine Pachtung von zweyhundert Pfund Sterl. hält sechzehn Ochsen und dren Pferde. In trocknen Feldern hält man sie sehr zuträglich, die nassen Felder werden aber sehr von ihnen zutreten, nicht weil sie schwerer sind, als die Pferde, sondern weil sie die Beine überschlagen, und also gleichsam doppelt treten. Das Arbeiten mit Ochsen nimmt hier jährlich zu, anstatt daß es in andern Gegenden immer mehr abgeschafft wird. Sie gaben zur Ursache davon an, weil sie ihre Rechnung besser dabey fänden, als bey Pferden. Die Einrichtung mit ihren Ochsen ist folgende:

Ein Pächter, welcher z. E. sechs Kühe hält, setze alle Kälber ab, folglich hat er nach dren Jahren achzehn Stück junges Vieh. Die darunter befindlichen Ochsen werden alsdann angespannt, und so lange getrieben, bis sie fünf, oder bey einigen bis

sie sieben Jahre alt sind. Ein drenjähriger Ochse ist nach jetzigem Preise sechs Pfund Sterl. werth, und wird, wenn er zwey Jahre gearbeitet hat, mager für zehn Pfund Sterl. verkauft. Hier, sagen sie, steckt der große Vortheil mit dem Ochsen. Seine Arbeit ist viel mehr werth, als was er zu unterhalten kostet, so daß man die übrige Arbeit umsonst hat.

Damit man aber nicht denken möge, so viel junges Vieh koste mehr als die Unterhaltung der Pferde, so wird es nicht unschicklich seyn, einen Ueberschlag der Kosten zu machen. Der oben z. E. angeführte Pächter, hat also sechsjährige Kälber, sechs zwenjährige, sechs Stück drenjähriges Vieh, sechs vierjährige Pflugochsen, und sechs fünfjährige Pflugochsen. Dieß ist sein immerwährender Viehbestand. Gesezt nun die Kälber wären das Stück zu zehn Schill. gekauft, macht Pf. Sch. Pf.

	6	—	—
sechs Kälber kosten ein Jahr lang zu sechs Pfen. gerechnet	7	16	—
sechse dergleichen zu einem Schill.	15	12	—
sechs St. junges Vieh zu anderthalb	23	8	—
zwölf Zugochsen zu zwey Schill.	62	—	—
sämmtliche Kosten	112	4	—
jährlich werden sechs Ochsen verkauft	60	—	—
jährliche Kosten der zwölf Ochsen	52	4	—
folglich ein Ochse im Jahr	4	7	—

Aus dieser Berechnung folgt, daß diese Art Vieh vom allerley Alter zu halten, und selbst heran zu ziehen, sehr vortheilhaft ist. Hielte man zwölf Pflugochsen allein, so würden sie im Jahr über zwey und sechzig Pfund Sterl. zu stehen kommen.

Es

Es ist aber wohl zu merken, daß dieser Anschlag den Profit des Pächters, nach den angegebenen Unterhaltungskosten, zeigt. Will man aber nur bloß seinen baaren Verlag berechnen, so fällt die Rechnung anders aus.

Auf jeden der zwölf Zugochsen kann man auf ein ganzes Jahr höchstens drey Acker Gras, welches sehr reichlich ist, rechnen, macht

Auf sechs Stück dreyjähriges Vieh	36
Auf sechs zweyjähr. und sechs einjährige	12
	9

Acker 57

Hier ist darauf gerechnet, daß sie den Winter hindurch nichts als Heu bekommen, die Pächter geben ihnen hier aber den größten Theil des Winters nur Stroh, welches viel wohlfeiler ist. Wir wollen nun annehmen, daß der Acker zwanzig Schill. Pacht giebt, und daß also die Kosten von sieben und funfzig Ackern, nebst den Zehenden und andern Landesabgaben sich im Jahr belaufen auf Pf. Sterl. 73

Die Kosten des Heumachens &c.	10
sechs Kälber	3

sechs Ochsen werden verkauft	86
	60

sämmlliche Kosten von zwölf Ochsen	26
------------------------------------	----

Folglich kostet ein Ochse nicht mehr als zwey Pfund drey Schill. und etwa noch fünf zu beschlagen. Nun wollen wir die Kosten der Unterhaltung von Pferden dagegen rechnen. Wir wollen ihnen wie den Ochsen drey Acker einräumen; diese Kosten an Pacht, Zehenden und Heu machen

	Pfund Sterl.	4	8	—
Wöchentlich einen Scheff. Haber zu				
zwen Schill. drey Pf. auf dreyßig				
Wochen beträgt		3	7	6
Häckerling, Beschlag, und jährliche				
Abnahme am Werth		3		
		10	15	6

Das Pferd kommt also acht Pfund Sterl. sieben Schill. theurer als ein Ochse. Nimmt man auch an, daß ein Pferd so viel thut als zwey Ochsen, und zieht von den Kosten eines Pferdes, die Kosten von zwey Ochsen ab, nämlich vier Pfund Sterl. sechzehn Schill. so kommt das Pferd doch gegen sechs Pfund Sterling theurer zu stehen. Ein Pferd kostet also so viel als fünfstehalb Ochsen zu unterhalten.

Aus allen diesen erhellet, daß die Pächter sehr recht thun, wenn sie die Ochsen den Pferden vorziehen. Sie fehlen aber in dem Gebrauch der Zugochsen, indem sie sechs oder achte vor einen Pflug spannen, und pflügen nur einen Acker des Tages. Um sechzig Scheffel Weizen zu fahren, spannen sie acht Ochsen vor, und bey schlechtem Wege laden sie nicht einmal so viel auf.

Im Sommer treiben sie die Ochsen auf die Wiesen und den Klee; im Winter geben sie ihnen des Morgens Heu, und gegen die Nacht Stroh, und bey diesem Futter pflügen sie des Tages einen Acker. Beym bloßen Strohfutter arbeiten sie des Tages sechs Stunden. Manche Pächter verrichten ihr ganzes Winterpflügen beym Futter von Weizenstroh, solches wird aber für keine gute Wirthschaft gehalten.

Ein

Ein Acker Marschland mästet einen Ochsen von sechzig bis achtzig Steinen (zu vierzehn Pfund) und mancher über dieses noch ein Schaf. Von den letztern wiegt ein Viertel etwa vier und zwanzig bis vier und drenßig Pfund. Ein gemästeter Schöps gilt insgemein fünf und zwanzig Schill. einige auch wohl fünf und drenßig Schilling.

Die funfzehn Meilen von Rye bis Hawkhurst, sind für einen Reisenden sehr angenehm. Der Weg besteht aus Hügeln und Thälern. Man hat eine weite Aussicht über sehr abwechselnde Holzgegenden; der Weg ist gut, und führt durch viele Dörfer und bey einzelnen Häusern vorbei, die artig gebaut sind, und ein sehr reinlich Ansehen haben. Die kleinen Gärten sind wohl unterhalten, und mit regelmäßigen beschnittenen Zäunen eingefast. Viele Wände sind geweißt, und so gar die Taubenhäuser mit Ziegeln gedeckt, sehr reinlich und fest gebauet. Alles dieses zusammen genommen, verräth wohlhabende Einwohner. Es ist ein angenehmer und beruhigender Anblick, hier Zufriedenheit und Frölichkeit in Hütten wohnen zu sehen. Glückliches Volk! aus ihren Augen strahlt Vergnügen, und Gesundheit wohnt auf ihren Wangen. Eine auf diese Weise gezierte Landschaft, ist in der That schön zu nennen, sie unterhält den Reisenden besser, als wenn alle Hügel mit prächtigen Tempeln, und stattlichen Spitzen besetzt wären. Jeder Besitzer eines Landguts könnte demselben auf diese Art einen angenehmen Anblick verschaffen, nur Schade, daß es so wenige thun. Arbeitsame Britten sollten alle so leben; unterstützten die Geseze die gesegneten Umstände, in welche die Vorsehung England gesezt hat, besser, so könnten alle auf diese Art leben.

Es giebt hier viele eiserne Oefen; und hier ist auch der Markt von dem vielem Holze, welches hier herum wächst.

Die Pächter bezahlen hier vom Acker zwölf bis sechzehn Schilling, im ersten Jahre liegt das Feld brache, im andern bebauen sie es mit Weizen, im dritten Haber, Erbsen oder Bohnen. Ein Acker Weizen giebt hier vier und zwanzig, Haber oder Bohnen acht und zwanzig, und Erbsen vier und zwanzig Scheffel. Rüben sind nicht sehr gebräuchlich, bauen sie aber ja welche, so haben sie die sonderbare Gewohnheit, das Land hernach im Sommer brach liegen zu lassen, um Weizen hinein zu säen, weil sie sich einbilden, der Weizen würde sonst nicht gerathen. Um die Wasserfurchen in den Weizenäckern auszustreichen, haben sie hier einen kleinen leichten Pflug mit doppelten Streichbretern; welches Instrument ein Zeichen einer guter Wirthschaft ist.

Um Hawkhurst ist der Boden sehr verschieden, theils sandig, theils kleyig. Eine gemeine Einrichtung der Feldbestellungen ist hier erstlich Rüben, wozu man aber zu schweres Land nimmt, zweitens Brache, drittens Weizen, viertens Haber, fünftens Klee und Raygras, sechstens Brache. Unter allen elenden Einrichtungen ist dieß gewiß die erbärmlichste. Rüben ohne Gerste, und Klee ohne Weizen zu bauen. Eine andre Einrichtung ist erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Bohnen oder Erbsen, viertens Rüben, fünftens Brache, sechstens Weizen.

Das Weizenfeld pflügt man drey Mal, und erbauet zwanzig Scheffel. Das Weizenfeld giebt eben so oft gepflügt, acht und zwanzig bis zwey und dreyßig Scheffel. Haber giebt nach einmaligem Pflügen,

Pflügen, zwey und dreyßig Scheffel. Weder Erbsen noch Bohnen werden aufgelockert. Das Kürbenfeld hingegen ein oder zwey Mal. Man füttert sie den Ochsen und Schafen. Der hiesige Boden ist aber zu schwer, um solche mit dem Vieh abhüten zu lassen.

Hier wird viel Hopfen gebauet: und im Durchschnitt vom Acker sieben Centner zu drey Pfund Sterling gewonnen. Die Hopfenacker von hier bis Maidstone, welches achtzehn Meilen sind, werden mit Mergel gedünget, sie haben rothen, grauen, blauen und gelben. Der blaue wird für den besten gehalten. Man holt ihn aus Gruben, die an den Seiten der Hügel liegen, und fährt zweyhundert und funfzig bis dreyhundert Karren zu acht Scheffel auf einen Acker. Vier Karren, jeder mit einem Pferde und zwey Ochsen bespannt, fahren täglich hundert Karren an. Der Mergel thut seine Wirkung fünf bis acht Jahre. Auf sandigem Boden thut man nach der Mergeldüngung große Aernten, aber auf nassen nicht, weil dieser, wie sie sagen, so fest und bündig darnach wird, daß er das Wasser nicht hinein läßt.

Sie befahren die Brache zur Weizensaat mit Kalk, der aber nur auf zwey Jahre düngt. Die besten Pächter ziehen unter ihren Wiesen hohle Abzugsgräben. Ihre Pflugarbeit wird meistens mit Pferden verrichtet, denen sie einen großen Vorzug vor den Ochsen geben. Wenn sie die Brache im Frühling zum ersten Mal pflügen, so spannen sie, zu ihrer Schande sey es gesagt, acht oder zehn vor einen Pflug; hernach nur sechs. Die mit Pferden arbeiten, spannen deren viere vor. Man pflügt durchgängig vier bis fünf Zoll tief. Auf hundert Acker

E 4

Pflug-

Pflugland hält man zwölf Ochsen und sechs Pferde für nöthig. Die Pächter können aber dabei etwas Geld mit Führen verdienen.

Gutes Grasland gilt der Acker zwanzig Schilling, und wird vornehmlich zur Mastung vom Rind- und Schafvieh angewandt. Eine gute Kuh giebt täglich zwölf bis sechzehn Kannen Milch.

Der Acker wird in der Gegend von Barwash mit zehn Scheffel bezahlt. Es giebt aber weit mehr Gras: als Pflugland, welches zur Mastung von Ochsen und Schafvieh genutzt wird. Sie haben hier erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber, viertens Klee, welcher einmal zu Heu gemacht, und denn fünftens zu Weizen umgepflügt wird.

Rüben bauet man hier gar nicht, und Gerste sehr wenig. Einige Pächter mähen den Klee zum ersten Mal zum Heumachen ab, und lassen den andern Wuchs zum Samen stehen, andre nehmen dem ersten Wuchs zum Samen, der zweite wird aber, welches sonderbar scheint, für besser gehalten. Sie spannen acht Ochsen und ein Pferd in den Pflug. Die Ochsen bekommen im Winter Heu. Man hält auf fünfzig Acker Pflugland, und nach Proportion Gras vier Pferde und acht Ochsen zur Arbeit hinlänglich. Die Pachtungen sind vierzig bis zweihundert Pfund Sterling stark.

Von Barwash bis Lewis ist der Boden verschieden. Um Hessel giebt es viel wüstes Land, schwarze Moore, wo Heide, Genst und Gras von freyen Stücken wächst. Die beyden letztern beweisen, daß der Boden nicht so gar schlecht und unverbesserlich ist. Die Dammerde besteht meistens theils aus einem Filz von unzähligen Fasern und
Wurzeln,

Wurzeln, welches unstreitig einen guten Boden anzeigt. An einigen Stellen ist solcher achtzehn Zolle, an andern zwölf und an manchen sechs Zoll tief, darunter liegt verschiedner Boden, theils leichter Leim, theils Sand, theils Kies, doch letzterer selten.

Einige Pächter haben kleine Stücke davon urbar gemacht, und zu dem Ende den Rasen zuvörderst abgestochen und verbrannt, hernach Haber darauf gesäet, welcher vom Acker vierzig Scheffel gegeben. Hernach pflügen sie das Feld einen Sommer als Brache, und säen darauf Weizen, wovon sie sechzehn, zwanzig auch wohl vier und zwanzig Scheffel gewinnen. Nach dem Weizen folgt wieder Haber zwey und drenßig Scheffel, und so wird es beständig unter dem Pfluge getrieben, und selten zur Wiese liegen gelassen. Rüben werden niemals auf ein solches Feld gesäet.

Der einzige Dünger, welchen sie gebrauchen, ist Kalk, die meisten Pächter halten aber dafür, daß das Feld dadurch nicht viel gebessert wird. Ich muß über diesen Punkt einige Anmerkungen machen. Die angeführten Aernten, beweisen die Wahrheit dieses Satzes nicht. Aber gesetzt, die Sache verhielte sich auch so, dürfte man sich wohl darüber verwundern, da ihre Art zu bestellen, der Natur des Bodens so sehr zuwider ist?

Haber, Brache, Weizen, Haber schickt sich gar nicht für einen Boden, der Festigkeit verlangt, und weit besser zu Grasland, als irgend etwas andern taugt. Einen solchen lockern mit Rasern ganz durchwebten Boden, den Sommer über brach liegen zu lassen, und oft zu pflügen, ist ihm höchst schädlich. Man sollte ihn auch nicht einmal zur Rübensaat zu oft pflügen, wenn es nicht zur Vertilgung der

Heude und des Grases die höchste Noth erfordert. Das Abstechen und Verbrennen des Rasens, und das Kalkdüngen sind die beyden einzigen Stücke in ihrem ganzen System, welche gut sind.

Nach dem Verbrennen des Rasens, sollten Rüben folgen nach einmaligem Pflügen, und solche auf dem Lande selbst verfüttert werden. Hernach noch einmal Rüben, wozu ein oder zwey Mal gepflügt werden müßte, und endlich Haber, mit welchem zugleich recht viel Grassämereyen auszustreuen wären, vornehmlich weißer Klee und sogenanntes Ribgras, aber kein Rangras. Alsdenn ließ man es zur Wiese liegen, und es würde sich jährlich bessern. Je mehr man es walzte, desto besser würde es seyn.

Im Fall diese wenigen Meriten nicht hinreichend seyn würden, die Heude völlig zu vertilgen, so müßte man also bestellen: erstlich Rüben, zwentens Haber, drittens Rüben, viertens Haber mit Grassamen, wodurch sich die Heude gewiß auf jeden Boden verlieren wird.

Auf diese Aecker, die noch nicht getragen haben, kann nicht zu viel Kalk gefahren werden. Denn der Boden ist sehr tragbar, wenn er gleich bisher vernachlässigt worden. Trüge er nicht freywillig so viel Gerste und dergleichen, so müßte er gleichsam eine Düngergrube seyn, wie die schwarzen Sümpfe, worauf nichts wächst. Je eher man Kalk darauf führt, desto geschwinder verzehrt solcher die Wurzeln und Fasern, und macht den Boden geschickt etwas hervorzubringen. Im nördlichen Theil von England streuen sie den Kalk zugleich mit der Asche des verbrannten Rasens. Ich habe in verschiedenen Gegenden Acker gesehen, welche durch diese Methode

rhode ungemein verbessert worden sind. Das Unternehmen würde gewiß nicht ohne Nutzen seyn.

Ich nahm eine Probe von dem hiesigen schwarzen Boden mit, um ihn mit andern zu vergleichen: und ich finde: daß er von derselben Beschaffenheit ist als anderer, der nach meinen Vorschlägen verbessert worden ist.

Um Framfield ist folgende Ordnung der Feldbestellungen üblich: erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber, viertens Klee, welcher einmal abgemähet, und das Feld alsdann umgerissen, und fünftens mit Weizen bestellt wird. Die Brache wird mit Kalk gedüngt. Sie bauen weder Gerste noch Bohnen, in dem Wahn, daß ihr Feld zu schwach dazu ist. Ein Acker Weizen giebt sechzehn Scheffel und Haber sechs und drenßig. Ihr vieles Grassland, wenden sie alles zur Viehzucht an. Ich fand hier verschiedne kleine schwarzköpfige Schafe mit Hörnern.

Zu Hooch, welches auf dem Wege zwischen Lewyn nach Grinstead liegt, hat Herr Poole allerley Versuche in der Wirthschaft gemacht, insonderheit mit der reihenweisen Bestellung der Acker. Bereits für mehr als drenßig Jahren sieng er die neue Feldwirthschaft nach der tullischen Methode an, welche er bey dem verstorbnen Grafen von Hallifax gesehen hatte. Weil er aber durch viele wiederholte Versuche fand, daß die weiten Zwischenräume nicht gut sind, so sieng er vor ohngefähr zwanzig Jahren an, engere gleichweite Zeilen zu ziehen, und seit der Zeit ist er auch dabey geblieben, weil er diese Methode beständig vortheilhaft gefunden hat.

Weizen, Gerste und Haber säet er beständig in neun Zoll weiten Reihen. Erbsen in doppelten neun Zoll

Zoll weiten Reihen, und zwischen zwey Doppelreihen bleibt allemal ein Zwischenraum von zwey Fuß. Zuweilen säet er auch Erbsen in gleichweiten Reihen, da sie achtzehn Zoll von einander zu stehen kommen. Rüben ebenfalls in gleichweiten Reihen, zwanzig Zoll von einander.

Folgender Ordnung der Feldbestellungen pflegt er sich sehr viel zu bedienen, erstlich Rüben, zweitens Gerste, beyde in Zeilen, drittens Klee und Hopfenklee untereinander, viertens Weizen breit gesäet, fünftens Erbsen in Zeilen. Das erste Mal wird der Klee zu Heu gemacht, das zweyte Mal bleibt er zum Samen stehen. Statt der Erbsen werden zuweilen Winterwicken gesäet.

Für Rüben zieht er die Seifensiederasche allen Arten von Düngungen vor, und streuet hundert und acht und zwanzig Scheffel auf einen Acker. Er lockert sie zwey Mal oder drey Mal mit der Pferdeshacke auf. Er glaubt nicht daß durch das Zeilen säen mehr Rüben erbauet werden, als wenn man sie breit über das Feld säet, aber die Kosten des Behackens sind weit geringer. Von sechstehalb Acker in Zeilen hat er dreyßig Ochsen drey Monate lang erhalten. Er pflegt sein Rübenfeld drey Mal zu pflügen, seit einiger Zeit hat er es nur einmal geackert, und findet solches besser, zumal wenn das Feld zuvor bepfercht worden, weil der Dünger nicht so tief hinunter kommt.

Wenn der Klee gesäet ist, so wird die Gerste darüber weg in Zeilen gesäet, aber nicht behackt, wird aber kein Klee zugleich gesäet, so läßt er sie vermittelst eines kleinen Erdstoßers auflockern, den ein Mann zieht, und erbauet vierzig bis sechs und fünfzig Scheffel. Die Gewohnheit in Kent den Klee-
 samen,

samen, wenn die Gerste bereits aufgegangen, zu säen, und durch das Auslockern der Gerste in den Acker zu bringen, scheint aber vorzüglicher zu seyn. Folgenden Versuch stellte Herr Poole an, um zu sehen, ob das breite oder Zeilen Säen vortheilhafter wäre.

1ster Versuch.

Ein Acker ward mit vierzig Karren Hofesmist befahren, breit mit Gerste besäet, und vierzig Scheffel darauf gewonnen. Ein andrer Acker ward zu gleicher Zeit mit vier Fuder Malzstaub bestreuet, die Gerste in Zeilen gesäet, und 55 Scheffel gewonnen, auf den letztern war nur anderthalb Scheffel, auf den erstern aber sieben Scheffel zum Samen erfordert worden. Die Gerste wurde in neun Zoll weiten Reihen gesäet, und ward nicht behackt, weil Klee zugleich mit gesäet war.

Herr Poole macht seinen Klee und Hopfenklee zum ersten Mal zu Heu, und gewinnt anderthalb Fuder vom Acker. Das zweite Mal bleibt er zum Samen stehen und giebt zwey bis neun Scheffel oder im Durchschnitt dren Scheffel.

Den Weizen breit zu säen wird drittehalb Scheffel erfordert und vier und zwanzig Scheffel damit gewonnen, in Zeilen auf gedüngtem Felde aber zwey und drenssig Scheffel. Die Düngungen, welche er in Zeilen säet, sind Seifensiederasche, Malzstaub, und eine Mischung von Holz- und Steinkohlenasche, Ruß, feine Erde und Kalk, welches alles wohl durch einander gearbeitet wird.

2ter Versuch.

Vor fünf Jahren machte er einen Versuch Lucerne zu säen in zwanzig bis vier und zwanzig Zoll weiten Reihen, und suchte solche so rein als möglich

lich vom Unkraut zu halten, konnte es aber nicht dahin bringen, ob er gleich sogar zwischen den Zeilen graben ließ. Sie ward in einem Jahr sieben Mal abgeschnitten. Weil der Rand um dieses Feld sehr verraset war, so ließ er solches abstechen und verbrennen; die Asche ward auf das Feld in der Absicht gestreuet, damit die Lucerne vertilgt würde, allein im folgenden Jahr wuchs die Lucerne, ob sie gleich unter der Erde durch- oder abgestochen war, wieder frisch hervor, das Gras und Unkraut blieb aber weg. Herr Poole hält für die Lucerne das breite Säen am zuträglichsten.

3ter Versuch.

Esparcette wurde in einen tiefen Leimboden gesäet, und gab drey Jahre lang den herrlichsten Nutzen, darauf ward sie gedüngt, wodurch so viel Gras und Unkraut zum Vorschein kam, daß jene dadurch erstickt ward. Uebrigens hält er dafür, daß die Esparcette auch in solchem tiefen Boden geräth, wenn gleich kein steinigter Boden unter der Dammerde befindlich ist.

4ter Versuch.

Herr Poole entdeckte zufälliger Weise eine neue Art von Rüben; bey dem Durchschneiden fanden sich einige ganz gelbe; er betrachtete das Laub genau, um mehr von dieser Gattung zu suchen. Die Blätter schienen von blasserem Grund zu seyn, als bey den gemeinen Rüben. Er fand auch wirklich mehrere, wodurch er in den Stand gesetzt ward, Samen zu gewinnen. Seit der Zeit hat er diese Art mit vielem Vortheil gebauet. Ihr Hauptvorzug besteht im Gewicht, denn eine Rübe von dieser Art wiegt noch einmal

einmal so schwer, als eine von gleicher Größe von der gewöhnlichen Art.

5ter Versuch.

Im Jahr 1769. pflanzte Herr Poole Erdbirnen in breiten Beeten. Ein Acker ward in vierzig Fuß breite Abtheilungen getheilt. Ein Beet ums andre ward gedüngt, und von dem darzwischen liegenden aufgehäufelt, so daß eigentlich nur die Hälfte des Ackers mit Erdbirnen bestellt war. Sie wurden achtzehn Zoll ins Gevierte gesteckt, und zehn Scheffel dazugebraucht. Sie wurden mit der Hand ausgegätet, und der Ertrag gab vierhundert und fünf und siebenzig Scheffel. Die Erdbirnen nahmen also zwar einen Acker Feldes ein, aber die Zwischenräume mußten vierzig Fuß breit seyn, weil das Land zu einem Obstgarten bestimmt war. Die Erdbirnen hätten sonst einen nicht halb so breiten Raum erfordert. Ich will inzwischen annehmen, daß sie gehörig gepflanzt, drey Viertel Acker eingenommen hätten, so kämen für einen ganzen Acker sechshundert drey und dreyßig Scheffel. In der That ein herrlicher Ertrag!

Aus der Anwendung der Erdbirnen, wird sich ihr wichtiger Vortheil auf eine entscheidende Art zeigen. Es wurden Schweine auf dreierley Art gemästet: Erstlich mit ein Drittel Gerstenmehl und zwey Drittel gekochte Erdbirnen darunter gemengt, zweitens mit Gerstenmehl allein, drittens mit Erbsen. Der Nutzen von den beyden letzten Arten war gleich, aber die auf die erste Art gemästeten Schweine hatten einen großen Vorzug, indem sie nicht allein besser, sondern auch geschwinder gemästet wurden.

6ster Versuch.

Herr Poole säete auch Bibernelle in kleinen Quantitäten zur Probe, und gab sie allen Arten vom Vieh,

Vieh, aber keines wollte davon essen. Sie wuchs den Winter über sehr frisch in die Höhe. Er hat auch seit vielen Jahren hohle Abzugsgräben mit vielem Nutzen gemacht, und seit der Zeit immer mehrere angelegt. Anfangs lachten die benachbarten Pächter darüber, seit der Zeit aber sind sie seinem Beyspiel mit eben dem Vortheil gefolgt.

Er erzählte mir in Ansehung dieser Art der Wirthschaft, welche schon sehr alt ist, einen Umstand, der angeführt zu werden verdient. Fast vor hundert Jahren wurde zu Hook eine Eiche, die etwa zweyhundert Jahr alt seyn mochte, umgehauen, als man umher grub, um den alten Stock mit den Wurzeln auszuroden, entdeckte man einen alten Abzugsgraben, der mit ellernen Zweigen angefüllt war. Diese hatten sich gut erhalten, und die Rinde schien noch grün, einige Blätter hatten sich noch sogar erhalten. Als man sie aber heraus nahm, so zerfiel alles zu Asche. Hieraus folgt, daß die unterirdischen Abzugsgräben schon vor drehundert Jahren üblich gewesen. Daß die Römer sie auch schon kannten, finden wir im Columella.

Wir lernen hieraus noch einen andern Umstand, nämlich, daß sich die Ellern am besten zu unterirdischen Abzugsgräben schicken. Kein andres Holz, wenn es nicht am Wasser wächst, möchte wahrscheinlicher Weise wohl so lange ausdauern. Man nimmt insgemein allerley Buschholz, z. E. Dornen dazu, ich würde diesem Beyspiele zu Folge, wenn keine Ellern zu haben wären, entweder gemeine Weiden oder Sohlweiden dazu nehmen.

Herr Poole hat einen Doppelpflug mit einem Baum oder Balken, welcher mit einerley Pferden doppelt so viel Arbeit verrichtet als ein gemeiner.

Erste

Erste Figur.

Die erste Figur stellt die obervähnte von ihm erfundene Hacke vor, womit er statt der Pferdehacke sein Feld auflockern läßt. Sie wird von einem Manne gezogen.

Von A bis B sind 2 Fuß

— B = C = 2 = 6 Zoll.

— D = E = 1 = 8 =

— E = F = 1 = 6 =

— G = H = 1 = — =

— I ist der Hacken, woran der Mann zieht.

Der Zwischenraum, darinn das Rad läuft ist von sechs Zoll. Der Durchschnitt des Rades ist zwölf Zoll.

Seitdem Herr Holroyd von Sheffield-Place sich in dieser Gegend aufhält, hat er es sich als Friedensrichter sehr angelegen seyn lassen, die bey den Kirchspielausschreibern eingerissenen Mißbräuche, in Ansehung der Armen und Armensteuer abzustellen. Die letztere war insonderheit, weil die Pächter sich unter einander verstunden, außerordentlich hoch gestiegen. Sie bezahlten frischen gesunden Arbeitern einen wöchentlichen Beitrag, da inzwischen viele Kinder funfzehn bis sechzehn Jahre alt wurden, ohne das Geringste zu lernen. Sie wurden mit einander enig, dergleichen arme Jungen und Mädchen in ihre Dienste zu nehmen, und ließen sich das für wöchentlich nicht nur anderthalb bis zwey Schill. zum Unterhalt von der Gemeinde bezahlen, sondern bürdeten solcher auch noch die Last auf, selbige zu kleiden: anstatt daß sie diesen Jungen hätten ohngefähr so viel Lohn geben sollen, als sie Kostgeld nahmen.

Diese Betrügeren konnte Herr Holroyd nicht ansehen. Er verfertigte also Auszüge aus den Ar-

menordnungen, theilte solche unter die Pächter aus, und übernahm selbst das Amt eines Oberaufsehers. Die kleinsten Jungen und Mädchen hat er den reichsten Pächtern in Dienst gegeben; und die größten den ärmern Pächtern, ohne daß für jeden mehr als fünf und zwanzig Schill. aus der Gemeinde gut gethan wird. Viele Pächter waren gegen diese neue Einrichtung äußerst aufgebracht, und sechse darunter bezahlten lieber die darauf gesetzte Strafe von zehn Pfund Sterl. als sich eine Anstalt gefallen zu lassen, wodurch ihr ehemaliges schlechtes und interessirtes Verfahren so sehr beschämt ward. Wer aus der Gemeinde wegen seiner zahlreichen Familie eine Beysteuer verlangt, dem sucht er dadurch Erleichterung zu verschaffen, daß er ihm die Kinder, welche ein gehöriges Alter haben, abnimmt, und andern in den Dienst giebt, dergestalt daß niemand ausgenommen, die Alten und Schwachen einen Beytrag von der Gemeinde erhält.

Er gestattet ferner keine öffentliche Schmausereien, oder Feste, welche sonst nur der Gemeindecasse zur Last fielen, und eine ansehnliche Summe ausmachten; er läßt auch nichts in Rechnung passiren, wenn nicht genau dabey angemerkt ist, wofür das Geld ausgegeben worden. Diese vortreffliche Einrichtung hat so viel bewirkt, daß die Armensteuer, welche sonst fünftehalb Schill. von Pfund Sterling ausmachte, bald auf anderthalb Schill. herunter gesetzt seyn wird. Gleichwohl sind die alten Unvermögenden, jetzt weit besser versorget. Sonst ward auf niemand geachtet, als wer viel Kinder hatte, und derentwegen nahmen die Aufseher Gelegenheit von andern Geld zu erpressen. Die Pächter, welche Lehrlinge bekommen, müssen nun um ih-
res

res eigenen Nutzens willen dafür sorgen, daß solche etwas lernen.

Es ist sehr gut, wenn jemand, der das Amt eines Friedensrichters auf sich nimmt, auf diesen Theil seines Amts die gehörige Aufmerksamkeit wendet. Die vielen Misbräuche, welche von den Aufsehern in den Kirchspielen begangen werden, erfordern eine strenge Untersuchung. Die ganze Gegend ist also den Herrn Holroyd Dank schuldig, daß er sein Amt mit so vielem Eifer beobachtet, und diesen Uebeln abzuhelfen sucht.

Sheffield-Place, liegt an den angenehmsten Orte dieser ganzen Gegend. Der Park ist schön, formirt verschiedene Wildbahnen, und zieht sich in krummlaufende Thäler hinab. Man hat aus solchen die Aussicht über verschiedene schön angebaute Striche. Eines von diesen irregulären Thälern geht mitten durch den Park, und dessen Vertiefungen. An einigen Stellen hängen dicke Eichen in die Tiefe hinab, an andern sind Einzäunungen und einzeln stehende Bäume. Durch dasselbe läuft ein schmaler Fluß, der ein Paar kleine Seen formirt. Einer von denselben liegt am Fuße des gedachten romantischen Grundes; der andre ist zum Theil mit einem dicken an das Ufer stoßenden Holze umgeben, zum Theil ist das Unterholz weggehauen, das Oberholz ist geblieben und darunter ein schöner Rasen, welches eine angenehme Scene darstellt, die hinter sich abermals dickes Holz hat, dieser Rasen gehet unter dem Holze weg, bis zum Wohnhause, das auf einer Anhöhe liegt. Dieß krummlaufende Thal, das so reich an Wald, Wasser und Abhängen von Hügeln ist, fällt von einem Sitze im Park sehr vortheilhaft in die Augen, und stellt einen ungemein

§ 2

maleri-

malerischen Anblick dar. Bey dem Hause ist ein Wald von sechzig Ackern des schönsten Bauholzes, mit angenehmen Gängen durchhauen, darunter einer längst dem Fluß in eine einsame Gegend des Thals führt, und sehr viel Ansehnliches hat.

Die Pachtungen sind in dieser Gegend vierzig bis hundert und dreyßig Pfund Sterl. groß. Sie haben meistens schweren Boden, und mancher besteht aus steifer Kleye, wovon der Acker mit zehn Schilling, der Holzboden aber nur mit fünf bis sechs Schilling bezahlt wird. Ihre Feldbestellungen folgen also: erstlich Brache, welche mit Kalk oder Mist gedüngt wird, zwentens Weizen, drittens Gerste oder Haber, viertens Klee und Rangras auf ein Jahr, fünftens Weizen, Rüben werden nicht viel gebauet.

Der Acker Weizen giebt vier und zwanzig Scheffel, zuweilen auch wohl sechs und funfzig. Die Gerste giebt in schlechtern Boden zwey und dreyßig, auf den Hügeln aber acht und vierzig bis sechs und funfzig Scheffel. Haber giebt im Durchschnitt acht und zwanzig Scheffel. Die Erbsen werden breit zuweilen auch wechselsweise in eine Furche um die andere gesäet, und geben vier und zwanzig Scheffel. Bohnen sind wenig gebräuchlich. Die wenigen Rübenfelder werden ein Paar Mal behackt, man verfüttert sie insgemein den Schafen auf dem Felde, doch geben einige sie auch den Ochsen. Manche säen auch Heydekorn nach dem Weizen, welches zwey und dreyßig Scheffel giebt. Sie mästen Schweine, füttern Tauben, Hühner &c. damit.

Man hat hier einige wüste Ländereyen urbar gemacht. Einige schmale Strecken Gemeindefeld um Chelwood und den Wald von Abshdown, sind auf
die

die Art nützlich angewandt worden. Der Boden besteht aus einem schwarzen moorigten Sand, und darunter steht Leim, worauf Heide und Gras wild wachsen. Sie haben zuvörderst den Boden abgestochen und verbrannt, und nach dren bis viermaligen Pflügen, Weizen hinein gesäet, dessen Ertrag so reichlich als auf dem besten Boden gewesen. Nach dem Weizen folgt Haber, welcher zwey und drenßig bis vierzig Scheffel giebt, und mit diesem zugleich Klee. Letzterer wird zu Heu gemacht, in die Stoppel abermals Weizen gesäet. Der Acker Pacht ist dem ungeachtet auch in den eingezäunten Feldern niedrig, und nicht über zwey bis drittehalb Scheffel vom Acker.

Auf den schlechten Heydefeldern halten die Pächter zu wenig Schafe, um damit zu pferchen, auf den Hügeln aber wird vom May bis Michael gepfercht. Sie fahren auf alle Arten von Boden Kalk, welcher dren Aernnten, nämlich Weizen, Haber und Klee aushält. Der Mergel wird nicht sehr gebraucht, doch scheint es, daß er etwas mehr empor kommt. Man trifft aber viele Mergelgruben an, darin mehr als hundertjährige Bäume stehen, zum Beweise, daß man damals stärker mit Mergel gedüngt als jezo.

Man mähet hier die Weizenstoppel kurz ab, um Stroh zum Einstreuen im Hofe zu erhalten. Sie setzen ihr Heu aber auf dem Felde in Haufen, und die Scheuren stehen einzeln außer den Höfen. Auf die Wiesen streuet man Taubenmist, welches ihnen großen Vortheil bringt.

Ihr meistes Gras wird zu Heu gemacht, weil nicht viel Viehpächter da sind. Sie mästen auch weder viel Rind- noch Schafvieh. Sie halten kein

hörniges Rindvieh aus Sussex. Sie haben die sonderbare Gewohnheit die Abseckälber neun bis zehn Wochen saugen zu lassen, und verwenden also die beste Milch auf ein einziges Kalb, da man im nördlichen Theil von England, Ochsen von hundert Steinen bloß mit abgerahmter Milch aufzieht. Eine gute Kuh giebt täglich sechzehn Kannen Milch; und bekommt im Winter Heu und Stroh. Sie mästen Schweine bis auf vierhundert und achtzig Pfund.

Ihre Wirthschaft mit den Schafen ist folgendergestalt eingerichtet. Zum Theil füttern sie für Pächter die tiefere Tristen haben, die Schafe den Winter über, wofür sie vom Stück drittehalb Schilling, bekommen. Die selbst Vieh halten kaufen im Julius Schöpslämmer, für fünf bis sieben Schilling unterhalten sie fünf Viertel Jahre, da sie sechzehn bis siebzehn Schilling gelten, und über dieses noch für zwey Schilling Wolle gegeben haben. Im Sommer wird ein wenig damit gepfercht. Manche kaufen auch Schafe aus Dorset im October für zwanzig Schilling, welche vor Weihnachten lammen. Die Lämmer werden gemästet, und im Julius für zwanzig Schilling verkauft, alsdenn fangen sie an die Schafe gut zu füttern, welche gemästet ebenfalls achtzehn bis zwanzig Schilling gelten. Ihren eignen Heerden geben sie wenige Rüben, die durchwinterten müssen sich bloß mit der Stoppel begnügen.

Auf hundert und funfzig Acker Pflugland, rechnet man vier Pferde und zehn Ochsen. Man spannt acht Ochsen oder vier Pferde zugleich an. So viel Stück Vieh auf einmal wäre gar nicht nöthig, wenn die Pächter klüger wären. Sie hegen hier eine große Antipathie gegen die gemachten und mit Schläs-
gen

gen versehenen Wege. Einer von ihnen war einfältig genug zu behaupten, sie ruinirten die Wege zu sehr, und pries sich glücklich in einer Gegend zu leben, wo die Räder bis an die Achsen auf der Straße versinken, weil, wie er hinzu zu setzen beliebte, weder Schiff noch Geschirr dadurch ruinirt würde. Sonst spannte man hier die Ochsen einen hinter den andern, und sie zogen mit ordentlichen Kummern. Man pflüget drey bis fünf Zoll tief.

Den Winter über rechnet man bey der Arbeit auf ein Pferd mehr Heu als auf einen Ochsen. Jene halten sie für zuträglicher auf nassen, diese hingegen auf trocknen Boden. Von Häckerlingschneiden wissen sie nichts. Auf eine Pachtung rechnet man fünf Mal mehr Verlag, als das Pachtgeld beträgt.

Die Armensteuer ist hier außerordentlich hoch, und steigt z. E. zu Chailly bis auf neun Schilling von Pfund. Zur Ursache dieses belästigenden Umstandes gab man die vielen Gemeindevristen an, wodurch viele bewogen wurden, sich auf die faule Seite zu legen.

Mehr belobter Herr Holroyd schreibt mir unter andern in einem Briefe. „Es giebt in diesem Kirchspiel fünf Gemeindevristen, darunter zwey sehr ansehnlich sind. Hätten wir keine, so würde die Armensteuer nur etwas Weniges betragen. Die größten Gemeindevristen in den benachbarten Kirchspiel Chailly sind die Hauptursache der unerhörten Armensteuer von neun Schilling vom Pfunde. Ueberhaupt werden Sie finden, daß dergleichen Vristen, viele Arme, die der Gemeinde zur Last fallen, verursachen.“ Was können so viele von den wunderlichsten Vorurtheilen verblendete Männer, welche wieder die Abschaffung der Gemeindevristen eingenom-

men sind, hierauf antworten. Sie sagen, es ist doch eine gute Sache, daß sich ein armer Mann eine Kuh halten kann. Man erlaube aber nur einem armen Mann zwey oder drey Kühe zu halten, so zieht man ihn dadurch von dem Verdienst mit seiner Händarbeit ab, und macht, daß er unter dem Vorwande sein Vieh abzuwarten, die übrige Zeit müßig geht. Wiederfährt seinen Kühen ein Unglück, so läßt er sich dadurch nicht bewegen sein Brod zu verdienen, sondern verlangt den Unterhalt vom Kirchspiel. Es giebt in dieser Gegend keine Manufakturen, wodurch die Weiber und Kinder etwas verdienen könnten, sie trinken gleichwohl durchgängig Thee.

Zu Newick unweit Sheffield-Place, hat Herr Vernon drittelhalb Acker Lucerne in zwey Fuß weiten Reihen gesäet, welche alle Sommer drey Mal abgemähet wird. Jeder Acker unterhält fünf Pferde. Sie wird sehr rein gehalten, und zu dem Ende läßt er die Zwischenräume des Jahrs ein Paar Mal umgraben, und die Reihen selbst mit einem besondern Instrumente *) reinigen. Die jährlichen Kosten eines Ackers betragen an Reinmachen, Graben, Ackerslacht, Abgaben, Abmähen und zu Hause fahren

Pfund Sterl. 3 15

fünf Pferde vom Anfange des Maymonats bis zur Hälfte des Oct.
das Pferd wöchentlich zu drittelhalb Schilling gerechnet

14 7 6

reiner Profit

10 12 6

Dieß ist abermal ein neuer Beweis von dem großen Vortheil bey der Lucerne.

Herr

*) Es heißt Lawsons Scrape-all und wird in des Harte Essay on Husbandry beschrieben.

Herr Vernon hat einen vollständigen Wirthschaftshof gebauet, der rings umher mit offenen Schuppen, und guten Schweinställen versehen ist. Ich fand in diesen Schuppen weder Krippen noch Raufen zum Heufüttern, und man gab mir davon eine sehr sonderbare Ursache an, das Vieh fresse nehmlich das Stroh unter den bedeckten Schuppen nicht, so lange noch etwas im Freyen im Hofe läge, wenn es gleich allem schlechten Wetter bloß gestellt wäre. Auf diese Art mußte man bey trockenem Wetter das Stroh für das Kindvieh in die Pferdeschwemme tauchen, um ihnen Appetit dazu zu machen. Dieß ist gewiß ein falsches Vorurtheil, oder das Vieh in Sussex mußte von andern in England, sehr verschieden seyn. Ich habe so viele Höfe gesehen, wo die Pächter zwar bey trocknen Tagen Stroh in Freyen füttern, aber bey Regenwetter alle Mal ihr Vieh unters Dach zu bringen suchen. Auf diese Weise habe ich es jederzeit selbst gemacht.

Der Irthum kommt vielleicht daher: weil die Drescher dem Vieh das Stroh geben, wie sie es nach und nach ausdreschen, so stellen sie die Krippe gerne nahe ans Scheunthor, um solches desto leichter vorwerfen zu können, und werfen es eher zehn Mal in die Krippen, ehe sie es einmal in die entfernten Schuppen tragen. So machen es wenigstens meine Drescher, ob gleich fleißig Acht auf sie gegeben wird. Man darf sich also nicht wundern, daß das Vieh das eine dem andern vorzieht. Warum nimmt aber das Vieh, welches den ganzen Winter in Ställen gehalten wird, am besten zu, wenn es so zuträglich ist, das Stroh im Massen zu fressen?

Von Lewes bis Brightelmstone ist ein unfruchtbarer Strich, wo der Acker nur zu drittehalb bis

fünf Schill. verpachtet wird. Es giebt hier lauter große Pachtungen, und viele reiche Pächter. Eben so verhält es sich von dem letzten Ort bis Steyning.

Von Steyning bis Arundel ist das Land eben so beschaffen. Um Findon ist die Feldwirthschaft folgendergestalt eingerichtet, und so ist sie in der ganzen Gegend dieses unfruchtbaren Striches, so weit ich ihn durchreiset bin, beschaffen. Die Pachtungen sind bis gegen fünf hundert Pfund Sterl. groß; wenige sind klein. Die eingezäunten Felder werden der Acker zu dreyzehn bis vierzehn Schilling verpachtet, und die unfruchtbaren Strecken in den Kauf gegeben. Ihre Feldbestellungen folgen also: erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, Rayngrass, und Hopfenklee auf zwey Jahre, viertens Weizen.

Ein Rübenacker ist im Durchschnitt fünf und zwanzig bis dreyßig Schilling werth. Ein Acker Gerste giebt zwey und dreyßig bis vierzig, und der Weizen vier und zwanzig Scheffel. Der Klee wird einmal zu Heu gemacht, und giebt zwey Fuder vom Acker. Manche haben Schäferheiden von achtzehnhundert Stück, manche aber nicht über zwey bis drehundert. Man rechnet im Sommer drey Stück auf einen Acker der unfruchtbaren Strecke, giebt ihnen aber im Winter Heu und Rüben. Sie haben die Einrichtung, jährlich eine gewisse Anzahl alte Schafe und Schöpfe zu verkaufen, ohngefähr von jeder Art den vierten Theil. Ein Lamm rechnet man hier im Durchschnitt acht Schilling, und die Wolle vom Schaf und Lamm drey Schilling. Sie pferchen das ganze Jahr, ausgenommen zur Lammzeit; im Sommer auf der Kleestoppel zur Weizenfaat, und im Winter auf dem Rübenfelde. In
zehn

zehn Horden ins Gevierte, jede zu sechs Fuß, pferchen des Nachts drehhundert Stück, aber nur einmal, folglich bepferchen drehhundert Stück Schafe vierhundert Quadratellen. Das Pferchen mit den Mutterschafen halten sie für besser, als das mit den Schöpsen. Sie glauben es verhalte sich wie drey zu zwey.

Die folgenden Nachrichten von dem Zustande der Landwirthschaft um Walberton, bin ich dem daselbst wohnenden Herr Robert Nash schuldig. Die Pachtungen sind hier funfzig bis vierhundert, die meisten aber hundert Pfund Sterling stark. Der Boden besteht aus einem schönen fetten Leim, Kley, oder Mergel, welcher zu zwanzig Schilling verpachtet wird. Insonderheit geht ein ungemein fruchtbarer Strich fünf und zwanzig Meilen lang, und ohngefähr fünf Meilen breit von Shoreham bis ganz nach Chichester. Ihre Feldbestellungen folgen also: erstlich Klee auf ein Jahr, zweytens Weizen, drittens Gerste. Säen sie Rüben, welches aber nicht häufig geschieht, so ist die Ordnung erstlich Rüben, zweytens Haber, drittens Weizen. Manche säen auch nach einer Brache erstlich Weizen, zweytens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, fünftens Gerste, sechstens Erbsen, siebentens Weizen. Die beyden letzten Einrichtungen sind gleich schlecht. Warum nicht lieber erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen? Aus ihrer jetzigen Einrichtung läßt sich sicher schließen, daß sie gut dabey fahren würden.

Das Weizenfeld pflügen sie nur einmal, wenn aber der zweyte Wuchs des Klees untergeackert wird, welches sie für eine vorzügliche gute Wirthschaft halten, so ackern sie zwey Mal. Der Klee wird zu An-
fange

fange des Frühlings abgehütet, hernach zu Heu gemacht, und der zweyte Buchs untergepflügt. Nicht weniger ist es üblich, die jungen Rüben statt des Düngers unter zu pflügen, worauf sie guten Weizen erbauen; eben so säen sie auch Weizen, wenn die Rüben abgehütet sind. Herr Nash hat auf diese Art öfters vierzig Scheffel vom Acker erbauet. Sie säen zuweilen auch Hendekorn um es unter zu pflügen. Das Gerstefeld wird vier bis fünf Mal geackert, und zwey und dreyßig Scheffel vom Acker gewonnen.

Haber wird hier wenig gesäet. Zur Erbsensaar wird nur einmal gepflügt, weil man solche meistens in ungepflügte Grasländer bringt. Ihren Alee machen sie das erste Mal zu Heu, und wenn er alsdenn untergepflügt wird, so erbauen sie den besten Weizen darauf. Auf dem Hügel säen sie Esparcette, aber auf den niedrigen fetten Ackern nicht.

Sie düngen stark mit einem weißen und gelblichen Mergel, und führen zwölfhundert Scheffel auf einen Acker, welche ihm auf zwanzig Jahre Kräfte geben. Abzugsgräben sind nicht gewöhnlich, aber Herr Nash hat einige hohle unter der Erde, mit großem Vortheil angelegt.

Die guten Grasländer werden zur Ochsenmast angewandt. Sie kauften gemeiniglich kleines mageres Vieh aus Wales dazu, und rechnen auf jedes Stück einen Acker. Auf den herrlichen an der Seeküste liegenden Wiesen, haben sie sehr schönes Vieh. Sie kaufen das Stück im October für sechs Pfund Sterling, und verkaufen sie nach eilf Monaten gemästet mit drey Pfund Sterling Profit.

Sie haben keine ordentlichen Schäferenen, und auch nicht viel Schafe. Sie glauben, daß die Fäul-
niß

niß bey den Schafen daher rühre, wenn sie gewisse an niedrigen Stellen wachsende Pflanzen fressen. Sechs Pferde werden auf hundert Acker Pflugland gerechnet, sie spannen drey oder vier ein, und pflügen vier bis fünf Zoll tief damit. Auf eine Pachtung von vierhundert Pfund Sterling, rechnet man funfzehnhundert Pfund Sterling Verlag. Die Armen haben hier keine Gelegenheit etwas durch Manufacturen zu verdienen, trinken aber doch zwey oder wohl gar drey Mal Thee.

Von Walberton wandte ich mich nach Bignor, dem Landgute des Herrn Turner, der bey seiner Feldwirthschaft, das Beste von seinen Nachbarn genommen hat und es in Ausführung bringt. Er bestellt seine Felder in folgender Ordnung: erstlich Brache im Sommer, zwentens Weizen, drittens Bohnen in Zeilen gesäet, viertens Weizen, fünftens Haber, sechstens Klee und Rangras auf zwey bis drey Jahre, siebentens Weizen. Oder auf diese Weise: erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Bohnen oder Erbsen in Zeilen, und Rüben dazwischen gesäet, viertens Weizen, fünftens Haber, sechstens Klee auf drey Jahre, siebentens Weizen.

Weizen wird nach viermaligen Pflügen vier und zwanzig bis zwey und dreyßig Scheffel gewonnen. Das Bohnenfeld wird nur einmal gepflügt, der Samen mit der Hand in die Furchen geworfen, und zwey und dreyßig bis sechs und funfzig Scheffel erbauet. Der Haber giebt vierzig bis achtzig Scheffel, im Durchschnitt acht und vierzig. Der Klee wird das erste Mal zu Heu gemacht, und bleibt das andre Mal zum Samen stehen. Er läßt auch vielen Klee mit den Schweinen abhüten. Auf diese Art haben ihm einmal neun Acker funfzig Pfund Sterling eingebracht.

gebracht. In der Mitte des Aprils kauft er Sauen, welche in May werfen, und treibt sie gleich auf den Klee, welcher ihre und ihrer Ferkel einzige Nahrung ist. Sie bleiben den ganzen Sommer auf dem Klee. Diese Methode ist werkwürdig. Klee wird in verschiedenen Theilen von England, als ein treffliches Futter für halb, drey Viertel oder ganz ausgewachsene Schweine angesehen, aber desto schädlicher für junge Ferkel gehalten. Herr Turner gab mir nicht nur durch sein eignes Beyspiel einen Beweis vom Gegentheil an, sondern berichtete mir auch, daß ein gewisser Pächter zu Ford jährlich über siebenzig Pfund Sterling aus Schweinen löset, die im Klee aufgezogen werden. Seine Sauen ferkeln auf dem Klee-felde, und bekommen sonst nichts. Sehr wenige Ferkel sterben, und bey dieser Methode ist überhaupt viel Vortheil.

Herr Turner hält es für sehr vortheilhaft, Erde zum Düngen zu brennen. Er läßt den Rasen einen Zoll stark abstechen, und verbrennt alle Stellen, wo viel Gestrüppe wächst, und wo viel Sumpf und Schilf wächst. So bald als solche wieder berasen, brennt er sie wieder ab. Ich sahe verschiedene von diesen großen Aschenhaufen, und dem Ansehen nach schienen sie eine herrliche Düngung zu seyn. Er fährt zwanzig Fuder davon auf einen Acker, vornehmlich auf Klee und Grasländer, wovon sie sechs Jahre Nutzen haben.

Herr Turner hat stachlichten Genst in großen Quantitäten erbauet, und sie zu Reisbündeln vortheilhaft gefunden. Sie geben in drey Jahren eine Nutzung von fünf Pfund Sterling vom Acker. Der meiste hiesige Boden ist steife Kleye, wo die hohlen Abzüge nach seiner Versicherung nicht viel helfen.
Er

Er führte mich auf eine vor zwölf Jahren mit Abzugsgräben versehene Breite, welche drenßig Pfund Sterling gekostet hatte. Die Gräben waren gut geführt, und mit Steinen angefüllt, und das Feld so naß als jemals. Die Kleye ist so thönig und zähe, daß sie das Wasser nicht durchläßt, es steht über und um die Abzugsgräben herum, und zieht sich nicht hinein. Hier helfen blos ofne Gräben, wo das Wasser von der Oberfläche des Feldes hinein laufen kann.

Die hiesigen Wiesen sind schön, und der Acker davon eine Guinee werth. Lucerne ist in Reihen gesäet und sehr rein gehalten worden. Sie ward zu Heu gemacht, aber von den Zwischenräumen hatte sich so viel Staub daran gelegt, daß es dem Vieh viel schadete.

Er pflügt entweder mit sechs Ochsen oder vier hintereinander gespannten Pferden. In verschiedenen Fällen hat er die Ochsen auch einzeln gespannt, und jedem ein besondres Joch gegeben. Er hat auch eine nützliche Erfindung statt der Stachelwalze; die Walze besteht aus vielen einige Zoll von einander, parallel stehenden eisernen Scheiben, welche, indem sie sich wie die Walze um eine gemeinschaftliche Achse drehen, das Feld, wenn sie darüber gezogen wird, zerschneiden. Ferner einen Queckenrechen, der sich von selbst von den Quecken reiniget, wenn ein dünnes Bret, wodurch die Zinken gehen, auf die Erde herunter gelassen wird.

Um Sutton säen die Pächter Haber, und pflügen die Stoppel in schmalen Furchen herum. Im April machen sie das Land sehr klar und säen Rüben darauf, welche sehr groß werden. Sie pflügen aber
dens

dennoch alles als eine Düngung zum Weizen unter, und egen den Stamm nach einmaligen Pflügen gleich ein. Auf diese Weise erbauen sie oft vierzig Scheffel vom Acker.

In der Nähe von Chichester ist herrlicher Boden. Ein bis zwei Meilen um die Stadt gilt sogar das Pflugland zwanzig bis fünf und vierzig Schilling, Grasland sieben und zwanzig Schilling, bis vier Pfund Sterling der Acker. Sie haben viele gewässerte Wiesen, die viel Heu geben, und zwar auf einmal Mähen der Acker sechzig Centner. In den eingezäunten Wiesen werden viele Ochsen meistens von der kleinen Art aus Wales zu achtzig bis neunzig Steine von acht Pfunden gemästet. Ein gewisser Mott allhier hat einen Ochsen aufgezogen, den er vor kurzen für fünfzig Guineen verkauft hat.

Ihre Feldbestellungen folgen also: erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste oder Haber, viertens Klee, fünftens Weizen. Weizen und Gerste geben zwei und dreißig, der Haber acht und vierzig bis achtzig Scheffel. Das Fuder Dünger wird in Chichester zu vier bis fünf Schilling verkauft. Manche düngen auch mit Unkraut aus der See. In der Nähe von der Stadt hat man Versuche mit der Esparcette gemacht. Es giebt vierzig bis fünfzig Acker leichten kieseligten Boden, wo sie vortreflich geräth.

Robert Bull ist ein Graspachter nahe bey der Stadt, welcher seine Pachtung wie einen Garten hält. Alles ist mit Hecken eingefast, die unter der Scheere gehalten werden, und mit wohl unterhaltenen Thoren versehen. Die Acker sind alle sehr eben, und stark gedüngt. Er hat das Kalkdüngen von vielem Nutzen gefunden, weil feines und zartes Gras darnach

darnach wächst. Sechs Acker von dieser Pachtung waren ganz von Genst eingewildert, sie kosteten drey und zwanzig Pfund Sterling, um zu graben und zu reinigen, sind aber jetzt durch die gute Besorgung vortrefflich Grasland. Er erbauet von einem Acker auf sieben und dreyßig Centner Heu.

Chichester ist an sich selbst eine reinliche wohl gebauete Stadt. Von hier bis Havant trifft man lauter flaches Land, und meistens leichten Boden an, um diesen Ort geben die Acker funfzehn bis fünf und zwanzig Acker Pacht. Ihre Feldbestellungen sind erstlich Weizen, zwentens Gerste, drittens Klee, oder erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Gerste oder Haber, viertens Klee, fünftens Weizen. Der Weizen giebt vier und zwanzig, die Gerste vier und zwanzig bis zwey und dreyßig Schefsel. Erbsen und Rüben werden wenig, Bohnen gar nicht gebauet. Es giebt Pachtungen zu dreyshundert bis vierhundert Pfund Sterling stark.

Um Portsmouth ist ungemein fruchtbarer Boden, und es giebt große Gärten. Das rührt daher, weil man den Dünger hier in so großer Menge haben kann. Nachdem ich auch die Schiffsbauwerfste, und was dazu gehört, besehen hatte, nahm ich ein kleines Schiff, um nach der Insel Weight über zu gehen, wo ich viel nükliches in Ansehung der Wirthschaft, welche dort vortrefflich ist, zu finden hoffe.

Ich schließe deswegen hier meinen Brief, und bin 2c.

Vier und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Ich landete zu Kide auf der Insel Weight; die Küste ist trocken, so daß man das Land bis unmittelbar an die See bebauen kann. Die Wirthschaft war in dieser Gegend auf folgenden Fuß. Der Boden besteht aus einem gutem Leim, der mehr Sand als Kleye hat; doch ist einiger Boden auch bloße Kleye. Der Pacht vom Acker ist im Durchschnitt zwanzig Schilling. Die Felder bestellen sie in folgender Ordnung: erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste und Haber, viertens Klee und Kangras auf ein Jahr. Das Feld wird gleich gedüngt, so bald als die Gerste herab ist, fünftens Weizen. Manche auch also: erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee und Kangras, viertens Weizen, fünftens Gerste oder Haber.

Nach dem Klee wird das Feld zur Weizensaat nur einmal gepflügt; die Brache hingegen drey bis vier Mal. Gemeiniglich gewinnen sie zwey und dreyßig Scheffel, zuweilen auch vierzig. Zu Bohnen nehmen sie schweres Feld, welches gedüngt wird. Sie machen sich die Kosten sie zu pflanzen, begehen aber den Fehler, solches ohne Ordnung und viel zu dicke zu thun, sie behacken solche auch nicht. Dieß ist eine sehr einfältige Einrichtung. Für eben das Geld könnten sie gerade in Reihen gesteckt werden, man gewönne vielen Samen, und könnte das Feld zwischen den Reihen auflockern, wie die Pächter in Kent thun. Bey ihrem guten Boden gewinnen sie dem ungeachtet bessere Aernten als sie verdienen, nämlich vierzig Scheffel vom Acker.

Zur

Zur Rübensaat wird vier Mal gepflügt, und das Feld hernach einmal gehackt. Sie werden durchgängig den Schafen auf dem Felde verfüttert. Der Klee wird zwey Mal gemähet, das erste Mal zum Heu, das andre Mal zum Samen.

Sie haben eine harte Art von Kreide, womit sie häufig düngen. Sie fahren dreyßig große Fuder auf einen Acker, welcher auf zwölf Jahre Nutzen davon hat. Sie thut die beste Wirkung in jähen Boden; ein Feld, das einmal damit gedüngt worden, darf aber ihrer Meinung nach nicht gleich wieder zum andern Mal damit befahren werden. Sie pferchen den Winter und Sommer durch, und auf den Weizen, wenn er bereits aufgegangen ist. Sonst düngten sie auch stark mit Kalk, haben solchen aber abgeschafft, weil sie glauben, daß der Acker hernach keine Kreidedüngung annimmt. Nur etliche Pächter schneiden das lange Stroh auf der Stoppel zum Einstreuen ab. Das Heu verfüttern sie aber alle im Hofe.

Das Unkraut aus der See fahren sie in den Hof, um es mit Dünger zu vermengen, und hernach auf die Bohnenfelder zu bringen. Ohne diese Mischung ist es nicht so gut, allein treibt es die Saat gar zu stark, daß sie lager wird.

Ihr bestes Grasland wird zu Heu angewendet, doch giebt es auch sehr viele, welche Melkereien haben. Eine Kuh gebraucht anderthalben Acker zum Sommerfutter, und giebt sechzehn bis vier und zwanzig, und einige wohl acht und zwanzig Kannen Milch. Die aber acht und zwanzig Kannen geben, liefern deswegen nicht mehr Butter, als die weniger geben. In den Melkereien hält man gerne Kühe

von der Art von Aldernen. Von einigen kann man die Woche sieben bis acht Pfund Butter machen. Die Viehpachter geben insgemein für eine Kuh vier-
tehalb Pfund Sterling Pacht. Bis zum Kalben bekommen sie im Winter Stroh, hernach aber Heu.

Es giebt hier wenige Schäferereyen, die stark genug sind um zu pferchen. Einige pferchen bloß mit Schöpfen. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde, und spannt viere in den Pflug.

Zu Newport hatte ich das Vergnügen den Wagner Knowles zu sprechen, der als Erfinder einer schönen Art Pflüge Abzugsgräben zu ziehen, eine Prämie von der ökonomischen Societät in London erhalten. Ein solcher Pflug kostet sieben Pfund Sterling. Er hat auch einen Pflug ohne Räder angegeben, um die Fehler des in Kent üblichen zu verbessern. Ferner eine Maschine, um die Winkel beim Feldmessen leichter aufzunehmen. Newport ist übrigens ein sehr regelmäsig gebaueter Ort, dessen Gassen sich rechtwinklicht durchschneiden.

Wenn man sich von hier gegen Süden wendet, so werden die Gegenden der Insel immer besser; die Hügel sind höher, und die Landschaft giebt wegen der Thäler eine feine Abwechselung.

Um Godhall haben sie folgende Einrichtung mit ihren Feldern: erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Klee auf ein Jahr, fünftens Weizen, oder auch erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, fünftens Gerste, sechstens Klee, siebentens Weizen. Der Weizen giebt vier und zwanzig bis vierzig. Die Gerste zwey und dreyßig bis sechs und funfzig, Haber acht und vierzig bis achzig Scheffel. Das Rübenfeld wird nur einmal behackt. Der Klee wird
zwey

zwey Mal zu Heu und Samen gemähet. Sonst düngten sie viel mit Kalk, jeko nehmen sie wie die Pächter zu Kide statt dessen Kreide. Auf zweyhundert Acker Pflugland rechnen sie zehn Pferde, und spannen zwey, drey, meistens aber viere in den Pflug, der hier nie ohne Räder ist. Die Pachtungen, sind zweyhundert bis drehundert Pfund Sterling stark, und die Schäferenen gegen zwölfhundert Stück. Die Nutzung ist an Wolle zwey Schilling, und ein fettes Lamm, sechzehn bis zwanzig Schilling. Sie behalten immer denselben Stamm, sie müßten denn eine ganz neue Art anschaffen wollen.

In der Gegend des Gutes von Herrn Worsley säet man erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen; gewöhnlicher ist jedoch folgende Einrichtung, wenn sie gleich lange so gut nicht ist: sie säen nämlich nach dem Weizen fünftens noch einmal Gerste, sechstens Klee und siebentens Weizen. Ein Acker Weizen giebt im Durchschnitt zwey und dreyßig, die Gerste vierzig, und Haber sechs und funfzig bis achzig Scheffel. Dieß sind sehr ansehnliche Aernten, aber sie haben einen schönen, lockern, sandigen Leimboden, wovon der Acker zwanzig Schilling werth ist. Sie düngen stark mit Kreide, welche von einer zarten Art ist, und sich so gut für diesen Boden schickt, daß er immer besser dadurch wird.

Die Gegend um den Park von Apeldore Comte ist schön. Man hat von dem Hügel auf allen Seiten einen herrlichen Prospekt. Die Hügel entfernen sich mit ihren wellenförmigen Rücken, und gehen an manchen Stellen bis an die See. In den Thälern bemerkt man schöne Einzäunungen, und hin und wieder Waldung. Alles dieses übersiehet

man auf einmal. Auf der einem Seite endigt sich die Aussicht mit den sogenannten Needles, welches sehr hohe Felsen an der westlichen Spitze der Insel, und siebenhundert Fuß recht über dem Meere erhaben sind. Sie scheinen wegen ihrer großen Höhe nur drey bis vier Meilen entfernt zu seyn, und sind gleichwohl vierzehn Meilen von hier.

Der ganze Weg bis Steeple ist schön, und stellt viele unvermuthete angenehme Aussichten dar. Ben Steeple findet sich ein angebauetes Stück einer felsichten Seefüste, unter hohen Hügeln, ein Anblick der ungemein ausfällt. So wie man weiter reiset, zeigen sich hier und da kleine Landschaften, auf die man oben hinab siehet. Z. E. eine Bauerhütte mit ein Paar Heuschobern unter etlichen Bäumen, und über derselben ein Grund, der sich auf eine etwas wilde Art erhebet. Diese reizenden Auftritte unterhalten den Reisenden, wenn er über die Sandhügel hinab nach Steeple fährt. Zwen Meilen weiter geht der Weg wieder einen Hügel hinan, und lenkt sich hernach um die Ecke einer niedrigern Reihe von Hügeln nach gedachtem Orte. Hier sieht man auf ein Thal hinab, das die See auf die angenehmste Art einfäst. Hier scheint sich die Saat in die See zu tauchen, dort hängt kleines Gesträuche von den Hügeln gleichsam in die See hinab. Das Thal selbst ist sehr abwechselnd, und die Felsen machen mit dem schönen Grün der Einzäunungen den lieblichsten Contrast, hier steht ein einzelner Baum, dort ein ganzer Klumpen, Pächterwohnungen, kleine Hütten, mit einem Worte alles, was eine Landschaft reizend macht, ist hier beisammen.

Herr Stonlen, Stadthalter auf dieser Insel hat eine artige Bauerwohnung in einer schönen Gegend angelegt.

Auf

Auf dem Rückwege nach Newport, zeigte man mir das Fenster des Kastels Carrisbrook, wodurch der unglückliche König Carl zu entkommen suchte. Ein alter sonderbarer Thorweg von gutem Mauerwerk, der Prospekt ins Thal auf das Dorf, dessen Kirche halb hinter Buschwerk versteckt liegt, und ein kleiner Fluß, der sich um den Fuß des Hügel's krümmt, contrastirt mit den Ruinen des auf einer steilen Anhöhe liegenden Kastels sehr gut, und stellt ein gutes Gemälde vor.

Von Newport bis Cowes ist das Land weder so schön noch so fruchtbar, überhaupt ist der ganze nördliche Theil der Insel schlechter als der südliche. Um Cowes und im nördlichen Theile ist die Wirthschaft folgendermaßen beschaffen:

Die Pachtungen sind zwanzig bis zweihundert Pfund Sterling, die meisten vierzig bis achtzig stark. Der Boden besteht aus einem steinigten Leimboden, mit ungemein vielen Kieselsteinen (Flints) zum Theil aus Ziegelerde und Kleye. Ein Acker giebt im Durchschnitt zehn Schilling, hingegen im südlichen Theil der Insel funfzehn Schilling Pacht, der Durchschnitt von der ganzen Insel macht also drey zehntehalb Schilling.

Ihre Feldbestellung ist erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste oder Haber, viertens Klee und Ranguas auf zwey Jahre; oder auch erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen. Die letzte gute Einrichtung ist nur auf einer einzigen Breite jeder Pachtung üblich, die andere, welche nicht viel nütze ist, findet man desto häufiger.

Das Weizenfeld wird drey bis fünf Mal gepflügt, und wenn es noch frühzeitig ist, zwey Schef-

fel und später drehe auf einen Acker gesäet, und zwanzig Scheffel erbauet. Die Gerste giebt nach zwey oder dreyimaligen Pflügen zwey und dreyßig Scheffel. Zur Habersaat wird nur einmal gepflügt, und zwey und dreyßig Scheffel gewonnen, Erbsen hingegen nur vier und zwanzig. Man lockert sie nicht auf. Bohnen sind nicht üblich. Das Rübenfeld pflügen sie zwey bis drey Mal, und behacken es einmal, manche auch gar nicht. Man läßt sie durchgängig von den Schafen abhüten. Der Klee wird beydes zu Heu und Samen abgemähet. Zuweilen säen sie Wicken nach dem Klee, um solche den Pferden grün zu verfüttern; etliche pflügen sie wie wohl selten als eine Düngung unter. Im südlichen Theil der Insel säet man sie, um sie mit den Schafen abzuhalten.

Im südlichen Theil wird auch Esparcette gebauet, desgleichen auch etwas Heydekorn auf sandigem Boden. Im Düngen sind sie gute, aber doch noch keine vollkommene Wirth. Sonst war das Abstechen und Verbrennen des Rasens üblich, sie bilden sich aber ein, daß sie sich dadurch vielen Schaden gethan haben, und das ist kein Wunder, denn wenn das Verbrennen einmal geschehen war, so säeten sie beständig so lange hintereinander Getreide auf das Land, bis es ganz erschöpft war; alsdenn mußte das Verbrennen des Rasens die Schuld haben.

Sie bedienen sich des sonst so häufig gebrauchten Kalks fast gar nicht mehr zum Düngen. Gleichwohl erzählte man mir hier ein Exempel von seinem herrlichen Nutzen. Vor acht Jahren düngte man ein Feld damit, der dürstige Boden wollte nichts mehr tragen, seit der Zeit hat er aber beständig gute Getreide- und Kleeärnten gegeben.

Kreide

Kreide gebraucht man schon lange in gleicher Absicht. Sie ist von harter Art. Man fährt gegen zwanzig Fuder, so viel fünf bis sechs Pferde ziehen können, auf einen Acker, wodurch das Land auf vierzig bis funfzig Jahre verbessert wird. Zu Somerton ward vor funfzig Jahren eine Breite leimigstes Feld mit Kreide gedüngt, und man sieht es so wohl beim Getreide als beim Klee. Sie that eben den Nutzen auf kieseligem Boden. Es ist aber wohl zu merken, daß diese Kreide als Ballast mit Schiffen aus Kent gebracht war; die hiesige ist nicht so gut.

Mit dem Dünger im Hofe gehen sie sehr schlecht um, sie streuen kein Stroh ein, halten das Vieh den Winter hindurch nicht im Hofe, sondern lassen es auch so gar des Nachts auf dem Felde, gleichwohl schobern sie ihr Heu beim Hofe in Haufen, die besten Pächter kaufen viel Dünger aus Portsmouth, Newport und Cowes. Das Fuder aus Portsmouth kommt mit allen Kosten auf drey Schilling, welches eine große Bequemlichkeit ist.

Nirgends verstehen die Pächter sich besser auf das Schobern als hier. Alles Heu und Getreide wird in Feimen gesetzt, denn Scheunen sieht man auf den größten Pachtungen nicht viel; diese Feimen sind sehr regelmäßig rund, laufen spizig zu, und haben oben einen Knopf von Stroh. Das Stroh ist ganz genau cirkelrund umher abgeschnitten. Man kann es sich gar nicht vorstellen, wie zierlich das Dach gemacht ist. Sie sind in der That schön, und geben der Landschaft eine große Zierde. Allenthalben sieht man, wenn ich so sagen darf, diese zierlichen Beweise eines gesegneten Landes. Fast alle kleine Päch-

ter sind hier Strohecker. Gute und accurate Landwirthe sollten Knechte von der Insel Weight mieten, um diese zierliche Art von Strohdächern auch in andern Gegenden bekannt zu machen.

Es giebt hier viele bedeckte Abzugsgräben. Man gräbt sie zwey Fuß tief, füllet solche sechs Zoll hoch mit Kreidesteinen oder Feldsteinen, und das übrige mit Genst und allerley Gestrüppe. Geflochtene grüne Zäune kennen sie nicht, manche werden aber ordentlich unter der Scheere gehalten. Gräben vor den Zäunen sieht man nicht viel.

Das gute Grasland wird entweder zur Ochsenmast, oder für das Melkvieh angewandt. Im südlichen Theil rechnet man im Sommer nur einen Acker auf eine Kuh, im nördlichen Theil aber andert halben. Insgemein geben sie zwölf bis sechzehn Kannen Milch des Tages. Das Stück wird zu viertel Pfund Sterling verpachtet. Auf zehn Kühe hält man funfzehn Schweine. In Winter bekommen sie Stroh, bis sie kalben. Die Absckälber lassen manche Pächter zwey Monate saugen, andere aber nur eine Woche, und hernach ziehen sie solche mit abgerahmter Milch vollends auf.

Schäferereyen hat man hier nicht, ausgenommen auf den Dünen oder Hügeln, welche einen Rücken von Osten gegen Westen durch die ganze Insel formiren. Hier sind sie tausend bis funfzehnhundert Stück stark, die Nutzung von einem Schafe ist das

Lamm	=	=	=	=	10 Sch. 8 Pf.
				Wolle	2 —
					12 8

Manche mästen die Hammellämmer. Im nördlichen Theil der Insel kaufen sie die Mutterschafe im

im November, für zehn bis zwanzig Schilling, im Mittel für funfzehn Schilling. Das Lamm wird gemästet für funfzehn Schilling verkauft, und die Wolle der Mutter ist zwey Schilling und diese siebzehn Schilling sind der Profit, denn am Schafe selbst gewinnen sie nichts. Im Winter müssen sie sich mit der Trift behelfen, und bekommen nur etwas Rüben. Die Schafe auf den Hügeln bekommen aber Heu und Rüben. Das Faulfressen der Schafe schreiben sie den nassen Triften und Nebeln zu.

Auf hundert Acker Pflugland rechnen sie acht bis zehn Pferde, und spannen vier bis sechs in den Pflug. Insgemein pflügen sie drey bis sechs Zoll tief, in gewissen Fällen aber zwölf Zoll. Die Kosten eines Pferdes, das was es jährlich am Werthe abnimmt, mit gerechnet, betragen im Jahre funfzehn Pfund Sterling. Zugochsen hat man auf der ganzen Insel nicht, ausgenommen einige wenige zu Brading, wo die Pächter viel darauf wegen ihrer Stärke halten. Sie spannen sechs oder achte vor einen Pflug. Auf dieser Hälfte der Insel rechnet man tausend Pfund Sterling Verlag auf eine Pachtung von zweyhundert Pfund Sterling, auf jener Hälfte sind siebenhundert bis achthundert hinlänglich.

Die Armensteuer auf der ganzen Insel beträgt siebentausend Pfund Sterling im Jahr, welches eine so große Last für sie ist, daß sie schon etliche Zusammenkünfte gehalten, um sich von dem Parlarmente die Erlaubniß auszubitten, ein Werkhaus anzulegen zu dürfen. Die Armen finden hier in Ermangelung der Manufakturen keinen Verdienst, inzwischen unterbleibt das Theetrinken täglich zwey Mal keinesweges.

Herr

Herr Stevens auf Westcotes hat daselbst einen angenehmen Landsitz an einer Anhöhe, unweit der See. Man hat aus dem Gebäude die schönste Aussicht über den Kanal von Portsmouth bis nach Lymington, und über die Mündung des Flusses Southampton; man sieht den hohen Theil von Sussex, die Hügel von Hampshire und die waldigte Küste von New-
Forest; dieß zusammen macht vielleicht die schönste Gegend mit einem Fluß aus, die man sich nur denken kann. Man übersieht einen Fluß der drey bis sieben Meilen breit, und fünf und zwanzig bis drensig Meilen lang ist. Diese prächtige Fläche Wasser ist beständig mit einer großen Menge Fahrzeuge bedeckt, von den größten Kriegsschiffen an bis zu etlichen hundert Fischerboten. Alle Augenblick verändert sich so zu sagen der Prospekt, nach den verschiedenen Stellungen der Schiffe.

Dieser Anblick übertrifft den schönsten Seeprosppekt weit; ein gränzenloses Meer fällt bey der ersten Ansicht auf, und erregt erhabne Gedanken: sieht man ihn aber lange, so verliert er Vieles von seinen Reizungen, hier hingegen ermüdet das Auge niemals. Man übersieht entweder einen schönen, auf eine abwechselnde Art, mit Land umgebenen See, oder wenn man eine andere Stellung nimmt, den schönsten Fluß mit allen seinen Krümmungen.

Die Landaussichten sind hier nicht weniger schön. Von einem Rasenplatze sieht man die Stadt Cowes in der Tiefe, zwar nicht selbst, weil ein Wald solches hindert, man schließt aber, daß sie da liegen müsse, weil man unaufhörliche Schiffe ab und zu gehen sieht. Ueber der Stadt erhebt sich ein unangebaueter Hügel, der sich weit in die See hinein streckt. Von einer andern Bank sieht man durch vier große
Bäume

Bäume eine feine Landschaft. Unten im Thale ist ein Fluß, an dessen Ufer etliche Hütten stehen, hinter welchen ein Hügel mit vielen Einzäunungen, Gebüsche, Bäumen und Hecken empor steigt. Diese Scene ist ungemein malerisch.

Die Insel Weight hat sehr viele Vorthelle, welche sie zu einem überaus angenehmen Wohnplatz machen. Nirgends können die Abwechselungen, welche eine Landschaft schön machen, glücklicher abwechseln. Es giebt Hügel, Thäler, Berge, Felsen, Waldung und Wasser, mit einem Worte, alles ist hier vollkommen beisammen. Man sieht keinen Fuß breit von einer flachen Küste, sie steigt allenthalben kühn aus dem Wasser empor. Die Einwohner wissen kaum, was ein Marschland ist. Der Boden ist ungemein fruchtbar, sowohl im Getreide als Grassuchs. Es giebt eine Menge Wildpret zumal Fasanen. Alle Eswaaren sind gut, und die See bietet einen Ueberfluß der besten Fische von ganz England dar. Gesund muß ihre Lage auch seyn, weil man auf der ganzen Insel vergebens nach einem Arzt fragt.

Füchse giebt es hier nicht, folglich fehlt auch die ganze Brut der Fuchsjäger, bey welchen einem, wenigstens in meiner Nachbarschaft, sehr oft der Gedanke einfallen kann, ob die armen verfolgten Thiere, oder die, welche es verfolgen, mit mehrerm Recht unter das unvernünftige Vieh zu zählen sind.

Ich bin &c.

Fünf und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Zu Cowes nahm ich ein Boot um nach Southampton über zu fahren. Der Fluß, welcher nach diesem Ort führt, ist sehr schön, und die Stadt selbst groß und wohl gebauet. Die Handlung macht den Ort lebhaft und reich.

Um Winchester giebt es viel wüstes und schlecht angebauetes Land. Um die Stadt sind viele Kreidehügel, worauf das Feld nicht eingezäunet ist. Ich gieng von hier nach Alresford, um die Wirthschaft des Herrn Rodnen zu sehen, wovon und auch von der Wirthschaft seiner nächsten Nachbarn, er mir selbst folgende Nachricht mittheilte.

1ster Versuch.

Herr Rodnen nahm von dem blauen spizigen Weizensamen aus Gloucestershire, besäete drey Viertel Acker damit, und gewann vier und zwanzig Scheffel, welches für so wenig Land ein sehr reichlicher Ertrag war. Von seinem eignen in dieser Gegend gewöhnlichen Samen würde ein ganzer Acker kaum zwanzig Scheffel geben.

2ter Versuch.

Ein Feld mit Esparcette lag nicht bequem zum Abhüten, es ward deswegen abgemähet, und den Pferden grün gefüttert, wie Lucerne oder Klee. Dieß geschah den ganzen vorigen Sommer, und auch im heurigen Jahre, ohne daß die Esparcette darunter litte, da man sonst insgemein sagt, daß die Esparcette eingeht, wenn man sie mehr als einmal

mal abmähet. Es ist ein leichter Leim auf einem Kreidegrunde.

3ter Versuch.

Im vorigen Jahre wurden zehn Fuder Heu von Esparcette gemacht, die so sehr vom Regen gelitten hatten, daß jedermann drey Viertel davon für verdorben hielt. Beym Schobern im Hofe, ließ er einen Scheffel Salz darunter streuen, wodurch sie völlig gut wieder ward.

4ter Versuch.

Vier Schweine oder Eber wurden mit Erdbirnen gemästet, und bekamen schönes süßes Fleisch und Fett davon. Die Erdbirnen wurden gekocht, ohne daß man Gerste oder Erbsen darunter mengte.

5ter Versuch.

Im Jahr 1767 wurden drey Acker mit Kohlsamen besäet. Im Winter fiel tiefer Schnee. Bey welcher Gelegenheit man ihn für die jungen Lämmer gebrauchte, die sich sehr wohl dabey befanden. Sie wurden bis zum May darauf getrieben, und hernach das Stück zu funfzehn Schilling verkauft, welches ein außerordentlicher Preis ist; man fütterte auch Kühe und Schweine damit, hernach ließ man es in Samen schießen, und jeder Acker gab doch noch eine Guinee.

6ster Versuch.

Eine Breite mit Weizen ward mit Ruß gedüngt, und funfzehn Schilling auf jeden Acker gestreuet, welche eine ungemein gute Wirkung thaten.

Herr Rodney pflügt nie mit mehr als zwey Pferden, und bestellt seine Felder sehr gut damit, aber keiner seiner Nachbarn folgt ihm, sondern sie bleiben
alle

alle bey ihren vier Pferden mit einem besondern Knechte, der auf einem reitet.

Die Pachtungen um Alresford sind zwischen sechzig und drehundert Pfund Sterling, die meisten aber hundert und zwanzig bis hundert und vierzig Pfund Sterling stark. Der Boden besteht aus einem leichten Leim auf einem Kreidegrund, auf den Hügeln ist aber Kleye. Der Ackerpacht ist sechs bis zehn Schill. um Winchester, sechs von Alresford bis Crux-Easten fünf Schill. Mancher auch nur drey Schill. Ihre Feldbestellung ist hier erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee und Raygras auf zwey Jahre, viertens Brache im Sommer, fünftens Weizen, sechstens Gerste oder Haber, siebentens Klee, und zuweilen achtens noch Haber. Manche säen erstlich Erbsen oder Wicken, zweytens Weizen, drittens Gerste, viertens Klee zwey Jahre, fünftens Brache, sechstens Weizen.

Beide Einrichtungen sind sonderbar. Sie pflügen das Weizenfeld drey Mal und erbauen auf einem Acker sechzehn Scheffel; Gerste und Haber höchstens zwey und dreyßig Scheffel und Erbsen sechzehn Scheffel. Die letztern werden niemals behackt, und Bohnen bauet man gar nicht. Die Rüben werden gemeiniglich einmal, und von den besten Pächtern zwey Mal behackt. Die Schafe fressen sie alle auf dem Felde. Der Klee wird das erste Mal zu Heu, und das andre Mal zum Samen abgemähet; sehr oft aber auch so wie die Wicken von den Schafen abgehütet. Sie bauen viele Esparcette, machen sie das erste Mal zu Heu, und hüten hernach junge Lämmer, oder das Kindvieh darauf.

Sie pferchen Winter und Sommer mit den Schafen, ausgenommen, so lange die Lämmer noch sehr

sehr jung und schwach sind. Sie finden es sehr vortheilhaft, die frische Weizensaat zu bepferchen. Wenn die alten Esparcette Felder umgerissen werden sollen, so wird der Rasen abgestochen und verbrannt, und hernach Haber, Rüben, und zuweilen auch, wenn wieder ein Esparcettefeld daraus werden soll, Weizen darauf gesäet. Die ersten Aernten sind Rüben, zweitens Gerste, drittens Haber, viertens Brache, fünftens Gerste und Esparcette darunter. Der Herzog von Bedford ließ einmal einen Kreideboden mit Kalk düngen, aber es that nicht gut. Sie halten ihr Vieh im Winter zwar im Hofe, und verfüttern auch ihr Heu im Hofe, aber sie lassen das lange Stroh im Felde stehen, ohne es einzustreuen.

Ihre Hecken zum Einzäunen sind sehr schlecht, sie haben keine Gräben, und wissen nichts von Einsflechten. Aber die kleinen geflochtenen Zäune, wie die Schafhorden, sind sehr gut gemacht. Die besten Wiesen werden der Acker mit funfzig Schilling bezahlet. Im Frühling behuten sie solche mit den Lämmern, im May wässern sie solche, nach der Heuärnte abermals, und alsdenn treiben sie die Kühe darauf. Ein Acker ist für eine Kuh hinlänglich, und giebt auch noch etwas Schaffutter überdieses. Man hat hier kleinhornigte Kühe, welche zehn bis zwölf Kannen Milch des Tages geben, zu drey Pfund Sterling verpachtet werden, aber sechs Pfund Sterling Nutzung abwerfen. Im Winter bekommen sie Stroh, und beym Kalben etwas Heu.

Die Schäferenen sind drehundert bis funfzehnhundert Stück stark. Die Nutzung vom Lamm und der Wolle ist zwölf Schilling. Den Winter über werden sie auf die künstlichen Wiesen getrieben, und im Frühjahr bekommen sie etwas Rüben.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man fünf Pferde, spannt viere ein, und pflügt vier Zoll tief. Eine Pachtung von zweyhundert Pfund Sterling zu bestreiten, dazu werden vierzehnhundert Pfund Sterling erfordert. Die armen Weiber und Kinder nähren sich mit Spinnen, und trinken täglich zwey Mal Thee.

Ich kehrte nunmehr wieder nach Southampton zurück, und gieng um den Fluß bey Redbridge und durch einen Theil von New-Forest nach Gilburn, dem Landsitz des Herrn Milford. Der Vater und Grossvater dieses Herrn haben grosse Plätze mit Holz angelegt, ich konnte hier also allerley nützliche Nachrichten, von dergleichen Anlagen mit nutzbaren Bäumen einziehen.

1ster Versuch.

Eine Pflanzung von Cedern von Libanon, Silbertannen (Silverfirs) Rothtannen (Sprucefirs) und Kiefern war sechs Fuß in Quadrat angelegt. Sie stunden vierzig Jahre. Sie wurden gemessen.

Erstlich, die Cedern hielten sechzehntehalb Fuß Bauholz, zu einen Schilling der Fuß und der Gipfel war ein Schilling, folglich jede Ceder siebzehntehalb Schill. werth und fünf und dreyßig Fuß hoch.

Zweitens, die Silbertannen waren einige wenige funfzig Fuß hoch, und gaben fünf und dreyßig Fuß Bauholz zu neun Pfennigen. Das Stück war also mit dem Gipfel werth acht und zwanzig Schilling. Die mittelmäßigen waren aber nur eilf Schilling drey Pfennige werth.

Drittens, die Rothtannen waren acht und dreyßig Fuß hoch, gaben achtzehntehalb Fuß Bauholz

holz zu neun Pfennigen, und waren mit dem Gipfel werth funfzehn Schilling drey Pfennige.

Viertens, die Kiefern waren von sehr verschiedner Höhe. Einige gaben nur zwölf, manche sieben, andre aber auch drey und drenßig Fuß Bauholz. Im Durchschnitt konnte man drey und zwanzig Fuß rechnen, welches zu neun Pfenn. mit dem Gipfel achtzehn Schill. neun Pfenn. beträgt.

Unter diesen Bäumen wäre also die Kiefer die nutzbarste, und hernach die Ceder. Nimmt man den Durchschnitt von allen vieren, so bekommt man funfzehn Schilling fünf Pfennige. Nun kann ein Acker zu sechs Fuß ins Gevierte gerechnet eintaufend zweyhundert und zehn Stück halten, diese sind folglich neunhundert und drey und drenßigste halb Pfund Sterling werth.

Die Kosten der Anlage, und der Ackerpacht von vierzig Jahren betragen Pfund Sterl. $28\frac{1}{2}$

Profit 904

Hierzu ist noch nicht einmal das gerechnet, was das Verdünnen der Holzung zu verschiedenen Malen einbringt. Ein Acker ist also in vierzig Jahren auf drey und zwanzigste halb Pfund Sterling genutzt worden.

Da man also vom ersten Tage der Pflanzung an einen Acker über zwanzig Pfund Sterling nutzen kann, so sieht man, was die Holznutzung für eine reiche Quelle ist, eine ansehnliche Summe Geldes auf einmal zu machen, wenn die Besitzer einen solchen Zeitpunkt erwarten können. Hätte man diese Bäume mit zwanzig, fünf und zwanzig, oder drenßig Jahren abgetrieben, so würde der Gewinn auch schon ansehnlich, wenn gleich nicht so groß gewesen seyn.

Der Werth des Bodens gleich nach der Pflanzung ist gar nicht mit dem zu vergleichen, wenn das Holz zu Bauholz erwachsen. Die Anlage von Waldung ist also ein Mittel, den Werth eines Landguthes zwey, drey und vierfach zu erhöhen.

2ter Versuch.

In einer andern Pflanzung, die acht und dreyßig Jahre alt ist, geben die schottischen Kiefern acht Fuß Bauholz zu sechs Pfenn. und sind mit dem Gipfel fünf Schilling werth. Sie sind neun und dreyßig Fuß hoch.

Kohtannen sind neun und zwanzig Fuß hoch, geben vier Fuß Bauholz, und sind drittehalb Schilling werth.

Weiß- oder Silbertannen sind dreyßig Fuß lang; geben fünf Fuß Nutzholz, und sind drey Schilling werth.

3ter Versuch.

Eine fünf und vierzigjährige Pflanzung hat Bäume, die sechs Fuß im Quadrat stehen.

Die Kohtannen sind im Durchschnitt sechs und dreyßig Fuß hoch, geben zehntehalb Fuß Bauholz zu acht Pfennigen und sind werth Sch. Pf.

7 10

Schottische Kiefern vier und dreyßig Fuß hoch, dreyzehnte halb Fuß Bauholz mit dem Gipfel

10 4

Weißtannen vierzig Fuß hoch, dreyzehnte halb Fuß Bauholz

9 2

1 7 4

Das Stück im Durchschnitt

9 1

Zu

Zu diesem Preise betragen eintausend zweihundert und zehn Stück, welche auf einen Acker Platz haben

	Pf.	Sch.
	549	10
Kosten, Unterhaltung oder Rente 2c.	31	10
Profit	518	
oder in einem Jahre	11	10

4ter Versuch.

In einer andern Pflanzung von siebzehn Jahren stehen die Bäume sieben Fuß ins Gevierte. Die schottischen Kiefern sind das Stück ein Schill. die Rothtannen anderthalb Schill. werth, welches im Durchschnitt einen Schill. drey Pfenn. beträgt. Zu sieben Fuß gerechnet, haben achthundert acht und achzig Stück auf einem Acker Platz, welche zu dem gedachten Mittelpreise werth sind

	Pf.	Sch.
	55	10
Kosten und Ackerpacht zu sechs Pfenn.	9	12
Profit	45	18
oder in einem Jahre	2	14

Dies ist ein Beweis, wie man einen schlechten Boden, wovon der Acker zuvor nur sechs Pfennige Pacht gab, jährlich auf zwey Pfund Sterl. vierzehn Schill. nutzen kann. Dieser Hügel liegt über dieses gegen Südwest, aus welcher Gegend hier oft die heftigsten Stürme wehen, wie man an vielen Bäumen in dieser Gegend aus den abgebrochenen Wipfeln siehet. Durch keine andere Art von Feldwirthschaft kann man von einem schlechten Boden mit so weniger Mühe, Gefahr und Kosten einen so ansehnlichen Vortheil machen, und das in siebzehn Jahren, ein

Zeitpunkt, den viele zu erleben die größte Hoffnung haben.

5ter Versuch.

In einer Pflanzung von schottischen Kiefern, die drey Fuß von einander stehen, dreyßig Jahr alt, und niemals verdünnet sind, ist jeder Baum drittelhalb Schilling werth. In dieser Weite kann ein Acker viertausend achthundert und vierzig Stämme tragen. Diese sind nach gedachtem Preise werth

	Pfund Sterl.	605	—
Kosten und Ackerpacht zu acht Schill.		16	10
	Profit	588	10
oder jährlich		19	18

Aus dieser außerordentlichen Nukung lernen wir, daß es nicht nöthig ist, eine Pflanzung um des Nukens willen zu verdünnen, denn wenn die Bäume gleich dadurch größer werden, so wird der Eigenthümer doch auf die letztere Art, durch die weit größere Anzahl der Stämme überflüssig schadlos gehalten. Vielleicht wäre die Mittelstraße die vortheilhafteste, nämlich die Bäume nicht eher zu verdünnen, als bis sie von mehreren Werth z. E. neun oder zwölf Pfennige sind. Alsdenn machte es mehr Geld, anstatt daß man sie fünf oder zehn Jahre nach der Pflanzung nur zu Feuerholz nehmen muß.

6ter Versuch.

In einer andern dreyßig jährigen Pflanzung von schottischen Kiefern, wurden in einem Viereck sechs und zwanzig Fuß lang und achte breit, alle Bäume taxirt. Zwanzig Stück waren ein und zwanzig Schill. drey Pfennige werth. Die Pflanzung hält
zweyhun-

zweyhundert und acht Fuß in Quadrat. Die darauf stehenden Bäume sind folglich werth Pf. Sch.

Unkosten wie bey Num. 5.

222 1 —

16 10

Profit
oder im Jahre

205 11

6 15

Dieser Gewinn ist auch beträchtlich, ob gleich nicht so wie im fünften Versuch. Es scheint mir daher zu kommen, weil sie an manchen Stellen gar zu dicke und kaum zwölf bis achtzehn Zoll auseinander stehen. Sie regelmäßig ins Gevierte zu pflanzen, ist unstreitig das beste.

7ter Versuch.

In einer andern Pflanzung von vier und dreyßig Jahren, stehen die Bäume sechs Fuß hoch ins Gevierte. Die Rothtannen und schottischen Kiefern, sind viertehalb Schilling, und die Weißtannen fünf Schilling werth. Dieß macht im Durchschnitt vier Schilling. Ein Acker kann eintausend zweyhundert und zehn Stück fassen, diese sind werth

Pfund Sterl. 242 —

Die Kosten und Ackerpacht acht
Schill. jährlich

18 2

Profit
oder in einem Jahre

223 18

6 11

8ter Versuch.

Von einer neun und zwanzig jährigen Pflanzung, wurden zwanzig Stämme, welche einen Platz vierzig Fuß lang und drey und zwanzig breit einnahmen, gemessen und taxirt. Sie waren werth fünf Pfund Sterling siebentehalb Schilling. Ein Acker

h 4

enthält

enthält sieben und vierzig solcher Stücke und ist folglich werth

Pf. Sterl.	250	5	—
Kosten	8	2	6

Profit	242	2	6
jährlich	8	7	—

9ter Versuch.

Schottische Kiefern dreßzig Jahre alt und sechs Fuß ins Gevierte, in einer andern Pflanzung gepflanzt, sind das Stück im Durchschnitt fünf Schill. werth. Eintausend zweyhundert und zehn Stück auf einem Acker betragen

Pf. Sterl.	302	10	—
Kosten	12	—	—

Profit	290	10	—
jährlich	9	16	—

10ter Versuch.

In einer andern Pflanzung stehen die Bäume neunzehn Jahre und acht Fuß ins Gevierte. Es sind Weißtannen und schottische Kiefern, welche das Stück auf drey Schilling geschätzt werden. Zu acht Fuß sechshundert und achtzig Stück auf einem Acker, welche betragen

Pf. Sterl.	102	—	—
Kosten	15	18	—

Profit	86	2	—
jährlich	4	10	—

11ter Versuch.

In einer acht und vierzig jährigen Pflanzung stehen die Kiefern zehn Fuß ins Gevierte, und geben acht und vierzig Fuß Bauholz zu neun Pfennig. Das Stück ist also werth ein Pfund Sterling achtz
zehn

zehn Schilling und der ganze Acker, welcher vierhundert und fünf und dreyßig Stämme enthält

Pfund Sterl. 826 2

Die Kosten nebst dem Ackerpacht
zu zwölf Schill. jährlich

33 6

Profit 792 16
jährlich 16 10

Aus obigen Berechnungen ergiebt sich, daß sich der jährliche Profit von einem Acker Holz vom Jahr der Pflanzung angerechnet, nach dem Alter der Bäume richtet, je länger man sie stehen läßt, desto beträchtlicher ist der Gewinn.

Man hat noch niemals an dem großen Vortheil gezweifelt, den die Nachkommen von dem Anlegen der Wälder haben. Ich habe hier nur zeigen wollen, daß ein junger Mann, der diese schnellwachsenden Bäume pflanzt, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur sich sehr wohl Hoffnung machen darf, den Vortheil davon noch selbst einzuärnten.

Hundert Acker Holz geben vermöge obiger Berechnungen nach ein und vierzig Jahren einen Profit von sechzigtausend neunhundert und achtzig Pfund Sterling; nach dreyßig Jahren drey und dreyßig tausend einhundert und fünf und sechzig, nach achtzehn Jahren sechstausend sechshundert Pfund Sterl. Diese Summen sind der reine Profit; wovon die Ackerärnte, und alle mögliche übrige Kosten bereits abgezogen sind.

Man mag den Boden anwenden, wozu man will, so trägt er nicht so viel als vom Holze ein, denn ein jährlicher Profit von vierzehn, eilf und neun Pfund Sterl. übersteigt alle Nutzung aus dem Feldbau sehr weit. Der Boden worauf diese Pflanzungen ange-

legt sind, ist meistens nur mittelmäßig, und zum Theil recht schlecht, nämlich ein dürftiger nasser Kiesboden. Wie könnte man einen solchen Boden auch bey der besten Feldbestellung, wohl auf neun Pfund Sterling nutzen? Pachtet ein Pächter aber auf ein und zwanzig Jahre, pflanzt Bäume und treibt sie zu Ende seiner Pachtjahre ab, so nutzt er seinen Boden so hoch.

Wie viele Personen treten mit zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren den Besitz ihrer Güter an. Gesetzt sie bepflanzen sogleich hundert Acker mit Holz, so könnten sie in fünf und sechzig Jahren eine Einnahme von mehr als sechzig tausend Pfund Sterl. haben. Ein solcher Gewinn ist wohl in jedem Alter willkommen. Was diese Pflanzungen für das ganze Land insonderheit wichtig macht, ist daß sie in Ansehung des Bodens nicht eckel sind. Der dürftige Boden, welcher sich zum Feldbau nicht schickt, scheint für diese Bäume so gut als ein anderer zu seyn. Ein großer Theil des wüsten und schlecht angebaueten Landes in England, könnte also genutzt werden. Man ersparte dadurch nicht nur große Summen für Holz, das jetzt aus der Ostsee geholt wird, sondern welches noch weit wichtiger ist, es würden dadurch viele junge Eichen gerettet werden, die man jetzt nicht um sie zum Schiffbau in die Seehäfen zu schicken, sondern zur Feuerung niederschlägt.

Man würde gewiß in ganz England eine große Quantität von Nadelholz jährlich zu einem sehr vortheilhaften Preise abtreiben können.

Herr Mitford hat verschiedene wichtige Bemerkungen über die Natur dieser Bäume gemacht. Er findet, daß die Weißtannen den heftigen Stürmen aus Südwesten am besten widerstehen; anstatt daß
die

die Rothtanne abbricht, und die schottischen Kiefern von diesen Stürmen schiefe Wipfel bekommen, so bleiben jene gerade stehn. Eine vierzigjährige Weißtanne steht auf einem Hügel an einer Ecke, wo sie die größte Gewalt des Windes aushalten muß, ist fünf und vierzig Fuß hoch, und giebt vierzig Fuß Bauholz.

Eine andre Eigenschaft der Weißtannen verdient angemerkt zu werden. Man kann sie gleich gebrauchen, ohne daß ihr Holz sich wirft. Herr Mitford ließ eine große Tanne im Julius umhauen, im November Breter daraus schneiden, und seinen Büchersaal damit dielen, ohne daß sich die Breter im mindesten seit zwey Jahren geworfen hätten. Dieser Umstand giebt diesem Holz in manchen Fällen einen besondern Werth.

Wenn eine Tanne gleich viele Jahre von andern Bäumen unterdrückt worden, so geht sie doch, sobald sie Luft bekommt, frisch und gerade in die Höhe, als wenn nie ihrem Wuchse etwas gehindert hätten.

Ich muß noch erinnern, daß der Zimmermeister des Herrn Mitford obige Taren gemacht, und die Bäume, die zum Bauholz taugen, gemessen hat. Die Preise sind so, als er solche selbst bezahlen und die Bäume auch überdieses noch fällen und wegführen würde.

Da ich mich in der Nähe des großen wüsten Strich Landes befand, der New-Forest heißt, so war ich auch sehr neugierig einige Nachrichten von dessen jetzigen Beschaffenheit einzuziehen. Sie sind zwar nicht so genau, als ich sie wünschte, inzwischen doch in manchen Stücken entscheidend.

Wenn man auch die unzähligen Stücken abrechnet, die sich die Nachbarn hin und wieder angemast haben,

haben, so bleiben doch noch achtzigtausend Acker übrig, worüber jene verschiedene Arten von Gerechtigkeiten ausüben. Manche haben die Gemeinderift, und nichts weiter, andre die Freyheit Torf zu graben, ohne die Rist, noch andre Brennholz zu holen, ohne die Rist und das Torfstechen, und manche haben alle drey Gerechtigkeiten zugleich.

Der Boden ist sehr ungleich, zum Theil so schlecht, daß er kaum Heyde trägt, theils sehr fruchtbar, daß er gutes Gras hervorbringt, theils ist er mit Farnkraut und Genst bewachsen, welches man hier für Zeichen eines tragbaren Bodens hält. Die um diese Strecken herumliegenden Einzäunungen geben fünf bis ein und zwanzig Schilling, im Durchschnitt eilftehalb Schilling vom Acker Pacht. Man ist hier aber selbst der Meinung, daß sie dreyzehn Schilling werth, und unter dem innerlichen Werthe verpachtet sind. Wenn man die gedachte große Fläche New-forest einzäunte, so wird sie bald eben so viel gelten als die jetzigen Einzäunungen, einige geringe Striche ausgenommen, die gar zu dürftig sind.

Es ist merkwürdig, daß man hier uralte Mergelgruben antrifft, wo zu gleicher Zeit kein Schatz von neuer Cultur zu sehen ist, ein Beweis, daß diese Art der Düngung damals üblich gewesen. Die Gegend zwischen Lindhurst, Broghurst, unter Pondhead sind die besten im Forest, der Acker würde ohne weitere Verbesserung gleich ein und zwanzig Schilling werth seyn.

Ich erkundigte mich, ob dieses große Stück Landes etwa viel Bauholz für die königl. Flotte lieferte, fand es aber gar wenig beträchtlich, in Vergleichung eines solchen Umfangs. Es wird selten zu diesem
Ende

Endzwecke viel geschlagen, vor einiger Zeit ist es geschehen, aber in geringer Menge.

Ein ofnes Holzland, worin viel Wild ist, darin eine Menge Dörfer und einzelne Häuser liegen, kann allerdings keine mit dem Umfange des Holzes in Proportion stehende Quantität Bauholz liefern. Das Vieh, welches darin gehütet wird, und das Wild ruinirt neun Zehntel des jungen Anflugs; indem es die jungen Bäumen abbricht, oder abnagt. Was wird nicht darin gestohlen? davon kann man sich aus den guten Holzvorräthen in dieser Gegend überzeugen. Alles dieses muß den Anwuchs des Holzes nothwendig sehr vermindern. Bey einer so großen Menge entgehen freylich wohl manche Pflanzen der Verwüstung, daß ihre Anzahl aber schwach ist, läßt sich aus der geringen Quantität Bauholz schließen, welche diese Waldung für die Flotte liefert.

Ueberhaupt läßt sich kein Schatten von einer gegründeten Ursache angeben, diese Gegend in ihrem traurigen Zustande zu lassen, hingegen unzählige sie an Eigenthümer auszutheilen und in Pachtungen zu verwandeln. Eine gute Pflanzschule von Eichen für königl. Schiffe muß allerdings unterhalten werden. Wir wollen hin und wieder in dieser Gegend, wo das Holz am dicksten steht, zehntausend Acker mit Eichen stehen lassen; diese Plätze mögen gut eingezäunt und was fehlt mit Eicheln besäet werden. Wer das Forstwesen nur einigermaßen kennt, wird einräumen, daß wenn eine solche Fläche, blos zum Bauholz stehen bleibt, und weder Wild noch Vieh zur Hutung hineingelassen wird, sie vier Mal so viel Holz liefern kann, als jetzt alle achzigtausend Acker.

Von den übrigen siebzigtausend Ackern will ich annehmen, daß zwanzigtausend einen überaus dürrtigen Boden haben, diese sollen mit Nadelholz besetzt werden, dessen Anbau, wie wir aus des Herrn Mitfords Berechnungen gesehen haben, so vortheilhaft ist. Zehntausend Acker (welches gewiß sehr reichlich ist) sollen den Gemeinden, welche bisher die Trift, Feurung, und das Torfstechen frey gehabt, zum Aequivalent eingegeben und für die Landwege abgerechnet werden.

Vierzigtausend Acker des besten Landes bleiben also übrig, Pachtungen anzulegen. Jede Pachtung soll sechshundert und vierzig Acker bekommen, das Feld in neun Schläge abgetheilt, und die Wirthschaftsgebäude im Mittelpunkt angelegt werden. Jeder Schlag wird mit einer lebendigen Hecke, Gräben und Thoren, und alle Gebäude so angelegt, wie die Kosten in meiner sechsmonatlichen Reise berechnet sind *), die Kosten betragen auf jeder Anlage eintausend einhundert und vierzehn Pfund Sterling. Nach dieser Berechnung müßten auf gedachte vierzigtausend Acker neun und sechzig tausend sechshundert und fünf und zwanzig Pfund Sterling verwendet werden.

Ausgaben.

Das Anpflanzen des jungen Nadelholzes kostet mit dem Einzäunen vom Acker drey Pfund Sterl. **) welches auf zwanzigtausend Acker beträgt

Pfund

*) Man sehe den zweyten Theil dieser Reisen.

**) Hier ist eigentlich kein Einzäunen nöthig, weil die Einzäunungen der Pächter rings um die Holzung liegen, wir wollen aber doch bey drey Pfund Sterling bleiben.

	Pfund Sterl.	60000
Das Einzäunen und die Gebäude er-		
fordern von vierzig tausend Acker		69625
Noch für allerley unvermuthete und		
nicht specificirte Ausgaben		10375
sämmtliche Ausgaben		140000

Einnahme.

Pacht von vierzigtausend Ackern zu funfzehn Schilling, macht drenßigtausend, und diese Summe beträgt in vierzig Jahren Pf. Sterl. 1 200,000

Nach obigen Berechnungen des Herrn

Mitsfords ist der Ertrag im Durchschnitt von drenßig bis acht und vierzig jährigen Anlagen fünfhundert und sechs und zwanzig Pfund Sterl. vom Acker. Dieß beträgt von zwanzigtausend Ackern in neun und drenßig Jahren

10 520,000

11 720,000

Ausgaben 140,000

bleibt reiner Profit 11 580,000

Ich habe hier vierzig Jahre genommen, um den Nutzen von den Pachtungen und der Wirkung zugleich zu berechnen, übrigens ist die Einnahme von den Pachtungen jährlich. Der Staat gewinnt also in vierzig Jahren auf eine erstaunliche Art, und zugleich wird die königl. Flotte weit besser mit Holz versorgt als bisher. Die Industrie und Bevölkerung wird *) ansehnlich vermehrt, der Umlauf des Geldes

*) Nach der Proportion von funfzehn Seelen auf hundert Pfund Sterl. müßte die Bevölkerung um viertausend fünfhundert Seelen zunehmen.

Geldes wird befördert, indem die Pächter außer dem Pachtgelde, noch so viel andre Menschen gebrauchen und selbst leben müssen.

Ich werde mich unter dem Vorwande, daß es doch nicht geschieht, oder daß dieß Projektmacheren sind, nie abhalten lassen, dergleichen Berechnungen zu machen. Dieser Vorschlag ist nicht so lächerlich, wenn ihn gleich viele lächerlich zu machen suchen werden, weil hier nichts angenommen ist, als was in andern Gegenden Englands bereits geschehen ist. Der Profit der Holzanlage ist nach dem berechnet, was Herr Mitford hier schon ausgeführt hat; und Pachtungen auf guten Boden, welche nicht die Vortheile haben, deren diese genießen würden, geben mehr vom Acker als ich hier angenommen habe.

Die Wirthschaft um Gilbury ist folgendergestalt beschaffen. Die Pachtungen steigen bis zweyhundert und funfzig und drehundert Pfund Sterl. im Durchschnitt kann man hundert annehmen. Der Boden besteht aus schwerem Leim auf einem Kies und Mergelgrunde, welcher eilftehalb Schilling Pacht giebt. Ihre Feldbestellungen folgen also: Erstlich Brache, zweytens Weizen, drittens Gerste, viertens Haber, fünftens Klee und Rangras auf drey Jahre; oder in der Gegend von Fawley: erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Gerste, viertens Haber, fünftens Klee.

Ein Acker Weizen giebt nach zweymaligen Pflügen zwanzig Scheffel, Gerste acht und zwanzig. Herr Mitford gewinnt aber vierzig Scheffel, weil er das Feld durch Behackung der Stücken in besserer Ordnung hält. Haber giebt zwey und dreyßig Scheffel. Die Erbsen werden nicht aufgelockert,
und

und geben zwanzig Scheffel, Bohnen sind nicht gebräuchlich.

Um Fawlen pflügen sie das Rübenfeld zwey Mal, behacken es fast gar nicht, einige Pächter überziehen es nur mit der Ege. Man räumt sie alle den Schafen ein. Das erste Mal wird der Klee zu Heu, das andre Mal zu Samen abgemähet, und in den beyden folgenden Jahren behütet. Wicken werden zum Pferdesutter gesäet, und zu Ende des May fängt man an sie den Pferden zu geben, vier Pferde haben an einem Acker fünf Wochen Futter.

Sie säen auf schwerem Acker statt der Düngung zuweilen Buchweizen, pflügen ihn um Michael unter, und säen gleich darauf, es geschieht aber nicht häufig. Wenn ein Feld von New-Forest urbar gemacht werden soll, so roden sie erst alles Gestrüppe aus, pflügen es mit sechs bis acht Pferden einen Fuß tief, egen mit einer großen Ege, und pflügen hernach der Quere. Darauf wird der Acker mit vierzig Fuder Mergel, oder zwanzig Fuder Mist aus Portsmouth gedüngt, und Weizen gesäet, wovon vierzig Scheffel erbauet, und folglich alle angewandte Kosten reichlich bezahlt werden. Hernach noch einmal Weizen, welcher vier und zwanzig Scheffel giebt, alsdenn Gerste und endlich Haber mit dem zugleich Klee- und Rangrassamen ausgestreuet wird, welcher drey Jahre bleibt. Dieß ist eine sehr schlechte Einrichtung.

Sie pferchen nicht mit ihren Schafen, sie stechen keinen Rasen zum Verbrennen ab, und gebrauchen keinen Kalk. Sie haben aber einen Ueberfluß an blauen, gelben und rothen Mergel. Er ist kleyartig, sinkt im Wasser zu Boden, und brauset mit Säuren auf. Sie fahren fünf und dreyßig Fuder, so

viel als fünf Pferde ziehen können auf einen Acker, wovon man die Wirkung zwanzig bis dreißig Jahre spürt.

Vor ohngefähr dreißig Jahren fieng man an mit Kalk zu düngen. Der Vater des Herrn Mitford, legte in guter Absicht auf einem Gute acht Meilen von Gilbury, welches er selbst verwaltete, einen Kalkofen an. Allein der Kalk kam bald wieder aus der Mode, weil man glaubte, daß er nach Proportion der Kosten nicht genug Vortheil bringe. Seit der Zeit hat man mehreren Nutzen von der Kreide gespürt.

Einer von des Herrn Mitfords Pächtern, der aus der Insel Wight, und einer der besten Pächter in der ganzen Gegend ist, hat seine Felder mit vielen Kosten mit Kreide gedüngt, und findet großen Vortheil dabey. Der Mergel wäre weit wohlfeiler, er leidet aber keinen Mergel auf seinen Feldern. Sein Vorgänger hat ebenfalls eine Breite mit Kreide gedüngt, welche sich nunmehr unter die Dammerde hinab gesenkt hat, und nach seiner Meinung hilft es nichts, mehr darauf zu führen, bis sich solche verzehrt hat. Die Quantität war nicht groß genug um eine gehörige Gährung in den Boden zu erregen, aber doch hinlänglich um zu verhindern, daß eine Vermehrung dieser Quantität ihre Wirkung thun kann.

Man glaubt ferner, daß Kreide keine Wirkung auf ein Land mit Mergel gedüngt thut, wenn sich solcher nicht zuvor völlig verzehrt hat. Einige machen einen Unterschied zwischen dem Kalk, der unweit Portsmouth geholet wird, und dem, welchen die Schiffe als Ballast von London bringen. Herr Mitford hat in seines Vaters Wirthschaftsbüchern gefunden,

gefunden, daß ein gewisser Pächter, der reich auf dieser Pachtung geworden, geglaubt habe, Mergel mache das Land tragbarer und fetter als Kreide, er habe aber die Kreide doch allemal vorgezogen, weil man ein damit gedüngtes Feld zu allen Zeiten und mit weniger Arbeit bearbeiten kann. Ein mit Mergel gedüngter Acker, wird, wenn der Boden zumal kienig ist, bey der geringsten Masse wie ein Sumpf, und beym Sonnenschein gar bald zu einer Scheuntenne. Mergel wird aber mehr gebraucht als die Kreide, weil er wohlfeiler ist.

Verschiednes von dem jetzt gesagten verdient von denen, die Gelegenheit dazu haben, eine nähere Untersuchung. Daß der Kalk oder Mergel aber auf einem solchen Boden, wo sich diese Materien von den vorigen Düngungen allgemach unter die Dammerde hinabgesenkt haben, nicht gut thun sollte, ist ein Irthum, indem man in den Gegenden, wo die Mergeldüngung eingeführt ist, aus der Erfahrung das Gegentheil weiß.

Der Dünger aus Portsmouth ist ein großer Vortheil für die guten Wirthe in der ganzen Gegend. Es ist eine Mischung von allerley Arten Dünger, Gassenkoth und dergleichen. Aus Southampton wird er auf kleinen Fahrzeugen gebracht, die in alle kleine Buchten der See, und die Flüsse hinanfahren, so daß der Dünger gleich aus dem Schiffe unmittelbar auf den Wagen geladen werden kann. Sie fahren dreyßig Fuder auf einen Acker, der bey ihrer schlechten Einrichtung an Feldbestellungen, doch sieben bis acht Jahre gut davon bleibt. Für recht gute Wirthe wäre dieß eine unvergleichliche Sache, eine solche Menge des besten Düngers bey der Hand zu haben. Das Fuder zu drey Schilling ist sehr wohlfeil,

feil, und man kann dafür haben, so viel man will. Man würde erst den rechten Nutzen davon spüren, wenn die Feldbestellung eines ganzen Gutes auf folgende Art eingerichtet würde: erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee auf zwei Jahre, viertens Weizen. Rüben und Klee müßten jedes Mal damit gedüngt werden, und zwölf Fuder auf einen Acker wären hinlänglich.

Alle Pächter an den Seeküsten könnten noch aus einem andern Umstande einen sehr großen Vortheil ziehen, ich meine aus dem Meergrase, das längst den Küsten und in den Mündungen der Flüsse hinauf anzutreffen ist, und wenn man es herauszieht, wie eine schwarze blaue Butter aussieht. Es würde den hiesigen Feldern von aller Art zur größten Verbesserung gereichen, niemand läßt es sich aber einfallen es zu versuchen, ob ich gleich überzeugt bin, daß sie weit mehr damit ausrichten würden, als mit ihrem Mergel.

Man kann das Meergras in der größten Menge haben, aber man glaubt hier einmal, daß es von keinem Nutzen sey, weil es nicht verfaulet. Das ist aber ein wunderliches Vorurtheil, denn wenn sie den Hof damit einstreueten, und es mit dem Mist vermischten, wie in der Insel Thanet geschieht, so würden sie finden, daß es eine herrliche Düngung abgiebt. Ein hiesiger alter Einwohner, hat es einmal zum Einstreuen von Mastschweinen gebraucht, und sehr guten Nutzen davon verspürt, sie haben aber die Augen, wenn der Umstand gleich von Wichtigkeit ist, nicht darüber geöffnet. Das Meergras, der Dünger aus Portsmouth und der Mergel geben dieser Gegend einen Vorzug, weswegen Pächter diese Gegend gerne zum Pachten wählen sollten.

Abzugs-

Abzugsgräben sind hier nicht üblich, ausgenommen bey Herr Mitford. Wenn ihre Hecken eine Ausbesserung bedürfen, so hauen sie solche bis auf den Grund ab. Das Einflechten derselben ist nicht üblich.

An guten Wiesen ist hier ein Mangel, die wenigen werden für die Kühe aufgehoben. Einen Acker rechnet man auf eine Kuh. Sie geben zwölf Kannen täglich, und die Woche sechs Pfund Butter. Man hat hier gerne Kühe aus Aldernen, weil sie besser in der Milch und Butter sind. Eine gewisse Frau Hooper, hat es von einer Kuh dieser Art auf zwölf Pfund Butter in der Woche gebracht. Eine Kuh wird zu drey Pfund Sterling verpachtet, giebt aber fünf Pfund Sterling Nuzung. Auf zehn Kühe hält man zwen Zuchtsauen, mit allen Ferkeln, die sie bringen. Sie haben hier aber viele Eicheln.

Man hält hier wenig Schafe; sie nehmen welche von den hügeligten Gegenden, und durchwintern sie das Stück zu viertehalb Schilling. Auf hundert Acker Pflugland, rechnen sie acht bis neun Pferde, um Fawlen aber nur sechs, weil sie hier drenspännig und dort vier-spännig pflügen. Zugochsen sind hingegen sehr wenig üblich. Auf eine Pachtung von hundert Pfund Sterling rechnet man fünf hundert Verlag.

Ich bemerkte in des Herrn Mitfords Salzpfanzen eine Maschine, um Wasser aus einer Pfanne in die andere zu bringen, welche man meiner Meinung nach auch sehr gut zu Ausleerung der Abzugsgräben und Teiche gebrauchen könnte. Die zwente Figur stellt solche vor, und die Maaßen sind folgende:

Von A bis B sind 3 Fuß 8 Zoll.

— A : C : 5 :

— A : D : 14 : 6 :

— E Ein eiserner Zapfen, und gegen über ist noch einer; auf diese dreht sich die ganze Maschine.

— aa Klappen, welche sich von innen öffnen. Am Rande zwischen AB ist noch eine dergleichen. Mit diesem simplen Werkzeuge kann ein Mann so viel Wasser herausholen, als erfordert wird, ein überschlächtiges Mühlenrad zu treiben. Die Arbeit ist aber zu heftig, daher zwey einander beständig ablösen.

Man hat hier auch kleine Pumpen, welche wie die Windmühlen vermittelst des Windes getrieben werden, und das Wasser in die Höhe zu schaffen dienen. Man könnte sie sehr gut zu Austrocknung nasser Felder gebrauchen. Man sehe die dritte Figur.

A ein viereckiges Gestelle, welches in der Erde befestigt ist, und den Plumpenpfahl zu halten dient.

B Ein andres viereckiges Gestelle, welches die ganze übrige Mühle trägt. Es läßt sich auf dem großen Cylinder H herum drehen, von A bis B sind sieben Fuß acht Zoll.

C Das Querholz, oder eine starke Pfole, daran die Leiter G vermittelst der Zapfen CC befestigt ist.

D Das Eisen, welches den Sauger in der Pumpe, vermittelst der eisernen Stange I auf und nieder hebt. Die Biegung dieses Eisens ist von a bis b perpendicular gerechnet sieben Zoll, von B bis C ist zwey Fuß sechs Zoll, und von C bis D vier Fuß sechs Zoll.

E Ein

E Ein krummes Eisen, welches die beyden Säulen zusammen hält. An der andern Seite ist eben ein solches, welches man um keine Undeutlichkeit im Riß zu verursachen weggelassen hat.

F Die vier Ruthen, woran die Windflügel befestigt werden. Diese Flügel sind zwölftehalb Fuß lang und viere breit, und so wie das Segeltuch *) wie bey den gemeinen Windmühlen.

G Die Leiter, welche fünf Fuß unten breit ist.

H Ein Cylinder von Ulmenholz, der oben achtzehn Zoll im Durchmesser hält. Das andre Holzwerk ist von Eichen.

Wenn diese Pumpe gebraucht werden soll, so hebt ein einziger Mann die Leiter auf und dreht mit solcher das ganze obere Gestelle, von B bis E gegen den Wind. Soll die Mühle stehen, so dreht er sie mit eben der Leiter wieder vom Winde weg. Wo sich eiserne Zapfen bewegen als bey K, geschieht es in gegossnem Kupfer. Der kleine Cylinder L ist an dem großen H befestigt, und dreht sich nicht mit dem Gestelle um.

Diese Windpumpe wird hier dazu gebraucht, das Seesalzwasser, welches in andern Behältnissen schon durch die Sonne zubereitet ist, in ein großes hölzernes Behältniß zu pumpen, daraus es hernach zum fernern Kochen genommen wird. Man kann bey wenigem Winde in eben der Zeit, zwey Mal so viel Wasser damit auspumpen, als mit einer gewöhnlichen Handpumpe.

J 4

Das

*) In England, Holland, und auch im Holsteinischen, werden die Flügel mit Segeltuch bespannt, anstatt daß man in Sachsen und vielen andern Orten, schmale dünne Bretgen, fast wie Dachschindeln neben einander einschiebt. Ueb.

Das Wasser läuft beynahe oben an dem Cylin-
der H heraus, vermittelt einer Röhre, die hier
nicht ausgedruckt ist. Eine solche Pumpe gilt, nach-
dem sie groß ist, funfzehn bis drey und zwanzig
Pfund Sterling.

Von Inmington bis Christ-Church wird der
Boden viel besser, es ist ein schöner zum Getreide-
bau geschickter Leimboden, wovon der Acker siebzehn
Schilling gilt. Sie holen hier die Kreide zum Dün-
gen, acht bis zehn Meilen weit, weil sie finden, daß
das Unkraut dadurch sehr gedämpft wird.

Da ich nunmehr in die Provinz Dorsetshire
komme, so schließe ich hier meinen Brief und bin zc.

Sechs und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Zwischen Ringwood und Critchill, reisete ich etli-
che Meilen über eine große Gemeindetrift, die
mit stachlichtem Genst, Farnkraut, und etwas Heide
bewachsen ist. Er ist ein bis zwey Fuß tief, schwarz
und sehr tragbar; darunter liegt Sand, Kies, oder
ein gelblicher Leim. Dieß könnte meistentheils vor-
trefflich Land geben, worauf sich Getreide, Klee und
Rüben, mit dem besten Erfolg erbauen ließen. Es
ist ewig Schade, daß die Eigenthümer nicht mehr
Muth und Eifer haben, einen so schönen Strich
wüstes Land einzuzäunen, und in nutzbare Pachtun-
gen zu verwandeln.

Die Wirthschaft um Critchill ist folgenderge-
stalt beschaffen. Die Pachtungen sind zwischen hun-
dert und vierhundert Pfund Sterl. stark; der Bo-
den

den ist leimig, kiesig, kleyig und kalkartig; vom Acker wird zehn Schilling Pacht gegeben. Ihre Feldbestellungen folgen also: erstlich Klee, zwentens Weizen, und drittens zwen Jahre hintereinander Gerste oder auch Klee, Weizen, Gerste, Haber.

Der Acker Weizen giebt zwanzig bis vier und zwanzig Scheffel, die Gerste eben so viel, und der Haber zwen und dreyßig. Wenn das Land unrein ist, säen sie zuweilen statt der zwenten Gerstenärnte Rüben. Der Ertrag ist aber nicht der Mühe werth, theils weil sie unreines Feld dazu nehmen, theils weil sie solches niemals auflockern. Die Schafe fressen solche ab.

Der Klee wird das erste Mal zu Heu gemacht. Man säet zwölf Pfund Klee und zwen Scheffel Hopfen, Klee und Rangras unter einander gemengt auf einem Acker. Zum Pferdefutter werden einige Wicken gesäet. Die Esparcette bringt man auf die Kreidehügel, wo der Boden aus einer dünnen, leimigten Dammerde besteht, darunter Kreide liegt. Sie wächst aber noch besser, wo keine dergleichen Schicht anzutreffen ist, und die Wurzeln rechte Freyheit haben, sich auszubreiten. Sie wird einmal gemähet und giebt auf ungedüngten Ackerl zwen Fuder Heu, wo aber Asche gestreuet, ist noch mehr. Die Torfasche thut sehr gut, und das Pferchen mit den Schafen im Winter.

Sie gebrauchen die Schafe zu dieser Absicht so wohl einen Theil des Winters, als den ganzen Sommer hindurch. Um Lavington haben sie ihre Wiesen durch das Winterpferchen so verbessert, daß Kühe für die Melkpachter gehalten werden können, wenn gleich nirgends Einzäunungen anzutreffen sind.

Die Schöpse werden für viel besser zum Pferchen gehalten, weil man sie den ganzen Winter dazu gebrauchen kann, welches mit den Schafen wegen der Lämmer nicht angeht. Die Schöpse sind größer, und machen auch mehr Dünger als jene.

Kalk ist nicht gewöhnlich, hingegen düngt man mit einer harten Art Kreide, welche zwanzig Jahre aushält. Die Stoppeln werden nicht zum Einstreuen abgemähet, doch verfüttert man das Heu im Hofe, ausgenommen was die Schafe bekommen. Hier sind geflochtene Zäune gebräuchlich.

Gutes Grasland wird mit zwanzig bis vierzig Schilling bezahlt, und für die Kühe der Melkpachter gebraucht. Eine Kuh gebraucht den Sommer durch einen Acker: sie geben hier acht bis zwölf Kannen Milch des Tages, und wöchentlich vier Pfund Butter. Auf den Melkereyen wird eine Kuh zu drey Pfund Sterling zwölf Schill. verpachtet, die Pächter haben aber über dieses noch allen Profit vom Vieh, das im Hofe gehalten wird, nämlich von den Schweinen und Federvieh. Kann man sich eine wunderlichere Einrichtung gedenken, die Kühe bey solchen Umständen nicht höher zu verpachten? Dieß vermindert den Profit von diesem der Wirthschaft so unentbehrlichen Viehe sehr. Wenn der Pächter im Winter nicht den Nutzen von dem im Hofe gehaltenen Vieh haben soll, wie kann er denn viel Schweine halten? Was würden die Pächter in Norfolk dazu sagen, die jährlich zwey bis drehundert Pfund Sterling aus Schweinen lösen, und gleichwol nicht über zwanzig bis drehzig Kühe halten? Auf zehn Kühe hält man hier acht Schweine. So lange sie im Winter trocken stehen, bekommen sie Gerstestroh, und beym Kalben schlechtes Heu.

Die

Die Schäferenen sind hier hundert bis tausend Stück stark. Die Nuzung von einem Schaaf an Lamm und Wolle wird auf eilftehalb Schilling gerechnet. Im Winter bekommen sie Heu und was sie am Grase finden. Auf zweyhundert und funfzig Acker Pflugland werden neun Pferde gerechnet, und zwey bis viere eingespannt. Zu einer Pachtung von fünfhundert Pfund Sterling werden zwentausend Pfund Sterling Verlag erfordert.

Der größte Fehler bey der hiesigen Wirthschaft ist der Mangel an Rüben für die Schafe. Die vielen Hügel geben weitläuftige schöne Tristen, weswegen sie im Sommer große Heerden halten können. Weil sie aber keine Rüben erbauen, so halten sie nicht nur weniger Schafe, sondern schmälern sich ihren eignen Profit. Ein gehöriger Rübenbau würde sie auch überdieses auf eine bessere Einrichtung der Folge ihrer Feldbestellungen bringen.

Herr Sturt zu Critchill, hat gesucht durch sein eigenes Benspiel, und auf allerley Art die Wirthschaft seiner vielen Pächter zu verbessern. Unter andern hat er mit folgenden Stücken Versuche angestellt.

1ster Versuch.

Die weitläuftigen Hügel um Critchill bieten den schönsten Boden zur Esparcette dar, gleichwol haben die Pächter sie nur auf sehr kleine Stücken gebauet, weil sie glauben, ihr Feld besser zur Schafstrift zu nuzen. Um ihren Werth zu bestimmen, hat er viele Acker gesäet, und auf jeden sechzig Centner Heu erbauet, welches weit mehr ist, als was irgend eine Schafstrift abwerfen kann. Dieß Heu ist ohne den zwenten Buchs zu rechnen, fünf bis sechs Pfund Sterling werth, und wird auf einem Boden gewonnen,

nen, der kaum drittehalb Schilling Pacht giebt. Auf alte entkräftete Esparcette Felder wurde Asche gestreut, wodurch sie sich dergestalt erholten, daß man wieder sechzig Centner Heu davon machen konnte.

2ter Versuch.

Zwölf Acker Lucerne wurden zwölf Jahre lang genutzt. Man säete sie in achzehn Zoll weiten Reihen, hielte sie vermittelst einer Pferdehacke von Herrn Sturts Erfindung vom Unkraut rein, wodurch die großen Kosten des Auflockerns mit der Handhacke erspart wurden. Sie ward alle Jahre drey bis fünf Mal abgeschnitten. Man gab sie grünen Pferden, Kühen und Göltevieh, und machte auch Heu davon. Während der acht oder neun Jahre, da sie stand, wurden vier und zwanzig bis sechs und dreyßig Fuder des trefflichsten Heues gemacht. Man kann also im Durchschnitt drittehalb Fuder annehmen, und für das grüne Futter ein halb Fuder rechnen: so hat man einen jährlichen Gewinn von sechzig Centner auf jeden Acker. Nun ist es eine bekannte Sache, daß die Lucerne das allerbeste Heu giebt, wovon die Tonne oder zwanzig Centner zu drey Pfund Sterling nicht zu hoch angeschlagen werden. Ein Acker giebt also neun Pfund Sterl. Nuzung. Es war ein schöner Leimboden achzehn Zoll tief, und darunter Kreidegrund.

3ter Versuch.

Das Säen des Hendekorns ist mit großem Vortheil eingeführt worden. Von einem Scheffel Aussaat auf einem Acker werden vierzig Scheffel gewonnen. Das Unkraut wird dadurch vertilgt, und das Hendekorn giebt ein treffliches Futter für Schweine, Geflügel und Hunde. Als Düngung grün untergepflügt

gepflügt, ist das Hende Korn besser als alle andre Zubereitungen des Feldes.

4ter Versuch.

Im Jahr 1770 hatten die Kaninchen, welche sich in der Nähe auf einem wüsten Strich Landes aufhielten, eine große Breite mit Weizen dergestalt verwüftet, daß sie wie eine leere Brache aussahe. Er befahl sie mit Taubenmist zu düngen, um zu sehen was heraus kommen würde. Sein Verwalter machte viel Einwendungen dagegen, und behauptete, daß die Saat gänzlich vernichtet wäre, allein der Vorsatz ward ausgeführt; und der Erfolg zeigte, daß die Aernthe eben so gut, wo nicht besser, als auf allen andern Weizenfeldern ausfiel.

5ter Versuch.

Herr Sturt legte auf einem dünnen Leimboden, darunter Kreidegrund war, eine Pflanzung von Lerchenbäumen an. Die Zeilen waren neun Fuß, und die Bäume selbst sieben Fuß von einander. Dieß geschah vor sechs Jahren, und die Stämmchen waren vierjährig. Sie sind jetzt einen Schill. werth. In der angegebenen Entfernung kann ein Acker sechshundert und achtzig Stück enthalten, welche zu diesem Preise betragen Pfund Sterl. 34 — —

Die Kosten des Pflanzens, der Unterhaltung, und des Ackerpachts

5 — —

Profit

29 — —

folglich auf ein Jahr

4 16 8

Dieß ist für sechs Jahre ein ansehnlicher Profit, wie groß wird er seyn, wenn die Bäume einmal zwanzig Jahre alt sind?

6ter

6ster Versuch.

Vier Acker niedriger fruchtbarer Leimboden, wor von der Acker zwanzig Schilling werth war, wurde vor dreßsig Jahren mit schottischen Kiefern bepflanzt. Es sind für sechshundert Pfund Sterl. bereits davon geschlagen, und die übrigen sind zwölfhundert Pfund Sterling werth, macht zusammen

Pfund Sterl.	1800	—	—
Ackerpacht von dreßsig Jahren, und übrige Kosten	142	—	—
	1658	—	—
oder vom Acker	414	—	—
und jährlich	13	18	

Ein neuer Beweis, der großen Vortheile auch den besten Boden, mit Holz zu bepflanzen.

Herr Sturt hat zu Critchill ein prächtiges Gebäude aufgeführt, das auf einer Anhöhe liegt, die sich gegen ein mit Wasser und Holz versehenes Thal hinabstreckt. Man sieht hier vortreffliche Holzjung von allerley Art nicht nur Eichen und Ulmen, sondern auch Eschen, welsche Nußbäume, weiße virginische Nußbäume *), und selbst Kirschbäume wachsen außerordentlich groß.

Allein so wichtig das Gut Critchill auch ist, so hat Herr Sturt die Insel Brownsea doch noch weit mehr verschönert, und zum angenehmsten Aufenthalte gemacht. Dieser Ort verdient vornehmlich von allen besucht zu werden, die England durchreisen, um die vielen angelegten Denkmale des Geschmacks und Reichthums ihrer Besitzer zu besehen.

Es

*) Hickery-nut (Juglans alba. LIN.)

Es ist eine Insel die ungefähr neunhundert Acker Land enthält, und von mehr als zwanzigtausend Ackern See umgeben wird, weil sie mitten im Hafen Poole liegt. Eine merkwürdigere Lage kann man sich gar nicht gedenken. Das hohe Land der Insel Purbec, und andere Striche um Poole schließen sie ganz ein, daß man rings herum nichts als Land sieht. Man kann sich keine prächtigere Lage, als die von dieser Insel gedenken.

Die steilen Küsten geben der Insel ein kühnes Ansehen, sie sind allenthalben mit Holz bepflanzt. Herr Sturt hat dazu mehr als eine Million von allerley Arten vornehmlich Kiefern gebraucht, und zwar so, daß die Anhöhen insgesamt mit Wald besetzt, und die tiefliegenden Gegenden große Rasenplätze sind. Das eine Ende der Insel liegt gerade gegen die enge Mündung des Hafens, daselbst ist ein schönes Gebäude aufgeführt, welches Herr Sturt das Kastel Brownsee nennt, weil es viereckig wie die alten Kastele und in einem leichten Stil gebauet ist, so daß es sich vortrefflich hieher schickt, und das vorstellt, was es hier vorstellen soll.

Die Aussichten aus diesem Gebäude sind unnachahmlich. Man sieht durch die enge Mündung des Hafens, die offenbare See, und gerade so viel davon, als man zu sehen verlangen kann. In der Entfernung zeigen sich die Berge der Insel Wight. Die ab- und zugehenden Schiffe des Hafens Poole, machen die Aussicht sehr malerisch. Poole ist ein ansehnlicher Handelsplatz, jedes Schiff, es mag ankommen oder abgehen, muß gerade auf das Kastel zu segeln, und hernach durch einen Kanal eine halbe Meile breit unter den Fenstern vorbeilaviren. Gegen dem Wohngebäude über liegt eine Batterie von

von zehn Kanonen, welche zum Salutiren der Schiffe dient.

Der Rûchengarten stößt dicht an das Kastel, und ist mit einer Brustwehr, die Schießlöcher hat, umgeben; an den Ecken stehen Thürme. An dem einen Ende liegt ein großes Orangeriehaus zwischen zwey Treibehäusern.

Bei dem Kastel ist ein kleiner Damm angelegt, wo Herr Sturts Barken und kleine Schiffe vor Anker liegen. Wenn man um die Insel segelt, so hat man allerley abwechselnde Aussichten. Das Kastel selbst hat ein edles, und weil es von weißen Steinen gebauet ist, zugleich ein angenehmes Ansehen. Hin und wieder liegen große Grasplätze, mit etlichen Haynen von hohen schmalen Bäumen besetzt, an einem andern Orte eine Pächterwohnung, mit ein Paar Hütten unter dem Gehölze, hinter welchem sich eine Anhöhe erhebt, die mit jungen Bäumen besetzt ist. Dieß alles macht eine angenehme Landschaft, und wenn die Bäume völlig ausgewachsen seyn werden, so wird sie auch prächtig seyn.

Was den Aufenthalt betrifft, so kann man sich keinen angenehmern wünschen. Die See hat einen Ueberfluß der besten Fische, und durch die guten Anstalten trift man auf der Insel selbst alles an, was man sich nur wünschen kann. Es giebt eine Menge Fasanen, Rebhüner, und Hasen, welche gar nicht entwischen können. Für die große Anzahl der hier befindlichen wilden Enten, und andre Wasservögel, wird jetzt ein Entenfang angelegt, und an frischen Wasserquellen ist ein Ueberfluß. Erwegt man alle diese Umstände, das Vergnügen der Schifffahrt, und Fischeren, die Nähe der Stadt Pool, die besondre Lage, welche kein andrer Ort in ganz Eng-
land

land hat, so wird man diesen Ort wohl für einen der vorzüglichsten halten müssen. Gleichwohl hat dieser angenehme Platz gänzlich unangenehm und ungenutzt da gelegen, und würde auch noch eine Einöde seyn, wenn Herr Sturt die Insel nicht gekauft hätte.

Die Insel Brownsea war sonst ganz wild, es wuchs fast nichts als Heide, Genst und Farnkraut darauf. Man hielt den Boden für ganz untragbar, kaum gab ein Fleischer in Poole für die ganze Insel sechzehn Pfund Sterl. im Jahre Pacht, und trieb zuweilen magere Schafe darauf. Herr Sturt kaufte sie, und fieng gleich an die Verbesserungen darauf mit so vieler Einsicht vorzunehmen.

Die Pflanzungen auf der Insel stehen nunmehr vier bis fünf Jahre; sie wachsen ungemein frisch, und wenn was eingeht, wird gleich wieder nachgepflanzt. Das flache Land wird nach und nach urbar gemacht. Fünfzig Acker sind bereits mit weißem Klee und Heusamen besäet, und ein Beweis wie gut sich der Boden für Wiesenwachs und Triften schickt. Es ist ein schwarzer mürber Boden, darunter entweder Sand, Kies oder Leim steht; die neu angelegten Felder stehen überall gut, welches ein Beweis ist, daß der schwarze Boden schon an sich tragbar genug ist.

Das Gras wird jährlich besser; denn die künstlichen Wiesen, welche bereits vier bis fünf Jahre alt sind, haben den Vorzug, wiewohl sie alle gut sind. Ich habe fast nirgends schönern Klee gesehen, sein geiler Wuchs zeigte einen sehr guten Boden an. Alle angelegten Wiesen sind der Acker reichlich zwanzig Schilling werth, und Herr Sturts Verswalter versicherte mich, daß er selbst so viel dafür geben würde.

7ter Versuch.

Die Methode, deren man sich vornehmlich bedient hat, diesen Boden urbar zu machen, ist folgende: Erstlich wird die Heide, und das Gestrüppe verbrannt, das Land gepflügt, hernach noch einmal in der Queer gepflügt, und die Wurzeln herausgehackt und verbrannt. Hernach wird das Feld gut geeget. Manche Acker düngt man mit funfzehn Fuder Kreide, und manche mit eben so viel Fuder Dünger aus Portsmouth, säet alsdann Rüben darauf, welche von den Schafen abgehütet werden. Nach den Rüben folgt Gerste, wovon zwey und dreyßig Scheffel erbauet werden, und unter der Gerste wird zugleich weißer, rother und Hopfenklee gesäet. Der Klee wird das erste Mal zu Heu gemacht, bleibt hernach zur Trift liegen, und bessert sich beständig.

8ter Versuch.

Zuweilen hat man es auch auf diese Weise gemacht, und nach dem Verbrennen und Pflügen, die Rüben so zeitig abhüten lassen, daß in demselben Herbst noch Weizen gesäet werden kann, welcher vier und zwanzig bis acht und zwanzig Schfl. giebt. Nach dem Weizen wird das Feld gut gepflügt, Gerste mit dem Kleesamen gesäet, und hernach bleibt es zu Grasland liegen. Wenn das Feld zu drey Aernten gepflügt wird, so hat man es allemal hinlänglich befunden, um alles aus den alten Wurzeln etwan wieder hervormachsende Unkraut und Gestrüppe zu vertilgen.

9ter Versuch.

Im vorigen Sommer wurden zwey Acker mit Heydekorn besäet, und solches grün für die Zucht-ochsen abgemähet. Achte wurden davon sechs Wochen

chen lang unterhalten, welches auf jeden Acker nicht unter drey Pfund Sterling gerechnet werden kann.

10ter Versuch.

Es wurden anderthalb Acker dieses schwarzen Bodens zur Probe mit Erdbirnen bepflanzt, welche erstaunlichen Vorthail brachten. Der Acker gab sechshundert Scheffel, welche den Scheffel nach dem Preise zu Poole zu zwey Schill. gerechnet, eine Auszung von sechzig Pfund Sterling ausmachen.

11ter Versuch.

Auf einem dürftigen sandigen Felde ward auch ein Versuch mit Möhren gemacht, sie fielen gut aus, folglich schickte sich der Boden für sie.

Herr Sturt hat nunmehr noch einen Plan vor sich, den er zur Verbesserung der Insel im Großen auszuführen denkt. Er will nämlich Delfuchen zu Bridport, wo die Tonne nur funfzig Schilling gilt, kaufen, mit Schiffen nach Brownsea führen, und Ochsen für den londner Markt damit mästen. Das durch wird auf eine wohlfeile Art eine große Menge Dünger erhalten, den Profit von der Mastung ungerechnet.

Weil alles zu Wasser angefahren werden kann, so lassen sich alle diese Anstalten mit desto größern Vorthail machen. Herr Sturt hat zu dem Ende zwey Barken gebauet, eine zu vierzig und die andre zu achzig Tonnen, welche ordentlich bemannet sind, und Dünger aus Porthsmouth, Kalk, Kreide, und Steinkohlen anfahren müssen. Man sieht hieraus mit wie viel Ueberlegung alle diese Anschläge vorgenommen werden.

1^{er} Versuch.

Es wurden achtzig Tonnen Seifensiederasche von London geholet, und gestreuet, ohne daß man großen Nutzen davon verspürt hätte.

Dieß System Barken zu halten, welche zur Verbesserung des Bodens auf der Insel dienen müssen, ist vortrefflich ausgedacht, und jeder auf diese Art ausgegebne Schilling muß nothwendig eine ansehnliche Interesse bringen. Auf diese Art kostet das Anfahren bey weiten nicht so viel, als wenn alles auf der Achse geschieht. Das letztere bringt schon großen Nutzen, was muß es nicht auf die hiesige Weise thun?

Die Ziegelerde findet sich sehr häufig auf dieser Insel; und wenn der Gerst und das Farnkraut zur Verbesserung des Bodens ausgegraben und verbrannt wird, so wird eine zugleich mit gebrannt, welches ein großer Vortheil ist. Er läßt hier auch Torf graben, die Ofen damit zu heizen. Mit einem Worte, alles was ein Land angenehm, nutzbar und bequem machen kann, findet sich auf dieser glücklichen Insel im Ueberfluß. Man könnte sie England in Miniatur nennen.

Dieß für armselig ausgeschriene Land, wovon man den Acker kaum auf fünftehalb Pfennig im Jahr nutzte, dessen schwarzer guter Boden wild und wüste lag, giebt gleichwohl jetzt vom Acker sechshundert Scheffel Erdbirnen, für drey Pfund Sterl. Buchweizen, dreyßig Centner Kleeheu, acht und zwanzig Scheffel Weizen, zwey und dreyßig Scheffel Gerste, und guten Möhren Ertrag, und die ganze Insel, welche wie gedacht neunhundert Acker enthält, ist für sechshundert Pfund Sterling gekauft worden. Was für ein erstaunlicher Profit hiervon

zu machen ist, kann ein jeder leicht urtheilen, wir wollen einen kleinen Anschlag davon hersetzen.

Kosten auf dreßsig Jahre.

Vierhundert Acker Pflanzungen Kosten anzulegen
der Acker zu zwanzig Schilling *) gerechnet

Pfund Sterl. 400 —

Reparaturkosten

50

Dreßsig Jahr Interesse von sechshun-

dert Pf. Sterl. als der Ankaufs-

Summe zu fünf Procent

900 —

1350

Einnahme.

Von Herrn Mitfords Pflanzungen ist nach den im vorigen Briefe mitgetheilten Berechnungen jeder Stamm Nadelholz nach dreßsig Jahren vier Schill. dreß Pfennige werth. Man hat nicht Ursache die Stämme hier geringer anzuschlagen, da der Boden besser ist. Wir wollen aber nur vier Schill. annehmen, so beträgt dieß in dreßsig Jahren

Pfund Sterl. 200,000

Ackerpacht von dreßsig Jahren auf
fünfhundert Acker, den Acker
nicht zu zwanzig Schill. welches
der Werth wäre, sondern nur zu
funfzehn Schill. angeschlagen

11,250

211,250

Kosten

1,350

Profit

209,900

R 3

Jch

*) Die Kosten der Einzäunung, welche sonst die stärksten Ausgaben sind, bedeuten hier nicht viel, weil die Pflanzungen nicht alle an einander stoßen.

Ich fürchte einige meiner Leser werden diesen Anschlag für zu hoch halten, allein er ist auf lauter wahre Sätze gegründet. Gegen den Ackerpacht wird niemand etwas einzuwenden haben, der die urbar gemachten Felder aufmerksam besiehet. Eben so wahr ist es, daß die Aernnten die Kosten des Urbarmachens reichlich und mit Ueberschuß bezahlen.

Die Berechnung der Holznutzung ist eher als etwas Angenommenes anzusehen. Inzwischen ist sie doch auf den Anschlag gegründet, wie die Holzanzlagen eines Besitzers nicht weit von dieser Gegend geschätzt worden. Ich habe auf dieser Reise bereits andre Waldungen angeführt, wovon die Nutzungsanschlätze viel höher anfallen. Wem dreßsig Jahre ein zu langer Zeitraum dünken möchten, dem zu gefallen, will ich einen andern Nutzungsanschlag auf achtzehn Jahre machen. Nach Herr Mitfords Tare waren achtzehnjährige Stämme im Durchschnitt zwey Schilling das Stück werth. Nun hat Herr Sturt eine Million Stämme gepflanzt, diese sind also werth

Pfund Sterl. 100,000

Achtzehn Jahre Pacht von fünfhundert Ackern zu funfzehn Schill.

6,750

106,750

Ausgaben.

Das Pflanzen kostet wie oben Pf. St. 450

Achtzehn Jahre Interesse v. 600 Pf. 540

990 = 990

Profit 105,790

welches auf den Acker beträgt Pf. St. 117 — —

oder jährlich 5876

und jährlich vom Acker 6 10 —

Wenn

Wenn jemand, der diese Insel vor sechs Jahren gesehen, hörte, daß die Einkünfte derselben jährlich gegen siebentausend Pfund Sterl. einbrächten, der würde darüber lachen. Allein was man für unmöglich hält, ist es deswegen nicht allemal. Die rechte Art Pflanzungen von Holz anzulegen ist etwas Neues, vor unsern Zeiten hat man kaum ein Beispiel aufzuweisen, wie nutzbar das Holzpflanzen ist. Man könnte glauben, es wäre nicht an dem, weil die Schriftsteller bisher davon geschwiegen. Allein ich wiederhole es noch einmal, es sind nicht bloße Berechnungen, weil sie sich auf wirkliche Holzanlagen gründen; sie entscheiden die Sache also, und sind nicht übertrieben.

Gesetzt aber einige wollten gegen diese wirklichen ausgeführten Beispiele Einwendungen machen, so richte man sie nach ihren Ideen ein, und mache eine neue Berechnung, der Profit wird doch allemal groß genug bleiben, um meine Beobachtungen jederzeit darauf anwenden zu können.

Der öffentliche Nutzen solcher edlen Unternehmungen fällt zu deutlich in die Augen, als daß ich mich erst darüber einzulassen nöthig hätte. Sie haben einen wohlthätigen Einfluß auf das Ganze. Jedes Gras, jedes Korn, jeder Baum, der hier wächst, ist eine neue Schöpfung. Die ganze Insel war vor wenig Jahren, ein schwarzer, wüster Fleck Landes, sie wird aber in kurzer Zeit ein reizendes Land seyn, dessen Oberfläche mit allem gesegnet ist, was man nur von einem fruchtbaren Boden verlangen kann; zu gleicher Zeit wird einer der sonderbarsten und schönsten Plätze von England da entstehen, wo zuvor nicht einmal eine Fischerhütte anzutreffen war. Ich bin &c.

Sieben und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Etliche Meilen von Critchill liegt Eastbury, einer von den Landsitzen des Grafen Temple, ieko der Wohnplatz des Herrn Grenville, welchen Vanbrugh gebauet hat. Die Vorderseite ist in dem schweren Stil dieses Architekten, und die Größe der Flügel hat gar keine Proportion mit dem Mittelgebäude. In dem Gebäude selbst trifft man verschiedene gute Malereyen, insonderheit Landschaften, Seestücke, und etliche im holländischen Geschmack an.

Auf dem Wege von Critchill nach Poole, fährt man die letzten vier Meilen über eine Gemeindetrift, welche ganz wüste liegt, aber schönen schwarzen Boden hat. Ich untersuchte solchen an etlichen Stellen genau, und überzeugte mich, daß man sie mit wenigen Kosten in sehr gute und nuzbare Pachtungen verwandeln könnte. Drittehalbe Meile vor der Stadt, sind auch wirklich Wohnungen mit Einzäunungen darauf angelegt, woraus schönes Wiesenland geworden. Man kann hieraus schließen, was sich aus dem übrigen Boden machen ließe.

Von Poole bis Blandford, sind die ersten sechs bis sieben Meilen in eben dem schlechten Zustande. Wie sehr ist es nicht zu bedauern, daß solche große Strecken sich in einem so traurigen Zustande befinden, zumal da über solche allenthalben gemachte Straßen führen, und da ein Paar Meilen davon ein so ansehnlicher Seehafen und Handlungsplatz liegt. Alle diese Umstände würden eine solche Unternehmung mit großem Vortheile begleiten, niemand hat
aber

aber Lust das Werk anzugreifen, ob man mir gleich sagte, daß große Strecken ihre bestimmten Eigenthümer hätten, und keine Gemeinden wären.

Ich traf den Herrn Drax zu Charborough nicht an, sonst würde ich mehr Nachrichten von dem Zustande der Wirthschaft in dieser Gegend mittheilen können. Sie säen hier erstlich Weizen, hernach Gerste und drittens Klee, welcher drey Jahre stehen bleibt, und im ersten Jahre abgemähet, in den beyden folgenden aber behutet wird.

Diese Einrichtung findet aber nur auf den kleinen eingezäunten Pachtungen statt, auf den großen ist sie anders und also: erstlich Weizen, zweytens Gerste, drittens Gerste oder Haber, viertens Klee, bis drey Jahre. Von den eingezäunten Feldern gilt der Acker zwanzig Schilling und die Hügel werden in Kauf gegeben. Die Pachtungen sind hier überhaupt zwey bis dreyhundert Pfund Sterl. stark, und die Schäferhehen vier bis fünfhundert Stück. Die Nutzung vom Schaf mit dem Lamm wird auf eilf Schilling gerechnet.

Mit den Schöpfen wird das ganze Jahr gepfercht, mit den Schafen aber nur im Winter. Man pflügt hier durchgängig mit vier Pferden, und einem Knecht der auf einem sitzt. Herr Drax bauet viel Rüben, und läßt sie auch behacken: es folgen ihm aber wenige Pächter nach.

Die letzten vier Meilen bis Wareham liegen wüste, haben die Gemeindetrift, und eben einen so schwarzen Boden, als der obgedachte um Poole; Grund und Boden gehört dem Herrn Drax. Es ließen sich hier große Verbesserungen anbringen, und wer sie unternähme, würde gewiß einen wichtigen Profit dadurch machen.

Von Wareham gegen Moreton, ist das Land von gleicher Beschaffenheit; große Strecken wüsten Landes erwarten das Urbarmachen von ihren Eigenthümern. Man kann hier erstaunliche Striche zu einem Schilling, den Acker auf viele Jahre lang pachten, wenn der Pächter sich anheischig macht, das Land urbar zu machen. Was könnte ein kluger und in solchen Unternehmungen verständiger Mann hier für Reichthümer erwerben?

Die folgenden Nachrichten vom Zustande der Landwirthschaft um Moreton, habe ich von dem Besitzer dieses Orts dem Herrn Frampton erhalten.

Es giebt Pachtungen von vierzig bis gegen siebenhundert Pfund Sterling, die meisten sind zweyhundert und funfzig Pfund Sterling mehr oder weniger. Der Boden besteht aus Leim, auf rothem oder schwarzen Kiesgrunde, wovon der Acker fünf bis vierzig im Mittel aber zwölf Schilling gilt. Es ist merkwürdig, daß die eingezäunten Pachtungen hier vor achtzig Jahren höher verpachtet wurden als gegenwärtig. Dieß rührt daher, weil ein sehr beträchtlicher Theil dieser Gegend aus Wiesen besteht, die man wässern kann, wovon das Heu damals zu höherm Preise verkauft werden konnte als jetzt, weil man seit der Zeit sich so sehr auf den Bau des Klees und der Esparcette gelegt hat. Man sieht augenscheinlich, daß alle diese Einzäunungen auf einem Theil des großen wüsten Strich Landes, worüber ich gereiset war, angelegt sind. Die Farbe des Bodens, und seine übrige Beschaffenheit, ist mit jenem einerley, nur daß man ihn hier durch die Cultur verbessert hat.

Die allgemeine Einrichtung der Selbststellungen ist: erstlich Weizen, zweitens Gerste, drittens Gerste, viertens

viertens Klee und Rangras auf zwey Jahre; und auf einer Breite einer jeden großen Pachtung: erstlich Weizen, zwentens Rüben, drittens Gerste, viertens Klee und Rangras. Es ist zu wünschen, daß die ganzen Pachtfelder nach und nach eben so bestellt werden, denn die erste Einrichtung ist sehr schlecht. Die einzige Güte, die man dem Boden nach drey auf einander folgenden Kornärnten thut, ist, daß man ihn zu Klee liegen läßt, aber bey dieser Einrichtung muß der Klee nothwendig voll von Quecken und allerley Unkraut werden.

Von einem Weizenacker wird nach zweymaligen Pflügen sechzehn bis zwanzig Scheffel gewonnen. Auf dem schwächsten Lande, wird etwas Roggen gesäet, und zwölf Scheffel erbauet. Im ersten Jahr nach obiger Einrichtung giebt die Gerste zwey und dreyßig Scheffel, im zwenten aber nur zwanzig. Ein starker Beweis, was für Nutzen aus so vielen Getreideärnten hintereinander heraus kommt. Haber gewinnt man vier und zwanzig Scheffel. Wenn sie Erbsen säen, pflügen sie nur einmal, behacken solche nicht, und erbauen sechzehn Scheffel. Das Rübenfeld wird drey Mal gepflügt, aber fast nie aufgelockert. Man hütet es mit den Schafen ab, und der Acker ist etwa vierzig Schilling werth.

Ihre Wirthschaft mit den künstlichen Wiesen ist so eingerichtet, daß sie eine weit größere Quantität Rangras als Klee säen. Im ersten Jahr macht man Heu davon, und hernach hütet man darauf. Sie säen Winterwicken um sie grün zu Ende des May von den Schafen abhüten zu lassen.

Das vornehmste Düngen besteht hier im Pflanzen, wozu man die Schöpse das ganze Jahr hindurch gebraucht. Im Winter geschieht es auf die
künstli-

künftigen Gerstenfelder. Mit den Schafmüttern pfercht man nur im Sommer, weil man glaubt, daß sie sich alsdann am besten dazu schicken. Man rechnet insgemein, daß man mit hundert Schöpfen zehn Acker zwey Mal auf einer Stelle durchpferchen kann. Sie lassen die Schafe niemals zwey Nächte auf einer Stelle, sondern bepferchen solche lieber hernach noch einmal. Dieß ist eine sehr üble Gewohnheit. Denn die halbe Kraft der Düngung besteht darin, daß durch die Sonnenwärme eine Gährung erregt wird, und dieß geschieht nicht anders, als wenn eine gehörige Quantität auf einmal auf den Acker kommt.

Der Neubruch wird zuweilen mit Kreide gedüngt. Das Stroh wird zum Einstreuen nicht kurz abgemähet, und das meiste Heu wird dem Rindvieh im Felde verfüttert. Dieß ist abermals eine sehr verderbliche Gewohnheit, welche Herr Frampton zu verbessern gesucht hat. Zu dem Ende sind auf seinen meisten Pächterhöfen sehr gute Viehställe mit Kausen angelegt worden. Ueber diese Kausen ist hinten eine Oefnung, um das Heu gleich von den Schobern, die zu dem Ende hinter den Ställen gesetzt werden, in solche aufschütten zu können. Diese Einrichtung verdient alles Lob, theils weil die Felder dadurch im Winter nicht so vom Viehe zu schanden getreten werden, theils weil dadurch eine große Quantität Dünger erhalten wird. Noch weit nützlicher würde sie seyn, wenn alles Stroh von den Stopeln ganz kurz abgeschnitten und gleichfalls bey den Ställen in Feime gesetzt würde, um dadurch die größte mögliche Quantität Dünger zu erhalten.

Die Asche wird auf die Wiesen gestreuet. Gute künstliche Wiesen haben sie nicht gar viele, aber gute gewäfs

gewässerte Wiesen, von welchen die beyden ersten Nutzungen mit dreyßig Schilling vom Acker bezahlt werden, nämlich erst werden sie einmal abgehütet, und hernach Heu darauf gemacht. Wenn sie im Frühjahr nicht behütet werden, so giebt der Acker vierzig Centner, sonst nur dreyßig Centner Heu.

Sie haben hier langhörniges Vieh; eine Kuh giebt wöchentlich drey bis sieben Pfund Butter, und wird zu drey bis vier Pfund Sterling verpachtet, giebt aber fünf bis sechs Pfund Sterling Nutzung. Auf vierzig Stück Kühe hält man drey Zuchtsauen, mit denen von ihnen fallenden Schweinen. Im Winter bekommen sie insgemein Heu im Felde, wenn sie aber trocken stehen nur Stroh. Sie haben die wunderliche Gewohnheit die Abseßekälber acht bis zwölf Wochen saugen zu lassen.

Die Schäferereyen sind hier fünfhundert bis tausend Stück stark, der Nutzen ist an Wolle und Lamm zehn Schilling. Die Nutzung vom Pferchen, rechnen sie auf ein Schaf nicht höher als einen Schilling, welches sehr wohlfeil ist. Auf fünfhundert Schafe, rechnet man zweyhundert Acker Gras zum Sommer füttern, und vierhundert Centner Heu im Winter. Das Stück giebt etwa drey Pfund Wolle.

Auf hundert Acker Pflugland rechnen sie fünf Pferde, und spannen dreye ein. Auf ein Pferd rechnen sie an Unterhaltung sieben Pfund Sterling, Beschlag acht Schilling, Verminderung am Werth achtehalb Pfund Sterling, also überhaupt funfzehn Pfund Sterling; Häckerling kennen sie nicht. Eine Pachtung von drehundert Pfund Sterling zu bestreiten, werden eintausend zweyhundert bis eintausend drehundert Pfund Sterl. erfordert.

Herr

Herr Frampton hat insonderheit vielen Fleiß auf Wässerung der Wiesen gewandt. Aus den alten Wirthschaftsbüchern von diesem Gute erhellet, daß dieser vortrefliche Strich, ehemals ein schwarzer Sumpf war, der bloß durch gute Wässerung verbessert worden. In diesem Zustande befanden sie sich viele Jahre lang. Vor hundert und zwanzig Jahren ward der Acker bloß zum Heumachen mit vierzig Schilling bezahlt, jetzt gilt er aber nur drenßig.

Der ganze Werth dieser Wiesen beruht bloß auf der Wässerung. Sie fangen solche mit dem ersten Herbstregen an, das Wasser, welches sie vor Wenhachten auf die Wiesen bringen können, halten sie vor das beste, weil es meistens von Feldwassern, von neu gedüngten Feldern zusammen läuft. Sie geben genau Acht, die Wiesen nur so dünne als möglich unter Wasser zu setzen, so daß sie ihr grünes Ansehen behalten. Wenn es drey bis vier Wochen gestanden, lassen sie es ab, und die Wiese bleibt einen Monat trocken, hernach wässern sie solche noch etliche Mal den Winter über. Von Lichtmesse bis zum ersten May treiben sie die Schafe darauf; wässern sie alsdenn noch einmal auf acht bis zehn Tage, und lassen das Gras bis zur Heuärnte wachsen. So bald das Heu weg ist, wird abermals eine Woche lang gewässert, und der zwente Graswuchs wird abgehütet. Der Acker von letztern ist ohngefähr zehn Schilling werth, und an Heu werden drenßig bis vierzig Centner erbauet.

Das Heu ist auf diesen Wiesen gröber, als auf den hohen, die Tonne (zwanzig Centner) wird aber doch mit fünf und zwanzig bis drenßig Schilling bezahlt, und die Pferde ziehen es, wie sie sagen, dem Besten vor. Dem Kindvieh bekommt es ebenfalls
sehr

sehr gut. Das Beste wird für die Schafe aufgehoben.

An diese gewässerten Wiesen stoßen einige Felder, die nur achtehalb Schilling Pacht geben, die aber bald drenßig Schilling werth seyn würden, wenn die Pächter klug genug wären, um sie ebenfalls unter Wasser zu setzen. Der Boden von solchen besteht aus Kley, Mergel, Leim und schwarzen morigten Sumpf, welcher eben so gut, als die andern Arten ist. Einige der besten Wiesen, sind noch bey Menschen Gedenken Torfsümpfe gewesen.

Ich muß im Vorbengehen erinnern, daß die Verbesserung dieser so unnütz geachteten Wiesen durch bloßes Wässern, zu den wichtigsten Entdeckungen in der Landwirthschaft gehört. Ich habe sehr viele große Striche von dieser Art in England gefunden, wo der Boden ganz flach und mit kleinen Bächen versehen ist; diese könnten mit weniger Mühe und Kosten auf diese Art bald dahin gebracht werden, daß der Acker fünf und zwanzig bis drenßig Schilling werth wäre. Aber in Gegenden, wo das Wässern nicht bekannt ist, wird dieses für Projektmachten gehalten, oder wenn man es auch glaubt, so hat doch niemand Lust und Eifer genug um Hands Werk zu legen.

Das Beste, was man in diesem Fall thun kann, wäre aus den Gegenden, wo solches üblich ist, einen Mann kommen zu lassen, der sich auf das Wassers wägen, und die Vertheilung desselben über die Wiesen versteht; dieser würde die Einwohner des Orts in einem Jahre mit allen Handgriffen bekannt machen, und der Werth des Bodens würde dadurch über hundert Procent steigen.

Man

Man hat hier einen ohnstreitig sehr richtigen Grundsatz, daß das Wasser, welches von Saatsfeldern zusammen läuft, die Wiesen weit stärker verbessert, als dasjenige, welches bloß durch wüste Felder läuft, und weißes Wasser, das viele freidigte Theile bey sich führt, soll das allerbeste seyn. Aus eben der Ursache ist das mit vielen Kalktheilen geschwängerte Wasser, den Wiesen nicht minder zuträglich. Hingegen thut das schwarze Wasser, das durch Heyde Gegenden gelaufen ist, nicht gut.

Diese Wiesen werden durchgehends mit nichts anders als mit Wasser gedüngt: nur selten streuet man etwas Torfasche auf solche Stellen, wo viel Binsen wachsen.

Herr Frampton, der nunmehr seit vielen Jahren eine so gründliche Erfahrung erlangt hat, versichert mich, daß man aus einem gewissen Buche des Walthers Blynthe *) sehe, daß er so wohl die Theorie als Ausübung dieses wichtigen Stückes der Landwirthschaft, vollkommen verstanden. Er empfiehlt es allen, die Gelegenheit zum Wässern haben, und sich deren nicht zu Nuzen machen.

Herr Frampton hat es nicht weniger in Verbesserung der Heyde und Moorfelder sehr weit gebracht. Er besitzt große Strecken davon, und hat den Acker nicht höher als eine Guinee bezahlt. Er hat seine Pächter dahin vermocht, daß sie mehr als achthundert Acker umgerissen, eingezäunet, und in tragbare Felder verwandelt haben. Anstatt daß der Acker sonst gar nichts werth war, gilt er jetzt zehn Schill. dieß beweiset auf eine unleugbare Art, wie leicht diese wüsten

*) The Improver improved, es ist bereits um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts gedruckt worden.

wüsten Strecken zu verbessern sind, und was für ein großer Vortheil damit verknüpft ist. Anstatt daß man nichts eingenommen hat, ein halb Pfund Sterling zu erhalten, giebt einen Profit von etliche hundert Procent von den Kosten, welche die erste Anlage erfordert; und diesen Pacht können die Pächter von Feldern geben, die sie nach ihrer einmal gewohnten schlechten Ordnung bestellen. Da der Acker bey den beständigen Getreidebestellungen so hoch genutzt werden kann, anstatt, daß man diese Art von Boden wieder zu Wiesen liegen lassen sollte, so würden sie sich gewiß noch weit höher verinteressiren, wenn sie nach der gehörigen Art behandelt würden.

Herr Frampton hat ein Stück des allerschlechtesten Bodens dieser wüsten Strecke selbst zu verbessern übernommen. Um nun zu erfahren, in wie weit ein solches Unternehmen nutzbar ist, ließ er einige recht schlechte Stücke einzäunen. Der Boden war ganz mit Heide und Gerste bedeckt; dieser ward um Michael ausgegraben, die Wurzeln und Klöße weggeräumt, um es zum Pflügen auf den nächsten Frühling vorzubereiten. Nachdem die Klöße und Wurzel hinlänglich ausgetrocknet waren, verbrannte man solche. Im Merz egte man das Feld, und im May ward es der Quere geackert. Nach dem es noch einmal geeget, mit Asche bestreuet, und zur Saat gepflügt war, wurden Rüben gesäet. Der Werth des Ackers war sehr verschieden, zwischen fünf bis vierzig Schilling. Diese werden noch vor Weyhnachten abgehütet, und das Land gleich darauf gepflüget.

Im May wird es noch einmal gepflüget, mit Kreide gedünget, und diese zugleich abermals mit den gesäeten Rübenkörnern eingeget. Das zweyte

IV. Band. 2 Mal

Mal sind die Rüben zwanzig bis vierzig Schilling werth. Nach den Rüben wird Haber gesäet, welcher fünf und zwanzig Scheffel giebt, und mit diesem zugleich Klee und Raygras, welche zwey Jahre stehen bleiben. Hierauf wird gepflügt und hernach Weizen oder Roggen gesäet. Läßt man den Klee drey Jahre stehen, so kommt der Genst wieder zum Vorschein, und überzieht den Boden von neuem. Wenn diese Feldbestellungen vorbey sind, so kann der Acker auf so viel Jahre als man will, für acht Schilling verpachtet werden.

Die Ausgaben zu jeder Bestellung, und die Einnahmen sind folgende *):

Ausgabe.			Einnahme.		
1 J. Rüb.		von fünf bis vierzig Schill.			
Pfstrl.	2 15 6	der Acker im Durchschnitt	1	2 6	
2 J. Rüb.					
Pfstrl.	2 18 3	=	1	10 -	
3 J. Hab.		fünf und zwanzig Scheffl.			
Pfstrl.	1 3 5	nebst dem Stroh	3	17 6	
4 u. 5 J.		die zweyjähr. Nutzung ist			
Klee		werth, weil man den Acker			
		zu sechzehn Schilling ver-			
Pfstrl.	- 7 -	pachten kann	2	- -	
6 J. Weiz.		siebzehn Scheffel mit dem			
Pfstrl.	1 13 3	Stroh	5	14 -	
	<u>8 17 5</u>		<u>14 4 -</u>		
		Ausgaben	8	17 5	
		reiner Profit	5	6 7	
					Als:

*) Hierunter ist das Ausroden, und alle oben angeführte Arbeiten des Urbarmachens, nebst dem Samen &c. mit begriffen.

Alsdann wird der Acker für beständig um acht Schilling verpachtet, folglich kann man den Werth eines Ackers zu zwölf Pfund Sterling anschlagen, welches zu dreyn und ein Drittel Procent (30 Years purchase) gerechnet ist. Der ganze Profit vom Acker ist demnach

Pf. Sterl.	17	6	7
Von hundert Ackern	1732	18	4
Von tausend Ackern	17329	3	4

Diese Methode hat man wirklich auf Feldern von verschiedenem Grund und Boden ausgeführt, und darunter ist mancher von der schlechtesten Art in dieser ganzen Gegend, gleichwohl sind die Versuche so vortheilhaft ausgefallen. Es ist wohl zu merken, daß der Boden außerordentlich gut seyn muß, da er bey dieser in manchen Stücken fehlerhaften Art ihn urbar zu machen, dennoch so vielen Vorthail abwirft. Die Art ihn das erste Mal zum Neubruch zu machen, ist an sich schon sehr kostbar, und nicht wirksam genug, weil der Genst und anders Gestrüppe wieder zum Vorschein kommt, wenn man es länger als zwey Jahr als künstliche Wiese liegen läßt. Diese Art von Feld so lange unter den Pflug zu treiben, ist ebenfalls nicht vortheilhaft, da es sich viel besser zu Tristen schickt. Ich würde aber niemals Kangras, sondern alle Mal weißen Klee, Hopfenklee, und sogenanntes Ribgras nehmen. Das Feld würde alsdann viele Jahre lang, beständig in einem guten Stande bleiben.

Das Abstechen und Verbrennen des Rasens ist unstreitig die beste und eigentlichste Methode allemüßte Länder urbar zu machen, die mit allerley Gestrüppe bedeckt sind, weil es das einzige Mittel ist solches von Grund aus zu tilgen, man müßte den

Kalk in großer Menge und wohlfeil haben können, welches aber in dieser Gegend der Fall nicht ist.

Daß dieß so wohl hier als andernwärts nach richtigen Grundsätzen gehandelt ist, hat Herr Frampton durch seine eigne Erfahrung gelernt. Denn seit den ersten urbar gemachten Feldern hat er einige Acker nach dieser Methode behandelt, und nach dem Ausroden der Wurzeln den Rasen abstechen und verbrennen lassen. Jeder Acker gab darauf, obgleich das Land nur einmal gepflügt, und nicht behackt worden, für fünfzig Schilling Rüben. Alsdann ließ er ihn mit Kreide düngen, und die zweite Rübenärnte war drey Pfund Sterling werth. Aus diesen Preisen kann ein jeder sich selbst leicht überzeugen, daß der Boden bey gehöriger Behandlung sich sehr gut zu dieser Einrichtung der Wirthschaft schickt.

So weit war die Einrichtung der Bestellung gut. Nunmehr folgten aber Erbsen und Wicken, die nicht mehr als vierzig Schilling Nuzung vom Acker gaben; anstatt deren hätte man Haber säen sollen, der gewiß vierzig bis acht und vierzig Scheffel gegeben hätte, und mit diesem zugleich Grassamen, anstatt daß hier Weizen gesäet wurde, der zwanzig Scheffel gab. Mit einem Worte, alle Äernten sind ein Beweis, daß die Schuld nicht am Boden liegt, sondern daß er sich bey gehöriger Bestellung mit dem größten Vortheil urbar machen läßt, da er schon bey einer nicht so guten Einrichtung, die darauf gewandte Mühe reichlich bezahlt. Und dieß ist das so verachtete schlechte Land, das man den Acker gerne für eine Guinee verkauft.

Herr Frampton hat auch ansehnliche Strecken durch Holzpflanzungen nutzbar gemacht, wovon der
Profit

Profit nicht minder groß seyn wird. Von einer Pflanzung von schottischen Kiefern, die vor eilf Jahren bey einer von den urbar gemachten Feldern angelegt ist, ist das Stück jetzt funfzehn Pfennige werth.

Sie werden mir erlauben, mein Herr, daß ich hier einen Anschlag von dem Profit, den dergleichen Verbesserungen mit sich führen, bringe. Ich werde die Holzanlagen mit der Feldwirthschaft verbinden, und obige Preise bey diesem Anschlage zum Grunde legen.

Wir wollen eine Quadratmeile annehmen, welche sechshundert und vierzig Acker enthält. Zwey Seiten werden mit hundert und dreyßig Acker Holzung eingefast, und dazu Rothtannen, schottische Kiefern, Weißtannen und Lerchenbäume genommen. Man setzt sie zweyjährig und drey Fuß ins Gevierte, wenn der Rasen zuvor abgestochen und verbrannt ist. Es blieben also fünfhundert und zehn Acker zum Feldbau übrig. Die nöthigen Gebäude werde ich nach des Herrn Frampton Anschlägen, welcher viele neue Wirthschaftshöfe aufgeführt hat, berechnen. Und nur solche wählen, die nach seiner Meinung nöthig sind.

Ich schlage das Ausroden des Gestrüppes nicht an, einmal weil es im nördlichen Theil von England eine bekannte Sache ist, daß man es nicht nöthig hat, wenn der Boden gleich zwey Ellen hoch mit Gestrüppe bedeckt wäre, und ferner weil der hiesige Preis der Reiskündel, wenn man es ja thun wollte, das Arbeitslohn reichlich bezahlt. Besser aber ist es alles zu Asche zu verbrennen.

Das Feld wird nur einmal zur Rübensaat gepflügt, und hernach nothwendig zwey Mal gut auf-

geloockert. Die Rüben hütet man mit den Schafen ab: und damit ich bey des Herrn Frampton Einrichtung bleibe, säet man darauf noch einmal Rüben, welche eben so behandelt werden müssen, nur mit dem Unterschiede, daß zuvor mit Kreide gedüngt worden, welches eine ganz gute Wirthschaft ist. Nach den Rüben baue man Haber, wovon man niemals abgehen darf, weil er eine sehr reichliche Aernthe geben wird, nachdem das Feld zuvor von der verbrannten Rasenasche, und durch Abhütung der zweymaligen Rübenärnten von den Schafen in so guten Stand gesetzt worden. Zugleich schadet dieses, dem hernach zu erbauenden Grase nichts.

Zum Samen würde ich auf einen Acker funfzehn Pfund weißen Klee, acht Pfund Ribgras, fünf Pfund Bibernelle, und fünf Pfund Hopfenklee nehmen; und alsdann ist das Feld in vollkommenen guten Stand gesetzt. Was das Pflügen betrifft, so nehme ich an, daß alle Felder zu Grasland gemacht werden sollen, was man aber an Pflugland nöthig hat, muß jedes Mal durch Verbrennung des Rasens gewonnen werden, indem man alle Jahr eine alte künstliche Wiese umreißt, und dafür wieder ein andres Feld dazu liegen läßt. Man muß aber nicht mehr dazu nehmen, als jährlich zu einer ansehnlichen Breite mit Rüben erfordert wird.

Ausgabe.

Die Quadratmeile enthält zehn Meilen lebendige Zäune, welche mit Gräben und allen dazu erforderlichen Kosten, die Ruthe auf drey Schilling zu stehen kommen. Zehn Meilen machen dreytausend zweyhundert Ruthen (Rods)

Pfund

	Pfund Sterl.	
Filf Thorwege zu den Einzäunungen	480 —	II II
An Gebäuden: das Wohnhaus zwey-		
hundert und funfzig, eine Scheune		
hundert. Die Ställe und Einfas-		
sungsmauern hundert und funfzig	500 —	
Hundert und dreyßig Acker Holz, den		
Acker zu vierzig Schill. gerechnet, die		
Bäume anzuziehen und zu pflanzen	260 —	
Das Abstechen und Verbrennen des		
Kasens fünfund zwanzig Schilling		
der Acker	800 —	
Das Düngen mit Kreide zu der zwey-		
ten Rübenärnte, der Acker zu sechs		
und vierzig Schill. macht auf fünf-		
hundert und zehn Acker	1173 —	
sämmtliche Ausgaben	3224	II

Ausgaben bey den Feldbestellungen.

Erstes Jahr Rüben. Einmal Pflügen der fünf-		
hundert und zehn Acker zu zehn Schill. welches aus-		
serordentlich theuer ist; das Egen, Säen, zwey		
Mal Behacken, und drittehalb Schilling Pacht vom		
Acker	Pfund Sterl.	643 15
Zwentes Jahr Rüben. Drey Mal		
Pflügen zu fünf Schill. 12.	771 —	
Haber drey Mal Pflügen. Samen,		
Merntekosten, Dreschen, auf den		
Kornmarkt fahren	1128	5
Die Kosten des Grassäens und Heu-		
machens 12. im ersten Jahr	707	12 ½
Hierzu kommen obige erste Ausgaben	3224	II
Summa aller Ausgaben	6475	8 6

Einnahme.

Die erste Rübenärnte, den Acker zu dren Pfund Sterl. gerechnet	1530 —
Die zwente Rübenärnte eben so	1530 —
Haber sechs Quarters (acht und vier- zig Scheffl.) zu zwanzig Schill. vom Acker	3060 —
Gras in einem Jahr. Eine Tonne (zwanzig Centner) zu drenßig Schill. vom Acker, und fünf Schill. der zwente Graswuchs	892 10

sämmliche Einnahme

7012 10

bleibt von obigen Ausgaben abgezog-
gen reiner Profit

537 1 6

Aus diesem Plan sehen wir, daß der neue Besiz-
ker zu einem ganz neuen Landgute! gelangt, das aus
sechshundert und vierzig Acker besteht, wovon hun-
dert mit Holz besetzt, und fünfhundert und zehn vor-
trefflich Grasland sind. Daß letzteres diesen Nas-
men verdient, wird mir Herr Frampton und jeder-
mann einräumen, wenn man es nach meiner zwar
kostbaren aber vollkommenen Methode behandelt hat.
Die Hecken sind alsdenn im besten Stande, die
Thore und alles neu, die Gebäude dauerhaft und
ganz massiv von Steinen, und es fehlt auch keines,
das zur Wirthschaft nöthig ist. Er gelangt dazu
weder durch Kauf noch große Kosten, sondern
macht noch dabey einen Profit von fünftausend
Pfund Sterling.

Wir wollen annehmen, daß der Acker, wenn
gleich alles im schönsten Stande ist, doch nicht hö-
her als eilf Schilling verpachtet wird, ob man ihn
gleich

gleich nach Proportion dessen, was insgemein in England von den Pächtern gegeben wird, und in Betrachtung verschiedener vortheilhafter Umstände, höher anschlagen könnte, so macht dieß eine jährliche Einnahme, von drehundert und drey und achtzigtehalben Pfund Sterling, die Holzung ungerechnet. Gesetzt der Acker gäbe nur zehn Schilling, welches so wenig ist, daß niemand etwas dagegen einwenden kann, so beträgt es gleichwol zweyhundert und fünf und funfzig Pfund Sterling im Jahr.

Das Holz soll zwanzig Jahre stehen bleiben, ohne daß etwas geschlagen wird, als was nothwendig wegen des Verdünnens geschehen muß, so kann man alsdenn zweytausend Stämme rechnen. Von zwanzigsten Jahre an werden jährlich sechs Acker abgetrieben, und der Boden bepflanzt. Den Stamm rechne ich alsdenn nur zu drittehalb Schill. welches weit geringer ist, als die meisten in dieser Reise aus verschiedenen Gegenden angegebenen Preise, und als der Werth, welcher im Durchschnitt herauskommt. Das was aus dem Verdünnen des Holzes herauskommt, schlage ich auf die Unterhaltung der Hecken, und jährliche Zapflanzung der abgeholzten sechs Acker nach zwanzig Jahren. In den ersten zwanzig Jahren ist also, außer dem durch die Verbesserung gleich anfangs gemachten Profit, von 537 Pfund Sterling, der Zustand der Pachtung folgender: alle Jahre wird an Pacht von den Grasländern eingenommen

Pfund Sterl. 255

Der alte Pacht vor der Verbesserung
war ohngefähr ein Schilling vom
Acker

32

Also jährl. mehrere Einnahme als zuvor

223

15

Wenn

Wenn nun nach Verlauf der ersten zwanzig Jahre, jährlich sechs Acker Holz abgetrieben werden, so machen zwentausend Stück vom Acker zu drittes halb Schilling

Pfund Sterl.	<u>1500</u>
sämmtliche Einnahme	1723

Also wird nach diesem Plan erstlich ein Profit von funfhundert Pfund Sterling gemacht, die Einnahme in den ersten zwanzig Jahren um zweyhundert und drey und zwanzig Pfund Sterling vermehrt, und bleibt hernach alle Jahr eintausend siebenhundert und drey und zwanzig Pfund Sterling.

Nunmehr werde ich wohl die weisen Einwendungen der schläfrigen Klüglinge hören müssen, die jede Abweichung von der alten Gewohnheit für unnütze Grillen halten, und die, wenn sie einen Fehler in Pfennigen oder ein Paar Scheffeln mühsam heraus geklaubet haben, die ganze Berechnung gleich für falsch ausschreyen. Sie mögen aber immer alles aufs genaueste ausrechnen, so kann es doch im Ganzen keinen Unterschied von zwey Procent machen. Denn die Hauptpunkte, worauf meine Rechnungen sich gründen, sind nicht aufs Gerathewohl, sondern nach des Herrn Frampton oben angeführten Erfahrungen angenommen. Ich habe sie hier nur alle zusammen auf eine Quadratmeile angewandt. Man muß also erst diese Erfahrungen über den Haufen stoßen, ehe man etwas gegen meine Berechnungen einwendet.

Gesetzt aber, manches wäre zu hoch gerechnet; der Haber gäbe nicht sechs Quarters, das Heu nicht zwanzig Centner, und eine Fichte wäre im ein und zwanz

zwanzigsten Jahr nur zwey Schilling *) werth, man berechne alles, was dieses austrägt, ganz genau, so wird doch der Profit alle Mal groß genug bleiben, um die Besitzer solcher wüsten Strecken anzureizen, sie nach meinen Vorschlägen urbar zu machen.

Ich wende mich in dieser Absicht an Herrn Frampton, und zwar mit desto größerm Rechte, da er schon so vielen Eifer und Fleiß in Urbarmachung dieser Felder bewiesen, und nicht nur seine Pächter ermuntert, über achthundert wüste Acker urbar zu machen, welche jetzt zehn Schilling Pacht geben, sondern auch selbst vieles in tragbares Feld verwandelt hat. Es ist aber noch vieles zu thun übrig, weil sein Haus mitten auf zehntausend Ackern liegt, die ihm gehören, und alle von gleicher Art sind, jedoch die größte Wahrscheinlichkeit geben, selbige dahin zu bringen, daß sie jährlich ein Einkommen von so viel tausend Pfund Sterling verschaffen.

Dies sind aber nicht die einzigen Gegenstände, worauf er seine Aufmerksamkeit gewandt hat. Er hat ein neues bequemes Wohngebäude, worin man
verschie-

*) Sollte jemand einwenden, daß man in einem Jahre nicht für eintausend fünfhundert Pfund Sterl. Fichtenholz zu drittehalb Schilling verkaufen könnte: so hat dieser Einwurf nicht viel zu bedeuten. Man schlage alsdenn nur drey Acker ab, wenn sie fünf Schilling werth sind, oder weniger Bäume zu einem höhern Werth, wozu sich gewiß Käufer finden. Alle bisher in dieser Reihe benachbrachten Holztaxen beweisen, daß je länger die Bäume stehen bleiben, desto größer ist der Profit. Will man also von diesem Einwurf nicht abgehen, so wird man dadurch die Nutzung vom Acker jährlich auf vier bis sechs Pfund Sterling bringen, welches viel höher, obgleich eben so richtig ist, als ich die Nutzung in einem Anschlage festgesetzt habe.

verschiedene gute Gemälde sieht, vier neue Pächterwohnungen mit Zubehör, und verschiedene Brücken aufgeführt, auch einen Weg von zwölf Meilen angelegt, der selbst manchen gemachten öffentlichen Straßen nichts nachgiebt.

Einer von des Herrn Frampton kleinen Pächtern hat sich durch unermüdeten Fleiß seit vielen Jahren eine größere Kenntniß in Wässerung der Wiesen erworben, als die Meisten seiner Nachbarn. Er verdient um desto größeres Lob, da er sich von einem schlechten Tagelöhner bis zum Pächter durch eignen Fleiß gehoben hat. Seit zwanzig Jahren hatte er sich jährlich von seinem Verdienst zehn Pfund Sterling erübriget, eine Mäßigung, die ihm um so mehr Ehre bringt, da seine armseligen Nachbarn gerade das Gegentheil thun. Sein Kapital war also zweyhundert Pfund Sterling.

Mit diesen fieng er seine Wirthschaft an, pachtete eine Wiese, einen Baumgarten, und zwey Acker Feld, und bald darauf noch zwey Acker Sumpfland zu anderthalb Schilling. Er pachtete mit Fleiß nicht mehr, um das Vergnügen zu haben, alles mit seinen eignen Händen zu bestreiten; und dieß geschah auch mit großer Fleißigkeit. Vornehmlich suchte er den sumpfigten Boden durch Wässern zu verbessern, brachte es auch in kurzer Zeit dahin, daß der Acker ein Fuder Heu gab, das zwar grob aber doch besser als Stroh war. Ueberdieses wurde die Wiese im April und May behütet, welches vom Acker eine Nutzung von zehn Schilling und der zweyte Wuchs drittehalb Schilling gab. Diese Verbesserung ist wichtig, und beweiset, wenn es anders noch eines Beweises bedarf, wie vortheilhaft das Wässern diesem sumpfigten Boden ist.

Die

Die andern beyden Acker gaben jeder funfzehn Schilling Pacht. Ein und drey Viertel Acker brachte er durchs Wässern dahin, daß er vom Acker dreyßig Schilling gewann, und das übrige Viertel besetzte er mit Apfelbäumen als den Obstgarten. Es ist merkwürdig, von was für glücklichem Erfolg sein Fleiß gewesen ist. Dieser Obstgarten fiel so gut aus, daß er jährlich sieben bis zehn Ophost Cyder giebt, und des Jahrs für drey Pfund Sterling vermiethet werden könnte. Nach diesen Verbesserungen vermachte ihm jemand zwanzig Pfund Sterling, und von seiner Mutter erbte er sechzig Pfund Sterl. Dieß kleine Kapital ward zu Vergrößerung seiner Wirthschaft angewandt.

Die Hauptursache, warum er mit seinen Grassländern so glücklich gewesen ist, rührt daher, weil er allenthalben Wasser hinleitet, wo es nur möglich ist. Durch lange Erfahrung, und unermüdeten Fleiß, hat er es auch in der Kunst zu wässern, zu einer sehr großen Vollkommenheit gebracht. Von seinem Verfahren hierbey hat er mir folgende Umstände berichtet.

Seiner Meynung nach, bedarf ein schwarzer Torffumpf, wenn er gleich noch so wenig werth ist, nichts anders, um in gutes Wiesenland verwandelt zu werden, als die gehörige Wässerung. Das Wasser bringt nicht nur einen weit feinern Graswuchs zuwege, als zuvor, sondern macht auch durch seine Schwere, daß der Boden sich besser setzt, und sein nachgebendes sumpfigtes Wesen verliert, so daß man da mit dem schwersten Vieh hüten kann, wo sonst kaum Göltevieh gehen durfte.

Was die Rinnen und Gräben zum Wässern betrifft, so müssen die Gräben, welche das Wasser abführen,

führen, zwei Fuß tief und offen seyn, und einen solchen Abfall haben, daß das Wasser nicht darinn bleibt. Die Rinnen, welche das Wasser herbey bringen, müssen höher als diese Gräben liegen, und nicht weiter als zwanzig Fuß von einander seyn. An den Stellen, wo das Zugvieh gehen muß, und wo keine Abzugsgräben geführt sind, legt er Steine, um den Weg desto fester zu machen. Hier wächst das beste Gras, welches seiner Meinung nach das her rührt, weil die Steine das Wasser im Sommer erwärmen. Hierin hat er aber unrecht; es rührt vielmehr daher, weil dieser sumpfigte Boden dadurch mehr Festigkeit erhält, welches noch mehr ausrichtet als die Abzugsgräben, und ein Beweis ist, daß das Walzen mit sehr schweren Walzen, die größte Wirkung auf diese Art von Boden hervorbringen würde. Der Vortheil von diesen Steinen ist so groß, daß er gerne den ganzen sumpfigen Acker auf diese Weise mit Steinen belegen möchte, weil dieß den Boden ungemein verbessern würde. Durch diese Anstalten hat er seinen Sumpf, der vorhin gar nichts werth war, so weit gebracht, daß er obige ansehnliche Nutzung giebt.

Kiesigten sandigten Boden, der drittehalb bis fünf Schill. galt, hat er so verbessert, daß er jetzt dreißig Schilling werth ist. Er fängt um Allerheiligen Tag an zu wässern, nimmt sich aber in Acht die Wiesen nie ganz zu überströmen, sondern ihnen immer ihr grünes Ansehen zu lassen, wenn gleich Wasser darauf steht. So wie es darauf läuft, so läuft es auch wieder ab, je hurtiger je besser. Hernach läßt er sie drei Wochen trocken liegen, wässert alsdann wieder vierzehn Tage, und wechselt damit bis zu Lichtmesse ab, da die Schafe eine Woche lang darauf

darauf getrieben werden. Um Marienitag wässert er drey Tage, läßt die Wiese eine Woche trocken, nach deren Verlauf wird noch einmal Wasser nur vier und zwanzig Stunden darauf gelassen. Nach dem 1. May wird nicht mehr gewässert, es müßte denn sehr trockne Witterung einfallen, in welchem Falle im May Monat dann und wann ein wenig gewässert wird.

Nunmehr wächst das Gras zum Heumachen. Insgemein giebt der Acker zwey bis drey Tonnen (zwanzig Centner.) Wenn das Heu abgebracht ist, so wässert er zwey Tage, und hernach hütet er seine Kühe darauf. Er hat angemerkt, und in der ganzen Gegend hat man dieselbe Erfahrung gemacht, daß sich die Schafe auf den gewässerten Wiesen, man mag sie gleich nach der Wässerung, oder zu welcher Zeit man will im Frühling darauf treiben, niemals faul fressen: daß dieses aber bey dem zweyten Graswuchs ohnfehlbar geschieht, bis die Herbstwässerung vorbey ist, hernach hat man nichts zu besorgen. Sie treiben ihre Schafe bis zum ersten May darauf, während welcher Zeit sich die Schafe ihrer Meinung nach, unfehlbar faul fressen würden, wenn die Wiesen nicht gewässert wären. Eben so behaupten sie auch, daß die schlechte Trift, wo das Schafvieh sich dieses Uebel am ersten zuzieht, durch bloßes Wässern davon gebessert wird.

Die Pachtung dieses Mannes besteht aus viere und vierzig Ackern, darunter achtzehn Acker gewässerte Wiesen, acht und zwanzig Acker Triften für die Kühe, achtehalb Acker Weizen, vierzehn Gerste, achtehalb Klee. Unter diesem Pfluglande sind sechzehn Acker, die er eingezäunt und urbar gemacht, und guten Nutzen davon verspürt hat. Er säet auf solchen

chen zwey Jahre hintereinander Haber, und hernach Klee mit Rangras auf zwey Jahre.

Seit der Zeit hat er aber noch ein Gut gepachtet, das aus zweyhundert und sechs und sechzig Ackern bestehet, und jährlich funfzig Pfund Sterling Pacht giebt. Hier hat er zwey und zwanzig Acker urbar gemacht. Der Acker kostete funfzehn Schilling zu graben. Darauf hat er ihn gepflügt, alsdann der Quere gepflügt, und mit großen Egen eingeegget, welches zwanzig Schilling kostet. Der darauf gesäete Weizen hat funfzehn Scheffel gegeben. Nach einmaligen Pflügen ward Haber gesäet, das Jahr darauf noch einmal Haber, und mit diesem zugleich Klee und Rangras. Das Gras ward mit Kreide gedüngt, und blieb drey Jahre gut. In den ersten beyden Jahren ward zwey Mal Heu gemacht, und jedes Mal vierzig Centner gewonnen. Das Kleefeld ward für Weizen umgepflügt, darauf wieder zwey Jahre hinter einander Haber erbauet. Mit der letzten Habersaat wird zugleich Klee und Rangras gesäet, woben es geblieben, die Wiese liegt nunmehr bereits acht Jahre, und der Acker könnte, wie er sagte, für zwanzig Schilling vermiethet werden. Der Boden besteht aus einer röthlich schwarzen Moorerde, der zuvor ganz mit Genst, Hende, und Farnkraut 2c. überzogen war. Ich will nunmehr die Kosten und den Profit von dieser Urbarmachung in eine Bilanz bringen. Wenn sie gleich nach so schlechten Grundsätzen als möglich eingerichtet ist, so stimmt sie doch mit der einmal bey den Pächtern in Dorsetshire eingeführten Einrichtung der Feldbestellungen überein.

Ausgabe.			Einnahme.		
1 Weizen			funfzehn Scheffel und		
	3	2	9 Stroh	5	2
2 Haber			fünf und zwanzig Schfl.		—
	1	7	11 und Stroh	3	17
3 Haber	1	7	11	3	17
4 Klee			im ersten u. andern Jahr	6	—
	3	1	0 jedes Mal drey Pf. Strl.	4	4
5 Weiz.	1	11	9 zwölf Schfl. und Stroh	3	5
6 Haber	1	7	11 zwanzig Schfl. u. Stroh	3	5
7 Haber	1	14	11	3	5
sämtl. 13 14 2			Ausgaben		
			Profit in neun Jahren		
			oder jährlich vom Acker		

Sie belieben hierbey zu erwägen, mein Herr, daß dieß keine speculativische Rechnung bloß auf dem Papier ist, sondern daß es die wirklichen Ausgaben und Einnahmen dieses Pächters von zwey und zwanzig Ackern urbar gemachten Feldes sind. Er will den Acker dieses Bodens bis zum Werth von zwanzig Schill. im Jahr erhöhen, und gewinnt neun Jahre hintereinander alle Jahre fünf und dreyßig Schill. Wenn dieß nicht beweiset, wie mäßig ich meinen Anschlag über die Urbarmachung einer Quadratmeile eingerichtet habe, so weiß ich nicht, was für Beweise man noch verlanget? Wir haben hier die wirkliche Ausführung der Urbarmachung vor Augen, und Beweis genug von ihrer Möglichkeit.

So einleuchtend diese Beispiele sind, und ob man sie hier gleich beständig vor Augen hat, so wissen doch Manche kaum, ob das Urbarmachen vortheilhaft ist oder nicht, wie man aus den großen

wüßtliegenden Strecken abnehmen kann. Hoffentlich werden aber solche unleugbare Exempel, endlich den Weg zu größern Unternehmungen bahnen, und die reichen Besitzer solcher Strecken aus ihrer bisherigen Unthätigkeit, und aus den Träumen von den Schwierigkeiten des Unternehmens, welche gleichwohl nicht vorhanden sind, herausreißen. Doch ich komme auf den ehrlichen Pächter wieder zurück, der dieses rühmliche Muster der Nachahmung gegeben hat.

Ob er gleich zuweilen so glücklich gewesen, sein Vermögen obgedachtermaßen etwas zu vermehren, so hat er doch auch durch Feuer sehr viel verloren. Er ist zwey Mal abgebrannt, und hat dadurch ohngefähr hundert Pfund Sterling eingebüßt, ob er gleich seine Gebäude wieder mit eigener Hand ausgebessert hat. Er ist sein eigener Zimmermeister, Mäurer, und Dachdecker gewesen.

Er versicherte mich aus Gründen, daß er es nie so weit durch die Wirthschaft gebracht haben würde, wenn er nicht nach Proportion weit mehr Vieh als seine Nachbarn gehalten, und die Wiesen gewässert hätte. Als er nur noch achtzehn Acker Gras hatte, so hielt er zwanzig Ochsen und drey Pferde, aber beständig in Ställen, wodurch er mit Heu und Stroh viel weiter reichte, als nach den gewöhnlichen Arten. Jetzt hält er vierzig Kühe, vier und vierzig Stück Völtevieh; auch Kälber, welchen allen in den Ställen ordentlich eingestreuet wird. Dadurch gewinnt er eine solche Menge Dünger, daß seine Felder beständig bey guten Kräften bleiben.

Er hält sechs und dreyßig Kühe und vier Pferde, die unter einem Dache stehen. Sie fressen den Winter über funfzig Tonnen (zu zwentausend Pfund) Heu,

Heu, und bekommen zum Einstreuen das Stroh von zwanzig Ackern, wovon doch welches gefressen wird. Er versicherte mich, daß er mit dieser Quantität Heu nicht halb so viel ausrichten würde, wenn man es dem Viehe im Hofe oder auf dem Felde vorwürfe.

Diese vierzig Stück machen zweihundert Fuder gut verfaulten Mist, der so beschaffen ist, daß er gleich aufs Land gefahren werden kann, folglich ein Stück fünf Fuder. Inzwischen hat seine Einrichtung in Ansehung des Düngermachens doch noch einen großen Fehler, weil das Vieh den ganzen Tag im Winter über, auf den Tristen herum läuft, anstatt daß es gar nicht aus dem Hofe kommen sollte.

Seine Methode, so viel Vieh als möglich zu halten, und solches im Stalle zu füttern, um mehr Heu zu ersparen, und mehr Dünger zu machen, ist allerdings vortrefflich, und verdient nachgeahmt zu werden. Der Viehstamm ist der Grund der ganzen Wirthschaft, wenn man nicht aus einer nahe gelegnen Stadt so viel Dünger, als man nöthig hat, holen kann. Es bleibt doch aber ausgemacht, daß der im Hofe gemachte Dünger um ein großes wohlfeiler ist, und daß man deswegen nichts besseres in der Wirthschaft thun kann, als einen starken Viehstamm halten, und einen hinlänglichen Vorrath von Stroh, Farnkraut und dergleichen zum Einstreuen anschaffen. Diese Methode läßt sich nach Befinden immer mehr ins Große treiben, um alle Felder einer Pachtung, so bald als möglich in guten Stand zu setzen.

Ob dieser fleißige Mann gleich, wie gedacht, so viel durch Feuerschäden verloren hat; so hat er doch jetzt in seinem Viehbestand, und der übrigen Wirthschaft ein Vermögen von eintausend einhundert und

funfzig Pfund Sterling stecken, welches allerdings ein außerordentliches Beyspiel von Fleiß, Ordnung und guter Wirthschaft ist. Wie selten wird ein Tagelöhner es durch eignen Schweiß so weit bringen? Die jährliche Ersparniß von zehn Pfund Sterling, vom Arbeitslohn, und die gute Anwendung dieses gesammelten kleinen Kapitals, ist ein wahres Muster zur Nachahmung für alle seines Gleichen in ganz England. Viele könnten es eben so machen, wenn sie Standhaftigkeit genug dazu hätten.

Von Moreton bis Dorchester, sind die Felder alle eingezäunt, und die Wirthschaft kommt mit dem bisher durchreiseten Strich dieser Provinz überein, ausgenommen um Dorchester, wo die berühmten Schafpachtereyen sind, und einige Veränderung machen. Herr Maade zu Clift hat allerley nützliche Versuche gemacht, die ich hier mittheilen will.

1ster Versuch.

Im Merz 1770. pflügte er auf einem fruchtbaaren sandigen Leimboden, einen Acker mit Erdbirnen. Die Kosten nebst dem Samen beliefen sich auf viertehalb Pfund Sterling. Sie stunden drey Fuß ins Gevierte. Der Ertrag war ein und zwanzig Pfund Sterling.

2ter Versuch.

Im Junius eben dieses Jahres, steckte er zwey Acker von besagtem Boden mit schottischen Kraut, drey Fuß ins Gevierte. Das Feld ist ganz rein gehalten worden, und die Häupter sind ansehnlich, so daß ich glaube, das Stück wird auf zwölf Pfund wiegen. Sie sind für die Melkkühe bestimmt.

3ter Versuch.

Im Merz 1770. ward ein halber Acker auf jenem Boden, in gleich weiten Reihen mit Pastinack besäet,

besäet, und das Feld sowohl mit der Hand: als Pferdehacke sehr rein gehalten.

4ter Versuch.

Auf diesem Felde wurden auch zwey Acker mit Erbsen, in gleich weiten Zeilen im April gesäet, und so wohl durch Gäten als durch die Pferdehacke rein gehalten. Sie hatten ein feines Ansehen, und das Stroh war eilf Fuß lang.

5ter Versuch.

Herr Mawde hat heuer siebzehn Acker mit Rüben, die alle gut behackt sind. Er hat dieses mitten in einem Lande thun lassen, wo so wenig Pächter wissen, was Behacken ist, damit sich die Vortheile von dieser Methode desto besser zeigen. Sie stehen ungemein schön, so daß ich wenig bessere gesehen habe. Verschiedene sind gewogen, und es scheint, daß man das Stück im Durchschnitt zu sieben Pfund annehmen kann.

Herr Mawde pflügt mit Ochsen, spannt viere vor, und bringt täglich damit einen Acker zu Stande. Andre Pächter pflügen mit vier Pferden, und thun auch nicht mehr damit, die am fleißigsten sind, thun so viel mit drey Pferden, als des Herrn Mawde seine vier Ochsen; aber drey Pferde kosten mehr als sechs Ochsen. Diese Vergleichung entscheidet den Unterschied zwischen diesen beyden Arten des Zugviehes sehr deutlich. Er ist jezo beschäftigt eine Pachtung von drehundert Ackern in eine schöne Ordnung zu bringen, und daß dieses auf eine fluge wirthschaftliche Art geschehen wird, läßt sich aus dem, was bisher von seinen Versuchen gesagt worden, abnehmen.

Herr Lloyd ein Prediger, hat zu Pudletown eine kleine Einzäunung von drey Viertel Acker Lucerne, die in gleichweiten Reihen achtzehn Zoll von einander gesäet. Sie steht seit fünf Jahren, und ward anfangs so verdünnet, daß in den Reihen alle Mal zwischen zwey Pflanzen ein Raum von einen Fuß ist. Sie ist durch Hand- und Pferdehacken rein von Unkraut gehalten worden. Das erste geschieht vermittelst eines Erdstoßers von seiner eignen Erfindung, wodurch sehr viel erspart wird. Die ganzen Kosten des Auflockerns, betragen jährlich nicht mehr als drey und zwanzigsthalb Schilling. Von dieser Lucerne sind jährlich achtzehn Wochen im Sommer drey Pferde unterhalten worden, welches Herr Lloyd wöchentlich auf drittehhalb Schilling vom Pferde anschlägt. Der Ertrag würde aber noch größer gewesen seyn, wenn nicht verschiedene Stellen ganz fahl wären.

Nach Abzug der Kosten würde diese Lucerne, wenn es ein ganzer Acker wäre, jährlich einen reinen Profit von fünf Pfund Sterl. sechzehn Schill. geben, welches ein neuer Beweis von der Wichtigkeit dieses Futterkrauts ist. Ein jeder, der Pferde hält, sollte beständig so viel Feld als zu ihrem Unterhalt im Sommer nöthig ist, mit Lucerne bebauen. Der Vortheil davon würde gewiß nicht geringe seyn.

In meinem nächsten Briefe, werde ich Ihnen die Wirthschaft auf den hiesigen Schäferenen beschreiben. Ich schliesse deswegen hier meinen Brief und bin 2c.



Acht und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Ich nahm den Weg von Dorchester nach Came, dem Landsitz des Herrn Damer, um so wohl dessen Wirthschaft als vornehmlich seine Schäferenen zu besehen; und nunmehr bin ich im Stande, Ihnen folgende Nachricht davon mitzutheilen.

Die Pachtungen sind in dieser Gegend drey bis siebenhundert Pfund Sterling stark, der Boden besteht aus leichtem Leim auf einem Kreidegrunde, doch ist er auch hin und wieder kiesigt. Ueberhaupt wird der Acker den Pächtern zu fünf Schilling angeschlagen, die Schafristen ausgenommen, wovon die besten Acker zu funfzehn Schilling, und einer im Durchschnitt mit elf Schilling bezahlt wird.

Von Dorchester bis Ridgwanhill giebt der Acker nur sieben Schilling, von da bis Weymonth wird der Boden aber schwerer und giebt funfzehn Schilling. Sie säen erstlich Weizen, zwentens Gerste, drittens Haber, viertens Kangras und Hopfenklee, der drey bis fünf Jahre stehen bleibt. Der Weizen giebt nach einmaligem Pflügen siebzehn Scheffel, die Gerste giebt zwanzig, und Haber vier und zwanzig oder fünf und zwanzig Scheffel. Erbsen und Bohnen werden nicht viel gebauet. Der Rübenbau ist noch nicht allgemein eingeführt, und viele Pächter besäen nur jährlich ein kleines Feld damit, es fehlt aber noch viel daran, daß es alle thun sollten. Behacken thun sie solche nicht. Sie geben solche den Schafen auf dem Felde zu fressen. Ihre Grasländer

der 3. E. Kangras und Hopfenklee sind ebenfalls bloß für die Schafe.

Die besten Pächter säen etwas Winterwicken, um solche mit den Schafen abzuweiden, und fangen damit um die Mitte des Junius an. Viele Felder, schicken sich hier vortrefflich zur Esparcette, es bauet aber niemand welche außer Herr Damer. Ihre vornehmste Düngung besteht im Pferchen, wozu sie die Schafmütter im Sommer und die Schöpfe das ganze Jahr gebrauchen. Tausend Schafe pferchen auf einem Acker nur eine Nacht, welches ohngefähr auf funfzehn Schilling gerechnet wird. Sie halten hier das Pferchen von den Schafmüttern für besser, weil solche mehrern Urin lassen, sie sind aber doch nicht so nützlich, weil sie nur ein halb, und die Schöpfe ein ganzes Jahr dazu gebraucht werden. Ihrer Meinung nach, thut das Pferchen die beste Wirkung auf solchen Feldern, die eben mit Weizen besäet sind.

Ihre Wirthschaft im Hofe, ist in Ansehung des Düngermachens so schlecht als nur möglich. Es wird nichts als Stroh verfüttert, und alles Heu, so wohl für die Schafe als Rüh, dem Viehe auf dem Felde gegeben. Von Einstreuen des Strohes wissen sie gar nichts. Wenn sie alte Tristen umreißen, so düngen sie mit Kalk, wovon das Feld funfzehn Jahre gut bleibt. Die Hecken sind alle geflochten, aber ohne Gräben.

Die besten Grasländer in dieser Gegend, sind die gewässerten Wiesen, wovon der Acker für vierzig Schilling vermiethet wird, andre aber, die nicht ordentlich gewässert werden können, geben nur drossig. Sie werden alle zu Heu gemacht. Des Herrn Damers beste Wiesen geben für jeden Tag, den sie geschloß-

geschlossen gewesen einen Centner Heu, und also vierzig Centner, wenn sie vierzig Tage zugeschlossen werden. Dieß ist allerdings eine große Fruchtbarkeit. Die Behütung der Wiesen im Frühling, und nach der Heuärnte, wird der Acker zu funfzehn Schilling angeschlagen.

Eine gute Kuh giebt hier sechs Pfund Butter, und täglich sechzehn Kannen Milch. Das Stück wird zu vier bis fünf Pfund Sterling verpachtet, und man rechnet, daß der Viehpachter nur zehn Schilling Profit hat, welches aber zu wenig ist, weil er außerdem die Nutzung von den Schweinen, und die Unterhaltung einer Stute mit einem Füllen im Kauf hat. Die Kühe bekommen im Winter nur etwas Heu, wenn sie kalben, sonst aber bloßes Stroh. Man rechnet zwanzig Centner Heu auf eine Kuh, wenn sie fast nichts bekommt, giebt man ihr aber Stroh dazu, nur die Hälfte. Sie werden aber bis Weihnachten auf die Weide getrieben.

Auf vierhundert Acker Pflugland werden sechzehn Pferde gehalten, und viere in einen Pflug gespannt. Zu einer Pachtung von fünfhundert Pfund Sterling, werden drentausend Pfund Sterling Verlag erfordert.

Es giebt hier Schäferenen von fünfhundert Stück bis zu drenzehnhundert, welche ungemein große Anzahl hier ein einziger Eigenthümer hält. Die Art ist die bekannte dorsethirische, wovon jährlich eine so beträchtliche Anzahl auf dem Jahrmarkt zu Wexhill in Hampshire verkauft werden. Man hält sie für besser als die wiltshirischen, ob sie gleich klein sind; ich bemerkte aber unter allen Heerden langbeinigte genug, um dem ganzen Haufen ein unschickliches Ansehen zu geben.

Die Schafe lammen im November, nach dem ersten Scheeren sind sie zwey Schaufler, nach dem andern vier Schaufler, oder drittehalb Jahr alt, nach dem dritten sechs Schaufler. Mit fünftehalb Jahr bringt man sie trüchtig auf gedachten Jahrmarkt, und sie gelten mehr nachdem sie zeitig lammen sollen. Der Verkäufer muß davor stehen, daß sie fünf Wochen vor Weihnachten lammen.

Auf meine Frage: warum sie im Winter nicht mit den Schafmüttern pferchten? hielten sie sich sehr darüber auf, ob ich ihnen gleich viele Gegenden von England zum Beispiel anführte. Unter andern wandten sie ein, daß die kleinen Lämmer, wenn man die Schafe aus den Horden heraus ließe, erdrückt werden möchten, welches aber an den Orten, wo das Pferchen üblich ist, nicht geschieht; ferner daß die Lämmer auf einem weitläufigen Hordenschlag ihre rechten Mütter verlieren würden; sollten die hiesigen Lämmer aber nicht eben so klug als andre seyn, die dieß nicht thun? Durch das Unterlassen des Winterpferchens, werden die Schafe zu zärtlich, eine Eigenschaft, die von den dorsetshirischen bekannt genug ist.

Jede Pachtung in dieser Gegend hat eine weitläufige Schafmuttertrift, wozu alle Mal das beste Grasland, zunächst an den gewässerten Wiesen genommen wird, das hoch und trocken liegt. Hier auf weiden sie den größten Theil des Jahrs, nur wird sie im Herbst geschont, damit die Mutter mit ihren Lämmern zeitig im Frühjahr einen guten Bissen finden. Einige dieser Triften sind so fruchtbar, und gut bestockt, daß sie den ganzen Winter fortwachsen, außer wenn es frieret. Bey dieser Einrichtung, wozu aber eine große Fläche Landes erfordert

fordert wird, können sie, ob es gleich gar nicht vortheilhaft ist, des Rübenfutters entbehren; indem die ganze Heerde nichts als Gras und Heu bekommt.

Die Schafristen des Herrn Damer, haben ungemein schönes und feines Gras, daher auch sein Vieh vorzüglich theuer verkauft wird. Die Schäferen besteht aus achthundert Schafen, drehundert Schöpfen, vierhundert und sechzig Zeitschafen und drenßig Böcken, zusammen eintausend fünfhundert und neunzig Stück. Davon werden jährlich zweihundert und achtzig alte Schafe, hundert und vier und zwanzig Schöpfe, hundert Lämmer, und für hundert und neunzig Pfund Sterl. Wolle verkauft. Dieß beträgt zusammen sechshundert und ein und siebzig Pfund Sterling, folglich wird das Stück von der ganzen Heerde nur zu neuntehalb Schilling genukt, welches nicht hoch ist, zumal da so viel Lämmer verkauft werden. Weil sie alles nicht so genau aus einander gesetzt hatten, so stunden sie in der Meinung, das Stück würde auf zehn Schill. genukt.

Ich bemühte mich dieses recht genau zu wissen, weil es mir bey Besuchung verschiedner Pachtungen bereits geschienen, daß die Schäferenen nach Proportion des vielen dazu erforderlichen Bodens nicht vortheilhaft genug wären. Dieß wird sich am deutlichsten bey genauer Untersuchung der Pachtung von Herr Damer zeigen, bey der ich um so eher stehen bleibe, da darauf viel besser als bey den meisten Pächtern gewirthschaftet wird, da die Schafe von vortheillicher Art sind, da die Schafsmuttertrist unter allen, die ich hier gesehen, die Beste ist, und da er sein Vieh vorzüglich theuer verkauft.

Dieses Landgut besteht aus eintausend zweihundert fünf und funfzig Ackern, darunter sind fünfhundert

hundert und sechs und zwanzig Pflugland, vierhundert und funfzig wüste Lehden, vierhundert und vier und zwanzig Grasland. Der Pacht ist funfhundert Pfund Sterling. Hiervon bekommen die tausend funfhundert und neunzig Schafe folgendes an Ackern:

Die Schafmuttertrift	=	303
Klee	=	30
Kanngas	=	144
Wicken	=	34
Küben	=	40
Trockne Wiesen	=	45
Kuhtrift	=	20
Esparcette	=	18
Ein Stück der gewässerten Wiesen		26
Acker		660

Hiervon sollte noch etwas für die Pferde und Kühe abgezogen werden, welche zum Theil ihr Futter hiervon bekommen. Dieß läßt sich nicht genau bestimmen, man sagte mir, daß dieß ohngefähr so viel betrüge, als die Nutzung der gedachten vierhundert und funfzig Acker Lehden, welche hier nicht mit gerechnet, für die Schafe gleichwohl ganz allein bestimmt sind, weil hin und wieder sehr gutes Gras wächst. Tausend funfhundert und neunzig Schafe nutzen also sechshundert und sechzig Acker, folglich kommt ohngefähr drittehalb Schafe auf einen Acker. Nun wollen wir die Ausgaben berechnen.

Die Schafe bekommen achtzig Tonnen (zu zwanzig Centner) Heu, weil es vortrefflich starkes Heu ist, so betragen die Kosten von sechs und zwanzig Acker Wiesen, und achtzehn Acker Esparcette 2c.

Pfund

	Pfund Sterl.	26	8	—
Ein Schäfer wöchentl. sechs Schill.		15	12	—
Der obige Ackerpacht von fünfhundert Pf. Sterl. muß nach Proportion getheilt werden, ich rechne also für die sechshundert und sechzig, welche den Schafen bestimmt sind. Die Wiese den Acker zu vierzig Schill. die übrigen zu sechs neun und zwölf Schill.		342	17	—
Zehnden, und Landesabgaben		60	—	—
Kanngas und Kleesamen jährlich sechzig Acker zu säen		22	10	—
Vierzig Acker Rüben		46	—	—
Vier und drenßig Acker Wicken, zu Pflügen, Säen und Egen nebst den Samen		28	18	—
		542	15	—
Obige Einnahme		671	17	—
sämmtliche Nutzung der Schäferen		128	12	—

Ferner sollte man noch die Reparatur der Hecken, und andre jedem in die Augen fallende Artikel abziehen: ich will solche aber nicht rechnen: hingegen kann ich nicht unerinnert lassen, daß der Pachtanschlag zu fünfhundert Pfund Sterling im Jahr sehr alt und nicht nach den jetzigen Pachtpreisen eingerichtet seyn muß. Von der Schasmuttertrift ist mancher Acker zwanzig bis drenßig und der schlechteste funfzehn, anstatt zwölf Schilling werth, das Pfluge land ist zu sechs Schilling viel zu wohlfeil taxirt. Die Zehnden, welche ich nicht mit in den Anschlag für die Schafe gebracht habe, ob sie solche gleich abhürten, werden nur auf einen Schilling gerechnet, da ich

ich doch versichern kann, daß mancher Acker zehn Schilling, und der schlechteste doch wenigstens fünf Schilling werth ist. Wenn Herr Damer also sein Gut nach dem wahren Werth verpachten wollte, so würde die Schafnukung wegfallen: doch das geht uns hier nichts an, genug daß die sechshundert und sechzig Acker für die Schafe weit besser genukt werden könnten, wenn man sie als Pflugland behandelte.

Das Pferchen ist aber auch noch im Anschlag zu bringen, jedoch nicht ganz, weil viele Acker, wovon die Schafe den Ertrag bekommen, zum Pflugland gehören. Eine Nacht pferchen, wird von Marien tag bis Michael von tausend Schafen auf funfzehn Schilling gerechnet. Von Marien tag bis Johannis, pferchet die ganze Heerde, von Johannis bis Michael aber ein Drittel weniger. Wenn ich darnach das Pferchen von tausend sechshundert Schafen anschlage, so beträgt es hundert und drey und vierzig Pfund Sterl. hundert Pfund Sterl. kömmt der Schafnukung zu gut, weil das Uebrige wegen des Pferchens auf dem Pfluglande wegfällt, und das Rübenfeld und die künstlichen Wiesen zu bepferchen, schon allein mehr werth ist. Diese hundert Pfund Sterl. zu obiger Schafnukung gezogen, giebt die ganze Nukung zweyhundert und acht und zwanzig Pfund Sterl. zwölf Schilling, oder vom Acker sieben Schilling.

Die Erfahrung und die Meynung der Pachter selbst, stimmt aber damit nicht überein, sondern die Nukung kann nicht so hoch gerechnet werden. Ich will nunmehr annehmen, daß ein Fremder, der nicht so viele Vorurtheile für die Schafszucht hat, auf diesen sechshundert und sechzig für die Schafe bestimmten Ackern wirthschafte. Das Land besteht in

303 Acker Schafsmuttertrift.
 65 trockne Wiesen und Kuhtrift.
 18 Esparcette.
 26 gewässerten Wiesen.
 248 Pflugland.

Da ich die Felder genau besichtigt, so kann ich desto eher ihren Betrag bey einer gut eingerichteten Feldwirtschaft berechnen. Ein Theil der Schafsmuttertrift, wenn ich nicht irre, etwa achtzig Acker, ist so ungemein gutes Land, daß man es dazu lassen muß. Die fünf und sechzig Acker trockne Wiesen, ferner die sechs und zwanzig gewässerte Wiesen, und die achtzehn Acker Esparcette bleiben ebenfalls. Letztere ist nicht so gut zur Wiese gemacht, als es seyn sollte. Wenn man sie nach vorgängiger gehöriger Bestellung, gleich bey der ersten Getreidesaat aussäete, und zwar auf ein Feld, das zuvor ein gut aufgelockertes reines Rübenfeld gewesen, so würde jeder Acker zwey Tonnen Heu, und außerdem noch eine gute Nutzung des zweyten Grasmuchses geben. Die Einrichtung der Felder wäre also folgende:

26 Acker gewässerte Wiesen.
 80 hohe Wiesen.
 65 dergleichen.
 129 Esparcette.
 60 Weizen.
 100 Gerste.
 100 Klee und fein Kanngas.
 100 Rüben zwey Mal behackt.

660 Acker.

Nachdem ich die Einrichtung der Felder gezeigt habe, will ich auch zwey Arten vorschlagen, wie solche

solche nun ferner zu nutzen sind, und dieß wird hof-
fentlich um desto nützlicher seyn, da dieß nicht eine
einzelne Pachtung, sondern eine große Strecke be-
trifft, wo man auf eine übertriebene Art für die
Schafszucht eingenommen ist. Erst will ich die
Einrichtung berechnen, wie sie in solchen Gegenden,
wo die Feldwirthschaft getrieben wird, ausfallen
möchte; und hernach die möglichst größte Anzahl der
Schafe, die gehalten werden können, untersuchen.

Von den angegebenen sechs und zwanzig Acker ge-
wässerten, und achzig Acker hohen Wiesen, werden
zweihundert Tonnen Heu und von der Esparcette eben
so viel, folglich in allen vierhundert Tonnen gemacht.
Von hundert und fünf und sechzig Acker Gras, näm-
lich hundert Acker Klee und fünf und sechzig hohe
Wiesen, gehen fünfe für grünes Pferdefutter im
Sommer ab. Die übrigen hundert und sechzig wer-
den von den Schafen abgehütet. Fünfe auf einen
Acker gerechnet, macht achthundert Schafe.

Der Ertrag am Heu ist nicht größer angegeben,
als er wirklich ist. Fünf Schafe auf einen Acker
möchten den hiesigen Pächtern vielleicht zu viel dün-
ken; allein es dürfte nicht zu wenig Land seyn, wenn
man erwäget: erstlich, daß der Klee gleich mit der
Gerste in ein stark gedüngtes und wohl behacktes Rü-
benfeld gesäet wird, und zwar ohne Kangras, wel-
ches nach Johannis weniger ergiebig ist, und nicht
nach der schönen hiesigen Methode mit der dritten Ge-
treidesaat in ein Feld, wo zuvor Kangras gestan-
den. An diese elende Einrichtung sind sie dergestalt
gewöhnt, daß sie nicht begreifen können, wie man
es in andern Gegenden auf eine bessere Art machen
kann. Ich achte also nicht auf ihre Einwürfe, nur
eins oder zwei Schafe auf einen Acker zu halten,
weil

weil ihre Maximen den meinigen, oder dem was in Norfolk, Essex, Kent &c. als den am besten angebaueten Provinzen Englands üblich ist, gerade entgegen sind.

Zum andern: daß ich den Schafen einen Theil des zweyten Graswuchses von obigen zweyhundert und fünf und dreyßig Acker Heuwiesen, und auch die Frühlingstrift auf den sechs und zwanzig Ackern gewässerten Wiesen, aber auf keiner andern einräume.

Drittens: daß ich sehr viel Rüben baue, welche den Schafen, so bald das Gras vorbey ist, in Krippen gegeben werden; zugleich bekommen sie so viel Heu, als sie nur fressen wollen, nicht als ob das Heu nothwendig wäre, sondern damit die Rüben so weit reichen als möglich ist, und das Heu im Hofe verfüttert werde, welches ich allenthalben außer ganz nahe bey einer großen Stadt, für ein wichtiges Stück der Wirthschaft halte. Ich weiß noch von niemanden, der durch den Heuverkauf reich geworden wäre; es ist auch beschwerlich zu verfahren.

Bei einem hinlänglichen Vorrath an Rüben, dürfen die Schafe im Frühling weder verhungern, noch auf solche große Strecken von Wiesen getrieben werden, wo sie die jungen Triebe zum größten Schaden des nachfolgenden Heues oder der Hütung abfressen. Keine Wiesen, ausgenommen die gewässerten, können das Behuten im Frühling vertragen. Dadurch ruiniren sie ihre Wiesen so, daß hernach kaum ein oder zwey Schafe auf einen Acker gehalten werden können. So bald ich hörte, wie sehr die Pächter in Dorsetshire auf die Schafzucht hielten, erstaunte ich, daß sie den Rübenbau so äußerst vernachlässigten. Diese Pflanze ist zur vortheilhaften

Nutzung des Schafviehes so unentbehrlich, daß ein guter Pächter aus einer Gegend, wo eine verbesserte Wirthschaft eingeführt ist, Rüben und Schafe für ein Paar unzertrennliche Dinge halten wird. Hier herrscht gerade die gegenseitige Meinung. Doch kann ich nicht unangeführt lassen, daß sich wiewohl langsam bessere Begriffe zu entwickeln scheinen. Die vernünftigsten Wirthe fangen an die Nothwendigkeit der Rüben einzusehen. Sie besäen ein Feld damit, einige wenige fangen auch schon an sie zu behacken. Dieß beweiset die Richtigkeit dessen, was ich gesagt habe.

Bei einem so ganz veränderten System sind fünf Schafe im Sommer auf einen Acker Gras noch sehr wenig. Mit dem zweiten Graswuchs, bringt man sie ohne Rüben bis zum Januar hin. Um unter obigen Umständen und mit Behülfe der Frühlingstrift auf sechs und zwanzig Acker gewässerte Wiesen achthundert Schafe durchzumintern, gebe ich ihnen vierzig Tonnen Heu, welches mehr ist, als man ihnen hier sowohl als zu Moreton gewöhnlich giebt, indem nur zwanzig Tonnen auf fünfhundert Schafe gerechnet werden. Ich rechne hier mit Fleiß so viel, als wenn gar keine Rüben da wären. Außer gedachter Frühlingstrift, und so vielem Heu, gebe ich ihnen noch funfzig Acker Rüben.

Es bleiben also zu anderweitigem Gebrauch dreihundert und sechzig Tonnen Heu, und funfzig Acker Rüben, nebst dem Stroh von funfzig Ackern Weizen und hundert Ackern Gerste übrig. Mit den funfzig Ackern Rüben, kann man hundert große Ochsen von achtzig bis hundert Steinen (zu vierzehn Pfund) oder zweihundert Ochsen, die halb so groß sind, im Stall mästen. Im ersten Fall kauft man sie halb
fett,

fett, nämlich die schon die Sommerweide genossen haben. Ich nehme aber das letzte an. Man treibe sie einen Monat auf den zweiten Graswuchs der Heuwiesen, wodurch sie gut zunehmen, und gebe ihnen des Nachts im Hofe so viel Heu als sie wollen, welches sie auch beym Rübenfutter bekommen müssen. Jeder soll eine Tonne bekommen, welches mehr als das Gewöhnliche ist. Ich nehme an, daß die Ochsen mager zu sechstehalb Pfund Sterling gekauft, und gemästet für achte wieder verkauft werden, so wird auf vier Stück, die von einem Rübenacker gemästet worden, zehn Pfund Sterling gewonnen. Zieht man davon sechs Pfund Sterling als den Werth von vier Tonnen Heu ab, so bleibt vier Pfund Sterling für die Rüben, ein Preis, den man für einen guten Rübenacker nicht niedriger annehmen kann, wenn man alle Kosten des zu Hausefahrens &c. erwäget.

Es kommt hier darauf an, wie viel der Rübenacker werth ist, und nicht ob zwey, oder drey, oder vier Ochsen davon gemästet werden. Ich nehme vier Ochsen an, und gebe jedem eine Tonne, um der Wahrheit nicht zu nahe zu treten.

Es sind nunmehr noch hundert und sechzig Tonnen Heu übrig, die im Hofe durch junges Rindvieh oder andre Ochsen verzehrt werden müssen. Diese werden durchwintert und im Frühling verkauft, weil das Düngermachen die Hauptsache ist. Das auf diese Art verbrauchte Heu, schlage ich die Tonne zu fünf und zwanzig Schilling an. Es gilt hier gleich, was für Vieh solche bekommt, wenn es nur im Hofe verfüttert wird.

Zweyhundert Stück Ochsen bekommen also funfzig Acker Rüben und zweyhundert Tonnen Heu; anderes junges Göltevieh 2c. erhält die übrigen hundert und sechzig Tonnen. Der Hof und die Ställe werden mit dem Stroh von funfzig Acker Weizen und hundert Acker Gerste eingestreuet, welche ohngefähr zweyhundert Fuder Stroh geben, und mit diesen können drentausend Fuder guter Mist gemacht werden, wovon auf jeden der hundert Rübenacker drensfzig Fuder kommen.

Die Kosten sind nunmehr folgende:

Das Heu Machen, Trocknen, zu Hause Fahren, in große Schober setzen 2c. von zweyhundert und fünf und drensfzig Acker

	Pfund Sterl.	128	2
Das Pflügen, Säen, Einärnten, Dreschen 2c. von sechzig Acker Weizen		111	15
Pflügen, Ärnten, Dreschen 2c. von hundert Acker Gerste	= =	201	5
Klee säen und ärnten	= =	35	—
Hundert Acker Rüben zu Pflügen, Säen, Hacken, und drensfzig Fuder Dünger auf jeden Acker		242	10
Der Schäfer	= =	15	12
Ackerpacht, Zehende, und Landesabgaben	= =	402	17
Wartung des Viehes im Hofe. Zehn Knechte auf fünf Monate, täglich einen Schilling	= =	80	—

sämmtliche Ausgaben 1217 1

Einnah:

Einnahme.

Die Schafnuzung schlage ich vom Stück zwölf Schill. an, welches bey allen Vorthheilen in ihrer Fütterung 2c. nicht zu hoch ist

Pfund Sterl.	480 —
Hundert und sechzig Tonnen Heu zu fünf und zwanzig Schilling	200 —
Profit von zweyhundert Mastochsen, auf das Stück fünfzig Schilling	500 —
Fünfzig Acker Weizen geben hun- dert und achtzig Quarter (zu acht Scheffl.) der Quarter sechs Schill.	432 —
Hundert Acker Gerste, vierhundert und fünfzig Quarter zu drey Schill.	270 —
sämmtliche Einnahme	1882 —
Ausgabe	1217 —
Profit	665 —

Ben dieser Berechnung habe ich, welches wohl zu merken, nichts übertrieben. Die Schafnuzung ist nicht so hoch angeschlagen, als was sie an manchen Orten einbringt. Der Ertrag vom Weizen ist auch nicht hoch, da er bald auf die stark gedüngten Rüben folgt, und den Pferch von achthundert Schafen insgesamt bekommt. Ein der Sache kundiger Wirth wird diesen Ertrag eben so wenig, als den von der Gerste zu hoch halten. Das Pflugland wird bey dieser Behandlung und Einrichtung so gut bey Kräften erhalten, daß es nothwendig starke Aernten geben muß. Es kommen keine zwey Weizenärnten hintereinander. Alles Kleefeld wird nicht einmal mit Weizen besäet, sondern nur sechzig von hundert, die übrigen vierzig werden gleich wie-

der mit Rüben bestellt. Dieses, die Düngung des ganzen Rübenfeldes mit dreßsig Fudern auf jeden Acker, und das Pferchen von achthundert Schafen auf den Weizen, muß die Felder dieser Pachtung in einen Stand setzen, dergleichen man bisher in Dorsetshire noch nicht gesehen hat. Das Feld wird dadurch beständig verbessert, und die Aernthe folglich ergiebiger.

Nach der alten Einrichtung ward von der Schafszucht, das Pferchen auch mit zu Gelde angeschlagen nur zweyhundert und acht und zwanzig Pfund Sterl. zwölf Schill. gewonnen, nach der meinigen hingegen sechshundert und vier und sechzig Pf. Sterl. achtzehn Schill. folglich vierhundert und sechs und dreßzig Pfund Sterling mehr. Zugleich erhellet hieraus, daß meine Vorschläge für diese ganze Gegend viel einträglicher sind als die jetzige Schafszucht; es wird dadurch fast noch einmal so viel gewonnen, und ich bin überzeugt, daß ich um gewiß zu gehen, die Nutzung noch viel zu geringe angeschlagen habe.

Ich komme nunmehr auf den andern Punkt, nämlich zu berechnen, in wie weit man die hiesige Einrichtung der bloßen Schafszucht verbessern, und wie viel Stück man auf einer gegebenen Fläche Landes halten kann. Sie fehlen hier vornehmlich darin, daß sie zu viel Grasland und hingegen zu wenig Rübenfeld haben. Man nehme folgende Eintheilung an. Die sechs und zwanzig Acker gewässerte Wiesen und sechzehn Acker Esparcette, geben vier und achtzig Tonnen Heu zusammen

42	Acker	
80	—	hohe Wiesen.
65	—	dergleichen.
330	—	Klee.
475	—	Erft für 2375 Schafe.
148	—	Rüben.

Hier werden die ganzen sechshundert und sechzig Acker zum Bau des Schafsfutters angewandt. Dieß kann nicht anders geschehen, als daß auf den Pflugfeldern beständig mit Klee und Rüben abgewechselt wird. Der Ertrag von beyden muß außerordentlich ergiebig seyn, da keine das Land sehr aus-
sauget. Die Kosten werden folgende seyn:

Ausgabe.

42	Acker Heu zu machen	Pf. Strl.	25	4
148	— Rüben mit Pflügen, Säen,			
	Hacken &c.	=	136	4
148	— Kleesamen &c.	=	51	16
2	Schäfer	=	31	4
	Ackerpacht &c.	=	402	17
				647 5

Einnahme.

2375	Schafe zu zehn Schill. das Stück	1187	10
	Ausgabe	647	5
	Profit	540	5
	Profit nach der alten Methode	228	12
	Ueberschuß	311	13

Diese Tabelle wird hoffentlich zeigen, daß die Pächter in Dorsetshire nach ihren Grundsätzen so viel Schafe als möglich zu halten, keinesweges rich-

tig handeln, weil sie es nicht auf die rechte Art angreifen. Sie könnten noch halb so viel Schafe mehr, und mit weit größerer Nuzung halten als jetzt, wenn sie durch Rüben reichlich Wintersütterung zu gewinnen bedacht wären.

Ich habe in dieser letzten Berechnung die Nuzung eines Schafes zwey Schilling geringer als in der ersten angeschlagen, weil der zwente Graswuchs hier schlechter ist. Der Unterschied in der Nuzung ist nicht sehr groß, jetzt rechnet man hier vom Stück neuntehalb Schilling, bey der zwenten Berechnung, wo lauter Schafe gehalten werden, nehme ich zehn Schilling an, und bey der ersten, wo viel Land zu Acker gemacht wird, zwölf Schilling.

Ich kann hierbey nicht unerinnert lassen, daß die Schafzucht in Dorsetshire in manchen Stücken lange nicht so gut, als in vielen andern Gegenden des Reiches ist, wo auf eine bestimmte Quantität Feldes eben so viel und noch mehr Schafe gehalten werden, als ich hier annehme, und wo das Stück gleichwohl auf zwölf bis zwanzig Schilling genutzt wird. Dahin könnte man es hier auch bringen, und das Stück wenigstens auf funfzehn Schilling nuzen. Hier verkaufen sie die trächtigen Schafe vier bis sechs Wochen vor der Lammzeit, etwa für zwanzig Schilling, das heißt das Vieh verkaufen, gerade wenn es den Nuzen geben soll.

Ihre halbjährigen Schöpse verkaufen sie hier im Julius auf dem Viehmarkt zu Sherbon, das Stück zu zehn Schilling. Fütterten sie solche aber den Winter, Frühling und Sommer gut, pferchten die ganze Zeit damit, mästeten sie den folgenden Winter mit Grummt, Heu und Rüben, so müßte das Stück wenigstens fünf und zwanzig Schilling gelten,

gelten, folglich gewöhnen sie nebst drey Schilling für die Woll in allen achzehn Schilling mehr, das Pferchen ungerechnet; und weil es Schöpfe sind, so können auch mehr gehalten werden als Mutterschafe. Es ist gar nicht zu leugnen, daß eine solche Einrichtung weit vortheilhafter seyn müßte, und einige vernünftige Wirthe in dieser Gegend, räumten mir solches in Betrachtung des Winterpferchens auch ein.

Soviel von der Schafswirthschaft der hiesigen Pächter. Obige Berechnungen sind nicht aufs alleregenaueste gemacht, es wird aber gewiß nicht viel an ihrer Richtigkeit fehlen. Die hiesigen Pächterwirthschaften sind also auf alle Fälle nicht gut, und die Vorschläge, die ich ihnen thue, sind das was die besten Pächter in England beständig ins Werk richten: ich empfehle der Provinz Dorsetshire vornehmlich den Rübenbau, ohne welchem eben diese guten Wirthe in andern Gegenden Englands es für wunderbarlich und verkehrt achten würden, so viel Schafe zu halten.

Herr Damer hat auch eine wichtige Feldverbesserung vorgenommen. Er hat nämlich acht und siebenzig Acker wüstes Hendefeld urbar gemacht, und eingezäunt. Achtzehn sind davon mit Esparcette besäet, und sechzig werden unter den Pflug getrieben. Er findet dieß so vortheilhaft, daß er nach und nach alle vierhundert und funfzig Acker Lehden in Pflugland zu verwandeln gedenkt.

Die Einführung des Esparcettebaues wird ohnstreitig von großen Nutzen seyn, die hiesigen Hügel, welche einen leichten Leimboden auf Kreidegrund haben, schicken sich vortrefflich dazu, und werden einen Ertrag davon geben, der durch keine andre Bestellung so leicht wird gewonnen werden können.

Im Rübenbau hat Herr Damer bereits viel für die ganze Gegend voraus. Er hat vierzig Acker damit bestellt, wovon einige behackt sind; und will noch mehr säen, auch alle auflockern. Um den Rübenbau aufs Möglichste zu nutzen, wird jetzt ein geräumiger Viehhof mit Stallungen zu Mastochsen angelegt, der künftig ordentlich mit Stroh zu Gewinnung mehrern Düngers eingestreuet werden soll.

Kürzlich sind auch vierzig Acker quelligtes Land mit unterirdischen Abzugsgräben versehen worden, wovon sich ein großer Nutzen verspüren läßt. Alle diese Anstalten müssen nothwendig die Absichten des Besizers erfüllen, und werden viel zur Verbesserung der Wirthschaft in dieser ganzen Gegend beitragen.

In der Gegend von Milbourn, dem Landgut des Herrn Plendell, kommt die Wirthschaft in den Hauptstücken mit der in der Nähe von Dorchester überein. Es giebt fast nichts als Schafspachtungen von hundert und funfzig bis zweyhundert und funfzig Pfund Sterl. im Jahr. Der Acker giebt im Durchschnitt zehn Schill. und von hier bis Blanzford acht Schilling.

Die Ordnung ihrer Feldbestellungen ist: erstlich Weizen, zweitens Gerste, drittens Haber, viertens Kaugras und Hopfenklee, der drey Jahre hintereinander genutzt wird. Manche säen auch Weizen, wenn der Klee nur ein Jahr gestanden hat. Ein Acker Weizen giebt sechzehn und einer mit Gerste, oder Haber vier und zwanzig Scheffel. Der Weizen geräth nach ihrer Meinung besser, wenn man ihn zwey Mal abmähet, einmal zum Heu, und das andre Mal zum Samen, als wenn er das ganze Jahr abgehüet wird.

Um

Um Melcomb wird zuweilen Weizen gesäet, wenn das Feld den Sommer über brach gelegen. Sie bereiten das Feld auf eine gute und zugleich zierliche Art dazu. Die Ackerbeete sind nur vier Fuß breit, die Erde aus den Furchen zu beyden Seiten, wird mit Schuppen auf die Beete geworfen, wodurch diese höher, die Furchen hingegen desto tiefer werden, und das Wasser besser abführen können. Die Felder fallen auf diese Weise den Vorbegehenden ungemein gut in die Augen.

In Ansehung des Düngers gehen sie hier eben so schlecht damit um, als zu Came. Auf neu umgebrochenes Land, führen sie eine große Menge Kreide, achtzig Fuder auf einen Acker, wovon das Feld zwanzig Jahre Nutzen hat. Sie glauben, daß die Kreide den Genst vertilget, und daß der Boden ohne diese Düngung gar nichts tragen würde. Es ist ein leichter Leim auf Kreidegrund.

Obgedachter Herr Pleydell, hat eine Schäferen von tausend drehhundert und vierzig Stück, von deren Nutzung ich folgende Nachricht einzog. Es werden jährlich verkauft, drehhundert alte Schafmütter

	Pfund Sterl.	315
drehhundert und neunzig Lämmer zu		
zehn Schilling	=	195
Wolle	=	160
		670

Dies machte also aufs Stück zehn Schill. Nutzung. Wenn man die vielen Tristen, worauf außer diesen Schafen auch Rüh, Pferde, Schweine, und achtzig Stück Dammhirsche weiden, berechnet, so findet sich daß Herr Pleydell den Acker nicht höher nuzet als drey Schill. drey Pfennige.

Dies

Dieß ist der ganze Nutzen der Schäferereyen. Es ist nicht nöthig, erst lange zu berechnen, was das Land einbringen würde, wenn es geackert und nach einer guten Folge von Bestellungen eingerichtet würde. Wer nur die geringste Kenntniß von der Feldwirthschaft hat, muß einsehen, daß alsdenn ein weit größerer Nutzen herauskommen würde. Ich berechnete die Ausgaben und den Ertrag des jetzigen Pfluglandes des Herrn Plendell, und es kam eine reine jährliche Nutzung von zwölf Schill. drey Pfennige von jedem Acker heraus. So schlecht die hiesige Einrichtung der Folge von den Feldbestellungen auch ist, so bringt sie also doch noch vier Mal so viel ein, als die elende Nutzung des Bodens durch die Schäferereyen.

Die einzige Ursache, warum die Schafnutzung hier so gar gering ist, rührt vom Mangel der Rüben her. Mich wundert, daß noch einiger Vortheil übrig bleibt, weil das grüne Futter im Winter völlig fehlt.

Ich habe noch über eine andere Schäferereyen zu Milbourn von tausend Stück einen Nutzungsanschlag verfertigt, wo gar nur ein Ueberschuß von zehn Pfund Sterling bleibt. Wollte man alle Schäferereyen in dieser Provinz berechnen, so würde sich zwar ein Unterschied in der Nutzung zeigen, es würde sich aber aus allen der Schluß ziehen lassen, daß hier durch die Schäferereyen jährlich große Summen eingebüßt werden. Wenn Pächter aus Norfolk in diese Gegend versetzt würden, so könnten sie einen zehnfach größern Vortheil, als die hiesigen aus dem Boden ziehen.

Herr Plendell, hat die Gegend um Milbourn mit vielem Geschmack verschönert. Um dem Hause herum verbreiten sich grüne Wildbahnen über die Hügel,
und

und sind hin und wieder mit Klumpen und auch mit einzelnen Bäumen besetzt. Oben auf dem höchsten Hügel, liegt noch ein vollkommenes römisches Feldlager, dessen innerer Platz mit Fichten besetzt ist. In der Mitte steht ein schöner Obelisk, der von dem Hause betrachtet, eine gute Wirkung thut. Die Landschaft umher ist schön.

Auf dem Wege von Milbourn bis Milton-Abben, sind alle Ländereien eingezäunt, und haben einen guten Boden. Die folgenden Nachrichten von der Wirthschaft in dieser Gegend, habe ich dem Lord Milton zu danken.

Die Pachtungen sind hundert und funfzig bis siebenhundert Pfund Sterling stark, und der Acker giebt im Durchschnitt neuntehalb Schilling Pacht. Die Feldbestellungen sind nach der gewöhnlichen Art in Dorsetshire, erstlich Weizen, zwentens Gerste, drittens Haber, viertens Raygras und Hopfenklee auf drey Jahre. Der Weizen giebt sechzehn Scheffel, die Gerste vier und zwanzig Scheffel, und der Haber etwas mehr. Rüben sieht man fast gar nicht.

Ihre vornehmste Düngung ist das Pferchen; die langen Stoppeln werden zum Einstreuen nicht abgemähet, doch verfütterten sie einen Theil ihres Heues zu Hause. Auf Neubruch wird mit Kreide gedüngt. Die Schäferenen sind hier vierhundert bis tausend siebenhundert Stück groß. Da hier die bisherige dorsetshirische Methode auch herrscht, so kann die Nutzung davon nicht groß seyn. Sie rechnen auf einen Acker Gras, es sey was für welches es wolle, im Durchschnitt nicht mehr als zwey Schafe, und diese geringe Anzahl rührt blos von dem Mangel der Rüben her. Sie sehen sich gezwungen den Schas
fen

fen im Frühling das junge eben hervorsprossende Gras der Wiesen einzuräumen, wodurch diese in der Folge an Gras und Heu großen Abbruch leiden. Die Nutzung einer Schäferen von tausend Stück schlagen sie ohngefähr folgendergestalt an: Es werden verkauft

320 alte Schafe zu sechzehn Schilling	256
500 Lämmer zu sechs Schilling	150
Wolle = = =	130
Pferchen auf dreißig Acker =	30

Pfund Sterl. 566

Hiervon müssen die sämtlichen Ausgaben, Ackerpacht, Zehenden, Pflügen der Grasländer, Samen, Heumachen, Schäferlohn 2c. abgezogen werden. Im Sommer pfercht man mit der ganzen Heerde zur Weizensaat, und im Winter nur mit den Schöpfen zur künftigen Gerstensaat.

Mit dem Dünger, der im Hofe gesammelt wird, könnten sie nicht schlechter zu ihrem Schaden umgehen. Sie fahren ihn im Junius und Julius auf die Weizenfelder, breiten ihn, und lassen ihn auf dem Felde in der Sonne liegen, bis zur Saat gepflügt wird. Wie kräftig er alsdenn noch seyn kann, mag ein jeder selbst urtheilen. Auf Viehmellkeren wird für eine Kuh vier Pfund Sterl. Profit gegeben: wofür der Pächter aber auch den Abgang im Pacht Hofe für seine Schweine hat, auch über diese eine Stute und ein Füllen halten darf.

Man rechnet auf hundert Acker Pflugland sechs Pferde, und spannt viere ein. Es giebt hier große Strecken Buschholz, welches alle vierzehn Jahre abgetrieben wird, und alsdenn eine Nutzung von acht bis zwölf Pfund Sterling vom Acker giebt.

Lord

Lord Milton verwaltet selbst ein sehr großes Gut, welches aus drehtausend Ackern besteht, davon sind tausend Acker Holz, fünfhundert Acker neue Anpflanzungen, tausend dreihundert und achtzig Acker Gras und Esparcette, hundert und zwanzig Acker Pflugland. Hierauf hält er tausend vierhundert und dreißig Schafe, sechs Pferde und dreyn und zwanzig Kühe. Er hat den schlechten Nutzen eingesehen, den man hier von dem Boden nach der gemeinen Methode macht, und deswegen auf zweyerley Art eine Verbesserung zu machen gesucht. Einmal durch Bauung der Esparcette auf den freidigen Hügeln, weil dadurch der Boden weit höher genutzt wird, und zum andern durch Einführung des Behackens der Rüben.

Beides ist mit vieler Einsicht ausgeführt worden. Eine große Breite wurde mit Esparcette besäet, und das Feld durch wiederholtes Pflügen und Egen dergestalt dazu vorbereitet, daß es ganz rein vom Unkraut ward: dieß geschah deswegen, damit die Pächter, wenn man hierinn etwas versehen hätte, die Schuld nicht auf die Esparcette schieben möchten, welches sie unfehlbar gethan haben würden, wenn man sie auf unreines Feld gebracht hätte. Sie gerieth so gut, daß sie gleich im ersten Jahr zehn Centner Heu vom Acker gab, und sie wird in etlichen Jahren den augenscheinlichsten Beweis geben, daß diese herrliche Pflanze zehn Mal mehr Nutzen als die jetzige Einrichtung schafft, da man diese Hügel zu Schafstriften anwendet, und auf einen Acker nur zwey Schafe rechnet.

Bei Einführung des Behackens der Rüben, fandier einige Schwierigkeit, weil seine Leute, die nicht an diese Arbeit gewohnt sind, mit dieser neuen Verbesserung

Verbesserung nicht zufrieden waren. Dieses Jahr befahl der Lord die eine Hälfte der Breite mit Rüben zu behacken, und die andere Hälfte nach der hiesigen Methode ungestört aufwachsen zu lassen. Sein Verwalter hat sich nunmehr bekehrt, und fängt an einzusehen, daß das Behacken der Rüben eine vortheilhafte Sache ist. Führt man damit fort, so wird diese Arbeit hoffentlich allgemein eingeführt werden.

Da des Lords Absicht ist, starke Schäferennen zu halten, nicht so wohl des Profits wegen, sondern weil er so große Wildbahnen mit dem schönsten Kassen hat, so wird er künftig insonderheit eine ansehnliche Heerde Hammel halten, um damit das ganze Jahr hindurch die neu angelegten Felder bepferchen zu können. Weil aber die Tristen nach Proportion des Pfluglandes viel zu weitläufig sind, so denkt er künftig solche jährlich mit Rüben zu besäen. Hundert und zwanzig Acker Rüben werden allerdings großen Nutzen schaffen, und bey so vieler Weide weit vortheilhafter seyn, als irgend eine Art Getreide. Ich würde hierzu noch vielmehr das schottische Kraut empfehlen, als welches nicht nur weit mehr, sondern auch weit nützlicheres Futter giebt als die Rüben, zumal für die Schafe, weil man es fast so lange erhalten kann, bis die Schafe den zehnten oder zwölften May das volle Gras finden.

Das Publicum ist diesem Lord viel Dank schuldig, daß er es sich so eifrig angelegen seyn läßt, die Wirthschaft in der Provinz Dorsetshire auf einen bessern Fuß zu setzen. Er hat aber auch vieles zur Verschönerung von Milton-Abben beigetragen, und die natürlichen Schönheiten des Orts durch Kunst zu erheben gewußt.

Das

Das was diesem Ort eine natürliche Schönheit giebt, ist ein krummes Thal drey Meilen lang, das an beyden Seiten mit Hügeln von abwechselnder Gestalt umgeben ist. Es besteht aus nichts als aus einer Wildbahn, oder großen Rasenflächen, die bald steigt bald fällt, und allerley Ungleichheiten hat, die eine gute Wirkung im Ganzen hervorbringen. Auf der einem Seite sind diese Hügel dick mit Holz bewachsen, welches von dem Rande des Thals bis auf den Gipfel derselben hinan steigt. An einigen Orten streckt sich der Wald krumm ins Thal hinein, an andern zieht er sich zurück, und macht dadurch artige Krümmungen, die einen anmuthigen malerischen Anblick darstellen.

Auf der andern Seite sind die Hügel zum Theil nackend. Man hat darauf an einigen Orten neue Klumpen von Bäumen, und hin und wieder einzelne Bäume und Dornbüsche angelegt, um mit dem gegenüber stehenden Wald einen desto bessern Contrast zu bewirken. Man kann um dieses Amphitheater rings herum reiten, aber auf dieser Seite führt der Weg den einen Hügel hinan, und indem man um die Ecke nach dem Hause zu reitet, hat man einen schönen Prospekt über das Thal, und den gegenüber die Hügel hinansteigenden Wald.

Von dem Gipfel des Hügels, genießt man gegen Mitternacht eine herrliche Aussicht über das Thal von Blackmoon, wo sich den Augen unzählige Einzäunungen darstellen, die sich zuletzt mit weit entfernten Hügeln endigen. Diese Abten gehört unter die ältesten Gebäude von England, und ist vom Könige Athelstan gegründet. Daran stößt eine alte Kirche, welche noch groß genug ist, aber ehemals zu den größten Cathedralkirchen gehörte. Es ist ein
IV. Band. D schönes

schönes gothisches Gebäude, das inwendig mit allerley Steinhauerarbeit im leichten Geschmack geziert ist. Ueberhaupt hat die Abtey eine herrliche Lage auf einer Anhöhe, mitten im gedachten Amphitheater, von Hügeln, und ist wie so viele andre Gebäude dieser Art ein Beweis, wie gut die Mönche sich die Plätze auszusuchen wußten. In einem der Zimmer hängt eine vortreffliche Kopie der berühmten Venus von Tizian in der Tribune zu Florenz.

Der Lord ist gesinnet ein großes Wohngebäude in gothischem Geschmack für sich aufzuführen, das mit es desto besser mit der Kirche übereinstimmt. Bey wenigen Landsitzen wird man einen schönern Weg finden, der dazu führt. Der Lord hat einen breiten Weg sechs Meilen lang, durch sein Gebiete anlegen lassen, der von Blandford und London herkommt, und meistens durch seine Waldungen läuft. Hin und wieder ist solcher durchgehauen, da man, weil er auf Hügeln liegt, allerley abwechselnde Aussichten über die nahen und entfernten Gegenden hat. Das ganze Gut wird mit einer Mauer eingefast, welche sechzehn Meilen beträgt. Die Hälfte ist bereits fertig. Die Gipfel der Hügel sind alle auf verschiedene Weise mit Holz bepflanzt, welches zusammen auf fünfhundert Acker ausmacht. Alles ist mit vielem Geschmack und in einem großen Stil angelegt, so daß es dem Lande ein schönes Ansehen giebt, und dem Besitzer, welcher der Urheber davon ist, Ehre macht.

Ich nahm nunmehr meinen Weg westwärts von Dorchester nach Bridport, und besuchte auf selbigem die merkwürdige Pachtung des Herrn Hardy, etliche Meilen von Dorchester. Es ist die weitläufigste in der ganzen Provinz, und giebt drehtausend Pfund Sterling

Sterling Pacht. Sie besteht aus eilftausend Ackern, darunter sind sechzehnhundert Pflugland, neuntausend vierhundert Gras und hohe Triften, funfzig Acker gewässerte Wiesen, zweyhundert Acker Weizen, vierhundert Gerste, drehundert Haber, drehundert Rüben, vierhundert Alee; es werden gehalten sechzig Pferde, sechzehn Zugochsen, zweyhundert Kühe, drehundert Stück Göltevieh, drehzehntausend Schafe, hundert Schweine, vierzig Mastochsen, ein Knecht, ein Junge, zwei Mägde, und zweyhundert Tagelöhner.

Die jährliche Einnahme durch Verkauf von der Schäferen ist: Pf. Sterl.

2000 Lämmer zu eilftehalb Schill.	1050
2500 alte Schafe zu ein und zwanzig Schilling	2625
1200 Schöpse zu ein und zwanzig Schill.	1260
Wolle	1520
sämmtliche Einnahme	6455

Hierzu kommt das Pferchen *)

13000 Stück pferchen ein Viertel Jahr	
1000 Stück zu funfzehn Schill. die Nacht	887
5000 Stück ein Viertel Jahr	341
2000 Stück ein halb Jahr	273
sämmtliche Schafsnutzung	7956

Dem ersten Ansehen nach scheint dieß eine ungeheure Einnahme von einem Artikel, auf einem einzigen

*) Von Marienitag bis Johannis pferchet die ganze Heerde, von Johannis bis Michaelis funftausend, und von Michael bis Marienitag zweyntausend Schöpse. Das Pferchen von tausend Stück wird auf jede Nacht zu funfzehn Schilling angeschlagen.

gen Gute: erwägt man aber die ansehnliche Fläche vom Boden, und den Gewinnst der auf solchen durch eine andere Wirthschaft gemacht werden könnte, so muß man es für eine schlechte Nutzung halten.

Seiner weitläufigen Wirthschaft ungeachtet, hat dieser Pächter dennoch vieles schwarzes Hennes land und mit Genst bewachsene Hügel urbar gemacht. Man hat zu dem Ende den Rasen erst abgestochen und verbrannt, darnach Rüben gesäet, welche einen guten Ertrag geben, und zuletzt unter dem Sommergetreide, Klee und Raygras, um es zur Wiese liegen zu lassen. Dieß war Land, wovon der Acker nicht sechs Pfennige werth war, und ist auf diese Art sehr einträglich Feld geworden.

Den Weizen säet er auf solche Felder, die nur ein Jahr Klee, und zwar ohne Raygras getragen, und findet dieses sehr zuträglich. Dieß bekräftiget mein ehemaliges Urtheil, daß man hier ohne Grund gar zu sehr für das Raygras eingenommen ist; da die besten Pächter selbst nicht viel darauf halten.

Herr Mastermann ist ein andrer großer Pächter in der Nähe von Dorchester, der jährlich zwen tausend Pfund Sterling giebt. Diese beyden nebst einem gewissen Herrn Nicholls werden für die besten Wirthe dieser Gegend gehalten, und aus dem, was ich von ihnen gehört und gesehen, verdienen sie diesen Namen mit allem Recht.

Etwas aus dem Wege von Dorchester bis Bridport, auf der Straße nach Weymouth, trifft man ein Paar merkwürdige Dinge an. Das eine ist ein vollständiges römisches Lager, mit dazu gehörigen Circumvallationslinien, welches das am besten erhaltene in England ist, und Maiden-Castle heißt, das andre

andre ist ein merkwürdiges Amphitheater von Erde: beides verdient die Aufmerksamkeit eines Reisenden.

Auf dem halben Weg von Dorchester bis Bridport, fand ich eine der schönsten Landschaften, die ich in meinem Leben gesehen. Man übersieht ein Thal, das von sanft fortwallenden Hügeln eingeschlossen ist. Ihr Rücken ist mit Einzäunungen von dem schönsten Grün bekleidet, und über die Hügel weg zeigt sich die offenbare See sehr malerisch. Wenn man den Hügel hinan fährt, so trifft man bey den drey und sechzigsten Meilenstein gegen Bridport einen ungemein angenehmen Prospekt an, nämlich einen regelmäßig runden Kessel in einem großen Hügel, mit dem schönsten sanften Grün von der Welt. Unten auf dem Boden ist solcher in schmalen Streifen bebauet, welches von der ansehnlichen steilen Höhe, auf der man sich befindet, ein sehr malerisches Ansehen hat; gegenüber steigen die Einzäunungen sanft hinan, und die wellenförmige Oberfläche giebt der dahinter liegenden See, den glücklichsten Contur. Rechter Hand, wird der Prospekt von entfernten rauhen Spizen, die sich scharf gegen die See abschneiden, unterbrochen.

Ueberhaupt trifft man in ganz England nirgends mehr Abwechselungen in der Landschaft an, als auf dem ganzen Wege von Dorchester bis Bridport, welcher blos deswegen verdient gereiset zu werden.

Die letzten vier Meilen bis Bridport haben einen herrlichen Boden, wovon der Acker zu vierzig Schilling verpachtet wird. Die Ordnung der Feldbestellungen ist hier: erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Haber, fünftens Wicken, sechstens Roggen. Man bauet auch et-

was Rüben, ohne sie jedoch zu behacken. Ein Acker Weizen giebt hier dreyßig Scheffel, die Gerste zwey und dreyßig, und der Haber auf dem schlechtesten Boden dreyßig Scheffel.

Ihr vornehmster Bau besteht in Hanf und Flachs. Sie reißen Grasländer um, und geben vier bis fünf Pfund Sterling vom Acker Pacht, um Lein darauf zu säen. Der Ertrag ist verschieden, zuweilen mißrath er gänzlich. Zuweilen gewinnen sie aber auch funfzehn Pfund Sterling vom Acker, im Durchschnitt kann man zehne rechnen. Sie kaufen rigaischen Leinsamen, welcher theuer ist, gäten den Flachs aber niemals. Hernach säen sie Getreide, welches ungemein scheffelt, und darauf Hanf, wozu aber mit Mist und Kalk gedüngt wird. Ein Acker bekommt funfzehn Fuder wohl versaulten Mist. Der Hanf wird auch nicht gegätet, weil er ohnehin kein Unkraut neben sich aufkommen läßt.

Man verkauft ihn auf dem Felde an arme Leute, die ihn hernach ziehen, bleichen, und zum Verkauf zurecht machen. Der Acker wird mit zehn Schill. bis zu fünf Guineen bezahlt. Sie verkaufen ihn hernach bündelweise auf dem Markt. Es giebt in dieser Gegend viele hundert Acker Hanf. Der in ein solches Feld gesäete Weizen, giebt insgemein sehr reichlich, vierzig Scheffl. ist nichts Außerordentliches.

Die Grasländer sind hier vortrefflich, so wohl die eigentlichen Wiesen, als die Marschländer; wovon der Acker zu anderthalb bis drey Pfund Sterl. bezahlt wird. Der Boden besteht aus einer sehr fetten, schwarzen und tiefen Leimerde. Ein rechter guter Acker ist im Sommer für sieben bis acht Schafe hinlänglich und manche ernähren zwey Kühe. Man gebraucht auch vieles für die Mastochsen. Auf sieben
zehn

zehn Acker wurden im Frühling fünf und zwanzig Pferde, sieben Ochsen und siebenzig Schafe sechs Wochen lang gehütet, und jeder Acker gab hernach noch drittehalb Tonnen oder funfzig Centner Heu, und der zwente Graswuchs war funfzehn Schilling werth. Der Acker gab drey Pfund Sterling Pacht. Die Nutzung ist also anzuschlagen:

25 Pferde das Stück wöchentlich zu		
drittehalb Schill. *) Pf. Sterl.	18	15
7 Ochsen zu drittehalb Schill.	5	5
70 Schafe das Stück zu drey Pfenn.	5	5
42 $\frac{1}{2}$ Tonne Heu zu dreyßig Schill.	63	15
Zwenter Graswuchs	=	= 12 15
	105	15
oder von jedem Acker	6	4 4

Dieß war nichts Außerordentliches, sondern man nannte mir noch andre Wiesen von eben der Güte, und viele, welche noch ergiebiger sind. Dieß herrliche Thal läuft viele Meilen in die Provinz Sommersetshire hinein.

Ich würde von Mapperton im Stande seyn noch genauere Nachrichten mitzutheilen, wenn ich den Herrn Brondrep angetroffen hätte, so aber mußte ich mich mit folgenden Nachrichten seines Pächters begnügen. Die Pachtungen sind in dieser Gegend hundert bis funfhundert Pfund Sterling stark. Der Boden ist überhaupt sehr fruchtbar, und besteht theils aus sandigem Leim, und giebt vom Acker zehn bis zwanzig, im Durchschnitt sechzehn Schill. Pacht.

D 4

Die

*) Ich rechne hier nur drittehalb Schilling, obgleich in dieser Gegend der gewöhnliche Preis noch einmal so hoch ist.

Die Ordnung ihrer Feldbestellungen ist erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee ein Jahr, viertens Weizen, fünftens Gerste, sechstens Wicken: bey Manchem erstlich Hanf, zweitens Weizen, drittens Bohnen oder Gerste, viertens Weizen, fünftens Gerste oder Wicken. Sie lassen wenig Feld im Sommer brache liegen. Rüben und Bohnen werden nicht behackt.

Ein Acker Hanf kostet vier Mal zu pflügen und zu egen, ferner das Säen und der Same, dreyßig Fuder Dünger, und der Pacht vom Lande selbst in allem vier Pfund Sterl. dreyzehn Schilling. Diese Kosten gewinnen sie ohngefähr wieder, und zuweilen auch etwas mehr. Sie bauen ihn aber vornehmlich deswegen, weil er das Unkraut nicht aufkommen läßt, und so zu sagen ganz vertilgt. Ein Acker giebt vierzehn bis funfzehn Weights (zu zwey und dreyßig Pfund gerechnet) und ein Weight kostet acht bis eilftehalb Schilling.

Ben einem Acker Flachs sind drey Pfund Sterl. ein Schill. Kosten, und er wird wie der Flachs auf dem Halm verkauft zu fünf bis sechs Pfund Sterling. Eine gemeine Aernte giebt fünf und zwanzig Duzend Pfunde, und das Duzend giebt fünftehalb Schilling.

Ihre vornehmste Düngung besteht im Kalk, den sie mit Erde vermengen. Der Erdhaufen wird vor der Vermischung mit Kalk einmal, und hernach mit dem Kalk noch einmal durchgearbeitet. Das Feld erhält auf vier bis fünf Jahre Kräfte dadurch. Sie halten dieß für die beste Wirthschaft. Man schneidet hier das Korn ziemlich kurz, und läßt keine lange Stoppeln stehen.

Das

Das beste Grasland wird für die Viehmelkerereyen verbraucht. Eine Kuh wird für vier Pfund Sterling verpachtet, und der Pächter hat etwa zwey Pfund Sterling Profit darauf. Die Schäferereyen sind hundert bis siebenhundert Stück stark. Sie halten nichts als Mutterschafe, und rechnen den Profit vom Stück an Lamm und Wolle neun Schilling, die Lämmer werden nicht geschoren. Von tausend Schafmüttern werden ohngefähr jährlich dreyhundert alte zu vierzehn Schilling und sechshundert und funfzig Lämmer zu sieben Schilling verkauft. Es wird nur ein halb Jahr damit gepfercht. Auf hundert Acker Pflugland werden acht Pferde gerechnet.

Aller Hanf in dieser ganzen Gegend wird in Bridport zu Segeltuch für die Flotten verarbeitet. Es beschäftigen sich etliche hundert Hände damit. Ein Mann verdient wöchentlich sechs bis acht Schill. die Weiber drey bis fünf Schilling, Jungens und Mädgens neun Pfennige bis drittehalb Schilling.

Das Land ist bis Arminster meistens sehr fruchtbar. In der Gegend von Hawkechurch, Berne &c. giebt es meistens kleine Pachtungen von zehn, zwanzig bis hundert und funfzig Pfund Sterling, sehr wenige zu dreyhundert Pfund Sterling. Der Boden besteht theils aus Kleye, oder gutem Leim, oder er ist steinig. Lord Milton gab mir das Verzeichniß von etlichen sechzig ihm zuständigen kleinen, und großen, Pachtungen in dieser Gegend, wovon der Acker im Durchschnitt mit eilf Schilling, einen Pfennig bezahlt wird. Sie sind aber die kleinen ausgenommen unter dem Werthe verpachtet. Die kleinen geben noch einmal so viel als die großen. Wenn also die Gebäude weder zu groß noch über-

flüßig sind, so folgt hieraus, daß die kleinen Pachtungen dem Besitzer weit mehr einbringen als die großen. Wie viel die großen Pachtungen gesteigert werden könnten, kann ich nicht bestimmen, aber wahrscheinlicher Weise sehr viel. Aus folgender Anmerkung des Feldmessers, welcher das ganze Gut aufgenommen, erhellet, daß bey einer besser eingerichteten Wirthschaft auch mehr Pacht gegeben werden könnte.

„Ich kann einen das ganze Gut betreffenden Umstand nicht unerinnert lassen. Es läßt sich nämlich der wahre Werth der Pachtungen nicht nach den Umständen und dem Bericht der Pächter bestimmen. Manche klagen mit Recht über ihre Armuth, den geringen Verdienst, und die schweren Abgaben. Aber der Grund davon ist vornehmlich in ihrem eignen Verfahren zu suchen, und nicht in dem Boden, weil das beste Land ohne gehörige Sorgfalt und Bestellung keine reichliche Aernten geben kann. Durch schlechte Wirthschaft und Saumseligkeit sind die Felder durchgängig verschlimmert worden, die Abzugsgräben eingegangen, und die Hecken so breit geworden, daß eine große Menge Acker gänzlich unbrauchbar sind. Man darf sich also über die armseligen Umstände der Pächter keinesweges wundern.“

Die Manufaktur von Decken und Tapeten (carpets) in Arminster wird meistens von Weibern und Mädgen versorgt, weil sich die Männer mit Tuchmachen beschäftigen. Der Boden um die Stadt ist sehr gut. Der Acker wird auf dem Strich längst dem Fluß mit zwey bis drey Pfund Sterling bezahlt, und alle Einzäunungen durchgängig mit funfzehn bis zwanzig Schilling. Ihr meistes Land besteht

besteht in Wiesen für das Melkvieh und die Mastochsen. Eine Kuh wird zu vier bis fünf Pfund Sterling verpachtet, der Pächter hat zugleich den Abgang im Hofe für seine Schweine, und hält eine Stute nebst einem Füllen. Ein Füllen von fünf Monaten verkaufen sie insgemein für sechs Pfund Sterling. Bei der Melkung kommt mehr Vortheil als beim Mästen der Ochsen heraus, weil mit einer Kuh sechs bis sieben Pfund Sterling gewonnen werden.

Sie bauen etwas Rüben, behacken sie aber nicht. Insgemein bauen sie auf einem Felde drey Jahre Getreide und drey Jahre Gras.

Gegen Chard bleibt der Boden immer sehr gut. Drey bis vier Meilen von Arminster ist die Einrichtung folgende: erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Klee und Raygras auf drey bis sechs Jahre, fünftens Weizen. Letzterer giebt im Durchschnitt zwanzig Scheffel, und Haber oder Gerste dreyßig. Hier werden Rüben genug gebauet, aber nicht behackt, gleichwohl wird der Acker mit vierzig Schilling bezahlt. Es giebt hier sehr viele Kuhpächter, die Melkereien von zehn bis vierzig Stück haben: sie geben für jede drey Pfund Sterling, funfzehn Schill. bis vier Guineen Pacht; und rechnen einen Acker darauf. Einige Pächter mästen junge Kühe, die noch nicht gefalbet haben, und halten dieß für vortheilhafter, als die Kühe den Melkpächtern zu verpachten. In den niedrigen fetten Gegenden werden wenig Schafe gehalten, weil sie sich gar zu leicht faul fressen. Man hat Striche von gewässerten Wiesen, wovon der Acker mit fünf und zwanzig bis vierzig Schilling vermiethet wird.

Es giebt auch hin und wieder große Obstgärten zum Cyndermachen. In guten Jahren kann man von den Bäumen, die auf einem Acker stehen, zwanzig Orhoste verfertigen; in manchem aber nur drey bis vier. Im Durchschnitt rechnet man von sechs Ackern vierzig Orhoste, jedes zu ein und zwanzig Schilling. Ein Scheffel Aepfel gilt ein bis zwey Schilling.

Zwischen Leigh und Winsham, giebt es nur Pachtungen von zwanzig bis hundert und funfzig Pfund Sterling im Jahr. Der Boden besteht aus fetter Kleye auf einem kiesigten Grunde, wovon der Acker mit zehn bis zwanzig Schilling im Durchschnitt zu dreyzehntehalb verpachtet wird. Die allgemeine Folge der Feldbestellungen ist erstlich Weizen, zweytens Gerste, drittens Mangras und Klee auf zwey Jahre, oder auch erstlich Weizen, zweytens Gerste, drittens Klee allein auf ein Jahr, viertens Weizen, fünftens Gerste oder Haber. Aber Herr Henley zu Leigh hat von seinem Gute in Norfolk einen Pächter, Namens Cooper, hieher gezogen, der eine weit bessere Einrichtung getroffen hat, weil er erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen säet. Der Weizen giebt zwanzig, die Gerste zwanzig bis dreyßig Scheffel, das Rübenfeld ackern sie drey Mal, behacken es aber nicht. Einen Beweis von der Dummheit und dem Eigensinn der hiesigen Pächter, kann ich nicht unangezeigt lassen.

Als gedachter Pächter aus Norfolk, vor achtzehn bis neunzehn Jahren hieher kam, und den Kopf voll vom Rübenbau und dem Behacken hatte, mißfiel ihm die Wirthschaft seiner Nachbarn sehr, und er beschloß ein besseres System einzuführen. Sein erster Gedanke war ordentlich in der Reihe der Bestellungen Rüben zu säen, und solche zwey Mal zu behacken,

cken, wie es in Norfolk üblich ist. Er fand anfangs viele Hindernisse wegen der Ungeschicklichkeit und Unwissenheit der hiesigen Arbeiter, weil er aber selbst mit Hand anlegt, und alle Jahr genau Acht darauf giebt, so hat er es auch endlich so weit gebracht, daß er jetzt immer gute Aernten thut, und weit mehr Futter als seine Nachbarn erbauet, und das Jahr darauf auch alle Mal reinere und bessere Gerste erhält. Diese sind hiervon nunmehr seit zwanzig Jahren Zeugen, und gleichwohl ahmt ihm kein einziger nach. Dieß heißt den Eigensinn und die Vorurtheile zu weit treiben; besäße ich hier ein Landgut, so sollte kein einziger Pächter einen Tag bleiben, wenn er die Rüben nicht behackte. Es ist schimpflich für die hiesigen Eigenthümer, daß sie sich einer so wichtigen Verbesserung nicht mit mehrerm Eifer annehmen.

Der Klee wird zum Theil zu Heu gemacht, zum Theil grün verfüttert. Esparcette wird nicht gebaut, obgleich alle ihre hohen Felder auf einem steinigten Grund liegen, und sich also fúrtrefflich dazuschicken.

Die größten Pächter pferchen den Sommer über mit ihren Schafen, die kleinen gar nicht. Sie düngen vornehmlich mit Kalk, den sie mit Erde vermengen; jedoch nimmt der Gebrauch ab, weil die Kohlen theurer werden. Sie haben weder Kreide noch Mergel. Sie streuen den Hof nicht ein, und verfüttern das Heu auf dem Felde.

Das beste Grasland giebt zwanzig bis vierzig Schilling Pacht, und wird meistens für das Melkvieh gebraucht. Eine Kuh giebt wöchentlich sechs Pfund Butter, und wird zu fünf Pfund Sterling funfzehn Schilling verpachtet, woben der Pächter vierzig Schilling Profit hat. Das Winterfutter ist Stroh und Heu, von den letztern rechnet man
zwanzig

zwanzig Centner auf eine jede, und auf fünf und zwanzig das Gerstenstroh von dreißig Ackern.

Die Schäferheiden sind hundert bis siebenhundert Stück stark. Die Nutzung eines Schafs an Lamm und Wolle, wird auf dreizehn Schilling drey Pfennige gerechnet. Die Pächter, deren Felder auf den Hügeln liegen, durchwintern ihr Schafvieh bey den Melkviehpächtern, und geben für jedes Mutterschaf siebenthalb Schilling, und für einen Schöps vier Schilling. Sie glauben das Faulfressen der Schafe entstehe daher: wenn das Wasser auf niedrigen Triften stehen bleibt, und wenn es im Sommer stark auf den Kleyboden regnet.

Auf hundert Acker Pflugland rechnen sie sechs Pferde, und pflügen mit einem vierspännigen Pfluge und zwey Knechten nur drey Viertel Acker in einem Tage, anstatt daß gedachter Cooper, mit einem zweispännigen Pfluge und einem Knechte in eben der Zeit einen ganzen Acker pflügt. Keiner thut das nach, da doch so viel Geld und Zeit dadurch erspart werden könnte. Vom Häckerlingschneiden wissen sie gar nichts, und unter zwanzig Pächtern wissen kaum dreye einen bessern Gebrauch von der Spreu zu machen, als solche in den Mist zu werfen.

Sie pflügen fast mehr mit Ochsen als mit Pferden, und spannen sechs vor, welche so viel arbeiten als vier Pferde und lange so kostbar nicht zu unterhalten sind. Als Cooper aus Norfolk hieher kam, war er sehr gegen sie eingenommen, hat seine Meinung aber dergestalt geändert, daß er nur vier Pferde behalten, und zwölf Ochsen angeschafft hat. Wenn sie nicht arbeiten, bekommen sie Stroh, sonst Heu. Er versicherte mich, daß man sie hier durchgängig für viel wohlfeiler hielte, als Pferde, und daß er
nicht

nicht im Stande wäre seinen Pacht zu entrichten, wenn er blos mit Pferden arbeiten müßte.

Eine jede Pachtung hat hier entweder einen Obstgarten, oder einzelne Apfelbäume in den lebendigen Hecken stehen. Man rechnet auf einen Acker fünf bis drenßig Orhost Cyder. Die Bäume tragen aber niemals zwey Jahre hintereinander, sondern man kann in zwey Jahren nur ein Obstjahr annehmen. In einem Obstjahr rechnet man im Durchschnitt sechzehn Orhost, also kommen auf jedes Jahr achte. Das Orhost gilt durch die Bank sechzehn Schilling. Der Pächter muß aber das Gefäße dazu geben, und den Cyder etliche Meilen verschleppen. Wer sechs Acker Obgärten hat, muß funfzig Pfund Sterling Verlag für das Gefäße rechnen.

Ein Acker Baumgarten wird zu vierzig Schill. verpachtet. Die Bäume müssen funfzehn bis zwanzig Jahre alt seyn, ehe man rechten Vortheil davon hat. Sie stehen drenßig Fuß ins Gevierte. Zehn Scheffel Äpfel, geben ein Orhost Cyder, und ihn zu machen, kostet das Orhost dren Schilling. Man hält dafür, daß der Boden eben so viel Antheil an der Güte des Cyders hat, als die Art der Äpfel, je schwerer der Klenboden ist, desto besser wird der Cyder.

Weil ich mich jetzt den vielen Manufacturen in Sommersetshire näherte, so erkundigte ich mich, ob der hohe Preis des Getreides nicht manchem bewogen hätte, Wiesen umzureißen. Sie redeten sehr verächtlich davon und versicherten mich, daß man hier so auf Anlegung der Wiesen erpicht wäre, daß die ganze Gegend in wenig Jahren nichts als Wiese seyn würde. Hierin sind sowohl die Pächter als die Eigenthümer einig; die letztern wollen nicht einmal einräumen, daß die Pächter alte schlechte

schlechte Wiesen umreißen, um sie in bessere zu verwandeln. Dieß ist ein großer Fehler, man muß es ihnen aber nur unter gehörigen Bedingungen erlauben; wenn sie nicht so viel Kornärnten von einem solchen Neubruch thun, so ist es eine sehr nützliche Wirthschaft.

In ganz Dorsetshire ist es nicht erlaubt Grassland umzureißen; es mögen Rüh- und Schafristen seyn; die Pächter müssen sich bey fünf Pfund Sterling Strafe von jedem Acker anheischig machen, alles in demselben Zustande zu lassen. Von allen Pächtern, mit denen ich geredet habe, bezeigte auch kein einziger Lust dazu. Dieß ist sonderbar, weil das Korn in Dorsetshire und Sommersetshire alle Mal im höhern Preise ist, als in den östlichen Provinzen, wo man, wenn es erlaubt, gerne alles umreißen und in Acker verwandeln möchte. Sollte man daraus nicht schließen, daß der hohe Kornpreis nicht die einzige Ursache ist, warum sie so denken?

Man rechnet auf eine Pachtung von hundert Pfund Sterling einen Verlag von dreihundert Pfund Sterling. Die meisten Pächter haben einen Contract auf gewisse Jahre; die Eigenthümer schließen solchen aber nicht länger als auf drey und sehr selten auf sieben Jahre. Dieß ist ein großes Hinderniß für die Aufnahme der Wirthschaft; sie mögen den Pacht steigern wie sie wollen, der Pächter muß aber versichert seyn, daß er auch den Vortheil ganz genießt, wenn er Verbesserungen unternehmen will.

Da ich nunmehr im Begriff stehe, die Provinz Dorsetshire zu verlassen, so will ich diesen Brief mit einigen allgemeinen Anmerkungen über die Wirthschaft in derselben und über die Pächter, die
ihr

ihr vornehmstes Augenmerk auf die Schafszucht richten, beschließen.

Ich habe bey der genauen Anführung aller Umstände mich bemühet zu zeigen, daß das Vorurtheil für die Schafszucht, dem aus der Landwirthschaft zuziehenden Vortheil nachtheilig ist, so lange sie bey der jetzigen allgemein eingeführten Einrichtung bleiben. Man hat deutlich gesehen, daß wenn sie auch ganz allein bey der Schafszucht stehen bleiben wollen; sie ihr System doch eben so wohl ganz umändern müssen, als wenn sie die Gegend in Kornpachtungen verwandeln wollten.

Das Verhältniß, nach dem die Pachtungen mit Schafvieh besetzt sind, wird sich am besten aus einigen Exempeln ersehen lassen.

Herr Damer hält auf	1255 Acker	1590 Schafe.
Herr Plendell	= 902	— 1340 —
Lord Milton	= 1500	— 1530 —
1 Pacht. zu Milton-Abben	1800	— 1700 —
Herr Hardy	11000	— 13000 —
	16457	19160

Hieraus erhellet, daß man auf einen Acker nicht mehr als ein und ein Viertel Schaf rechnen kann. Ich habe dagegen viele Heerden auf den Kornpachtungen in Norfolk berechnet, und finde, daß im Durchschnitt auf einen Acker drey Viertel Schaf kommt; ein Beweis, wie viel schlechter die Wirthschaft hier bestellt ist. Der Vortheil für unsere Manufakturen, wenn viel Wolle im Lande erzeugt wird, kann hier kein Einwand seyn, weil sie nicht so viel Schafe halten, als sie bey einer besser eingerichteten Wirthschaft thun könnten, wenn man auch nicht zugeben wollte, daß die Pächter statt der Wolle,

die auch anderwärts hergeholet werden könnte, auf eine andre Art und durch den Getreidebau einen weit wichtigern Profit machen.

Aber ich will nicht einmal annehmen, daß man so wunderbar dächte, und einen allgemeinen ansehnlichen Profit der Menge von Schafen aufopfern wollte; sondern nur eine bessere Folge von Feldbestellungen vorschlagen. Anstatt der elenden Einrichtung: erstlich Weizen, zwey Mal hinter einander Gerste, und endlich drey Jahr hintereinander Kaugras zu säen, sollen sie also bestellen: erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee zwey Jahre, viertens Weizen. Und zwar nicht auf einer einzigen Breite, sondern auf der ganzen Pachtung, die Wiesen ausgenommen. Alle ihre hohen Triften, Schafsmuttertriften 2c. mit einem Worte, was sie nur für Felder haben, sollen nach dieser Einrichtung unter den Pflug getrieben und besäet werden. Von tausend Ackern würden alsdenn zweyhundert zu Rüben, vierhundert zu Klee, zweyhundert zum Weizen, und zweyhundert zur Gerste bestimmt seyn.

Das Rübenfeld müßte durch zweymaliges tüchtiges Behacken vom Unkraut völlig gereinigt werden. Bey dieser Einrichtung würde man beynahe eben so viel Schafe halten können als jetzt. Ich möchte fast sagen noch mehr. Jetzt hält man auf tausend Acker tausend zweyhundert und funfzig Stück, ich bin aber überzeugt, daß man bey vierhundert Acker Klee und zweyhundert Acker Rüben den Schafbestand vergrößern kann. Doch darauf kommt es jetzt nicht an, sondern die Hauptsache ist, daß die ganze Einnahme, wie ein jeder bey dem ersten Anblick gleich übersehen kann, nach meiner Art ungleich stärker ist, als jetzt. Schon die Schafszucht allein würde

würde mehr abwerfen, weil tausend mit Winterfutter versehene Schafe mehr einbringen werden, als die jetzigen tausend zweyhundert und funfzig.

Daß der Boden mehr tragen wird, wenn er in fünf Jahren nur zwey Kornärnten, und nie zwey gleich auf einander trägt, als wenn in sechs Jahren dreye und gleich hintereinander folgen, daran ist kein Zweifel. Aber hierinn besteht der Unterschied nicht allein. Welchen Vorzug gewinnt nicht meine Einrichtung bey dem Rübenbau, wozu das Land fleißig geackert, gedüngt, und zwey Mal aufgelockert wird, und wenn die Schafe die Rüben fressen, so geben sie dem Acker gleichsam noch eine neue Düngung. Schwerlich wird man diesen Vorschlägen den Beyfall versagen können.

Ein andrer Umstand bey der hiesigen Schafswirthschaft, der in Erwägung gezogen zu werden verdient, ist, daß sie mit den Schafmüttern im Winter nicht pferchen. Sie entscheiden die Sache sehr kurz und sagen, es sey unmöglich, ihre Schafe stünden es nicht aus, die Lämmer würden alle sterben, und was dergleichen leere Einwendungen mehr sind, die allenfalls gültig scheinen möchten, wenn es an keinem Orte in England geschähe. Ich will mich nicht auf Norfolk, Suffolk und andre entfernte Provinzen berufen, sondern ihnen nur ihre Nachbarn in Wiltshire zum Exempel vorstellen. Die Schafe sind daselbst größer, und von eben dem Werthe als die in Dorsetshire. Die Schafe pferchen den ganzen Winter durch, und an manchen Orten lammen sie in den Horden. Ist die Art dort so viel stärker, und die hiesigen vertragen es nicht, so sind jene um desto vorzüglicher.

Allein das ist der Fall hier nicht; sondern die einmal eingerissene Gewohnheit. Bey den Meisten ist der wichtigste Grund, weil es Vater und Grossvater so gemacht haben. Ich kann deswegen nicht umhin, diejenigen Besitzer hiesiger Gegenden, welche ihre Güter selbst verwalten, zu ersuchen ihre Heerde, ohne Aufhören den ganzen Winter durch pferchen zu lassen.

Einige Pächter in Wiltshire haben, wo es nicht am Stroh zum Einstreuen fehlt, eine nachahmungswürdige Gewohnheit. Sie lassen ihre Schafe auf einen mit Horden umgebenen Platz pferchen, welcher nicht verändert und fleißig eingestreuet wird. Dieser Platz ist nahe beym Hofe und den Heuschubern: hier halten sie ihre Schafe im nassesten Wetter, und geben ihnen das Heu in Kauffen. Auf diese Weise liegen die Schafe wärmer, und es wird eine große Menge Dünger gewonnen.

Die Pächter hiesiger Gegenden verpachten ihre Kühe an Viehmelter, für drey bis fünf Pfund Sterling das Stück, geben alle Schweine in Kauf, und lassen diese auch noch eine Stute mit einem Fohlen halten. So nachtheilig auch dieser Preis ist, so sage ich davon nichts, sondern tadle nur, daß hieraus eine sehr unvollständige Schweinszucht entsteht, welches allenthalben eine Sache von üblen Folgen ist. Das Schwein ist gewiß eines der wichtigsten Thiere bey der Landwirthschaft. Wird die Nutzung von ihnen mit den von den Kühen an die Viehmelter zusammen verpachtet, so bekümmert sich der rechte Pächter nicht mehr darum, und hat keine Interesse dabey, ob viel oder wenig gehalten werden.

Um viel Schweine, und solche gehörig gut zu halten, muß die ganze Wirthschaft in einer Hand seyn.

seyn. Für die Schweine sind im Winter Rüben eine herrliche Sache, noch besser aber Möhren und Erdbirnen, und im Sommer der Klee, von welchem sie aber nichts bekommen, wenn man einen Melkpachter annimmt. Sie haben deswegen in dieser Gegend auch kein Gefäß, darinn aller Abgang im Hofe aus der Küche Waschwasser, Molken, Buttermilch 2c. gesammelt wird. Sie sollten zuweilen einen Korb voll Erdbirnen bekommen. Man sollte für den Winter, wenn der Klee fehlt, einige Scheffel Trebern oder Gerste oder Erbsenmehl aufheben, welches im Sommer nur blos die Sauen und jungen Ferkel bekommen. So gemein dergleichen Behältnisse in Suffolk und Essex sind, so kennt man sie hier gar nicht.

Was die Ursachen dieser und anderer Fehler einer schlechten Wirthschaft, worunter die Schafszucht der vornehmste ist, betrifft, so scheint solche vornehmlich von dem niedrigen Pacht herzurühren. Die Eigenthümer sind mit vier bis neun Schilling Pacht von einem Acker zufrieden, der in andern Gegenden zwey bis drey Mal so viel geben müßte. Daher befinden sich die Pächter bey ihren Schafen so wohl, welche zwar den niedrigen Pacht abwerfen, und ihnen noch etliche Schilling vom Acker Profit lassen, aber den wahren Werth des Bodens nie bezahlen können. Kein Boden kann nach seinem innerlichen Werth verpachtet werden, wenn der Pächter ihn nicht auf die einträglichste Art nukt.

Es hat einer z. E. dreyßigtausend Acker in Amerika, welche er um dreyßig halbe Kronen verpachtet. Warum nukt er sie nicht höher? weil der Pächter schlecht darauf wirthschaftet. Eben so ist es auch in England; wird das Land nicht gut genukt, wie kann

ein erheblicher Pacht davon gegeben werden. So ist es auch mit unsern vielen wüsten Lehden beschaffen. Einige werden als Kaninchengärten gebraucht, woben der Aufseher nicht mehr als drittehalb Schilling geben kann, andre als Schafstriften, die nicht mehr als fünf Schilling abwerfen. Der Pacht richtet sich also nach dem, was der Boden unter jetzigen Umständen geben kann, und der Pächter läßt sich von keiner Verbesserung etwas träumen, so lange er den niedrigen Pacht giebt, den er mit so leichter Mühe herausbringt. Es folgt hieraus, daß sich die Einnahme des Eigenthümers nach der Wirthschaft, die getrieben wird, richten muß.

Die hiesigen Besitzer können also sehr zufrieden seyn, daß ihre liegende Gründe keine Kaninchengärten sind, die nur drittehalb auch wohl gar nur einen Schilling einbringen; denn was die Güte des Bodens betrifft, so ließ er sich eben so gut dazu als zu der jetzigen Wirthschaft gebrauchen. Wollen sie ihre Güter aber in den höhern und wahren Werth setzen, der weit mehr als der jetzige beträgt, so müssen sie den Pacht so lange steigern, bis die Pächter einsehen, daß sie entweder eine bessere Wirthschaft anfangen, oder davon gehen müssen. Alsdenn werden sie begreifen, daß es noch mehr Stücke in der Wirthschaft giebt, die Aufmerksamkeit verdienen, als die Schafszucht, daß diese ohne Rüben nicht mit Nutzen gehalten werden können, daß die Rüben behackt seyn wollen, daß man andre besser eingerichtete Feldbestellungen hat, als drey Mal hinter einander Getreide zu säen, daß man auch noch andere Futterkräuter außer dem Raygrase säet, daß man auch im Winter mit den Schafmüttern pferchen kann. Mit einem Worte, sie werden hundert Mit-

tel

tel ausfündig machen, um den erhöhten Pacht zu erleichtern, und zugleich für sich weit mehr zu erwerben. Führte man diese Verbesserung ein, so würden die Pächter sicher bey funfzehn Schilling Pacht mehr verdienen als jeko bey fünfen.

Hätte man den Kaninchenwärtern und Schäfern in Norfolk, diese Predigt vor funfzig Jahren gehalten, so würden sie eben so wenig darauf geachtet haben, als die jetzigen Pächter in Dorsetshire meine Vorschläge genehmigen werden. Sie würden gelacht haben, wenn man ihnen gesagt hätte, daß ihre Nachkommen zehn Mal so viel Pacht geben, und dabey Reichthümer erwerben würden.

Durch unverdroßnen Fleiß, Muth und Lust, gewinnt man von einem Boden, das Höchste was er geben kann. Die hiesigen Besitzer haben das Gegentheil lange genug erfahren; sie sollten ihre träumenden Pächter einmal aus ihrer Unthätigkeit herausreißen, und den Pacht so hoch steigern, daß diese sich besser angreifen müssen. Dadurch werden die Pächter ein neues Leben bekommen, und der Welt zeigen, daß wahrer und mit Klugheit angewandter Fleiß, für sich selbst die größte Belohnung ist. Jetzt ist es eine Schande zu sagen, daß Nachlässigkeit und Schläfrigkeit charakteristische Kennzeichen, so wohl der Eigenthümer als ihrer Pächter sind.

Ich bin &c.

Neun und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Auf dem Wege von Chard bis Taunton, ist alles Feld eingezäunt, und der Boden ungemein fruchtbar. Die Jahrszeit war zu weit verstrichen, um durch Devonshire und Cornwall zu reisen, wie meine erste Absicht war. Ich muß solche nebst noch einigen westlichen Provinzen bis auf eine besondere Reise versparen.

Die folgenden Nachrichten von dem Zustande der Wirthschaft um Henlade, blieb ich dem Besitzer dieses Orts Herr Anderdon schuldig. Die Pachtungen sind zwanzig bis zweyhundert Pfund Sterling groß. Der Boden ist sehr verschieden, Kleye, Sand, Leim, Kies wechseln mit einander ab. Der Ackerpacht ist ebenfalls sehr ungleich, im Thal von Taunton rechnet man im Durchschnitt zwanzig Schilling. Ihre Feldbestellungen folgen also: erstlich Klee, Hopfenklee und Rangras auf ein oder zwey Jahre, zwentens Weizen, drittens Gerste, oder auch erstlich Klee, zwentens Weizen zwey Jahre hintereinander, und zuletzt Gerste, oder zum dritten Mal Weizen. Dieß ist in der That eine übersaus schlechte Einrichtung. Noch andre säen erstlich Klee, zwentens Weizen, drittens Gerste, Erbsen oder Wicken, viertens Weizen, fünftens Gerste.

Das Brachfeld wird zum Weizen drey oder vier Mal gepflügt, und auf dem Acker zwanzig Scheffel erbauet. Mit ihren Weizenäckern dünken sich die Pächter im Taunton-Bale viel. Sie pflügen die Beete, welche fünf bis sechs Fuß breit sind, sehr
rund,

rund, schlagen alle Klößer klein, und geben ihnen mit der Hacke eine gewölbte Form; es ist aber wunderbar, daß sie, wenn die Felder auch noch so naß sind, keine Wasserfurchen ziehen, welches der Saat nothwendig schaden muß.

Zu Erbsen und Bohnen wird das Feld nur einmal gepflügt. Die letztern werden viel gepflanzt. Man hat aber die schlechte Gewohnheit sie untereinander vermischt zu pflanzen. Vom Gäten und Auflockern wissen sie gar nichts, jagen aber die Schafe einmal auf das Feld, um das Unkraut abzufressen.

Der Klee wird einmal zu Heu gemacht, und hernach abgehütet. Den ersten Wuchs nehmen sie niemals zum Samen, weil er gar zu geil in die Höhe schießt, und zu viel Blätter und Stängel macht. Winterwicken werden im October gesäet, im Frühling abgehütet, und hernach läßt man sie zum Samen stehen, der Ertrag ist nicht mehr als dreißig Schilling werth, anstatt daß man ihn auf vier bis fünf Pfund Sterling rechnen könnte, wenn sie zum Pferdefutter im Sommer angewendet würden.

Nach den Erbsen pflügen sie das Feld zuweilen gleich und säen Rüben, welche sie auch in manche Weizenstoppeln zu Ende des Augusts bringen. Von dergleichen Aernten ist aber in den letzten Jahren auf einem Acker nie über zehn Schilling, oft kaum für einen Schilling gewonnen worden. Aber auf sandigen wohl gedüngten Boden ist der Ertrag auf zwanzig Schilling gestiegen.

Auf die Sommerbrache, oder solche Felder die im Frühjahr gebracht, hernach ein Paar Mal gewendet, und mit Mist, oder Kalk und Erde gedüngt worden, säen sie Rüben; der Acker ist aber niemals

über zwanzig Schilling werth, weil sie nicht auflockern oder gäten.

Wenn sie ein Feld düngen wollen, so arbeiten sie das Vorende mit Mist, oder mit Kalk durch, und streuen diese Mischung auf den Acker. Einige mengen auch Seifensiederasche, Erde und Mist unter einander, doch geschieht dieß nur selten für Getreidesaat, sondern meistens auf Triften und Wiesen, diese Düngung hält drey Jahre auf dem Acker, und sechs Jahre auf Grasland aus.

Gutes Grasland wird zu zwanzig bis vierzig Schilling verpachtet, und in der Nähe von Taunton noch höher. Weil das Getreide in Sommersetshire theurer als in andern Gegenden Englands ist, so erkundigte ich mich, ob dieß nicht manche bewegete Grasländer umzupflügen. Ich erhielt zur Antwort, dieß wäre was Unerhörtes; es würden vielmehr noch immer mehrere Grasländer angelegt. Mit einem Acker gutes Grasland kann man einen Ochsen von siebenhundert Pfund mästen; eine Kuh braucht aber fünf Viertel. Eine gute Kuh giebt sechs Pfund Butter die Woche, und täglich vierund zwanzig Kannen Milch, sie wird auf sieben Pfund gemolken, aber nur zu fünfe verpachtet. Im Winter bekommen sie Heu und Stroh. Man rechnet auf zwölf Kühe, das Stroh von zwölf Ackern, und zwanzig Tonnen Heu. Sie halten solche den Winter über im Felde.

Man mästet in dieser Gegend viel Kindvieh; so wohl noch nicht trüchtig gewesene Kühe, als selbst gezogene Ochsen. Man kauft sie um Lichtmesse um drey bis fünf Pfund Sterling, stellt sie gleich mit Heu auf; bis sie ins Gras getrieben werden können, und verkauft sie im Herbst fett für acht Pfund Sterling.

ling. Man rechnet, daß ein Ochse wöchentlich für zwey Schilling Gras frist.

Die Schäferereyen sind klein; die Pächter halten zwanzig bis hundert Stück, und pferchen selten damit. Sie rechnen sieben bis zehn Schilling Nutzung aufs Stück. Wenn sie Schafmütter durchwintern, so ist der Profit zwölf bis dreyzehn Schilling. Einige kaufen Schafe aus Devonshire ohne Hörner, welche, wie man glaubt, mehr fressen, aber nach Proportion keinen größern Nutzen geben. Außer der Trift bekommen sie im Winter Rüben und Heu.

Auf funfzig Acker Pflugland rechnet man hier sechs, manche auch nur vier Ochsen und zwey Pferde. Sie spannen vier Ochsen und ein Pferd in den Pflug. Wenn das Feld zum ersten Mal gepflügt wird, sechs Ochsen. Der Unterschied des Vortheils, wenn man mit Ochsen oder Pferden wirthschaftet, besteht blos darinn, daß der Werth des Ochsen sich vermehrt und der vom Pferde vermindert. In Ansehung des Futters ist es einerley, weil sie den Pferden keinen Haber geben. Hingegen rechnen sie, daß der Ochse, so lange sie ihn im Pfluge treiben, jährlich um funfzig Schilling mehr werth wird. Vom Häckerlingschneiden wissen sie nichts, und die Spreu wird alle sehr weislich in den Mist geworfen.

Zur Bestreitung eines Pachts, wird dessen Summe dreyfach erfordert. Die Güter werden hier auf sieben bis ein und zwanzig Jahre verpachtet. Die Armentaxe beträgt zehn Pfennige vom Pfund Sterling, und wird von den Besitzern der Güter entrichtet, welches schlimme Folgen hat. Denn da die Pächter solche austheilen, so bekümmern sie sich
nicht

nicht sehr darum, ob es viel oder wenig ist, und ob es wirklich Nothleidenden gegeben wird.

Es giebt in dieser Gegend allenthalben sehr viele Obstgärten. Wenn ein neuer angelegt wird, so gehören in einem Kleyboden zehn bis zwölf Jahre dazu, ehe er rechten Nutzen giebt, im sandigen Boden währt es nicht so lange. Im ersten Boden dauert er auf hundert Jahre. Sie tragen ein Jahr ums andre, und dann rechnet man im Durchschnitt zehn Orphoste zu zwanzig bis fünf und zwanzig Schilling vom Acker. Zuweilen haben einige das Orphost auf drey bis fünf Guineen gebracht. Auf ein Orphost rechnet man fünf Schilling Kosten. Eine der besten Arten von Äpfeln zum Cyder, ist der goldne Pippin (golden Pippin) vier und zwanzig Scheffel Äpfel geben ein Orphost.

Herr Anderdon hat zu Henlade allerley landwirthschaftliche Versuche mit der größten Genauigkeit gemacht, und hat mir solche mitzutheilen die Güte gehabt.

Lucerne.

1ster Versuch.

Kosten und Ertrag von zwey Ackern.

Im Jahr 1767. wurde dieses Feld, das einem sehr fetten, röthlichen, sandigen Leimboden hatte, und im vorigen Jahre brach gelegen, sieben Mal gepflügt, wodurch es sehr klar und rein vom Unkraut ward. Letzteres glaubte man aber nur, denn aus dem Erfolg zeigte sich, daß es besser gewesen wäre, ein oder zwey Mal Rüben darauf in Zeilen zu säen, und zu behacken, wodurch man das Unkraut weit besser getilget hätte. Den 2. May ward die Lucerne mit Willens Säemaschine, die wegen des sehr lo-

ckern

fern Bodens statt eines Pferdes von zwey Männern gezogen, in drittheil Fuß weiten Reihen gesäet. Die Pflanzen giengen dick auf, viele wurden durch das Gäten ausgerissen, und die leeren Stellen wieder bepflanzt.

Im Junius ward mit der Hand gegätet, im Julius und August mit dem Erdstoßer und einem Pferde aufgelockert, im September mit der Hand aufgelockert und noch einmal gegätet. Im November ward mit einem kleinen Pfluge, längst den Zeilen eine Furche gezogen, und die Erde von den Pflanzen ab in die Mitte des Zwischenraums geworfen. Einige Zeilen ließ man aber, um den Unterschied im nächsten Jahre zu sehen, liegen; dieser war sehr groß, denn die ungepflügten Zwischenräume waren voll Unkraut.

Die Lucerne ward zwey Mal geschnitten, und gab das erste Mal zwölf Centner grüne Lucerne, das andre Mal vier und einen Viertel Centner. Man fütterte sie den Pferden, und schlug die Nutzung vom Centner zu einem Schilling an, welches sechzehn Schilling drey Pfennige macht. Die sämmtlichen Kosten des vielen Gätens und Pflügens, hatten vierzehn Pf. Sterl. betragen, folglich waren dreyzehn Pfund Sterling, vier Schilling, das ist auf jedem Acker sechs Pfund Sterling, zwölf Schilling Verlust.

2ter Versuch. 1768.

Die leeren Stellen in den Reihen wurden bepflanzt, und hier und da etwas Bibernelle. Das Feld ward drey Mal mit einem Pferde, und etliche Mal mit der Hand aufgelockert. Die Lucerne ward drey Mal abgeschnitten, das dritte Mal bekamen die Pferde und Pflugochsen solche meistens, und befanden

fanden sich der schweren Arbeit ungeachtet wohl dabei. Hernach wurden die Schafe bis zu Ende des Novembers darauf getrieben. In der Nacht vom 6. Junius fraßen zwey Ackerpferde einen Centner, und vier Pflugocheu drey und einen Viertels Centner, außer dem Grase auf dem Felde, sie ließen aber die stärksten Stängel der Lucerne liegen, welches die Pferde niemals thun. Auf drey Mal Schneiden, waren zehn Tonnen, vier Centner, sieben und zwanzig Pfund gewonnen zu zwanzig Schill.

	Pfund Sterl.	10	4	3	-
Schafnuzung	2		10		
		10	14	3	
Die Kosten waren in diesem Jahre		8	7	9	$\frac{1}{2}$
Profit		2	6	5	$\frac{1}{2}$
oder auf jedem Acker		1	3	2	-

3ter Versuch. 1796.

Ben diesem Jahr merkt Herr Anderdon in seinem Wirthschafts-Tagebuch an: „In diesem Frühling war die Lucerne von großem Nutzen, denn da es spät Sommer worden, so hätte ich meine Ackerpferde und Ochsen bis zum Junius mit Heu füttern, und die Wiesen durch anderes Vieh im Frühling behüten, oder es mit ansehnlichem Verluste verkaufen müssen.“

Zu Ende dieses Jahres wurden die leeren Stellen wieder nachgepflanzt. Das Feld ward zwey Mal mit der Pferdehacke, und die Reihen selbst drey Mal mit der Handhacke aufgelockert, auch einmal geeget. Der Ertrag war auf drey Mal Schneiden fast vierzehn Tonnen, welche nebst der Huthung im Herbst

Herbst von drey und siebenzig Schafen, auf sechs Tage und sechs und dreyßig Jährlinge auf vier Tage betrug

	Pfund Sterl.	14	14
Die Kosten waren dießmal	=	5	16
	Nutzung	8	18
oder auf jeden Acker		4	9

4ter Versuch. 1770.

Gegen Ende des Decembers 1769. war die Luzerne nach dem Abhüten wieder sechs Zoll gewachsen, und ein Stiel gar auf zehn Zoll. Sie ward in diesem Jahre vier Mal mit der Pferdehacke, und eben so oft mit der Handhacke aufgelockert, und mit einer Düngermischung von verfaultem Kafen, Kalk, Holz- und Seifensiederasche bestreuet. Um Marienitag und im April, schienen die Pflanzen sehr vom Frost und den scharfen Winden gelitten zu haben, welches vermuthlich daher rührte, weil sie so lang und voll Saft waren. Es wurden dieß Jahr auf drey Mal Schneiden gegen achtzehn Tonnen gewonnen, welche mit der Herbsthutung werth waren

	Pfund Sterl.	18	2
	Kosten	7	3
	Profit	10	19
oder auf jeden Acker		5	9½

In den vier Jahren 1767 bis 70. sind also gewonnen ein und zwanzig Tonnen, acht Centner, oder im Durchschnitt fünf Tonnen, sieben Centner, die Kosten sind gewesen

	Pf.	Sch.	Pf.
	17	13	—
oder im Durchschnitt jährlich	3	10	8 *)
der Profit in drey Jahren	11	1	10
Verlust in einem Jahr	6	12	—
	4	9	10
Im Durchschnitt v. fünf Jahren		17	11

Ben der gemeinen Wirthschaft läßt sich in dieser Gegend kein solcher Profit machen. Den Verlust im ersten Jahre muß man bey der Lucerne alle Mal erwarten, weil die Zubereitung des Feldes sehr vollkommen, und folglich kostbar seyn muß. Der erste Ertrag bedeutet immer nicht viel. In den folgenden Jahren bessert er sich aber merklich und steigt von drey und zwanzig Schill. bis gegen sechstehalb Pfund Sterling. Dem Ansehen nach zu urtheilen, wird sie auf zwanzig Jahre ausdauern. Herr Anderdon hat sie durch die Reinigung des Feldes auf die gehörige Art behandelt; und wird jetzt durch den Ertrag reichlich dafür bezahlt. Kann man bey der Landwirthschaft wohl einen größern Profit verlangen, als wenn eine Pflanze auf hundert Acker einen jährlichen Profit von fünfhundert und funfzig Pfund Sterling abwirft? und das von einem Product, woben man nicht befürchten darf, es dürfte keine Käufer finden, sondern das den Werth nicht verliert, wenn man es auch noch so sehr vermehrt.

Aus dem glücklichen Erfolg dieser Proben lernen wir, daß sich gleichweite Reihen von drittehalb Fuß, für die Zeilenwirthschaft bey der Lucerne, sehr gut schicken;

*) Dieß ist der Durchschnitt von fünf Jahren, weil ein Jahr Brachfeld dazu geschlagen werden muß.

schicken; daß Ackerpferde und Zugochsen, auch in schwerer Arbeit sehr gut bey der bloßen Lucerne bestehen können, und endlich daß sie bey späten Frühjahre von größrer Erheblichkeit ist, weil man das durch verhüten kann, daß die Wiesen im Frühling nicht behutet werden dürfen.

E s p a r c e t t e.

ster Versuch.

Der erste Versuch mit diesem Grase, ward auf einer Breite von fünftehalb Ackern in einem steinigten Boden auf einem Kalkgrunde gemacht, der ohngesähr fünf Schilling werth war. Der Scheffel kostete vier Schilling sieben Pfennige. Die zugleich mit gesäete Gerste gerieth sehr gut, dafür war die Esparcette aber auch desto schlechter. Wo keine Gerste darunter gesäet war, da ward das Feld im ersten Sommer 1767 mit großen Kosten gegäet, welches, wie Herr Anderdon sich selbst ausdrückte, ein zweytes Exempel ist, daß ich zu voreilig gewesen bin, das Land zu einer künstlichen Wiese zu machen, anstatt daß ich es zuvor noch ein Paar Mal hätte mit solchen Feldfrüchten besäen sollen, die den Boden verbessern, und das Unkraut zugleich tilgen. Die Esparcette ward im April auf verschiedene Weise gesäet:

- 1) Breit mit der Gerste zugleich.
- 2) In Zeilen, in doppelten einen Fuß weiten Reihen, mit Zwischenräumen von drittehalb Fuß.
- 3) In Zeilen auf breit gesäeter Gerste, die Reihen wie Num. 2.
- 4) In gleich weiten Reihen neuntehalb Zoll von einander ohne Gerste.
- 5) Breit über das Feld ohne Gerste.

Weil Num. 3. fehlschlug, so ist auf der übrigen Breite in den Jahren 1768. 69 und 70. im Durchschnitt jährlich auf einem Acker acht und zwanzig Centner erbauet worden. Num. 3. ward vor Winters 1768 wieder umgepflügt, und im Frühling Gerste in neun Zoll weiten Reihen, und zwischen zwey Reihen Gerste eine Zeile Esparcette gesäet, so daß letztere alle Mal achtzehn Zoll von einander zu stehen kam.

Ein Theil der mit der Gerste breit gesäeten Lucerne schien wegen des feuchten Bodens nicht viel zu versprechen, als aber im Merz 1768. zehn Scheffel Holzasche darauf gestreuet wurde, verbesserte sie sich ungemein. Die andre Lucerne ward ebenfalls mit Kalk und Erde untereinander gemischt gedüngt. Die weiten Zwischenräume wurden im December 1767. 68. und im Frühling 1769 aufgelockert, waren aber im Frühling 1770 aus der Ordnung, weil sie im Herbst zuvor nicht aufgelockert worden. Die Erfahrung lehrt, daß die Grasfelder im Herbst das Auflockern so nöthig gebrauchen als andere; und vom Weizen ist Herr Arbuthnot derselben Meinung, wenn es mit gehöriger Vorsicht geschieht, und der Weizen zeitig genug dazu gesäet ist.

Im May 1767. wurde abermals ein Viertel Acker mit Esparcette breit besäet ohne Getreide, und auf einem andern Stückgen von zwey und drenßig Ruthen, sechs Zeilen drey Fuß weit, zwanzig Zeilen zehn Zoll weit, zusammen drey Viertel Acker. Im Julius lockerte man die drey Fuß weiten Reihen auf. Die Esparcette wächst durchgängig frisch, ausgenommen an einer Stelle, die feucht ist, das übrige Feld scheint sich gut dazu zu schicken. Herr Anderdon gedenkt künftig alle Mal drey Scheffel auf einen

einen Acker breit zu säen, der zuvor wohl vom Unkraut gereinigt ist. Dieselbe Quantität Samen scheint nach obigen Versuchen für einen Acker in zehn zolligen gleichweiten Reihen nicht zuviel zu seyn.

Alle oben angeführte Saaten sind, die Breite zugleich mit der Gerste ausgenommen, im ersten und zweiten Jahre mit der Hand aufgelockert, und gegätet. Herr Anderdon empfiehlt, daß man sie alle Jahr mit der Hand- und Pferdehacke auflockern soll, so viel nämlich nöthig ist, um sie rein vom Unkraut zu halten. Die ohne Gerste breit gesäete Lucerne kostete im ersten Jahr halb so viel zu gäten, als die in Zeilen gesäete.

Die in Zeilen gesäete Esparcette zeigt sich hier ergiebiger, als ich sonst nirgends gelesen zu haben mich erinnere. Die beste Methode unter allen ist nach diesen Versuchen sie in gleichweiten Zeilen neunzehntehalb Zoll von einander zu säen, und die schlechteste, sie breit zu säen, es sey nun mit oder ohne Gerste. Merkwürdig ist, daß die in einem Fuß weiten Doppelzeilen, und mit drittehalb Fuß Zwischenraum gesäeten, vielmehr als die breit gesäeten gegeben. Der Vortheil der Esparcette in einem Boden von dieser Art ist hinlänglich bewiesen; man kann den schlechten Boden, der sich ohnehin nicht zum Getreidebau schickt, und nur fünf Schill. werth ist, nicht besser anwenden. Es ist nur zu bedauern, daß man ihn nicht durchgängig dazugebraucht. Es giebt viel dergleichen Strecken auf den Hügeln in Sommersetshire.

B i b e r n e l l e.

6ster Versuch.

Im May 1766. ward ein ehemaliger alter Obstgarten, den man das Jahr zuvor umgerissen und

mit Rüben ungedüngt besäet hatte, mit Bibernelle, theils in Zeilen, theils breit gesäet. Die Bibernelle ward den 29. August geschnitten, und so wohl den Ochsen als Kühen mit weißen Mangold gegeben. Einige zogen diesen, andre jene vor. Den 14. October ward sie noch einmal geschnitten, und stand besser in der Blüthe als die Lucerne, welche an eben dem Tage geschnitten war, und jetzt auch wieder geschnitten wurde.

Die Kühe fraßen sie ziemlich gerne, aber eine Stute fraß sie sehr hitzig, und zog diese gesäete Bibernelle einigen wild gewachsenen Pflanzen, die einen stärkern Geruch hatten, vor. Den folgenden Tag aber war der Appetit gestillet, und sie fraß nunmehr die Lucerne lieber. In der Mitte des Decembers ward die Bibernelle noch einmal geschnitten.

Im Februar 1767. ward sie drey Zoll hoch abgeschnitten, zu Ende des Monats mit Ferkeln abgehütet, den 27. Merz fünf Zoll hoch; und den 12. April eben so hoch zum dritten Mal abgeschnitten. Den 9. May zum vierten Mal sieben bis acht Zoll hoch; den 9. Junius zum fünften Mal zwölf Zoll, einige Stiele achtzehn bis zwanzig Zoll hoch; den 6. Jul. zum sechsten Mal acht bis neun Zoll hoch; den 5. August zum siebenten Mal zwölf Zoll hoch; den 16. Sept. zum achten Mal zwölf Zoll hoch; den 29. Sept. war sie schon wieder sieben Zoll hoch.

Das häufige Abschneiden beweiset den ungemeinen Ertrag dieser Pflanze in gutem Boden. Den 26. Januar 1767. fand Herr Anderdon, daß die Bibernelle in einem guten Felde, wo sie in der Mitte des Decembers abgeschnitten war, schon wieder drey
bis

bis fünf Zoll hoch stand, und eine gute Trift für Schafe abgab, ob man gleich während der Zeit viel Frost und Schnee gehabt hatte, wodurch Kraut, Brocoli und ander Gartengewächse erfroren waren.

Im May 1768. ward eine einzige Wurzel, welche von ohngefähr auf einem Beete breitgesäeter Lucerne aufgegangen war, abgeschnitten. Sie hatte achthundert und siebenzig Schößlinge, welche ein Pfund vier Linzen grünes Futter gaben.

Den 24. April war die Bibernelle, welche den 30. Januar geschnitten worden, wieder funfzehn bis sechzehn Zoll lang und in viel frischem Wachsthum, als die übrigen, welche man damals nicht abgeschnitten hatte, woraus erhellet, daß diese Pflanze im Frühjahr zeitig abgehütet werden muß.

Wenn man die Längen, welche die Esparcette bey jedesmaligem Schneiden gehabt, zusammen addirt, so kommt sechs Fuß und drey Zoll heraus; ein Buchs, der zwar ganz ansehnlich ist, aber der Lucerne doch nicht gleich kommt. Inzwischen erhellet doch aus des Herrn Anderdons Erfahrungen, daß diese Pflanze in einem starken Winter fortwächst; eine solche Pflanze kann also in vielen wichtigen Fällen sehr brauchbar werden, zumal da das Vieh solche frist, wie das hiesige gethan hat.

7ter Versuch.

Im May wurden vier und funfzig Ruthen Land mit Bibernelle bestellt. Drey Reihen säete man drey Fuß; und neun Reihen nur acht Zoll weit von einander, das Uebrige breit. Der Boden war kleyartig, und hatte einen Kalkgrund. In dem wirthschaftlichen Tagebuch von 1768. war dazu geschrieben. „Diese Bibernelle wächst frisch, zumal in ei-

„nem dürftigen Acker, der kaum fünf Schill. werth
 „ist; doch kommt ihr Ertrag der Esparcette in sol-
 „chem Boden nicht gleich. Alles Vieh frist sie grün
 „ziemlich gerne, läßt man sie aber zu Samen stehen,
 „so frist es solche gar nicht. Wenn sie erst kürzlich
 „zu Heu gemacht worden, so fressen Kühe und Pfer-
 „de solche sehr begierig. Die Schafe weigern sich
 „aber im Frühling auch nicht dafür, bis sie im Sa-
 „men schießt, welches oft zeitig im April geschieht.
 Seit der Zeit haben sich diese Anmerkungen in den Jah-
 ren 1769 und 70. bestätigt. Der Ertrag hat sich nicht
 vermehret. Die drey Fuß weiten Reihen haben das
 Meiste, die beyden ersten Saaten sind aber auch mit
 der Pferdehacke aufgelockert worden, wenn gleich
 nicht so oft als es billig hätte geschehen sollen.

8ter Versuch.

Im May 1768. wurden auf demselben Felde
 drey Viertel Acker in gleich weiten Reihen, alle Mal
 zwischen zwey Reihen Gerste gesäet. Im ersten
 Jahre ward das Feld gegätet, und seit der Zeit jäh-
 rlich einmal mit der Pferdehacke aufgelockert. Im
 Jahr 1769. ward sie mit Ochsen, Schafen und Pfer-
 den abgehütet. Alle fressen solche, zwar nicht sehr
 begierig, aber doch ohne viel davon zu verderben.
 Der Ertrag war geringe. 1770 ward sie einmal zu
 Samen und Heu gemacht. Der Acker gab sieben
 Centner.

9ter Versuch.

1768. ward ein Acker mit Bibernelle in gleich
 weiten, einen Zoll von einander entfernten Zeilen
 besäet. Der Boden war eine dürftige Kleye, kaum
 einen Schilling werth. Sie ward einmal aufgelock-
 ert, aber der Ertrag war sehr gering.

10ter Versuch.

Zwen Acker von gleicher Güte, wurden auch eben so wie der vorige bestellt, aber zwischen Gerste gesäet. Man lockerte sie einmal auf mit der Pferdehacke, und machte Heu daraus, welches aber einen schlechten Ertrag gab. Den 13. April wurden frühe sechs und vierzig Paar Schafe darauf getrieben, und bis den folgenden Mittag darauf gelassen, welche die Vibernelle fraßen.

Timotheus-Gras *).

11ter Versuch.

Im Junius 1766. ward etwas Timotheus-Gras gesäet, und darneben stunden einige Flecke mit Lucerne, Vibernelle, Esparcette und weißen Mangold. Man trieb ein Pferd darauf, welches das Timotheus-Gras, ob es gleich lang und in Samen geschossen war, vor allen andern abfraß.

12ter Versuch.

1768. im May wurden drey Viertel Acker schlechtes nasses kleniges Land in neunzehn Zoll weiten Reihen damit besäet. 1769. ward Heu aber in geringer Quantität daraus gemacht. 1770. blieb es zu Samen stehen, gab aber nicht viel. Den zweyten Graswuchs hat man alle Mal mit den Schafen abgehütet, die es der darneben stehenden Vibernelle vorzogen.

N 4

13ter

*) Dieß Timotheus-Gras, welches in manchen neuen englischen, ökonomischen Büchern so sehr gerühmt wird, war den Engländern längst unter dem Namen Cats-Tailgras bekannt, und ist nichts anders, als das auf unsern Wiesen ebenfalls wild wachsende Wiesen-Liesbgras *Phleum pratense* LIN. Lieb.

13ter Versuch.

1769. wurden auf demselben Felde drey Viertel Acker, die sehr morastig waren, breit mit eben diesem Grase besäet, 1770 machte man Heu daraus, der Ertrag war fünf Centner, den zweyten Wuchs besamen die Schafe.

Aus diesen Versuchen zieht Herr Anderdon den Schluß, daß dieses Gras ein süßes Futter, es sey grün oder als Heu, giebt, und mit guten Nutzen im morastigen Boden breit gesäet werden kann.

Weißer Mangold.

14ter Versuch.

Im Julius 1766. ward weißer Mangold in sehr fetten Boden gesäet. Es schoß sehr geil fünf bis sechs Fuß in die Höhe, und die Kühe fraßen es gerne. Auf fetten Boden läßt er sich mit Vortheil bauen, weil er da ungemein frisch und stark wächst.

Weizen reihenweise gesäet 1768.

15ter Versuch.

In einem fetten rothen Leimboden, der zwanzig Schilling werth ist, wurde ein Acker besäet, zwölf schmale Beete mit doppelten Zeilen, zwölf mit vierfachen Zeilen, und zwey mit fünffachen. Die Zeilen waren einen Fuß von einander, und die Beete fünf Fuß breit. Das Uebrige der Breite machte noch zwey und einen Viertel Acker aus, und ward breit besäet. Sie hatte in vorigem Jahre Erbsen getragen, deren Stoppel drey Mal gepflügt worden.

Den 9. und 11. März wurde neben den Doppelreihen mit der Pferdehacke aufgelockert, und zwischen ihnen mit der Handhacke, und dieß ward im Junius und Julius wiederholt. Der Ertrag der Zeilen:

Zeilensaat war nach Abzug des Samens eilftehalb Scheffel, der breit gesäete hingegen vierzehntehalb, folglich brachte diese um drey Scheffel mehr ein. Die Kosten der erstern waren Pfund Sterl.

	3	5	5
Der Weizen nebst dem Stroh	4	8	6

Profit	1	3	1
--------	---	---	---

Die Kosten des breit gesäeten	3	12	1
-------------------------------	---	----	---

Ertrag an Weizen nebst Stroh	6	2	3
------------------------------	---	---	---

Profit	2	10	2
--------	---	----	---

Der breit gesäete hat also sieben und zwanzig Schilling mehr eingebracht. Dieser Ertrag der Zeilensaat ist nicht zu verachten, zumal wenn man erwäget, daß das Land während des Wachsthum der selben so oft umgearbeitet wurde. Die gewöhnliche Methode hat aber so viel voraus, daß dieser Versuch der neuen nicht zur Empfehlung dienet. Doch kann die Zeilensaat des Weizens zuweilen ihren Nutzen haben, wenn man die Absicht hat, den Boden recht vom Unkraut zu reinigen.

16ter Versuch.

Cultur, Kosten und Ertrag eines Ackers Weizen in Zeilen. 1768.

Es war ein schlechtes, feuchtes, kleyiges Land, kaum fünf Schill. werth, das im vorigen Jahre Haber getragen hatte. Es ward nach dreyimaligen Ackern den 1. Dec. 1767. in doppelten einen Fuß weiten Reihen mit einem Fuß, vierzehn Zoll weiten Zwischenraum besäet. Darneben säete man zu gleicher Zeit einen Viertel Acker breit übers Feld. Ersterer ward ein Paar Mal mit der Pferdehacke aufgelockert, aber nicht mit der Handhacke. Der Zeilen Weizen gab vom

Acker acht Scheffel, drey Mehen, welche nach Abzug der Kosten, an Pflügen, Säen und Dreschen, vier und zwanzig Schilling Profit gaben. Von dem breit gesäeten gewann man nur vier Scheffel, es war also anderthalb Pfund Sterl. Verlust auf einem Acker, und bey diesem Versuch war folglich der Zeilen Weizen um zwey Pfund Sterl. zwey Schilling besser.

Herr Anderdon merkt bey diesem Versuche an, daß das Zeilensäen des Weizens auf solchen schlechten Feldern, wo das breit Säen nicht gelingt, mit Vortheil unternommen werden kann. Der Vorzug des Zeilen Weizens ist in diesem Versuche sehr beträchtlich. Vermuthlich schickt sich also die tullische Ackermethode auf dergleichen schlechten Boden besser, als auf sehr tragbaren, welches, wenn man blos nach der Theorie schließen wollte, nicht richtig zu seyn scheint.

17ter Versuch.

Cultur und Ertrag von drey und einem Viertel Acker Weizen in Zeilen 1769.

Der Boden bestand aus steinigter Kleye, war ohngefähr zwölf Schill. werth, und hatte im vorigen Sommer Wicken getragen. Er ward zwey Mal gepflügt, und mit Mist, Erde und Kalk unter einander gemengt gedünget. Den 10. December ward der Weizen in doppelten Reihen auf fünf Fuß breiten Beeten gesäet. Man lockerte das Feld drey Mal mit der Pferdehacke auf, behackte und gätete es auch. Der Ertrag vom Acker war neunzehn Scheffel, welche nebst dem Stroh werth waren

Pf. Sterl.	5	10	7
Kosten	4	9	2

Profit	1	1	5
--------	---	---	---

Herr

Herr Underdon hatte hierben folgendes anmerkt: Zufälliger Weise waren zwen Beete zusammen gepflügt, und also drey doppelte Reihen darauf gesäet. Die mittelste Doppelreihe hatte also von der Pferdehacke keinen Vortheil. Um den Ertrag genau zu wissen, ließ er fünf doppelte Reihen, worunter diese drey mit begriffen waren, besonders dreschen. Die beyden auswendigen hatten die Vortheile der Pferdehacke wie das übrige Feld gehabt. Aus dem Ertrag zeigte sich, daß die beyden nächstfolgenden, doch noch einigen Vortheil davon gehabt, obgleich die Erde zwischen ihnen und den Furchen, zwen Fuß von den äußersten Reihen nicht gehackt war.

18ter Versuch.

Cultur und Ertrag von drey Viertel Acker
Weizen in Zeilen. 1770.

Der vorige Boden wurde dieß Jahr noch einmal in Zeilen gesäet. Die Zwischenräume der alten Zeilen, wurden zu dem Ende mit einem Pfluge mit doppelten Streichbretern gepflüget und dadurch tiefer gemacht. Die Erde ward darauf mit einem kleinen Pfluge wieder zurück geworfen, daß ein kleines Beet in der Mitte des Zwischenraums entstand. Diese beyden Operationen wurden wiederholet, und hernach die Zwischenräume der alten Stoppel gespalten, wodurch die vorigen Beete gänzlich herum geworfen wurden. Darauf egte man das Feld ein; wodurch es so klar ward, daß es weiter keines Klossens nöthig hatte, um es zur Saat zuzubereiten. Es ward nach der Saat zwen Mal aufgelockert. Das erste Mal geschah es im December, als sich viel kleines Unkraut zeigte. Die Pferdehacke kam den Zeilen so nahe, daß viel Schade dadurch geschah. Eben so oft ward auch mit der Handhacke aufgelockert und gegäet.

gegähet. Der Ertrag war dreyzehn Scheffel, welche mit Stroh und geringem Weizen 2c. werth waren

Pfund Sterl. 4 12

Kosten 2 17

Profit 1 15

Herr Anderdon erkundigte sich, wie viel im Durchschnitt auf jedem Acker seiner Gegend in dieser Aernte erbauet worden, und erfuhr, daß auch solche Acker, die zwanzig Schill. werth sind, nicht über zehn bis zwölf Scheffel gegeben, woraus zu schließen ist, daß auf dergleichen Boden, wie bey diesem Versuche, und nach obiger Methode, gar wohl zwey Jahre hinter einander, wenn nicht noch länger, mit Vortheil Weizen gesäet werden kann.

19ter Versuch.

Cultur und Ertrag von drey Viertel Acker
Weizen in Zeilen. 1769.

Der Boden war steife Kleye und zehn Schilling werth, und hatte im vorigen Jahre Erbsen in Zeilen getragen. Er ward nur einmal gepflüget, und zu drey verschiedenen Malen vom 10. Januar bis zum 6. Februar besäet; es waren doppelte Reihen auf fünftehalb Fuß breiten Beeten. Den 10. May ward das Feld zum ersten Mal aufgelockert, und bald darauf gewalzt; den 13. Junius noch einmal mit der Pferdehacke aufgelockert, und zwar mit der Pferdehacke von Hewits Erfindung und einem eisernen Streichbret, den 29. Junius ward dieses wiederholt, und in der Zwischenzeit, auch mit der Hand behackt; den 24. Julius noch einmal mit dem Pflug von Kotherham. Der Ertrag auf der ganzen Breite war nicht mehr als zwey und zwanzig Scheffel guter und sechs Scheffel geringer Weizen, so daß nach Abzug der Kosten

Kosten nicht mehr als dreyzehn Schill. oder von dem Acker nur vier Schilling Profit übrig blieb.

Auf einem daran stoßenden drey Viertel Acker ward zugleich Weizen breit gesäet, der Ertrag war aber so gering, daß er gar nicht angeführt zu werden verdient. Dieser Versuch fällt sehr geringschätzig aus, und die Kosten belaufen sich sehr hoch. Der größte Vortheil dabey ist der, den der Boden wegen des Auflockerns in der Folge hat.

20ster Versuch.

Cultur von drey Viertel Acker Weizen in Zeilen. 1770.

Das vorige Land ward abermals mit Weizen in Zeilen bestellt. Auf ohngefähr einen Acker, wo der Boden am schlechtesten war, streuete man in den mittelsten Furchen vier Fuder Mist, und hier stand der Weizen den ganzen Winter hindurch am Besten. Er ward drey Mal mit der Pferdehacke, und das eine Mal so nahe an den Zeilen aufgelockert, daß die Saat vielen Schaden dadurch litte. Es ward auch zwey Mal gegätet. Die Kosten sind gewesen drey Pfund Sterl. vierzehn Schilling.

Gerste in Zeilen.

21ster Versuch.

Cultur und Ertrag von einem Drittel Acker. 1767.

Der Boden ward dürrstig, kleyartig, und steinig, hatte das Jahr zuvor Weizen getragen. Nach zweymaligen Pflügen ward im May die Gerste gesäet, und zwar vier Zeilen, zwey Fuß weit, und acht Zeilen, nur zehn Zoll weit von einander. Zugleicher Zeit ward eben so viel landbreit gesäet. Die erste gieng viel stärker auf. Die breitgesäete Gerste gab nach Abzug des Samens sieben und einen Viertel Scheffel,

Scheffel, und die in Zeilen siebenthalb Scheffl. Berechnet man dieß auf einen ganzen Acker, so würde der breit gesäete gerade zwey Scheffel mehr gegeben haben. Die Kosten hätten alsdenn auf einen Acker von der Gerste in Zeilen sechs und dreyßig Schilling, und der Gewinn nach dem Abzug jener zwey und vierzig Schilling betragen; von den breit gesäeten hingegen vier und vierzig Schill. folglich zwey Schilling mehr.

Herr Anderdon merkt bey diesem Versuche folgendes an: „Die Gerste in Zeilen war zweymüchsig; würde aber vermuthlich die breit gesäete übertroffen haben, wenn man sie zeitiger in die Erde gebracht hätte. Das Auflockern befördert nicht nur den geschwinden Wachsthum des Getreides, sondern hält auch dessen Zeitigung auf. Sie würden auch ergiebiger gewesen seyn, wenn alle Zeilen nur zehn Zoll von einander entfernt gewesen wären.“

Das tiefe Auflockern der Zwischenräume mit der Pferdehacke, schien der Gerste nicht gut zu bekommen, welches vermuthlich von der kurzen Zeit herührte, welche die Gerste im Felde war. Es scheint hingegen aus dem Ertrage des in Zeilen gesäeten Weizens, (man sehe den funfzehnten Versuch) daß zwölf Beete mit doppelten Reihen und mit der Pferdehacke aufgelockerten Zwischenräumen wenig mehr eintragen, als eben so viel Beete von gleicher Breite, die in gleichweiten Zeilen vier bis fünfe auf einem Beete besäet sind, außer daß über die Hälfte an Samen gewonnen wird, und das Land nach dem Auflockern mit der Pferdehacke, für die folgende Saat um zwanzig Schilling besser ist. Es folgt aus diesem Versuch, daß die tullische Methode den Weizen in Zeilen zu säen, besser als die in gleich weiten Reihen

hen ist, weil das Getreide bey der letztern Art, die ihr im Frühlinge so nöthigen Vortheile des Ausfloßens, entbehren muß.

22ster Versuch.

In einem kleyigten, dürftigen, hügligten Boden wurden 1768. im Merz, drey Viertel Acker in einen Fuß weiten Reihen besäet. Die Zeilen wurden mit einem kleinen Erdstoßer mit der Hand aufgelockert. Der Ertrag war sechs und zwanzig Scheffel.

23ster Versuch.

Cultur von zwey Ackern Gerste. 1770.

Auf demselben Felde wurden nach zweymaligen Pflügen sechzehn Beete sechs Fuß breit, jedes mit zwey Reihen, einen Fuß von einander besäet. Die Zwischenräume wurden einmal mit der Pferdehacke aufgelockert, und die Zeilen gegätet. Die Kosten waren fünf und zwanzig Schilling.

Haber in Zeilen.

24ster Versuch.

Cultur und Ertrag von einem Drittel Acker.

1767.

Der Boden war derselbe von Num. 21. und hatte ein Jahr zuvor Weizen getragen. Im May wurden vier Zeilen zwey Fuß von einander, und acht Zeilen, zehn Zoll weit; zugleich darneben aber einen Drittel Acker breit gesäet. Der in Zeilen wuchs am stärksten, und ward einmal mit der Pferdehacke aufgelockert. Der erste gab neune, der letzte sieben und einen Viertel Scheffel, beyde nach Abzug des Samens, folglich war bey der Zeilenmethode ein und drey Viertel Scheffel mehr, berechnet man Kosten und

und Ertrag hernach auf einem ganzen Acker, so kommt auf dem in Zeilen gesäeten neunzehn Schill. drey Pfennige und auf dem breit gesäeten nur zwey Schill. weil mehr Kosten und Samen darauf gegangen waren.

Man hat bisher noch sehr wenige Versuche angestellt, den Haber in Zeilen zu säen, weil man durchgängig glaubt, daß kein Vortheil dabey sey. Aus obigen erhellet aber, daß auf manchen Boden der Ertrag so wohl als der Profit nach Abzug der Kosten ansehnlicher ist, als wenn solcher breit besäet wird. Setzt man hinzu, daß das Land durch die eine Methode vom Unkraut gereinigt wird, und durch die andere das Gegentheil geschieht, so sind die Vortheile bey diesem Versuch sehr beträchtlich.

Bohnen in Zeilen.

25ster Versuch.

Der Boden war ein fetter, rother Leim, ben nahe Klenartig. Den 23. Merz 1767. wurde ein Drittel Acker nach der alten hiesigen Art ohne Ordnung, neben einander mit Pferdebohnen bepflanzt. Darneben säete man ein Drittel in einen Fuß weiten Reihen mit Zwischenräumen von drittehalb Fuß.

Herr Anderdon merkt an, daß sie zu dünne und zu tief gesäet waren. Sie wurden zwey Mal mit der Handhacke aufgelockert. Den 26. Junius waren die gepflanzten höher als die gesäeten. Bey angestellter Untersuchung fand sich aber den 25. Jul. daß die breit gepflanzten nur zwey bis drey Hülsen an jedem Stiel, die in Zeilen aber zehn bis zwölf, ja manche gar zwanzig hatten, an einem Paare wurden gar zwey und dreyßig und fünf und vierzig gute Hülsen gezählt. Die gepflanzten wurden den

24. September abgeschnitten, und die in Zeilen den 2. October gezogen. Die Gepflanzten gaben nach Abzug des Samens zehn Scheffel, die Gesäeten hingegen nur etwas über fünf, folglich würden jene auf einen ganzen Acker und sechzehntehalb Scheffel ergiebiger gewesen seyn.

Nach der genauen Berechnung von Ausgabe und Einnahme, fand sich daß auf einem ganzen Acker dieser Bohnen in Zeilen, nach Abzug der Kosten siebenzehn Schill. zehntehalb Pfennige bleiben würden, hingegen bey den Gepflanzten drey Pfund Sterling, siebenzehn Schill. vier Pfennige, folglich beynahe drey Pfund Sterl. mehr.

26ster Versuch.

Ein dürftiger steifer Kleyboden. Den 25. April 1768. wurden auf einen Viertel Acker drey Beete, jedes fünf Fuß breit in doppelten Reihen mit Pferdebohnen besäet. Sie wurden mit der Pferdehacke aufgelockert und gaben zwey Scheffel. Ein ganzer Acker würde also nach Abzug von zwey Scheffel Samen, fünf und drey Viertel Scheffel gegeben haben.

Erbsen in Zeilen.

27ster Versuch.

Auf einen fetten kleyartigen Leimboden, wovon der Acker zwanzig Schill. werth war, ward ein Drittel desselben in doppelten einen Fuß weiten Zeilen gesäet. Bey einigen machte man den Zwischenraum von zwey, bey andern von drey Fuß; darneben ward ein Drittel breit gesäet. Jede Hälfte lockerte man zwey Mal mit der Pferdehacke auf. Die breit gesäeten Erbsen gaben nach Abzug des Samens fünf und ein Viertel, die in Zeilen nur zwey und drey Viertel, folglich jene zwey und ein Viertel Scheffel

fel mehr, welches auf einen ganzen Acker fast sieben Scheffel betragen würde.

28ster Versuch.

Drey Acker in schwerem Kleyboden, wovon jeder zehn Schill. werth war, und die ein Jahr zuvor Weizen getragen hatten, wurden nach zweymaligen Pflügen auf Beeten fünf Fuß breit in doppelten, einen Fuß weiten Reihen mit Erbsen besäet, zugleich säete man darneben drey Viertel Acker, der nach hiesiger Gewohnheit nur einmal gepflügt war, breit über das ganze Feld. Die ersten lockerte man vier Mal mit der Pferdehacke auf, egte die Zwischenräume ein Paar Mal, und behackte die Zeilen einmal, den zwanzigsten Jul. fand sich der grüne Floh auf allen ein, und verwüstete sie größtentheils.

Der Ertrag der Erbsen in Zeilen war auf einem Acker ein halber Scheffel, bey den breit gesäeten war, wenn man solche zu einem ganzen Acker anschlägt, drey Scheffel Verlust. Folglich konnte man von jenem den Profit um viertelhalb Scheffel höher rechnen.

Herr Anderdon merkt hierbey an, daß die Zeilensaat auf einer gleichen Bodenfläche vier Mal so viel eintrug, als die andre; und sie war auch weit nutzbarer im Stroh. Der Sommer war außerordentlich naß, und aus vielen Erbsen und Bohnenfeldern ward gar nichts.

Rüben in Zeilen.

29ster Versuch.

Der Boden war sehr fett aber ein schwerer Kleygter Leim. Im Jul. 1769. sagt Herr Anderdon, ließ ich neun einzelne Zeilen, die einen Drittel Acker ausmach-

ausmachten, vier Fuß von einander mit Rüben besäen. Wo sie zu dick aufgiengen, ließ ich sie ausziehen, und auf die dünnen Stellen verpflanzen. Sie wurden mit der Hand und Pferdehacke aufgelockert. Diese neun Zeilen gaben im Februar vier und vierzig und drey Viertel Centner. Der ganze Acker würde also drey Pfund Sterl. funfzehn Schilling werth gewesen seyn, oder hätte sechs Tonnen funfzehnte halben Centner gegeben. Funfzig Paar Schafe bekamen zwölf Tage lang täglich zwey und drey Viertel Centner, welches auf ein Paar sechs und ein Viertel Pfund beträgt. Des Herrn Anderdon Schäfer hielt dieß nebst dem Heu den Winter durch für hinlänglich. Auf diese Weise könnte man bey gedachtem Ertrage funfzig Paar Schafe acht und vierzig Tage damit füttern. Herr Anderdon glaubt aber, es sey für seine großen Schafe zu wenig. Die größten Rüben wogen neun bis zehn Pfund.

Erdrüben oder Kohlrüben unter der Erde.

30ster Versuch.

Im Merz 1768. wurde etwas Erdrübensamen gesäet, und im Junius in dürftigen Klengrund verpflanzt. Der Ertrag war nicht sonderlich, die wenigsten wogen über zwey bis drey Pfund. Sie erhielten sich aber lange frisch und wurden im May den Schafen gegeben, welche solche lieber als Rüben fraßen.

Kohlrüben über der Erde.

31ster Versuch.

In einem fetten, schweren, klenigten Leimboden, wurden um die Mitte des Julius hiervon einige Zeilen in ungleicher Entfernung von drittehalb, drey und vier Fuß gesäet, und darneben einige Zeilen Erdrüben.

rüben. Einige Zeilen von beyden wurden aber auch gepflanzt. Im April 1770. fieng man an sie zu verfüttern. Ein Korb voll Erdrüben, die den 18. Jul. gepflanzt waren, wog zwey und vierzig Pfund, und einer von Kohlrüben, die den zwölften August gepflanzt waren, drey und vierzig Pfund. Die Schafe sowohl als ihre Lämmer fressen sie sehr gerne. Nach obigem Gewichte würde ein ganzer Acker Erdrüben zwey und siebenzigtehalb Centner, und Kohlrüben sieben und neunzigtehalb Centner geben.

Den 7. Apr. ward eine den neunzehnten Jul. gesäete Zeile gewogen, und gab am Gewicht nur halb so viel als eine den 12. Aug. gepflanzte. Den 12. Apr. wog man eine Quadratruthe von den am 15. Jul. gesäeten, und sie hielte drey und vierzig Pfund. Ein ganzer Acker von gleicher Güte, mußte also sechzig Centner liefern. Die größte Rübe wog nicht viel über zwey Pfund.

Den 2. May schienen die Schafe und Lämmer die Kohlrüben nicht mehr gerne fressen zu wollen, weil das Kraut geschosset, und die Schale der Rübe hart geworden war, anstatt daß sie solche anfangs so rein auffraßen, daß keine Faser nachblieb.

Den 10. May wog man noch eine Quadratruthe, die den am 12. April gewognen gegenüber stand. Sie hielte hundert und drey und zwanzig Pfund, und also fast drey Mal so viel als jene. Die größten Stücke wogen mit dem Kraut sechs und ein Viertel Pfund. Die Rüben allein aber nur ein und ein Viertel Pfund. Man sieht hieraus, daß es am vortheilhaftesten ist, die Kohlrüben zu Ende des Aprils oder Anfang des Mayes, jedoch ehe sie in den Stamm schießen, zu verfüttern. Das Laub siehet alsdenn noch so grün aus als jemals, und die Schafe fressen es auch sehr gern.

Herr

Herr Anderdon merkt hierbey an: weil dieß Feld doppelfurchig gepflügt war, so ließ ich es dünne mit ungelöschtem Kalk düngen, um die rohe untere Furche, die dadurch herauf gepflügt war, zu verbessern. Sie war in großen Klumpen aufgebrochen. Als ich von ohngefähr einen entzwey schlug, fand ich Kalk darunter, und bey fertrerer Untersuchung zeigte sich solches auf dem ganzen Felde. Ich ließ deswegen keinen Kalk mehr anfahren, sondern alle Klöße mit Klossschlägeln entzwey schlagen. Ich ziehe hieraus den Schluß, daß man auf einem Felde, das oft mit Kalk gedüngt worden, und dabey eine hinlängliche Tiefe hat, den sich hinabgesenkten Kalk, eben wie bey der Kreide, wieder herauf pflügen kann, wenn man eine Furche tiefer als gewöhnlich oder doppelfurchig ackert. Ist die unterste Furche auch von keiner besondern Erde und roh, so wird sie doch, wenn sie sich den Winter über erlieget, gelinde, und giebt in der Zukunft eine Verbesserung des Bodens.

Aus diesen sorgfältigen Versuchen mit Erd- und Kohlrüben erhellet, daß sie wegen ihrer langen Dauer höchst schätzbar sind, und so lange gut bleiben, bis sie in den Samen schießen. Es ist ein großer Vortheil, wenn man sie bis spät in den Frühling stehen läßt, weil das Futter alsdenn fünf Mal so viel wiegt, als wenn man die Rübe allein ohne das Kraut verfüttert.

Die Säemaschine, deren sich Herr Anderdon unter andern bedienet, ist von der Erfindung des Herrn Willen, und in der vierten Figur vorgestellt. Die Maße derselben sind folgende:

						Fuß Zoll.	
Von	1	bis	2	=	=	5	8
—	1	—	3	=	=	1	6
—	3	—	4	=	=	1	4
—	1	—	5	=	=	2	2
—	6	—	7	=	=	2	0
—	8	—	9	=	=	1	4
—	9	—	10	=	=	—	4
—	9	—	12	=	=	1	6
—	8	—	15	=	=	—	11
—	13	—	14	=	=	1	3
—	11	—	12	=	=	—	4
Der Durchmesser des großen Rades ist						2	—
—	—	der Samen-Walze (16)				—	8
—	—	der kleinen Räder (17)				—	7
Die Breite der Samen-Walze						=	3 $\frac{3}{4}$
—	der Räder (17)				=	—	2

Der Trichter hängt in der Mitte und ist sieben Zoll von den Bäumen entfernt.

Die eiserne Achse (18) geht durch die Samen-Walze, und kann nach Belieben aus dem eisernen Stift mit einem Loche auf den Bäumen genommen werden. Um Samen-Walzen von verschiedener Größe hinein zu hängen. Der Trichter auf der Kupferplatte ist nicht groß genug, um eine Walze für Pferdebohnen hinein zu hängen, wenn man lange Zeilen zu säen hat. Das ganze Werkzeug kostet in völligem Stande nicht mehr als drenzehntehalb Schill.

Seit meiner Abreise aus dieser Gegend, schreibt mir Herr Anderdon folgendes:

„Als ein Freund vom fleißigen Pflügen, und
 „der Zeilensaaten, kann ich meinen Brief nicht ohne
 „eine Anmerkung schließen. Wenn ich meinen
 „schwersten und zähesten Boden, und ärger wird
 „man

„man ihn nicht leicht finden, zwey Mal hinter einan-
 „der reihenweise bestelle; so wird er viel leichter zu
 „pflügen, so daß ich ihn hernach mit zwey starken
 „Pferden gut bezwingen kann, welches ich in den
 „Ihnen mitgetheilten Versuchen zu erinnern, ver-
 „gessen habe. Ferner ist es auch wahr, daß meine
 „Zeilensaat wegen der öftern Verhinderung durch
 „andre Geschäfte selten zur rechten Zeit bestellt
 „werden ic. „

Der Werth der bisherigen Versuche ist zu groß,
 als daß ich solche erst lange rühmen dürfte. Ich sage
 nichts weiter, als daß Herr Anderdon sich als einen
 sehr accuraten und aufmerksamen Landwirth bewies
 sen, der seine Versuche mit Ueberlegung entworfen
 und auch ausgeführet hat; sie können also nicht an-
 ders als nützlich für das Publicum in England seyn.
 Ich bin ic.

Dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Auf der Reise von Henlade nach Bridgewater,
 gieng ich von der Straße ab, um das Vergnü-
 gen zu haben, drey Plätze zu besuchen, wovon ich
 viel Angenehmes gehört hatte, nämlich Hestercomb,
 Enmore Castle, und Halswell.

Der Garten von Hestercomb, besteht aus einem
 einsamen Thal, das viel Holz, und an manchen Stel-
 len ein romantisches, wildes Ansehen hat. Der Ge-
 schmack, womit es angelegt ist, macht dem Besitzer
 Herrn Bampfild Ehre. Ringsumher läuft ein
 Weg längst den Seiten der Hügel hin, an manchen
 Stellen zieht er sich in einen entfernten Grund,

und erhebt sich aus solchem wieder auf Anhöhen, wovon man die Aussicht, über einen weiten Umfang von Ländereyen hat. Das Wasser, welches sonst fehlte, ist aus hochliegenden Gegenden hergeführt, und in verschiedne Formen gebracht worden. Das Holz ist mit so vieler Bahl und Einsicht angelegt, daß der Platz weit größer scheint, als er wirklich ist.

Vom Hause führt der Weg erst hinter ein dickes Holz, an ein sich sanft senkendes Thal zu einer artig liegenden Bank. An einem steilen Abgrund liegt ein kleiner See, mit einem Amphitheater von überhängenden Bäumen umgeben, und hin und wieder brechen schmale Streifen des schönsten Grüns zwischen den dunklen Wald hervor. Eine erhaben stehende, und vom Schatten der Bäume halb verdunkelte Höhle, und ein kleiner zwischen Moos und dicken Gebüsch hervorbrechender Wasserfall, stellen eine angenehme Scene dar. In der Höhe steht an der Spitze eines hervorstehenden Hügel eine Einsiedler Wohnung, von der man alle tiefliegende Gegenstände übersieht. Die größte Abwechslung ist hier auf eine angenehme Art verbunden.

Indem man den Hügel hinan steigt, kommt man an eine krumlaufende Terrasse, von der man rechts auf die Tiefe mit Wasser hinabsieht. Hier auf ändert sich die Scene völlig. Man kommt in ein einsames kühles Thal, das ganz mit dickem Wald, der von den Hügeln herabhängt, beschattet wird. Man sieht kein Haus, keine weite Landschaft, sondern bloß einen klaren Bach zwischen einem kleinen Felsen und Gebüsch hervorbrechen, und über Steine durch die Wildbahn fortrießeln. Der Fußsteig leitet durch einen finstern Wald zu einem ländlichen Sitz,

Sie, von dem man auf einmal eine Cascade erblickt, die man nicht ohne Vermunderung ansehen kann.

Ein starker Strom rauscht aus einem Felsen hervor, und stürzt sehr natürlich auf vierzig Fuß senkrecht über Steine, Moos und Epheu herab. Glücklicher läßt sich die Natur nicht nachahmen. Hinter demselben ist ein undurchdringliches Gebüsch, und eben so steil als der Wasserfall. Was ihn umgiebt ist eben so glücklich, als die Hauptsache angelegt. Die Zweige des melancholischen Waldes hängen sehr natürlich herüber, und lassen nichts durch, als die Sonnenstrahlen, welche auf das herabfallende Wasser schimmern. Eine so vollständige Scene, worin alles vollkommen beysammen ist, und nichts das Auge beleidigt, wird man nicht leicht finden.

Von hier führt der Weg durch ein wild angelegtes Stück, welches mit dem vorigen einen guten Contrast macht, und leitet hernach auf einen Hügel mit einer Bank, von der man auf einmal einen trefflichen Prospekt über das Thal von Taunton hat. Man geht über eine Trift, kommt von neuem ins Holz und zu einer Bank, von der man durch die Zweige auf eine andere Landschaft, die ebenfalls einen Theil des gedachten Thals ausmacht, und auf die Thürme von Taunton hinabsieht. Man steigt abermals einen Hügel hinan, worauf die bereits erwähnte Einsiedelen oder die Zauberwohnung steht. Sie führt diesen Namen von einer alten Zauberinn, welche daran gemalt ist, und die einem gewissen Dichter Gelegenheit gegeben, zu sagen, daß dieser Ort ein bezaubernder Aufenthalt und die Zauberinn der Geschmack sey *)

X 5

Der

*) O'er Pompfield's woods, by various nature grac'd,
A witch presides! — but then that witch is TASTE.

Langhorne.

Der Prospekt ist hier sehr auffallend. Man sieht von dem steilen in das Thal hinein geschobnen Hügel auf solches, und auf den See hinab, der tief in dem dicken Wald darinnen liegt. Die Vereinigung von grünem Rasen, von Hügeln, Wald und Wasser, ist sehr romantisch, und über solche weg sieht man in entfernte Gegenden.

Der Weg leitet darauf zu einem Sitz, von dem man in eine feine Vertiefung hinein sieht, welche ganz mit undurchdringlichem Holz umgeben ist, und das Auge durch nichts von der Cascade abzieht, die ein Zauberer in diesen Hain versetzt zu haben scheint. Eine malerischere Scene erinnere ich mich nie gesehen zu haben. Der Wasserfall ist mit dem zurück gezogenen Gebüsch aufs Schönste vereinigt. Das Sonderbarste ist, daß man auf solchen von oben herab sieht, welches eine größere Wirkung thut, als wenn sie, wie insgemein, so angelegt werden, daß man sie von unten hinauf sieht.

Herr Bampfild hat seine Wohnung mit verschiedenen Gemälden von seiner eignen Hand geziert. Eine Kopie nach Wandycf, welche König Carln zu Pferde vorstellt, ist sehr glücklich gerathen. Ueber dem Kamin des Speisezimners hängt eine von ihm selbst mit guten Kolorit gemalte Landschaft &c.

Nach Enmore-Castle, nahm ich den Weg über Cutherstone, eine große Anhöhe, von der man über den Kanal von Bristol, und die Provinz Glamorgan, bis zu dem Berge von Brecknock einen sehr weiten Prospekt hat. Der Kanal stellt sich dem Auge sehr schön dar, die Hügel und Thäler umher sind eingezäunt. Ich habe aber doch schönere Aussichten hin und wieder in England angetroffen. Die Gegenstände sind zu undeutlich. Man sieht über zwölf Meilen

Meilen Land bis an den Kanal, dieser ist ein und zwanzig Meilen breit, und alsdenn über die ganze Provinz Glamorgan, weit in die von Brecknock hinein. Das Auge empfindet aber nicht viel dabei, wenn man gleich weiß, daß man sechzig Meilen weit siehet. Ich würde mich weiter nicht dabei aufgehalten haben, wenn man mir diese Aussicht nicht zuvor als eine der schönsten von ganz England gerühmt hätte.

Enmore-Castle liegt auf einem sanft ansteigenden Hügel vier Meilen von Bridgewater, mitten in einer schönen fruchtbaren Gegend. Das Gebäude gehört unter die sonderbarsten von England. Es ist ein großes viereckiges Schloß, das mit einem vierzig Fuß breiten und sechzehn Fuß tiefen Graben umgeben ist, dieser führt zu den Küchen und Kellern, welche unter dem Wohngebäude angebracht sind. An der andern Seite des Grabens, und unter dem Rasenplatze sind ebenfalls noch Behältnisse für die Bedienten und alle Ställe. Dieß ist ganz bequem, um alles in der Nähe zu haben, in wie weit aber diese unterirdischen Ställe der Gesundheit der Pferde zuträglich sind, lasse ich dahin gestellt seyn.

Zwey Meilen von diesem Orte liegt Halswell in einem wohl angeordneten Park. Der schön verzierte Grund zieht vornehmlich das Auge der Fremden auf sich. Der Weg, welcher zu den schönsten Aussichten führt, geht vom Hause durch den Park, und stellt das fruchtbare Thal von Bridgewater dar. Er läuft längst einem waldigten Abgrunde vorbei, und zu neuen Pflanzungen hinan, wo man im finstern Gebüsch einen Tempel dem Robin Hood geweiht, antrifft.

Um dem Hause werden die Hayne dicker, und man sieht ein großes Thal von zwölf Meilen mit den
schönsten

schönsten Einzäunungen, die hier und da auf eine reizende Art mit kleinen Behnungen besetzt sind, und hinter solchen den neun Meilen breiten Kanal, aus dessen Mitte eine Insel kühn emporsteigt und zuletzt ragt ein Berg von Wales über den andern hervor.

Nunmehr läuft der Weg die Hügel hinan, wo man allenthalben weitläuftige Ausichten hat, und lenkt sich hernach wieder zu einer einzigen Eiche mit einer Bank hinab. Hier sieht man sich den Boden sanft abwärts strecken, die Wildbahnen gehen wellenförmig über die Oberfläche weg, und Hayne von Eichen sind in den Vertiefungen angebracht. Einzelne Bäume, und ganze Klumpen derselben wechseln sehr angenehm ab, und verbinden den Vordergrund mit obgedachtem Tempel des Hood, der sich hier vortheilhaft zeigt.

Reitet man den Hügel wieder hinab, so kommt man an einen Wald von prächtigen Eichen, welche einen einsamen wilden Platz beschatten, wo eine klare Quelle am Fuß eines Felsen entspringt, der mit Wald bewachsen ist, und ein kühnes Ansehen hat. Das Wasser schlängelt sich durch den Hayn in vielen Krümmungen fort. Wenn man um die Ecke herum kommt, wird man am dicksten Schatten eine Brücke gewahr, und gelangt zu einem Druiden Tempel, der in dem gehörigen Stil gebauet ist. Der Anblick ist ganz melancholisch und eingeschränkt. Das Wasser schleicht stille vorbey, einen kleinen Fall ausgenommen, welcher aber dem stillen Eindruck, den diese Scene macht, nicht schadet.

Indem man sich der Brücke nähert, erblickt man durch die Bäume eine kleine Landschaft, wo das Wasser mit der Waldung schön verbunden ist. Von der Brücke selbst zeigt sich der Fluß auf eine sehr vortheilhafte Art;

Art; auf der einen Seite ist das Ufer mit schmalen hohen Bäumen besetzt, und auf der andern sieht man kleine grüne Plätze mit einzelnen Bäumen besetzt.

Wenn man weiter kommt, verändert sich der ganze Charakter der Scene auf eine sehr glückliche Art. Der Wald erweitert sich zu beiden Seiten des Wassers. Wildbahnen von den frischesten Grün, einzelne dünne stehende Bäume, ein schönerer Strom, Blicke in entfernte Gegenden, zierliche Gebäude, alles dieses macht den angenehmsten Eindruck, so wie man nach und nach aus den ersten finstern Auftritten heraus kommt.

Man stößt auf eine Gallerie von ionischer Ordnung, welche an keinem schönern Orte liegen könnte. Man sieht die Wildbahn sich wellenförmig fortstrecken, und hin und wieder mit einzelnen Bäumen und Gesträuchen in dem besten Geschmack besetzt. Das Wasser scheint sich von Natur durch das Thal zu schlängeln, und der ansteigende Hügel, dessen Spitze oben mit einer Rotonde besetzt ist, macht das Gemälde vollkommen.

Wenn man die Brücke vorbei kommt, sieht man rechts eine schöne Cascade, welche in fünf bis sechs kleinen Abfällen, über Moos und Epheu unter schattigen Bäumen herabfällt. Halswell hat überhaupt viel natürliche Schönheiten, und die Kunst hat solche noch angenehmer gemacht. Der zum Reiten angelegte und jetzt beschriebene Weg ist lang, und man hat auf demselben eine große Abwechselung von entfernten Prospekten, und Landschaften, die an Gegenständen reich sind. Die Scenen in der Nähe des Hauses sind zierlich, und contrastiren gegen den dunklen Wald sehr schön. Die Gebäude sind in einem leichten, und angenehmen Stil.

Zu Taunton St. James, hat Matthias Coombs, nunmehr seit drey Jahren seine Erbsen in Zeilen gesäet, und zwar in zwanzig Zoll weiten Reihen, die ein Paar Mal mit der Hand und Pferdehacke aufgelockert und auch gegätet werden. Wenn die Erbsen zwölf Zoll lang sind, so zieht er sie mit Harken nieder, welches er zum guten Erbsenbau für unentbehrlich hält. Er erbauet auf diese Art zwanzig bis vierzig Scheffel vom Acker. Er bestellt seine Felder in folgender Ordnung: erstlich Weizen und Rüben, zweitens Erbsen in Zeilen und hernach Rüben, drittens Weizen, der im Februar gesäet wird, viertens Gerste, fünftens Klee auf ein Jahr. Dieser Pächter ist ein einsichtsvoller Man, der in der Wirthschaft einen großen Vorzug vor seinen Nachbarn hat.

In der Gegend von Halswell bestellen sie folgender Gestalt: erstlich Weizen, zweitens Gerste oder Haber, drittens Klee und Rangras auf zwey Jahre. Der Weizen giebt hier im Durchschnitt funfzehn Scheffel, und die Gerste achtzehn. Die wenigen Rüben, welche sie erbauen, werden nicht behackt.

Das Pflügen geschieht meistens mit Ochsen, deren sie sechs bis achte mit einem Pferde zugleich einspannen. Herr Tynte spannt einen hinter den andern mit ordentlichem Pferdegeschirr ein, da sie weit hurtiger gehen als im Joche, und auch schwerer ziehen. Auf diese Art gebraucht er nur viere vorzuspannen; er erspart also in Vergleichung von sechs oder achten mit einem Pferde ein Großes, und seine vier Ochsen thun eben so viel als der andern ihre sechs oder achte. Ist es nicht zu verwundern, daß ihm bey einem so in die Augen fallenden Vortheil gleichwohl niemand nachfolgt? Vermuthlich sind es die Kosten

Kosten zur Anschaffung des Geschirres, welche sie davon abschrecken. Einer von des Herrn Tynnte Pächtern, der in seinem ganzen Leben mit Ochsen gepflügt, räumte es mir selbst ein, daß seines Herrn Ochsen hurtiger arbeiteten, als seine, ob er gleich nicht so viel vorspannen ließ.

Um Bridgewater giebt es viele vortreffliche Grasländer, wovon der Acker mit zwanzig bis vierzig Schill. verpachtet wird. Es werden vornehmlich junge Kühe aus Devonshire damit gemästet, welche sie zu Lichtmesse für drey bis sechs Pfund Sterling kaufen, bis zum Graswuchse mit Heu füttern, und alsdenn jedem Stück einen Acker einräumen, da sie hernach vierzig Schill. darauf gewinnen. Uebers dieses mästen sie noch anderthalben bis zwey Schöpfe von eben diesem Acker, woraus man die Güte der hiesigen Wiesen beurtheilen kann. Es geht von solchen Marschwiesen ein großer Strich von Bridgewater nach Bristol, ja so gar ganz bis nach Arbridge, wovon der Acker fünf und zwanzig bis drenßig Schilling gilt. Von zwanzig Acker werden sechzehn Ochsen zu funfzehn Steinen im Sommer, und vierzig Schöpfe im Winter gemästet. Der Profit von Ochsen ist vier bis fünf Pfund, und von jedem Schöpfe acht Schilling.

Ben Bridgewater wird jährlich ein ansehnlicher Viehmarkt auf freyem Felde gehalten, welches dadurch nothwendig stark gedüngt werden muß. Ich erkundigte mich deswegen nach dem Ertrag desselben. Man bestellt hier in folgender Ordnung: im ersten Jahr mit Weizen, wozu jeder Acker zwanzig Fuder Düngung bekommt, im zweyten mit Erbsen oder Bohnen und im dritten mit Klee auf ein Jahr. Auf manchen Feldern wird beständig mit Weizen
und

und Erbsen abgewechselt. Was den Ertrag betrifft, so scheint es nicht, daß solcher durch den Viehmarkt verbessert wird. Ein Acker mit Weizen giebt zwanzig, mit Gerste drenßig und mit Erbsen fünf und zwanzig Scheffel. Man fährt hier durchgängig allen Dünger auf die Weizenfelder, nur selten fährt man etwas auf die Bohnenfelder. Die Bohnen werden nicht behackt, und gleich darauf wird das Feld mit Weizen besäet.

Im ganzen Thal von Taunton, suchen sie ihre Weizenfelder recht gut zu bestellen, und sorgen, wie es scheint, mehr dafür, als für manche andre Stücke der Wirthschaft. Sie pflügen solche meistens in sehr schmalen Beeten zu vier bis zehn Fuß breit, zerschlagen alle Klöße, welche die Egen lassen, und werfen alle durch den Pflug abgebröckelte Erde aus den Furchen auf die Beete; dieß alles giebt den Saatsfeldern ein zierliches Ansehen. Bey aller dieser Sorgfalt ist zu verwundern, daß sie keine Wasserfurchen ziehen. Daher bleibt das Wasser auf den plattliegenden Feldern, zumal im kleyigten Boden in den Furchen stehen, und wässert einen großen Theil aus.

Von Bridgewater gieng ich nach Bath, unterwegs sahe ich das sogenannte königl. Sedgmoor, welches etwa zwey Meilen breit, und neune lang ist, liegen, der Boden ist sumpfig, aber von solcher schwarzen tragbaren Erde, daß mich verständige Pächter versicherten, der Acker würde zwanzig bis fünf und zwanzig Schilling werth seyn, wenn man es durch Abzugsgräben austrocknete. Jetzt ist es aber dergestalt mit hohen Feldern umgeben, daß das Wasser nirgends hinkam, und sich blos durch die Ausdünstung verlieren muß. Im Winter ist es ein See,

See, und blos im trocknen Sommer mußt man etwas Gras davon. Ist es nicht ein Unglück, daß in einem Reiche, wo beständige Klagen über die hohen Preise der Lebensmittel geführt werden, über eilftausend Acker ungenutzt liegen, die jetzt nicht drittehalb Schilling werth sind.

Die Hügel von Quantoc machen eine andre, große, ebenfalls wüste liegende Strecke aus; ein Theil davon ist steinig, würde aber meiner Meinung nach dennoch gute Esparcette tragen; das Uebrige ist aber von besserer Beschaffenheit, und würde, wie man hier sagt, eingezäunt, und ohne weitere Verbesserung vier Schilling vom Acker Pacht geben, anstatt, daß es jetzt gar nichts einbringt. Es sind vierzehn Meilen in der Länge, und zwey in der Breite. Hier sind also abermals gegen achtzehntausend Acker, die durch das Einzäunen auf einmal zu vier Schilling genutzt werden können.

Das Moor von Hundsfield ist noch eine wüste Strecke, wovon der Acker eingezäunt zu zwanzig Schilling, als fette Wiesen verpachtet werden könnte.

Um Glastonburn giebt es eine Menge der schönsten Wiesen, die zu zwanzig bis vierzig Schilling verpachtet und zur Mastung von Kühen und Ochsen angewandt werden. Hier ist ein großes Moor zum Torfstechen; dieses flache sumpfigte Land könnte aber ebenfalls auch in gute Wiesen verwandelt werden. Man übersiehet alle diese Gegenden am besten auf den Hügeln Tor und Windwill, der letztere besteht aus einem feinen sandigen Leimboden, der zu vierzig Schilling verpachtet wird, um Erdbirnen darauf zu stecken. Sie graben das Feld in neun Fuß breite Beete, und düngen es, wenn es nicht neu umgebrochenes Feld ist, auf einen Acker werden zehn Schef-

fel gesteckt: man gätet sie, häufelt die Erde aus den Furchen an, und gräbt sie mit Spaden aus. Sie erbauen auf einen Acker auf fünfhundert und vier und vierzig Scheffel, welches sehr beträchtlich ist. Man bauet sie zwey bis drey Jahre hinter einander auf einem Felde, die beyden ersten Aernten sind aber die einträglichsten. Statt der dritten Aernte säen sie zuweilen Weizen, der nicht selten gegen vierzig Scheffel schüttet.

Auf dem ganzen Wege bis Wells, trifft man meistens Grasländer an, die zu achtzehn bis drenßig Schilling verpachtet werden. Um die Stadt giebt es viel Marschland, dem nichts als Abzugsgräben fehlt, um es in die besten Wiesen zu verwandeln. Außer einigen Strümpfen, giebt es hier wenig Manufakturen. Es wird auch etwas Seide verarbeitet, wozu zum Theil Kinder gebraucht werden.

In der Gegend von Compton, zwölf Meilen von Bath säen sie in folgender Ordnung: erstlich Brache, zweytens Weizen, drittens Gerste, viertens Haber. Der Acker giebt drenßig Scheffel Weizen, der Boden ist sehr tragbar, daß man im Durchschnitt fünf und zwanzig Schilling Pacht rechnen kann.

Zu Stone-Easton fährt man über eine Gemeindetrift, von guten, trocknen, und zur Urbarmachung sehr geschickten Boden. Herr Cox hat fünfhundert Acker, die mit allerley Gestrüppe bewachsen waren, urbar gemacht, mit Kalk gedüngt, und zur Wiese liegen lassen, welche jetzt zwanzig Schilling werth sind. Ein solcher Eifer für die gute Wirthschaft ist ungemein löblich: und viele Strecken wüster Länder könnten eben so benutzt werden.

In

In der Gegend von Compton, giebt es viele fruchtbare Felder, die eingezäunt und zu dreyßig Schilling verpachtet sind. Ihre Bestellungsart verdient wegen der sonderbaren und abgeschmackten Einrichtung bemerkt zu werden. Erst fahren sie dreyßig Fuder Mergel auf einen Acker, und alsdann glauben sie berechtigt zu seyn, ihn zwölf Mal hintereinander zu besäen, in den ersten drey Jahren drey Mal mit Weizen, im vierten Haber, im fünften Gerste, im sechsten Weizen 2c. Sie düngen die Brache auch mit Kalk, und thun alsdann sechs Aernten hinter einander. In der That eine herrliche Wirthschaft! Der Weizen giebt vier und zwanzig, die Gerste zwey und dreyßig, der Haber vierzig, und die Erbsen sechzehn Scheffel.

Rüben werden wenig gebauet, auch nicht besäet. Man sieht schon aus diesem Ertrag, wie schlecht sie für ihre elende Einrichtung bezahlt werden. Ein so stark gedüngter Acker mit Mergel und Kalk, trägt bey seiner außerordentlichen innerlichen Güte, nicht mehr als ein schlechter Boden in andern Gegenden, worauf aber gut gewirthschaftet wird. Auf ihrem guten Boden, und bey der starken Düngung, sollten sie entweder beständig mit Weizen und Bohnen abwechseln, oder erstlich Bohnen, zweytens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen säen. Die schönste Einrichtung wäre unstreitig folgende: erstlich Kraut, zweytens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, fünftens Bohnen, sechstens Gerste, siebentens Erbsen, achtens Haber, neuntens Klee, zehntens Weizen.

Die Bohnen und Erbsen müßten alle in Zeilen gesäet, und mit der Hand- und Pferdehacke aufgelockert werden, alsdann würden sie gewiß zwey und dreyßig Scheffel Weizen, acht und vierzig Gerste,

vier und sechzig Haber, acht und vierzig Bohnen, und zwey und dreyßig Erbsen vom Acker gewinnen, und sich weit besser als jetzt dabey stehen.

Neun Meilen von Bath, sahe ich zum ersten Mal in Somersets hire auf den Weizenfeldern Wasserfurchen gezogen, und ein Paar Meilen näher gegen die Stadt, stand ein schönes Feld mit Esparcette auf einem Hügel, woraus ich schließe, daß solche auf dem dürftigsten Hügel dieses Landes gut fortkommen würde. Nahe bey der Stadt sahe ich mit Vergnügen auf den Grasländern, die an den Seiten der Hügel liegen, kleine Gräben gezogen, um solche mit dem von den hohen Feldern kommenden Wasser aus den großen Gräben wässern zu können. Eine sehr nützliche Einrichtung, die Nachahmung verdient.

In dieser ganzen Gegend wird das Heu meistens im Felde geschobert und verfüttert, und das Pflügen geschieht mit vier bis sechs Ochsen und einem Pferde. Ich bin &c.

Ein und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Die beständigen Verschönerungen von Bath sind außerordentlich. Die neuen Gassen werden nach einem regulairen Plan angelegt, so daß die Gebäude auf jeder Seite derselben, eine vollständige Vorderseite ausmachen. Der nunmehr geendigte Circus ist ein so großer Plaz, dergleichen man nirgends in England antrifft. Von diesem führt eine Gasse zu einem Haufen von Gebäuden, daran jetzt gebauet wird. Sie sollen einen halben Mond ausmachen,

machen, und werden ein schönes Ansehen haben, wenn gleich die Architektur nicht ohne Fehler ist. Die äußern Mauern des untern Stocks sollten nicht glatt, sondern von häurischem Werk seyn. Der erste oder vornehmste Stock, und der attische Stock darüber, haben jonische Wandpfeiler, aber die Fenster des attischen Stocks stehen zu nahe an den Kapitälern der Pfeiler. Außer diesem Gebäude giebt es noch verschiedene andre große, die von einem erstaunlichen Umfange für eine Stadt sind, deren Wohlfahrt blos auf dem Vergnügen und den Krankheiten der Badegäste beruht, übrigens aber weder eine Residenz noch ein Handlungsort ist.

Meine vornehmste Absicht auf der Reise durch Wiltshire wird seyn, nicht so wohl von dem Ackerbau, als von der Schafszucht Erkundigung einzuziehen. Um Bath sind die Felder, wie man sich leicht vorstellen kann, durch Fleiß und Kunst sehr ergiebig, und im hohen Werthe. Vier Meilen weiter kam ich nach Kings-Down, der Acker giebt hier zehn bis vierzig Schilling. Die Schafe sind von der wiltshirischen Art. Sie pferchen mit ihren Schafmüttern fast den ganzen Winter durch, welches ihnen eben so wenig etwas schadet als den Schöpfen. Man rechnet auf jedes Stück an Lamm und Wolle, zwölf bis siebenzehn Schilling Profit. Mit zweyhundert Stück wird ein Acker in einer Woche bepfercht.

Die Pachtungen sind hundert bis drehundert Pfund Sterling stark. Die Ordnung ihrer Feldbestellungen ist erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Klee, nach welchen einige noch fünftens Weizen und sechstens Gerste säen. Sie bauen auch etwas Rüben und behacken solche.

Um Welksham sind neun Zehntel des Bodens Grasländer, wovon der Acker zwanzig bis vierzig Schilling werth ist. Die Melkpachter haben solche meistens gepachtet, und halten zum Theil auf sechzig Rüge, wovon das Stück zu drey bis vier Pfund Sterling verpachtet wird, und täglich sechzehn bis vier und zwanzig Kannen Milch giebt.

In der Gegend von Kundeven findet man meist lauter ofne Felder, worauf nach der Brache Weizen, Gerste und Haber gesäet wird. Der Weizen giebt acht und zwanzig Scheffel, und Gerste oder Haber, auch nicht mehr im Durchschnitt. Die Pachtungen sind groß, und der Acker wird funfzehn bis achtzehn Schilling bezahlt, sie spannen sechs Ochsen oder drey bis vier Pferde in den Pflug. Sie pferchen den ganzen Winter durch mit Schafen und Schöpsen, zur Gerstensaat. Während der Lammzeit behält man sie im Hofe, und läßt sie hernach wieder mit den Schöpsen pferchen. Sie behacken die Rübenfelder zwey Mal.

Zu Bishop = Canons, pferchen sie das ganze Jahr hindurch auf den Hügeln mit den Schafen, und auch mit den jungen Lämmern, ohne daß dadurch ein Nachtheil für das Vieh entstünde. Die Mütter lammen auf dem Felde, und verlieren ihre Lämmer unter der Menge nie. Die Schafmütter lassen zwar mehr Urin, aber die Schöpfe machen mehr Dünger; die Nutzung davon halten sie gleich. Sie bleiben bis früh um neune oder zehne in den Horden, zwey hundert Stück liegen zehn Nächte auf einem Acker. Die Ordnung der Felder ist wie oben, der Acker giebt aber zwey und dreyßig Scheffel Weizen.

Einige Meilen weiter erkundigte ich mich ferner nach der Schafwirthschaft. Sie stellen die Mütter
in

in Horden im Hofe, streuen solche gut ein, damit sie warm liegen, und geben ihnen so lange Heu, bis die Lämmer etwas stark werden, und auch mit zum Pferchen gebraucht werden können. Aus einer Heerde von drehhundert Stück, werden alle Jahr hundert Stück alte und hundert Lämmer zum Verkauf ausgemerzt.

Auf dem Wege nach Marlborough, bemerkte ich an einigen Orten eine besondere Art um groben Kies zu gewinnen. Sie machen ein Loch, sieben die Steine heraus, schütten die Erde wieder hinein, und legen den vorigen Kafen oben darauf, so, daß das Gras keinen Schaden leidet. Diese Gewohnheit verdienet nachgeahmt zu werden.

Zu Overton gilt ein Acker eingezäuntes Feld zwanzig, hingegen ein ofner nur zwölf Schilling. Es giebt hier Schäferereyen von tausend Stück. Sie lassen solche außer der Lammzeit beständig pferchen. Dieß und der Hofmist ist ihre einzige Düngung, den Nutzen vom Kalk und Mergel kennen sie nicht. Sie spannen vier Pferde in den Pflug, und wissen nichts von Ochsen.

Von Marlborough bis Hungerford, giebt der Acker im Durchschnitt funfzehn bis sechzehn Schilling. Es giebt hier viele außerordentliche, schöne, gewässerte Wiesen, insonderheit werden einige von Herrn Popham mit zwey bis vier Pfund Sterling bezahlt. Sie machen solche oft zwey Mal zu Heu, und gewinnen das erste Mal vierzig, und das andre Mal zwanzig bis drehzig Centner Heu vom Acker. Auf manchen gilt der zwente Graswuchs zur Weide allein vierzig Schilling. Dieser Ertrag ist außerordentlich und höher, als was das Gras um große

Städte bezahlt wird. Ein neuer Beweis von der Wichtigkeit des Wässerns der Wiesen.

Ich fand hier zum ersten Mal Torfasche. Man holt sie von Newbury, manche Pächter kaufen auch den Torf und brennen ihn selbst. Dieß ist nur etwas wenig theurer, aber viel vortheilhafter, weil man die Asche in Newbury vermengt und sie dadurch schlechter macht. Sie streuen zehn bis zwanzig Scheffel davon auf einen Acker Klee, der sehr vielen Vorthail davon hat, so wie auch der nachfolgende Weizen. Zuweilen streuet man diese Asche auch auf die grüne Weizensaat.

Sie pferchen hier mit den Schafen das ganze Jahr hindurch, nur einige Pächter behalten sie während der Lammzeit im Hofe. Ein Lamm wird hier zu funfzehn Schilling, und die Wolle zu drey Schilling verkauft. Die Feldbestellung ist wie oben. Ein Acker Weizen giebt hier nur sechzehn Scheffel.

Ich kann Ihnen von dem Zustande der Wirthschaft um Newbury, vornehmlich aber um Donnington durch die Güte der Herrn Andrews und Cowslade ziemlich genaue Nachrichten mittheilen.

Die Pachtungen sind drenßig bis drehundert, meistens aber ohngefähr hundert Pfund Sterling stark. Der Boden besteht aus einem schweren Leim auf einem kleyigten, oder freidigten, oder kiesigten Grunde, der meistens für Rüben nicht leicht genug ist. Er gilt zehn bis vierzig, im Durchschnitt funfzehn Schilling. Insgemein säen sie erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee auf ein Jahr, viertens Weizen. Manche haben die sonderbare Methode, statt des Klees das Feld einen Sommer brache zu lassen und fünftens Erbsen unter einander und sechstens Weizen zu säen.

Zur

Zur Weizensaat wird die Kleestoppel nur einmal, hingegen sonst drey bis fünf Mal gepflügt, und man rechnet im Durchschnitt vier und zwanzig Scheffel Ertrag. Sie halten hier sehr viel auf die Veränderung des Samens, und lassen solchen in großer Menge aus Surry und der Insel Thanet kommen. Vom Gerstenacker gewinnen sie nach dreymaligen Pflügen zwey und dreyßig Scheffel, die Erbsen säen sie in funfzehn Zoll weiten Reihen, behacken sie zwey Mal mit der Handhacke, und einige Pächter bedienen sich des Erdstoßers von Berkschire mit einem Pferde dazu. Der Acker giebt zwey und dreyßig Scheffel. Die Bohnen säet man ebenfalls in achtzehn Zoll weiten Reihen, oder eigentlich: man pflanzt vier oder fünf in ein Loch, daher sie bündelweise aufgehen. Die Wurzeln müssen dadurch nothwendig zu nahe an und in einander gerathen. Sie lockern solche zwey Mal auf und erbauen gegen sechs und dreyßig Scheffel.

In dem Thal von Whitehorse, erbauet man auf einem Acker zwey und dreyßig bis vier und sechzig Scheffel Weizen, acht und vierzig Haber und vierzig Bohnen oder Erbsen, aber wenig Gerste. Es wird hier weder Rübsen noch Kohlsamen, außer sehr selten gesäet. Das Rübenfeld wird drey bis sechs Mal gepflügt, und zwey Mal mit der Handhacke aufgelockert, hernach läßt man die Rüben von den Schafen auf der Stelle verzehren. Der Klee wird das erste Mal zu Heu gemacht, und giebt vom Acker vierzig bis sechzig Centner, und zum andern Mal hüten sie ihn ab. Der Weizen geräth gleich gut, wie man hier dafür hält, man mag den Klee zuvor abgemähet oder abgehütet haben.

Man bauet sowohl Sommer als Winterwicken zur Schafhütung, und zum Futter für die Pferde

im Stall. Ein Acker ist für sechs Pferde auf einem Monath hinlänglich, welches zu Geld angeschlagen eine Nutzung von drey Pfund Sterling macht, dieß ist ein guter Ertrag, insonderheit weil der Acker durch die Wicken verbessert, und durch das grüne Futter eine Menge Dünger gewonnen wird.

Sie bauen viel Esparcette auf ihren schlechtesten Feldern, ohne darauf zu sehen, was für Boden unter der Dammerde ist, sie geräth auch gut, wenn gleich kein Kalk oder Steingrund ist. Wenn sie gut steht, giebt der Acker sechzig Centner Heu, und das zweite Gras ist zwanzig Schilling werth, welches zusammen eine Nutzung von sechstehalb Pfund, und eine beträchtliche Nutzung für einen schlechten Boden macht, und mehr einbringt als ihr bestes Pflugland.

In Ansehung ihrer Sorgfalt Dünger zu gewinnen, sind sie vortreffliche Wirth. Hier muß ich zuvörderst des Torfs Erwähnung thun, weswegen sie berühmt sind. Unter der gemeinen Dammerde findet sich mehrentheils eine Torfschicht, aber unter einem, ein bis drey Fuß starken, schwarzen, muldern Wiesengrund, wo gemeiniglich sieben bis zehn Fuß hoch Torf steht. Ich besahe ein Torfloch, wo er aber nicht über vier Fuß hoch stand, und darunter lag eine Schicht, von steifer weißlicher Kleye, die sie Marne nennen. Der Torf sieht aus wie schwarze Butter, und fühlt sich auch so an; er ist weder rauh noch voller kleinen Wurzeln, folglich von dem gemeinen Torf in den meisten Gegenden Englands, der gleichsam ein ganzes Gewebe von Wurzeln ist, sehr verschieden.

Die gemeine Meynung ist, der Torf sey durch Vertilgung der Wälder entstanden, und eine Mischung

schung von verfaultem Holze, weil man wirklich zuweilen Eichen, Blätter, Moos, Zweige und ganze Bäume, die noch frisch sind, darinn antrifft. Die Torfmoore zu Thorne in Yorkshire sind fünf bis sechs Fuß tief, flach und sehr regelmäßig, darunter trift man eben eine solche Kleye an, als zu Newburn; und in dem Torfe selbst ebenfalls oft ganze gesunde Bäume. Gemeiniglich sind es Kiefern, die man in der ganzen Gegend begierig aufsucht, weil man aus langer Erfahrung weiß, daß sie in Ansehung der Dauer unverwüstlich sind. Aber dieser Torf besteht aus nichts als Fibern, und Wurzelchen, und giebt wenig Asche. Inzwischen scheint die Eigenschaft, welche diese beyden Arten von Torf besitzen, das Holz für Fäulniß zu bewahren, ihrer vorgegebenen Entstehung aus faulem Holze zu widersprechen, vornehmlich da diese Bäume so tief in den Torfgruben stecken, daß sie zugleich unter die andern Bäume, daraus die Torfmasse entstanden, gekommen seyn müssen.

Der Torf wird meistens unter dem Wasser gegraben, wenigstens muß der Spaden, womit man gräbt, beständig ins Wasser getaucht werden, weil man den Torf sonst nicht gut stechen und vom Spaden herabbringen kann. Wenn er trocken ist, verbrennt man ihn, aber nicht, wie manche sich einbilden in Haufen, blos um die Asche zu gewinnen, sondern zum häuslichen Gebrauch, und hernach sammlet man die Asche. Ein Fuder von vierzig Scheffeln gilt in der Grube neun Schilling, und die Asche ist halb so viel werth. Man verbrennt in den Torfgruben eine schlechte Art von Torf, blos um der Asche willen, und mischt die schwarze Dammerde darunter. Ein Acker Torfmoor ist zweyhundert Pfund Sterling werth.

Manche

Manche Pächter holen den Torf funfzehn bis sechzehn Meilen. Gemeiniglich werden zehn Schef-
 fel auf einen Acker und zwar nur auf Kleefelder ge-
 streuet; die rothe Asche wird für die beste gehalten;
 sie thut aber nur blos dem einzigen Klee Nutzen, wel-
 cher dadurch viel gebessert wird. Man hat größere
 Quantitäten, aber ohne sonderlichen Vorthail ge-
 streuet. Man erzählt eine Geschichte, daß ein
 Mann vierzig bis funfzig Scheffel Asche auf einen
 Acker Klee gestreuet, der Wind habe etwas davon
 über den Zaun auf des Nachbars Kleefeld geführt;
 und in der Folge habe er mit Verwunderung gese-
 hen, daß der Wind das Düngen mit Asche besser
 verstanden als er, weil des Nachbars Klee sich bey
 der wenigen Asche besser befunden.

Die hiesigen Pächter lassen es aber nicht blos
 bey der Asche bewenden; sie bekommen wollene Lüm-
 pen aus London, und spüren auf leichtem Boden groß-
 sen Nutzen davon. Auf die grüne Weizensaat streuen
 sie im Frühling Ruß, und auf die Gerstensfelder
 Malzstaub. Der Kreide bedienen sie sich um das
 Land gelinder zu machen, damit es sich leichter pflü-
 gen läßt. Das Stroh der langen Stoppeln wird
 zum Einstreuen nicht abgemäht, gleichwohl verfüt-
 tern sie das Heu im Hofe.

Ihre besten Grasländer sind die gewässerten
 Wiesen, wovon der Acker vierzig Schilling gilt.
 Sie wässern solche das ganze Jahr, ausgenommen
 die zwey Monate, so lange das Gras wächst. Der
 Acker wird zwey Mal zu Heu gemacht, und giebt
 achtzig Centner, welche fünf Pfund Sterling werth
 sind; und die Hutung im Frühling und Herbst ist
 zu zehn Schilling anzuschlagen. Auf allen diesen
 Wiesen fressen sich die Schafe faul, man mag sie
 darauf

darauf treiben, wenn man will, ausgenommen wenn sie trüchtig sind. Dieß ist gerade das Gegentheil von dem, was man in der Provinz Dorset thut: und wenn man an beyden Orten recht hat, so muß das Faulfressen nicht vom Wässern sondern vom Boden herrühren. Allein es wird über nichts so sehr gestritten, als über das Faulfressen der Schafe.

Die Kühe sind hier von der langhörnigten Art. Sie geben wöchentlich vier bis fünf Pfund Butter, und täglich acht Kannen Milch; ihre Nutzung rechnet man im Jahr auf vier bis fünf Pfund Sterling. Sie bekommen im Winter Heu und Stroh. Die Absekerälber läßt man gar nicht saugen.

In meiner sechs monatlichen Reise habe ich ein Schwein, das der Oberste Sellwood mästen lassen, und tausend einhundert und vierzig Pfund gewogen, angeführt. Man hat sich darüber aufgehalten, daß ich meinen Lesern solches aufbürden wollen. Herr Andrews schrieb deswegen an den Obersten; und seitdem ich Grove verlassen, habe ich einen Brief von ihm, worinn er meldet:

„Der Oberste Sellwood hat mir über seine Mast-
 „schweine glaubwürdig von ihm selbst unterschriebene
 „Attestate geschickt, welche also lauten: Im März
 „1752 ward ein Schwein geschlachtet, das ohne das
 „Blut tausend zweyhundert und zwey und dreyßig
 „Pfund, und nachdem es ausgenommen und zer-
 „hauen war, tausend und ein und funfzig Pfund
 „wog. Im Februar 1770 schlachtete man ein an-
 „ders, das zerhauen tausend einhundert und zwanzig
 „Pfund wog.“

Die Schäferheyen sind drey bis vierhundert Stück stark, und von der wiltshirischen Art. Die Nutzung vom Stück ist dreyzehntehalb Schilling. Im Winter

Winter bekommen sie Rüben und etwas Heu. Das Pferchen wird auf vier Pfennige von zwanzig Stück auf eine Nacht angeschlagen. Außerdem was ich bereits in Ansehung der Wiesen angeführt habe, ist man hier der Meinung, daß ein Schaf sich nie faul frist, so lange das Lamm noch sauget. Den Quellen schrieben sie dieß Uebel nicht zu, auch nicht allen feuchten Stellen, sondern vornehmlich den gewässerten Wiesen. Dieß stimmt mit der Erfahrung des Herrn Bakewell *) überein, daß nur das fließende Wasser diese Krankheit nach sich ziehe.

Man ackert hier mit vier Pferden, und rechnet fünfe auf hundert Acker Pflugland. Man schneidet für sie Häckerling unter das Futter. Einige pflügen auch mit Ochsen, man hält sie aber hier nicht für so vortheilhaft. Um eine Pachtung zu bestreiten, muß der Pächter die Pachtsumme fünf Mal in Verlag haben. Die armen Weiber und Kinder verdienen etwas mit Spinnen, und trinken durchgehends zwey Mal Thee.

Herr Cowslade zu Donnington, hat verschiedene wirthschaftliche Versuche gemacht, die nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden, verdienen.

1ster Versuch.

Um zu untersuchen, ob das Einweichen des Weizensamens vortheilhaft sey, ist solches einige Jahre hintereinander mit Kalk geschehen; und es hat sich gezeigt, daß dieses ein Vermahlungsmittel für den Brand ist. Der neu eingeweichte Samen hat auf einerley Boden brandigen Weizen gebracht, und der eingeweichte, gute gesunde Körner.

2ter

*) Man sehe den dritten Band dieser Reisen.

2ter Versuch.

Im Jahr 1763. wurden drey Acker mit Weizen in achtzehn Zoll weiten Reihen gesäet, und sorgfältig mit der Hand aufgelockert. Der Ertrag war vier und zwanzig Scheffel und groß genug um den Vortheil dieser Methode zu beweisen.

3ter Versuch.

Im Jahr 1764. säete man zwey Acker Weizen in einen Fuß weiten Zeilen, und jeder gab acht und zwanzig Scheffel, darneben wurde ein Feld von eben dem Boden, auf gleiche Art gepflügt, und breit gesäet, der Acker gab vierzig Scheffel. Dieser große Vorzug bewog den Herrn Cowslade die Zeilensaat des Weizens einzustellen. Hingegen säet er alle Erbsen und Bohnen auf die letztere Art, und erbauet zwey und drenßig bis vierzig Scheffel.

4ter Versuch.

Herr Cowslade findet den Bau der Esparcette sehr vortheilhaft. Er hat einmal zuverlässig auf einem Acker von einmal Heumachen hundert Centner gewonnen, welches der stärkste Ertrag ist, von dem ich je gehört habe.

5ter Versuch.

Es ward eine Batavia Erdbirne' gepflanzt, die zwey Unzen wog. Sie brachte zehn Pfund Erdbirnen. Man sollte mehr Versuche damit anstellen, weil diese Art nicht hinlänglich bekannt ist, und einen größern Ertrag giebt, als die gemeinen.

Herr Andrews hat unweit Newbury ein Wohnhaus im gothischen Stil aufgeführt, und den Platz umher mit vielem Geschmack eingerichtet. Es liegt auf einer Anhöhe, hat hinter sich einen Hügel mit Busch-

Buschholz aus dem sich das alte Schloß Donnington erhebt. Um dem Hause herum ist ein schöner großer Rasenplatz, der sich zum Wasser hinabsenkt. Ein ziemlicher durch die Kunst noch breiter gemachter Fluß, läuft an solchem mit sanften Krümmungen vorbei. In demselben liegen drey oder vier Inseln, wovon eine dick mit Buschwerk bepflanzt, und der Aufenthalt von Schweinen und allerley wilden Wassergeflügel ist. Jenseit des Wassers sieht man sanft ansteigende Kornfelder. Der Rasenplatz ist mit vielem Geschmack theils mit einzelnen Bäumen, theils mit Klumpen besetzt; zuletzt ist das Wasser an beyden Enden mit Wald umgeben, und schließt die Aussicht auf eine angenehme Art. An einer gewissen Stelle ist ein artiger gothischer Tempel bey einem Wasserfall von Steinen aufgeführt.

In dem Hause selbst ist eine besondere aber artige Treppe, eine ansehnliche Bibliothek, und verschiedene Gemälde von großen Meistern als Rembrand, Caravagio, Peter Meiss, Breughel, Carl Dolce &c.

Um Reading ist guter Leimboden, wovon der Acker zwanzig Schilling gilt. Die Felder werden in folgender Ordnung bestellt: erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Klee auf zwey Jahre, fünftens Weizen, sechstens Gerste. Rüben werden nicht viel gebauet, wenn es aber geschieht, so säet man sie statt der Brache. Der Weizen giebt vier und zwanzig bis acht und zwanzig Scheffel vom Acker. Die Erbsen säet man in Zeilen, behackt sie einmal mit der Hand, und erbauet acht und zwanzig Scheffel. Man pflügt mit vier Pferden, wenn das Feld bereits ein Paar Mal gepflügt ist, nimmt man nur zwey, läßt aber gleichwohl einen Knecht auf dem Sattelpferd sitzen.

In

In der Gegend von Marlow und Harlenford, dem Landsitz des Herrn Clanton, ist die Wirthschaft in manchen Stücken verschieden. Die Pachtungen sind zwischen vierzig und drehundert Pfund Sterl. im Mittel ohngefähr hundert Pfund Sterling stark. Der Boden ist sehr verschieden, kiesig, leimig, freisig und kleyartig. Von den Feldern auf den Hügeln gilt der Acker zehn bis zwölf Schill. überhaupt, aber die Wiesen mit eingerechnet funfzehn Schilling. Die gewöhnlichste Einrichtung der Feldbestellungen ist hier erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee auf ein Jahr, viertens Weizen, fünftens Erbsen, nach welchem einige zuweilen noch Weizen säen.

Nach dem Klee pflügen sie das Feld nur einmal, hingegen ein Brachfeld wohl dreh bis fünf Mal, der Acker giebt vier und zwanzig Scheffel. Die Rüben werden nach dreh bis sechsmaligen Pflügen gesäet, zwey Mal behacket, und hernach von den Schafen auf dem Felde verzehrt. Der Klee wird zwey Mal zu Heu gemacht. Wicken werden zum grünen Futter für die Pferde gesäet, und vier bis fünfe können von einem Acker einen Monat lang unterhalten werden. Auf den Hügeln wird Esparcette gebauet, und alle zwey Jahre mit Asche gedüngt.

Die Düngungen zu den Feldern kaufen sie meistentheils. Die Torfasche wird von Newburn, und andre Asche, Ruß und dergleichen, aus den benachbarten Städten geholet, die wenigsten Heerden sind zum Pferchen stark genug. Kein Stroh wird eingestreuet, und alles Heu verkauft, daraus kann man sich vorstellen, wie es mit der Wirthschaft im Hofe bestellt ist. Auf starken schweren Feldern, säen sie Buchweizen zum Unterpflügen.

Sie haben hier auf den Melkeren langhörnigste Kühe, die aber nicht sonderlich sind. Herr Clayton hat eine holderneßische Kuh, welche wöchentlich zwölf Pfund Butter giebt. Sie mästen Schweine über vierhundert Pfund schwer. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde, und spannt deren viere ein, und pflügt sechs bis sieben Zoll tief. Hier ist das Häckerlingschneiden sehr üblich.

Sonst war die Armensteuer hier vier Schilling, neun Pfennige vom Pfund Sterling, jetzt aber ist sie nur drittehalb Schilling. Zu eben der Zeit, da dieselbe so gefallen ist, haben sie das erborgte Kapital, welches zur Erbauung eines Werkhauses erfordert wurde, meistens abstoßen können. Die verringerte Armensteuer hat man blos dieser neuen Anstalt zu danken. In dem Hause darf niemand Thee trinken, es hat aber viel Mühe gekostet, es so weit zu bringen. Die armen Weiber beschäftigen sich hier so sehr mit Klöppeln, daß es schwer hält, welche zur Feldarbeit zu bekommen. Sie trinken durchgehends Thee.

Es giebt viele ansehnliche Buchenwälder in dieser Gegend, welche meistens in den Händen der Eigenthümer sind. Der Nutzen derselben ist sonderbar. Man theilt sie nicht in ordentliche Schläge wie Unterholz ein, sondern läßt sie als einzelne Stämme zu jungen Bäumen aufwachsen. Alle sechs bis sieben Jahre, werden welche heraus gehauen, und nach zwey und drenßig Jahren wird der zwölfte bis zum zwanzigsten Theil abgetrieben, und als Feuerholz nach London geschafft. Dieß giebt eine jährliche Nutzung von zehn Schilling vom Acker. Auf manchem Acker steht in diesen Wäldern für drenßig bis fünf und drenßig Pfund Sterling Holz, folglich sind sie
dadurch

dadurch weit mehr im Ankauf werth, als wenn man das bloße Feld kauft.

Herr Clanton hat verschiedene Versuche gemacht, die alle Achtung verdienen. Er treibt seine Wirthschaft auf einem ansehnlichen Gute von fünfhundert und funfzig Ackern, darunter sind drehhundert und sechzig mit Holz, hundert und zwanzig Pflugland, und achtzig Acker Wiesen. Es giebt vierhundert Pfund Sterl. Pacht, und es werden darauf vierzehn Pferde, zehn Kühe, sechs Stück Göltevieh, drehhundert Schafe, sechzehn Schweine gehalten.

1ster Versuch.

Um die Esparcette in allerley Boden zu versuchen, wählte man auf seinen Hügeln dreyerley Feld.

Erstens: Ein steinigtes von zwey Fuß Dammerde auf Kreidegrund, welches jährlich zwey Fuder Heu, das Fuder zu dreyßig Schilling und einen zweyten Graswuchs von neuntehalb Schilling auf jedem Acker gegeben hat.

Zweitens: Ein leimigtes Feld auf Kleygrund, an der Seite eines Hügels fünf bis sechs Fuß tief. Der Ertrag war dem vorigen gleich.

Drittens: Leichter Boden, einige Zoll tief auf Kreidegrund. Hiervon hat jeder Acker nur ein Fuder Heu gegeben, dieses Feld war auf beyden Seiten sehr abhängig, und gieng in eine Vertiefung hinein, wo der Boden sechs Fuß tief ist, weil sich viel Erde von der Anhöhe herunter gewaschen hat. Hier wuchs die Esparcette alle Mal so geil, daß sie kaum stehen konnte, sonst gab der ganze übrige Acker nur ein Fuder.

Dieser Versuch ist um so wichtiger, weil er beweiset, daß ein Kreidegrund unter der Dammerde

Keinesweges so nothwendig für die Esparcette ist. Der sechs Fuß tiefe Boden giebt mehr Esparcette als der nur sechs Zoll hat. Die gemeine Meynung ist also nicht gegründet, als wenn die Esparcette blos auf leichtem flachen Boden gedeihet.

2ter Versuch.

Ein schwerer Kleyboden, der in Grasland verwandelt werden sollte, war so zähe, daß man ihn gar nicht in Ordnung bringen konnte. Er ließ eine Stachelwalze machen, wodurch das Feld endlich bezwungen wurde. Es ist nunmehr mit schönen Heusamen besäet, und ist dazu bestimmt, um Samen davon zu sammeln, welcher alsdann zeilenweise gesäet werden soll. Eine Stachelwalze ist also in manchen Fällen eine sehr nützliche Maschine, ohne welche man oft ein Feld in gewissen Jahren gar nicht säen kann, oder es säen muß, wenn es in schlechter Ordnung ist.

3ter Versuch.

Anderthalb Acker steinigter Leimboden, wurden im Sommer als Brache durch öfters Pflügen vom Unkraut rein gehalten, und 1765 theils breit, theils in achzehn Zoll weiten Zeilen mit Lucerne (ohne andres Getreide) besäet. Sie ward durch die Handhacke rein gehalten, einmal gemähet, und im Herbst etwas behutet, der Ertrag war aber nicht sonderlich.

Im Jahr 1766. ward sie drey Mal für die Pferde abgemähet. Man egete die breit gesäete, es half aber nichts, weil der Boden zu hart war, sie ward deswegen mit einem runden Schaar gepflüget, daß sie wie eine Brache aussahe, dem ungeachtet konnte dieser Theil des Feldes nicht rein gehalten werden. Von der breit gesäeten Lucerne erhielt man von der Mitte des May bis Michael fünf Pferde, von der in Zeilen aber nur viere.

1767. ward die Lucerne in Zeilen durch die Hand- und Pferdehacke rein gehalten, und die breit gesäete durch Pflügen und Egen, der Ertrag war von beyden einerley, und so ist sie auch bisher geblieben. Herr Clanton hat auch versucht sie in Reihen achtzehen Zoll von einander zu pflanzen, es zeigte sich aber unter dieser, und der in Zeilen kein Unterschied.

Vor drey Jahren hat Herr Clanton die Erfahrung gemacht, daß die Lucerne ein unfehlbares Mittel für die Würmer ist.

4ter Versuch.

Im Jahr 1767. wurden vierzehn Acker zu Grassland gemacht, nachdem das Brachfeld durch wiederholtes Pflügen sehr gereinigt war. Auf jeden Acker wurden vierzehn Pfund Samen ohne Getreide ausgesäet, als drey Pfund Kuhgras, sechs Pfund holländischer Klee, drey Pfund Poa, zwey Pfund Hopfenklee. Zwey Jahr darauf gab jeder Acker vierzig Centner vortrefliches Heu, und außerdem sehr gutes Herbstgras. Daß das Land bey guten Kräften war, läßt sich daraus sehr leicht urtheilen, weil eine so geringe Quantität Samen gleichwohl so viel Heu gab. Herr Clanton hält diese Pflanzen aber auch für die besten, wenn man eine künstliche Wiese anlegen will.

5ter Versuch.

Fünf und zwanzig Acker wurden, nachdem das Brachfeld sehr rein gehalten war, mit Grassamen zugleich unter das Getreide besäet. Man nahm gemeinen Heusamen dazu, und sparte solchen nicht. Der Erfolg gelang schlecht: das Gras war schlecht und sauer, machte auch keinen rechten Rasen. Nach vier Jahren düngte er es gut, und säete weißen

Klee dazu, welcher eine gute Wirkung that. Seit der Zeit ist es eine gute Hutung geblieben.

Aus obigen beyden Versuchen erhellet, daß man am besten thut Grassamen ohne Getreide auszusäen, und daß guter Grassamen in geringer Quantität besser ist, als eine große Menge von allerley zusammen gescharrten sogenannten Heusamen.

6ter Versuch.

Herr Clanton hat auf einer von seinen Wiesen Torf entdeckt. Er ist schwarz aber voller kleinen Wurzeln, brennt zu einer rothen Asche, und wird auf der Stelle der Scheffel zu sechs Pfennige verkauft. Ein Torfbrenner aus Newbury hielte sie für besser als die von Newbury. Man hat sie auf Kleefelder versucht, und eben so viel Wirkung davon gefunden, als von dem aus Newbury. Der ungedüngte Klee gab nicht halb so viel, als der gedüngte. Man hat auch Esparcette damit bestreut, bey deser that die Torfasche aber nicht so viel, als Steinkohlenasche. Die letztere kommt aus London, und ist so wohl für Klee als Esparcettefelder eine herrliche Düngung.

7ter Versuch.

Das ärgste Uebel für die hiesigen Wiesen ist das Moos. Nachdem allerley Mittel dagegen vergeblich versucht worden, hat man endlich Ruß darauf gestreuet, dadurch ist es gänzlich getilget worden.

8ter Versuch.

Unter andern künstlichen Düngungen hat Herr Clanton auch wollene Lumpen versucht. Daß sie ein gutes Düngungsmittel sind, daran ist wohl nicht zu zweifeln, ich war aber neugierig zu wissen, auf welchem

chem

dem Boden sie am besten anschlägt. Die gemeinen Wirthhe führen sie auf feuchte zähe Felder, in der Absicht, sie dadurch locker zu erhalten. Andre versichern hingegen, daß sie sich nur auf trocknen, warmen Boden schicken, weil sie so viel Feuchtigkeit aus der Luft an sich ziehen. Man hat sie hier auf beyderley Boden versucht, aber auf nassem, kalten Boden zuträglicher, als auf trocknen, kiesigten Feldern gefunden. Diese Erfahrung ist entscheidender, und also jener Theorie vorzuziehen.

9ter Versuch.

Zwen an einander stoßende Felder mit Weizen wurden, um einen Versuch anzustellen, verschiedentlich gedüngt. Auf einem Acker wurden nach der Saat achzig Scheffel Kalk gestreuet, der andre ward zum Theil mit Hofemist, zum Theil mit wollenen Lumpen gedüngt.

Von dem letztern Acker war der Ertrag viel beträchtlicher, aber sehr vom Mehlthau angegriffen, der mit Kalk gedüngte Acker war frey davon.

10ter Versuch.

Schlamm aus der Themse hat man nicht nur auf Gras- und Pflugland versucht, sondern auch theils gleich aufs Feld gefahren, theils erst erliegen lassen und umgearbeitet. Das Schlimmste, was damit verknüpft zu seyn scheint, ist, daß so erstaunlich viel Unkraut darnach wächst, doch nicht so viel auf Gras- als auf Pflugland. Dieß hat Herr Clanton vom fernern Gebrauch desselben abgeschreckt: ich bin aber doch der Meynung, daß es eine vortrefliche Düngung ist, wenn man sie ein Paar Jahre liegen läßt, etliche Mal recht durcharbeitet, und mit Kalk vermengt. Sollte dennoch so viel Unkraut darnach wachsen,

wachsen, so würde ich solche Felder damit düngen, die behackt werden, so kann das Unkraut nicht in die Höhe wachsen. Es ist zwar wohl wahrscheinlich, daß der Schlamm etwas Unkrautsamen mit sich bringt, aber er ist auch eine so vortrefliche Düngung, daß er alle in der Erde liegende Sämereyen heraus treibt.

11ter Versuch.

1769. wurden vier fleißig gepflügte Acker mit Erdrüben bepflanzt, und im April und May 1770. von den Schafen abgefressen. Es wurden sechzig Schafe mit ihren Lämmern und dreyßig fette Schöpse, sechstehalbe Woche davon unterhalten. Herr Clanton rechnet das Stück wöchentlich vier Pfennige, so kommt eine Nutzung von acht Pfund Sterl. fünf Schill. oder von ein und vierzig Schilling auf jeden Acker heraus; welches ein ziemlicher Nutzen von dieser Pflanze ist, wenn man zumal erwägt, daß sie bis zu einer Jahrszeit ausdauern, die in Ansehung der Fütterung die schlimmste im ganzen Jahre ist. Bey einem Schnee hat Herr Clanton angemerkt, daß die Hasen das Kraut von einigen Häuptern abgefressen, daß sie aber nachher wieder überwachsen sind, und vor dem Wetter geschützt geblieben. Heuer hat er ein schönes Feld mit Kohlrüben, welche ein gutes Futter für die Schafe versprechen.

12ter Versuch.

Herr Clanton versuchte auch einmal Weizen in fünf Zoll weiten Reihen zu säen. Man hielt ihn durch die Handhacke rein vom Unkraut, der Ertrag war ganz gut, kam aber den breit gesäeten doch nicht gleich.

13ter Versuch.

Man machte bey Anlegung einer künstlichen Wiesen von acht und zwanzig Ackern auch einen Versuch mit der Bibernelle, welche auf dem einen Theil, auf andern Aeckern hingegen Esparcette, auf noch andern weißer Klee gesäet wurde. Die Breite wurde zu allerley Jahrszeiten mit Schafen, Kühen und Pferden behutet. Alle fraßen die Bibernelle so kurz an der Erde ab, als andres Gras; und giengen des Tages ein bis zwey Mal freywillig auf diejenigen Acker, wo die Bibernelle stand. Dieß ist ein merkwürdiger Versuch, weil er beweiset, daß die Bibernelle keinesweges eine so verächtliche Pflanze ist, als viele daraus machen wollen.

14ter Versuch.

Sechzehn Acker wurden mit des Roque Vogelsgras (Birdgras) zur Wiese gemacht. Herr Clanton hält es für ein Futter, das nicht zu verachten ist, weil es so zeitig, als das Kangras, im Frühling wächst. Es bestockt sich sehr, alles Vieh vornehmlich die Schafe fressen es gerne.

15ter Versuch.

Herr Clanton hat auch einige Sorgfalt auf das Holzpflanzen gerichtet. In einer Pflanzung stehen Weymouthskiefern, Fichten, Silbertannen, Gileadstannen, Lerchenbäume, Cedern von Libanon, virginische Cedern, insgesamt zehn Fuß ins Gevierte. Sie sind drenzehn Jahre alt, und das Stück ist einen Schilling werth. Die Lerchenbäume sind die besten, hernach die Weymouthskiefern und Fichten. Die Gileadstanne treibt gar nicht stark.

Herr Clanton läßt alle Bäume, sowohl immergrünende als andre, im November und December

pflanzen, wenn es nicht friert, und fährt besser dabei als bei der Frühlingspflanzung. Eine große Kiefer von hundert Jahren ward umgeschlagen, und hatte beim Sägen ein rothes aber grobes Holz. Sie gab anderthalb Fuder Bauholz. Ferner auch einige schottische Kiefern von gleichem Alter. Das Holz war gleichfalls roth, aber viel fester und besser als das ausländische. Der Boden ist ein scharfer Leim, fast Kreideartig.

Herr Clanton hat ein sehr artiges Wohnhaus in einer angenehmen Lage aufgeführt, und der Gegend umher eine Anlage gegeben, die seinem Geschmack Ehre macht. Vom Ufer der Themse erhebt sich eine sanfte Anhöhe, worauf das Gebäude steht, welches einen großen Tempel ähnlich sieht, weil die Ställe und Nebengebäude hinter Bäumen versteckt sind. Rings umher geht eine große Rasenfläche, die sich auf der einen Seite mit dem Flusse endigt, und auf der andern mit einem artigen Lustwalde, der sich über die Seiten des Hügels ausbreitet. Man kann sich keine schönere Verbindung von Wasser, grünem Rasen und Holz gedenken.

Der Wald ist dunkel und schattig. An einigen Stellen springt er in den Rasenplatz oder in die Wildbahn vor, an andern zieht er sich zurück, und der in diese Vertiefung hinein gehende Rasen vermischt sein liebliches Grün, mit den finstern Theilen des Waldes. An einigen Ecken der Abhänge stehen die Bäume ganz am Rande und hängen kühn darüber; auf andern Stellen ist der Hügel dick damit besetzt, um dem Hause einen finstern Hintergrund zu geben, und einen starken Contrast mit dem silbernen Stücken des Stroms zu machen, welcher sich unten in der Tiefe sanft fort schleicht.

Die

Die Küchen und Wirthschaftsgebäude sind zwar nahe beym Bohnhause, aber ganz hinter dem Holze versteckt. In diesem Lustwalde hat Lady Clayton einen kleinen Tempel, wodurch man in die Viehmelsferen geht. Er ist in einem angenehmen Geschmack aufgeführt. Von hier führt eine Terrasse mit vielen Krümmungen nach dem Hügel, von dem man verschiedene schöne Prospekte über die Themse hat.

Herr Mill hat dieses Jahr zu Bissham-Abben, einen wichtigen Versuch mit Kraut, Möhren und Rüben gemacht. Ein kleines Feld in einem tiefen schwarzen fetten Leimboden, wovon der Acker drey Pfund Sterling werth ist, ward im October sehr tief gepflügt, und in diesem Frühjahr noch ein Paar Mal, und zwar das letzte Mal bey großer Masse, welches dem Boden gar nicht zuträglich, und schuld war, daß die Möhren erst im April gesäet werden konnten. Sie wurden durch die Handhacke rein vom Unkraut gehalten. Die Unkosten von allen Arbeiten beliefen sich vom Acker auf vier Pfund Sterl. vier Schill. und das Ziehen, Reimmachen, zu Hause Fahren ic. noch auf drenßig Schilling.

Die Rüben säete man im Junius, und behackte sie zwey Mal, zugleich ward das Unkraut in drey Fuß weiten Reihen gepflanzt, und das Unkraut durch die Hacke getilgt. Zu Anfang des Novembers ward von jeder Art eine Quadratruthe behackt, er ließ von den Rüben das Kräutrig, und von dem Kraute die Strünke abschneiden. Zweyhundert vier und siebenzig Stück Möhren, wogen zweyhundert sieben und vierzig Pfund, folglich eine jede ohngefähr drey Viertel, und auf einem Acker würden beynähe drehundert und drey und funfzig Centner kommen.

Der Ertrag würde viel ansehnlicher gewesen seyn, wenn das Land nicht so naß, sondern in gehöriger Ordnung

Ordnung gewesen wäre. Ein Schwein ward ganz damit gemästet. Zwen kleine bekamen zehn Tage lang täglich einen Scheffel, und zehn andre Tage neun Viertel, und zwen Scheffel Gerstenmehl dazu; beim Schlachten wogen sie vier und sechzig und sechs und funfzig Pfund. Hätten sie nichts als Gerstenmehl bekommen, so wären sechs Scheffel Mehl daraus gegangen; die Möhren ersparten also vier Scheffel. Noch acht Schlachtschweine wurden einen Monat lang damit gefüttert. Wenn man die Möhren nach Proportion des dadurch ersparten Gerstenmehls taxirt, so ist der Scheffel zu zehntehalb Pfennige anzuschlagen.

Obige sechshundert sechs und siebzig Scheffl. sind zu zehntehalb Pfenn. werth	Pf. Sterl.	25	—
sämmtliche Kosten und Ackerpacht		8	14
reiner Profit auf jeden Acker		16	6

Der Ertrag von einer Quadratruthe, war ein und funfzig Krauthäupter, welche zweyhundert sechs und sechzig Pfund wogen. Dieß macht benne auf jedes fünf Pfund, und ein ganzer Acker würde drehshundert achzig Centner wiegen.

Die Rüben von einer Quadratruthe, wogen drehshundert neun und drenßig Pfund, oder das Stück benne ein Pfund. Ein Acker würde also vierhundert vier und zwanzig Centner geben.

Das Gewicht der Rüben ist hier ansehnlicher als das vom Kraut, es ist jedoch wohl zu merken, daß dieß nicht das große schottische Kraut, sondern eine viel schlechtere Art war. Die Möhren sind aber viel mehr werth, als das Kraut und die Rüben.

Der Landsitz des Herrn Mill zu Bissham-Abben, hat am Ufer der Themse eine angenehme Lage. Die
Hügel

Hügel sind mit Holz bedeckt, und dieses umgiebt auch zum Theil das Wohngebäude.

Von Marlow schnitt ich das Land quer durch, und gieng nach Beconsfield, wo mir Herr Burke folgende wirthschaftliche Nachrichten mittheilte. Die Pachtungen sind zwanzig bis zweyhundert Pfund Sterling groß, die meisten aber ohngefähr achtzig. Der Boden ist theils Leim, theils Klene, insonderheit viel steinigter Leim. Das Pflugland giebt sieben bis eilf Schilling vom Acker Pacht, das Grasland funfzehn bis zwanzig Schilling.

Ihre Felder bestellen sie in folgender Ordnung: erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee und Kangras auf ein oder zwey Jahre, viertens Weizen, fünftens Gerste, sechstens Klee, siebentens Haber. Es ist nichts an dieser Einrichtung zu tadeln, als daß sie im fünften Jahr gleich nach dem Weizen Gerste, folglich in den letzten vier Jahren drey Mal Getreide bauen, das erschöpft den Boden, und bringt viel Unkraut zuwege. Manche säen nach einem Jahre brache, erstlich Weizen, zweytens Erbsen, drittens Weizen.

Auf einem Weizenacker rechnen sie im Durchschnitt zwey Scheffel Ertrag, von der Gerste vier und zwanzig Scheffel und Erbsen zwanzig Scheffel, sie werden aber nicht behackt, eben so wenig wie die Bohnen. Hingegen das Rübenfeld ein bis zwey Mal. Man giebt sie insgesamt den Schafen auf dem Felde. Der Klee ward zwey Mal zu Heu gemacht. Sie glauben der Weizen gerathe besser auf einem Kleefeld, wenn der Klee abgemähet, als wenn er abgehütet worden.

Wicken werden zum grünen Pferdefutter gesäet. Ein Acker ist für vier Pferde auf einen Monat hinreichend.

reichend. Auf weißen freidigten Boden bauen sie hier viele Esparcette, die zwanzig Jahre aushält. Man mähet sie einmal zu Heu; einige machen zwey Mal Heu davon, ohne daß es ihr schadet. Der Ertrag von einmaligem Schneiden, ist zuweilen drey Fuder auf einem Acker, insgemein aber nur zwey. Auf den schlechtesten Feldern säen sie zuweilen Buchweizen, und gewinnen vier und zwanzig Scheffel auf einem Acker.

Von ihrer Sorgfalt im Düngen läßt sich nicht viel rühmen. Sie schneiden keine Strohstoppel zum Einstreuen ab; das Heu wird zwar beym Hofe geschobert, aber so viel möglich davon zu Gelde gemacht. Sie pferchen auch nur bloß mit den Schöpfern. Auf die schweren Acker führen sie Kreide, um solche gelinder zum Pflügen zu machen. Wenn Holz ausgerodet ist, so halten sie das Kreidedüngen für nöthig, um den Boden ihrer Meinung nach dadurch zu versüßen. Die gemischten Düngungen von Erde, Kalk und Mist halten sie für sehr zuträglich.

Sie finden, daß die Kohlenasche dem Klee zuträglicher ist, als irgend eine andre Düngung. Auf die junge Weizensaat streuen sie im Merz Ruß dreyßig bis vierzig Scheffel auf einen Acker. Sie glauben, daß das Stroh sehr darnach wächst, aber auch zuweilen den Brand nach sich zieht. Um eben diese Zeit streuen sie auch Ruß oder Asche auf die Esparcette. Einige Pächter düngen die Rüben mit Kassinchen Dünger, andre mit Malzstaub, ersterer thut aber eine weit bessere Wirkung.

Vom Austrocknen der Felder durch Abzugsgräben, wissen sie hier nichts. Die besten hiesigen Grasländer sind die Wiesen, wovon der Acker zwanzig bis vierzig Schilling giebt. Sie dienen bloß zum

zum Heumachen. Eine gute Kuh giebt hier sieben Pfund Butter wöchentlich, und täglich zwölf Kannen Milch. Die meiste wird aber für die Kälber gebraucht. Die Nutzung einer Kuh rechnet man auf fünf Guineen. Kühen, die auf diese Art genutzt werden, Heu zu geben, wenn man Rüben haben kann, ist keine vortheilhafte Wirthschaft.

Es ist hier sehr gewöhnlich, allerley Kindvieh auf zwanzig Wochen in das Thal von Aylesbury in die Mast, und wöchentlich für das Stück anderthalb Schilling zu geben. Wird das Vieh geschwinder fett, so schickt man gleich ein andres Stück an dessen Stelle, braucht es aber mehrere Zeit, so wird doch nicht mehr als gedachte drenßig Schilling bezahlt.

Die Schäferereyen sind dren bis vierhundert Stück stark, dieß währt aber nicht das ganze Jahr, sondern nur ein halbes. Sie kaufen jährlich Schafmütter aus Dorset und Wiltshire, nehmen aber jene am liebsten, weil sie zeitiger lammen. Die ersten kosten achtzehn Schilling, die letztern funfzehn. Sie mästen und verkaufen solche.

Das Lamm im Durchschnitt	18 Schill.
Das Schaf	18
Wolle	2
	38
Erster Einkauf	18
Profit	20

Von den wiltshirischen ist die Wolle aber nur achtzehn Pfennige werth. Man kauft sie im Merz, und verkauft sie über das Jahr um die Zeit wieder. Man

Man rechnet sechs Pferde auf hundert Acker Pflugland, und spannt vier bis sechs zugleich ein.

Die Armen nähren sich mit Spizenklöppeln. Alle trinken Thee.

Es giebt hier viele Buchenwälder, mit denen eben so, wie zuvor gemeldet worden, gewirthschaftet wird. Alle neun Jahre werden die besten Bäume heraus gehauen, und daraus etwa vier bis zehn Pfund Sterling vom Acker gelöst.

Herr Burke hat eine kurze Zeit selbst Pflugländer gepachtet gehabt, und damals allerley ökonomische Versuche gemacht, welche verdienen bekannt gemacht zu werden.

Möhren. 1ster Versuch.

Zwey Acker gutes tiefes leimigtes Weizenfeld, wurden 1769. drey Mal als Brache gepflügt. Im Winter führte man dreyßig Fuder sehr verfaulten Mist darauf, den 16. Januar ward er sechzehn Zoll tief zwey Mal in einer Furche untergepflügt, und das Feld mit dem Samen im Februar eingeeget. Sie giengen gut auf, und die Pflanzen wurden zwey Mal dergestalt aufgelockert, daß sie acht Zoll von einander stehen blieben.

Im October wurden sie ausgegraben. Sie waren zwar nicht so schön und gerade als in einem sandigen Felde, aber von höherer Farbe, von gewürzhaften Geruch und vortreflichen Geschmack. Herr Burker stellte zu gleicher Zeit einige Schweine auf die Mast, wovon ein Theil gekochte Möhren und der andre Gerstenmehl erhielt. Sie bekamen so viel als sie fressen wollten, nahmen aber in drey Wochen gar nicht zu. Dieselbe Probe hatte Herr Burker auch im Jahre zuvor gemacht. Künftiges Jahr

Jahr gedencft er sie abermals anzustellen, bis sich der Nutzen zeigt, oder bis man die Ursache entdeckt, warum sie nicht anschlagen.

Ich bin ruhig, wenn die Möhren gleich bey einigen auf diese Art keinen Nutzen geben, weil ich hoffe, daß dieß die Wirth, welche meine Reise lesen, aufmuntern soll, desto mehr Sorgfalt auf diese Versuche zu wenden, um zu bestimmen, in wie weit die Möhren allein gefüttert, bey den Mastschweinen anschlagen. Ob man sie lieber Speckschweinen, oder Schweinen, davon man nur gute Schinken haben will, geben soll. Ob sie länger bey solchem Futter als bey andern gewöhnlichen Futter stehen müssen, und was dergleichen mehr ist. Dieß sind wichtige Punkte, die noch nicht hinlänglich entschieden sind.

Tiefes Pflügen.

Herr Burker läßt insgemein zehn bis zwölf Zoll tief pflügen, welches noch einmal so tief ist, als die Pächter pflegen. Der Verwalter versicherte anfangs voll Erstaunen, daß dieß zum Ruin der Felder ausschlagen müsse, aber seitdem man ununterbrochen bey dieser Methode geblieben ist, hat er gesehen, daß es den befürchteten Schaden nicht bringt. Die Felder haben mehr als der Nachbarn ihre getragen.

Dieß ist ein wichtiger Umstand; denn da die Aernten schon anfangs ergiebiger gewesen sind, so muß er auch nothwendig in der Folge eben so ansehnliche thun, weil die ganze Masse der Oberfläche der Erde, alsdann in dieser Tiefe von gleicher Güte werden wird. In einem solchen Boden müssen nothwendig alle Arten von Gewächsen besser gedeihen, als wenn er nur vier bis fünf Zoll tief ist. Die feinen Wurzeln des Getreides, dringen alsdenn so gar ein

nen Fuß tief in die Erde, und es ist nicht wahr-
scheinlich, daß die Natur ihnen dieß Vermögen um-
sonst gegeben habe. Wo sie hinziehen, da ziehen
sie auch Nahrung an sich.

Hohle Abzugsgräben. 2ter Versuch.

Zehn Acker Feld, waren so naß, daß sie wenig
oder nichts trugen. Man zog hohle Abzugsgräben
achtzehn Zoll tief, manche auch auf drey Fuß, nach-
dem der Boden beschaffen war. Man füllte sie mit
Steinen und Buschwerk. Das letztere ist das wohl-
feilste. Diese Unternehmung hatte so gute Folgen,
daß das Feld seit der Zeit ganz trocken ist.

Bohnen in Zeilen. 3ter Versuch.

Ein schwerer Leimboden, welcher der Ordnung
nach brach liegen sollte, ward in achtzehn Zoll wei-
ten Reihen mit Bohnen besäet, um es dadurch von
dem vielen Unkraut zu reinigen, das Feld ward
zwey Mal behackt. Aus den Bohnen ward nicht viel,
das Feld ward aber ganz gereinigt.

Erdbirnen. 4ter Versuch.

Von dem Möhrenfelde des ersten Versuchs,
wurden zwey Acker mit Erdbirnen besteckt. Die
Reihen waren einen Fuß von einander, und jeder
Acker bekam funfzehn Fuder Dünger. Sie wur-
den zwey Mal mit der Hand aufgelockert, und eben
so oft gegätet.

Lucerne. 5ter Versuch.

Ein Viertel Acker guter steinigter Leimboden
ward mit Hofemist gedüngt, und in achtzehn Zoll
weiten Reihen mit Lucerne besäet. 1769. ward sie
drey Mal geschnitten, und durch das Behacken ganz
rein

rein vom Unkraut gehalten, heuer hat man sie vier Mal geschnitten, und ebenfalls vom Unkraut rein gehalten. Von jedesmaligem Schneiden haben zwey Pferde acht Tage Futter gehabt. Von dem drey-maligen Schneiden im Jahr 1769. wurden also zwey Pferde auf einem ganzen Acker vierzehnte halbe Woche Futter gehabt haben. Das viermalige Schneiden giebt jedes Pferd wöchentlich zu drittes halb Schilling gerechnet, eine Nutzung von fünfte halb Pfund Sterling. Die Lucerne ist aber noch nicht zur gänzlichen Vollkommenheit.

Düngung. 6ter Versuch.

Auf ein Grasland in leimigtem Boden wurden hundert Scheffel Kalk auf einem Acker gestreuet; er that aber keine Wirkung.

7ter Versuch.

Man wollte versuchen, ob Taubenmist, oder Hofmist, oder Kaninchenmist besser düngte. Der erste that die meiste Wirkung, hernach der Kaninchensmist, und der Hofmist war der schlechteste.

Ochsen.

Herr Burke hat mit dem besten Erfolg mit Ochsen arbeiten lassen; sie haben ein ordentliches Geschirr wie die Pferde. Er spannet entweder drey Ochsen mit einem Pferde, oder vier Ochsen ein, und verrichtet eben so viel in einem Tage damit, als die Pächter mit vier bis sechs Pferden. Er erspart also die Hälfte der Kosten des Pflügens dadurch.

Schafe.

Man pfercht hier nur blos mit Schöpfen, Herr Burke gebraucht seine Schafmütter aber ebenfalls dazu, ohne daß die Zucht im geringsten darunter leidet.

Kraut. 8ter Versuch.

Auf denselben Boden als beim zweiten Versuch, ward nach vorhergegangenen mehrmaligen Pflügen, anderthalb Acker um Johannis mit Kraut, auf vier Fuß breiten Beeten besteckt. Den Samen hatte er für großes schottisches Kraut bekommen. Es ward aber viel harter Schalch daraus, der sehr ins Kraut schoß, aber keine Häupter gab. Das Kraut ward im November für das Kindvieh abgeblattet, die Strünke ließ man stehen, um die hervorsprossenden jungen Blätter im Frühling zu nutzen, da sie vermuthlich ein ansehnliches Futter geben werden.

Diese Versuche sind für diese Gegend allerdings wichtig, und es ist zu wünschen, daß die Nachbarn diesem Beispiel nachfolgen mögen. Die Einführung des Möhrenbaues, das Pferchen mit den Schafmüttern, das Pflügen mit Ochsen, die hohen Abzugsgräben, dieß alles muß von dem größten Nutzen seyn, und die vernünftige Art mit der Herr Burke diese Stücke der Wirthschaft betreibt, wird hoffentlich die Pächter nach und nach zu einer ähnlichen Einrichtung bewegen.

Der Landsitz des Herrn Burke liegt bey Beconsfield mitten in einem angenehmen Park; aus dem man verschiedene angenehme Prospekte über die benachbarten waldigten Hügel hat. Von der Nordseite des Hauses, hat man eine sehr weite Aussicht, und die entfernten Wälder sehen so prächtig aus, als wenn sie in der Absicht hieher gepflanzt wären.

In dem Hause selbst trifft man eine Sammlung von Antiken, Busten und Statuen, nicht weniger von Gemälden großer Meister an, darunter sind folgende: eine Europa von Guido; Venus aus dem Bade von Morelli, eine heilige Familie und Maria,
die

die ihr Kind lesen lehret, von Carl Maratti. Ein Tanz von Genien von Poussin. Ein schlafender Cupido von Tizian. Die Aurora des Guido von Carl Maratti kopirt. Eine Gruppe von weiblichen Figuren von Tizian. Ein alter Mannskopf von Guido. Zwen Köpfe in einem besondern aber angenehmen Stil von Raphael Mengs. Zwen Schlachten von Bourguignon. Fünf Landschaften von Caspar Poussin 2c.

Der Graf Holdernesse, hat auf seinem zierlichen Landgute zu Sion-Hill, vieles Pflugland auf eine vortheilhafte Art in Wiesen verwandelt, weil es zum Getreidebau zu naß und wenig einträglich war. Er hat hiebei nicht die saumselige Methode seiner Nachbarn befolgt, welche in dieser Absicht blos Raygras und Klee säen, sondern ausgesuchten Heusamen, weissen Klee und Hopfenklee dazu genommen, nachdem das Land zuvor ganz flach gepflügt, vom Unkraut gereinigt, und gehörig klar gemacht worden. Es war auch nicht ausgehungert. Man säete diese Samen nicht unter Sommergetreide, sondern ganz allein, welches der Graf auf allen seinen Gütern mit solchem Erfolg gethan hat, daß er sich nie einer andern Methode bedienen wird. Der Boden ist wohl beraset, und zwar von lauter guten Pflanzen.

Seit einigen Jahren hat der Graf eine große flachköpfige Art von Kraut gebauet, wovon er den Samen aus Newbury in Berkshire erhalten hat. Man zog die Furchen vier Fuß breit in der Länge und in der Queere über das Feld, und wo sie sich durchschnitten, ward alle Mal eine Krautpflanze gesteckt. Sie kommen auf diese Art tiefer zu stehen, als die Fläche des Feldes ist, welches der Graf für vortheilhaft hält, weil die Pflanzen mehr Feuchtigkeit behalten, und die Erde hernach mit leichter Mühe angehäufelt werden

kann. Ein andrer Vortheil dieses Pflanzens im Viereck ist, daß das Feld in der Länge und quer über mit der Pferdehacke aufgelockert werden kann, wodurch man viele Kosten mit der Handhacke erspart, und das Feld noch besser unter dem Pflug hält, als durch die andern Methoden.

Durch diese vortheilhafte Bestellungsart, sind Krauthäupter zu fünf und zwanzig bis dreyßig Pfund erbauet worden. Man gebraucht das Kraut vornehmlich zur Ochsenmast. Der Graf läßt viele große Ochsen auf seine neu angelegten Wiesen mästen, und zuletzt werden sie vollends mit Kraut fett gemacht. Man füttert ihnen solche nebst Heu auf einer trocknen Wiese in einem kleinen Hause. Die Küben werden auf dieselbe Art genutzt.

Die hiesigen Kühe sind sehr schön, und von der holderneßischen Art. Der Kuhstall ist gut angelegt. Vor den Kühen ist ein breiter Gang, um ihnen das Heu zu zutragen. Hinter den Kühen ist eine Vertiefung in dem Pflaster so nahe, daß aller Dünger und Urin hinein fällt; weil dieser keinen Abzug hat, und das was sie von Heu nicht fressen, darunter gemengt wird, so kommt alles in dem Düngerhaufen, welcher sich nahe bey den nicht weniger gut angelegten Schweineställen befindet. Auf diese Weise werden die verschiednen Arten von Dünger unter einander gemengt, welches sehr vortheilhaft ist.

Von Sion-Hill gieng ich wieder auf Urbridge zurück, und reisete über Stanmore und Edyware zu Hause. Auf dem Wege nach Stanmore giebt es Wiesen, wovon der Acker zu fünf und zwanzig bis vierzig Schilling vermiethet wird. Die ofnen Felder gelten zwölf bis dreyzehn Schilling und werden also bestellt: erstlich ein Jahr brache, zwentens Weizen,

Weizen, drittens Bohnen. Ein Acker Weizen giebt vier und zwanzig Scheffel. Die Bohnen werden in Reihen zwölf bis vierzehn Zoll von einander gepflanzt, und durch die Handhacke rein gehalten. Dieß ist ein ungewöhnliches Exempel einer guten Wirthschaft bey einem Felde, das hernach brache liegen bleibt. Sie gewinnen vierzig Scheffel auf einen Acker.

Um Edynware und Stanmore giebt es fast lauter Grasland, welches stark gedüngt und der Acker zu anderthalb bis drey Pfund Sterling verpachtet wird. Von hier kam ich zu Barnet auf die große nördliche Straße. Da ich diese Gegend schon zuvor bereiset habe, so muß ich für dieses Mal meine Reise beschließen, und mich Ihnen empfehlen.

Jedoch muß ich Ihnen, mein Herr, am Schlusse meiner Reise, von den einzelnen Artikeln in meinen bisherigen Briefen, nunmehr einen ins kurze zusammen gezogenem Ueberschlag vorlegen. Der Ertrag und die Nutzung ist nach Beschaffenheit des Bodens, und der Cultur sehr verschieden gewesen, man kann also nichts gewisses bestimmen, wenn man nicht einen Durchschnitt vom Ganzen macht. Wer eine Pflanze auf dem ihr zuträglichen Boden bauet, darf mehreren Vortheil davon hoffen, als ein andrer, der keinen solchen Boden hat. Diese Veränderungen lassen sich in General-Tabellen bringen, da der Durchschnitt die Vorstellung des Ganzen giebt.

Was die Berechnung des Ertrags der gewöhnlichen Feldfrüchte, die besondern Nachrichten von dem Zustande der Pachtungen, der Preise der Lebensmittel betrifft, wovon man einen Schluß auf den Zustand des ganzen Landes machen kann, und was dergleichen mehr ist, so habe ich das Vergnügen gehabt

zu erfahren, daß viele einsichtsvolle Männer, und auch ausländische Schriftsteller, die in diesem Stück unparteyisch sind, die Berechnungen, welche ich in meiner sechs monathlichen Reise von den nordlichen Provinzen *) gemacht, nicht nur gebilliget, sondern für den wichtigsten Theil des ganzen Buchs gehalten haben. Ich werde also jetzt demselben Plane folgen, ohne mich an den Tadel andrer, die dieß für unnütze Weitläufigkeiten ausgeben, zu kehren.

Ich wende mich ohne weitere Umstände zu diesen Berechnungen, und bin zc.

Zwey und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Die Möhren zeigen sich auf dieser ganzen Reise auf eine vorzügliche Art. Ich habe von dieser vortreflichen Pflanze hin und wieder so viele Proben angetroffen, daß ich hoffe, der Möhrenbau wird allgemein im Lande eingeführt werden, welches eine der vortheilhaftesten Epoche, für die englische Landwirthschaft seyn wird. Aller Orten, wo man den Versuch damit gemacht hat, ist man dabey geblieben. Man kann auch in der That versichert seyn, daß jeder, wer sie gehörig bestellt, und wartet, großen Vortheil davon verspüren wird.

Die Art die Möhren zu bauen, ihr Ertrag und ihre Anwendung, ist auf dieser ganzen Reise sehr verschieden. Wir wollen zuerst den Werth untersuchen; er ist nicht allenthalben bestimmt, zuweilen in Tonnen, zuweilen in Scheffeln angegeben. Ich habe

*) Zu Ende des zweyten Bandes dieser Uebersetzung.

habe mir demnach die Mühe gegeben, und den Werth von jedem sowohl nach Tonnen zu zwanzig Centnern, als nach Scheffeln, wovon einer im Durchschnitt, wie ich aus vielen Proben befunden, zu sechs und funfzig Pfund anzuschlagen ist, berechnet. Das Produkt ist gewesen, daß eine Tonne sieben und zwanzig Schill. sechstehalb Pfennig, und ein Scheffel acht und ein Viertel Pfennig im Durchschnitt werth ist. Am höchsten hat sie Herr Stovin in Doncaster genukt, nämlich zu vier Pfund Sterling die Tonne, da andre es nicht viel über ein Pfund Sterling gebracht haben.

Man darf deswegen aber nicht daran zweifeln, weil der Aufwand genau bestimmt ist. Er kaufte sechs und zwanzig magre Schweine, und verkaufte sie gemästet; dieß ist die beste Methode den Werth eines Futters zu bestimmen. Die Probe ward nach dem Gewicht und nicht nach dem Maße, welches unsicherer ist, gemacht. Herr Mill fütterte sie den Schweinen roh, anstatt daß Herr Stovin sie kochen ließ; es ist zwar nicht ausgemacht, daß das Kochen der Möhren einen so großen Unterschied macht, das Gegentheil ist aber auch noch nicht entschieden. Man kann also die Nuzung auf vier Pfund Sterling oder den Scheffel zu zwey Schilling als zuverlässig annehmen, und diese vor andern Versuchen so viel voraus habende Nuzung der Möhren dem Kochen derselben zuschreiben.

Ich habe ferner den Ertrag von jedem Orte auf einen Acker nach Tonnen und Scheffel berechnet, und gefunden, daß ein Acker im Durchschnitt achtzehn Tonnen, zwölf Centner, oder siebenhundert und vier und vierzig Scheffel gegeben. Dieser Ertrag ist sehr ansehnlich und zeigt, daß die Möhren eine
U 5 große

große Quantität Futter geben. Mit achtzehn Tonnen eines so nahrhaften Futters, muß man in der Viehwirthschaft sehr weit reichen können. Wir haben auch einen Beweis davon. Herr Moody zu Ketford mästete mit zwanzig Tonnen in vierzehn Wochen, drey Ochsen zu fünf und neunzig Steinen, (den Stein zu vierzehn Pfund) und jeder bekam täglich sieben Pfund Heu.

Die rechte Mastzeit von solchen großen Ochsen, ist vom Anfang des Novembers bis zu Ende des März, oder zwanzig Wochen, folglich kann man in dieser Zeit mit einem Acker oder achtzehn Tonnen, ohngefähr drey Ochsen vollkommen fett machen. Dieß trifft nicht ganz genau aber doch meistens zu. Will man also dergleichen mästen, so kann man drey Stück auf einen Acker rechnen. Der Ankauf solcher großen Thiere kostet auf jedem Acker vierzig Pfund Sterl. außer dem Heu, folglich kann keiner den Möhrenbau unternehmen, der nicht vielen baaren Verlaß hat.

Was das Mästen der Schafe betrifft, so lernen wir aus des Herrn Leyrand Versuch zu Ash, daß zwanzig Schöpfe, wovon ein Viertel etwan dreyßig Pfund wiegen möchte, wöchentlich eine Tonne Möhren und vier Centner Heu fressen, und daß sie in zwanzig Wochen fett werden. Ein Acker im Durchschnitt nach meiner Berechnung von neunzehntehalb Tonne, wird auch neunzehntehalb Schöpfe mästen. Dieß beträgt zu fünf und zwanzig Schilling gerechnet, drey und zwanzig Pfund Sterling vom Acker, außer dem Heu. Eben derselbe gebrauchte in einer Woche vor vier Pferde eine Tonne, zu Woodbridge rechnet man wöchentlich nur vierzehn Centner. Das Mittel von diesen beyden macht siebzehn Tonnen,
also

also kann man von neunzehntehalb Tonne, als den Ertrag eines Ackers vier Pferde ein und zwanzig Wochen lang füttern, das ist vom 1. November bis zu Ende des März. Alsdann hat man nur noch sieben Wochen, oder ein Drittel von ein und zwanzig Wochen, bis man Lucerne füttern kann, folglich sind ein und ein Drittel Acker hinlänglich, um vier Pferde den ganzen Winter durch ohne Haber zu füttern, welches ein sehr wichtiger Umstand ist.

Herr Cope zu Arnold, gab jeder Milchkuh täglich zwey Scheffel oder anderthalb Tonnen in einem Monat. Eine Kuh frist also in einem Winter, oder in sechs Monaten neun Tonnen, und ein Acker von achtzehn Tonnen ist vor zwey Kühe hinlänglich. Daben wäre aber schlechter Vortheil, denn eine Kuh würde den Winter über für zwölf Pfund Sterling fressen. Wer würde wohl so wunderbarlich seyn, einer Kuh soviel als sie frist, von einem guten Futter, womit man Ochsen mästen kann, zugeben? das Pfund Butter würde vielleicht auf fünf bis sechs Schilling zu stehen kommen, anstatt daß man mit einem gemästeten Ochsen einen ansehnlichen Profit machen könnte.

Ich sehe niemals gut gefütterte Kühe, die nämlich etwas anders als Stroh bekommen, ohne überzeugt zu seyn, daß dadurch täglich viel Geld verloren wird. Kalben sie zeitig, so muß man ihnen Heu oder grünes Futter geben; das Heu können sie durch ihre Nutzung nie wieder bezahlen, und ich zweifle, ob sie es mit den Rüben thun.

Hieraus erhellet, daß man durch Möhren von einem kleinen Stück Landes, viel Vieh erhalten kann. Gesezt z. E. jemand bauet jährlich zehn Acker Möhren, und hält acht Pferde, so nehmen diese zwey und zwey Drittel Acker weg; auf drey und einem Drittel

Drittel Acker kann er sechzig Schafe, und auf vier Acker zwölf Ochsen halten. Durch welche andre Wirthschaft ist er wohl im Stande, von zehn Ackern den Winter durch acht Pferde zu unterhalten, zwölf Ochsen von fünf und neunzig Steinen, und sechzig Schöpfe, die man das Stück mit fünf und vierzig Schilling bezahlt, zu mästen?

Wir wollen nun die mit den Möhrenbau verknüpften Kosten, ihren Ertrag, und den reinen Profit betrachten. Von den sämtlichen Versuchen des Möhrenbaues auf dieser Reise, habe ich folgende Zahlen im Durchschnitt herausgebracht:

Pacht vom Acker	Pfund Sterl.	I	II	7
Kosten	"	7	17	7
Werth des Ertrags	"	22	16	—
Reiner Profit	"	14	15	6

Ein Pacht von anderthalb Guineen vom Acker beweiset, daß man zu den Möhren einen ungemein fruchtbaren Boden nimmt. Ueberdieses sind manche Felder noch stark gedüngt worden. Ein reichlicher Ertrag, wie z. E. in den Versuchen dieser Reise hängt also davon ab, daß der Boden entweder von Natur sehr tragbar ist, oder durch starke Düngung dazu gezwungen wird. Der wahre Boden für Möhren ist eine fette, schwarze, muldere Erde, (Putresolum) wovon ein Acker drey bis vier Pfund Sterl. Pacht geben kann: dieser giebt die reichlichsten Aernsten, aber die Möhren wachsen auch in einem geringen Boden. Zu Sarmundham gab der Acker nur vierzig Schilling Pacht, und im Durchschnitt war der Ertrag fünf und zwanzig Pfund Sterling acht Schilling. Diese Pflanze geräth also auch auf einem Boden sehr gut, der nicht außerordentlich fruchtbar ist.

Aus

Aus den Kosten läßt sich schließen, daß die Möhren einen fleißigen klugen Wirth erfordern. Man kann nicht verlangen, solche einträgliche Aernten ohne viele Kosten zu thun. Wer also zehn Acker Möhren bauen will, muß fast neun und siebenzig Pfund Sterling Verlag rechnen, außer dem Ankauf des Viehes, welches auf einen Acker ohngefähr fünf und dreyßig, folglich auf zehn Ackern drehhundert und funfzig Pfund Sterling betragen würde. Gemeine Pächter werden sich also nie sehr damit einlassen, weil sie aus Mangel des Verlags die Wirthschaft nicht besser angreifen können.

Die wichtigsten Gründe für den Werth dieser Pflanze und ihres Anbaues sind ein Ertrag von beynahe zwey und zwanzig, und ein reiner Profit von vierzehn Guineen. Man gewinnt also von zehn Ackern nach Abzug aller Kosten, hundert und sieben und vierzig Pfund Sterl. Kann man wohl so viel auf eine andre Art gewinnen? Man muß schon einen großen Strich nach der gemeinen Feldwirthschaft bebauen, wenn man so viel reinen Profit machen will. Und was für ein Unterschied ist es, eine solche Summe von zehn Ackern zu gewinnen, die zugleich vom Unkraut gereinigt, und gut gedüngt werden, oder nach der gemeinen Art einen unreinen Acker zu behalten, den Boden zugleich zu erschöpfen, und Kosten und Arbeit von einer Menge Landes zu haben. Ein wichtiger Vortheil ist auch, daß durch die Anwendung der Möhren zur Mast viel Dünger gewonnen, und das übrige Feld desto mehr verbessert wird. Dieser Umstand führt mich noch auf eine andre Berechnung.

Ein Acker von zwanzig Tonnen, brachte durch die Mastung so viel Dünger zu Wege, daß er nach
Abzug

Abzug des Strohes zum Einstreuen fünf Pfund Sterling werth war. Dieß vermehrt den Ertrag des Ackers um fünf Schill. auf jede Tonne.

Herr Legrand in Ash, hat seit einigen Jahren sehr genau auf die Verbesserung seiner Grasländer, durch die Mastung der Schafe mit Möhren, Acht gegeben. Er schlägt solche für jeden Acker von zwanzig Tonnen Möhren auf drey Pfund Sterling an, welches auf jede Tonne drey Schill. beträgt.

Der Dünger, welcher durch einen Acker Möhren von neunzehntehalb Tonnen gewonnen wird, ist also drey Pfund Sterling vierzehn Schilling werth. Bringt man das im Anschlag, und berechnet den Durchschnitt darnach, so kommt folgendes heraus:

	Pf. Sch. Pf.		
Werth einer Tonne	1	11	5
Werth des Ertrags	26	10	8
Profit	18	18	7

Ich halte es allerdings für nothwendig, den Werth des Düngers mit in Anschlag zu bringen. Weil er ein Theil des Ertrags ist, worauf ein guter Wirth alle Mal sein Absehen zugleich mit richtet. Die guten Pächter in England, machen einen Unterschied unter dem Werth einer Rübenärnte, wenn sie gezogen und zu Hause gefahren, und wenn sie den Schafen auf der Stelle verfüttert werden. Im ersten Fall werden sie solche zu dreyßig Schilling, im andern zu drey Pfund Sterling schätzen. Sie schlagen also zum Werth einer Äernte auch den Dünger, der dadurch gewonnen wird.

Man kann den Vortheil von dem Behacken solcher Saaten, nicht oft und nicht nachdrücklich genug anpreisen, die, indem sie verzehrt werden, eine große Quantität Dünger geben. Diese sind es, welche

welche die Felder eines Gutes in schöner Ordnung erhalten, und ihre Fruchtbarkeit vermehren, sie sind der Grund ergiebiger Kornärnten, mit einem Worte, sie sind der Grund einer guten Wirthschaft.

Ich muß bey diesen Versuchen des Möhrenbaues noch erinnern, daß sich dabey noch nicht ihr ganzer Vortheil zeigt, denn außer dem großen Vortheil, den das Land durch das viele Pflügen und Behacken erhält; ist noch der zukünftige Nutzen des Düngens gar sehr in Erwägung zu ziehen. Bey vielen Versuchen sind die Kosten des Düngers blos den Möhren zur Last geschrieben, obgleich die folgenden Äernten ebenfalls großen Nutzen davon ziehen.

Eine reine Nutzung eines Ackers von achtzehn Guineen durch eine Bestellung, die den Acker reinigt, und in einem hohen Grade verbessert, ist so wichtig, daß alle gute Wirth, die einen sandigen oder einen reichen Leimboden haben, solchen sehr eifrig treiben sollten. Sie werden auf keine andre Art ihr Feld so hoch nutzen können. Wir haben aus den Versuchen des Herrn Moody und Legrand gesehen, daß man Möhren mehrere Jahre hintereinander auf einem Felde erbauen kann, und daß sich der Ertrag immer bessert. Wer also nur ein oder ein Paar Felder von dem gehörigen Boden hat, kann solche alle Jahr zu Möhren gebrauchen, und wird besondere Vortheile davon haben. Will man sich diese Nutzung ins Große denken, so stelle man sich hundert Acker mit Möhren vor, welche in einem Jahr einen Profit von bey nahe zweytausend Pfund Sterling geben. Diese Fläche gehörig zu bestellen, würde freylich allein schon ein Kapital von viertausend Pfund Sterl. zum Verlag erfordern, aber man würde auch funfzig Procent Profit damit machen.

Ich bin &c.

Drey

Drey und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Der Erdbirnenbau ist ein Artikel der Landwirthschaft, welcher die Aufmerksamkeit aller derer verdienet, die ihre Wirthschaft zu einiger Vollkommenheit bringen wollen. Aus den in meiner Reise bisher angeführten Proben, wird man sich erinnern, daß wenige Feldfrüchte mit diesem in Ansehung des Profits in Vergleichung gestellt werden können.

Ben der Berechnung der vornehmsten Punkte, worauf es hierbey ankommt, will ich mit dem Preise anfangen, wie sie angeschlagen oder verkauft werden. Im Durchschnitt habe ich gefunden, daß der Scheffel auf siebzehn Pfennige kommt. Weil beydes hier zusammen genommen worden, so ist der Werth auch nicht so genau, als wenn man an allen Orten den Werth nach der Nutzung in der eignen Wirthschaft, und nicht nach dem Verkauf gerechnet hätte. Inzwischen ist der Marktpreis auch nicht ganz zu verwerfen, weil man die Erdbirnen in manchen Fällen theurer verkaufen, als selbst nutzen kann.

Wenn ich von allen angeführten Versuchen den Ertrag zusammen ziehe, so kommen auf einem Acker vierhundert und sieben und zwanzig Scheffel im Durchschnitt, und ihr Werth beynähe sechs und zwanzig Pfund Sterling heraus. Dieser Gewinn von einem Lande, das wie ein Möhrenfeld vom Unkraut rein gehalten werden muß, das gemeiniglich vielen Dünger bekommt, und folglich zugleich ungesmein verbessert wird, ist allerdings ein wichtiger Umstand für einen Landwirth, und zeigt daß der Erdbirnenbau nicht genug empfohlen werden kann.

Doch

Doch um dieses noch genauer zu bestimmen, habe ich den Ackerpacht, Kosten, Ertrag, und reinen Profit ebenfalls im Durchschnitt berechnet, und gefunden:

			Pf.	Sch.	Pf.
Pacht von einem Acker	„		1	1	3
Kosten	„	„	9	1	2
Ertrag	„	„	25	19	8
reiner Profit	„	„	11	16	10

Wir sehen hieraus, daß der Boden gut seyn muß, jedoch hat des Herrn Sturts zu Brownsea, der gemeinen Meinung nach dürftiger Moorboden, eine starke Aernthe gegeben, so wie auch der steinigste Leimboden zu Castleton, der doch gewiß nicht fett ist. Ein rechter erforderlicher Boden ist für diese Frucht eben so nöthig, als einer, der hoch im Pachte steht. Ein Moorboden z. E. den man um ein Geringes haben kann, schickt sich sehr gut für sie, nur muß er gut gedüngt, gehörig aufgelockert und rein gehalten werden. Die verschiednen Arten sie zu bauen, scheinen in Ansehung des Ertrags keinen sehr erheblichen Unterschied zu machen.

Es kommt viel auf die Art an, wie sie verfüttert werden; wir lesen davon verschiedne wichtige Nachrichten in dieser Reise. Herr Kendal zu Alfreston findet, daß die gedachten Erdbirnen mit Roggen und Gerstenmehl vermischt, in der Proportion von ein bis zwey Scheffel unter zwanzig Scheffel, die Schweine besser mästen als bloßes Mehl. Andre vermischen sie in einer andern Proportion. Herr Poole hat ein Drittel Gerstenmehl und zwey Drittel gekochte Erdbirnen genommen, und bessere Wirkung davon verspürt, als wenn man mit Erbsen oder Gersten allein mästet.

Die Quantität des zu den Erdbirnen erforderlichen Mehls, ist ein Hauptumstand; und es scheint, daß der dritte Theil Mehl das beste Verhältniß ist. Aber des Herrn Rodneys Versuch ist merkwürdig, weil er gefunden, daß man die Schweine so gut als es nur möglich ist, mit bloßen Erdbirnen mästen kann. Man hat sie auch für Kühe gebraucht. Herr Cook hat sie den Melkkühen gefüttert, und die schönste Butter und Milch davon bekommen. Herr Arbuthnot hat sie ihnen zur Ersparung des Heues gegeben: ich muß aber hier die schon bey den Möhren im vorigen Briefe gemachte Anmerkung wiederholen, daß es gar nicht vortheilhaft ist, den Kühen im Winter ein Futter zu geben, daß man zur Mastung vom andern Vieh gebrauchen kann.

Ueberhaupt ist bey dem Erdbirnenbau die Schweinemast der vornehmste Gegenstand. Daß man sie so wohl für Läufer als große Schweine, am vortheilhaftesten anwendet, kann nicht deutlicher als aus den angeführten Proben erwiesen werden. Es erhellet ferner daraus, daß es am besten ist sie zu fochen, und zumal bey großen Schweinen etwas Mehl unter den Brey zu mengen.

Der Hauptvortheil von allem Wurzelwerk, Erdbirnen, Kraut &c. ist solches zum Futter anzuwenden. Es ist ein unglaublicher Unterschied in einer guten Wirthschaft, wenn man es verkauft, und wenn man es selbst gebraucht. Mäßig gerechnet, giebt ein Acker Möhren oder Erdbirnen bey der Verfütterung, wenn man gehörig einstreuet, für zwey Acker Düngung. Man sieht also ein, daß dieser Bau, den Ertrag der Felder nach und nach vermehrt, und allein schon hinlänglich ist den Zustand des Bodens zu verbessern. Wer Erdbirnen bauet, sollte genau
Acht

Acht geben, wie hoch ein Scheffel in der Verfütterung anzuschlagen ist. Auf diesen wichtigen Umstand ist man aber bisher nicht aufmerksam gewesen. Ich bin &c.

Vier und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Bei meinen Untersuchungen des Rötthebaues, war es ein glücklicher Umstand, daß ich so genaue Nachrichten von dem Herrn Arbuthnot, der den Rötthebau so sorgfältig, und mehr im Großen als vielleicht Wenige in Europa getrieben, einziehen konnte, und auch noch andre antraf, welche die Rötthe auf einem ganz andern Boden gebauet. Ich will aus diesen sämtlichen Versuchen, wie bisher geschehen die Mittelzahlen herausziehen. Es kommt auf einem Acker

Kosten Pf. Sterl.	28	7	3
Der Ertrag ist siebzehn und ein Viertels Centner, welche bestragen	72	8	7
Profit von vier Versuchen, erstlich vom Acker überhaupt	19	3	2
zweitens jährlich vom Acker	6	9	7
Profit von drey Versuchen, erstlich vom Acker überhaupt	40	2	3
zweitens jährlich vom Acker	13	9	11

Der Profit des Durchschnitts von vier Versuchen fällt deswegen viel geringer aus, weil des Herrn Kennolds Versi. 9, bey den funfzehntehalb Pfund Sterling jährlich vom Acker Verlust war, darunter steckt. Ich habe diesen Verlust mit Fleiß dazu geschlagen, damit man sich nicht gar zu güldne Berge

von der Röhre verspreche. Daß großer Verlust dabey sey, läßt sich gar nicht leugnen: allein jeder Artikel des Feldbaues ist dem Miswachs unterworfen, und ein Schriftsteller, der darauf gar keine Rücksicht nimmt, hintergeht andre.

Ben der obigen Berechnung der Möhren fand ich, daß einer der Wirth auf einem fetten Sandboden nur siebentehalb Tonnen vom Acker erbauet hatte, ich brachte ihn mit in Rechnung, ob dieß gleich als ein gänzlicher Miswachs anzusehen ist. Ich halte es also auch für billig, des Herrn Reynolds Versuch mit in Anschlag zu bringen, zumal da ich nicht finde, daß er bey der Bestellung etwas versehen, oder es an etwas fehlen lassen.

Allein man mag nun den jährlichen Gewinn von vierzehntehalb Pfund Sterling vom Acker, oder nur den mit Reynolds Verlust von siebentehalb Pfund Sterling annehmen, so ist er allemal weit ansehnlicher, als das, was man durch den gemeinen Feldbau erwerben kann. Wir lernen aus diesem Verlust, daß wenn der Röhrebau nicht gänzlich umschlägt, doch ein guter Procent übrig bleibt, der alle Aufmerksamkeit eines guten Wirthes verdient.

Die Kosten vom Acker betragen im Durchschnitt acht und zwanzig Pfund Sterl. sieben Schilling, drey Pfennige, und der Profit vierzig Pfund Sterl. zwey Schilling drey Pfennige, dieß macht in drey Jahren einen Profit von hundert und zwey und vierzig Procent, und in einem Jahre sieben und vierzig Procent, und nach der zweyten Berechnung, darunter Reynolds Verlust begriffen ist, macht man in drey Jahren sechzig, und in einem Jahre zwanzig Procent Profit.

So

So beträchtlich dieser Gewinn ist, so werfen die Möhren doch noch mehr ab. Dort kamen im Durchschnitt nur sieben Pfund Sterl. siebzehn Schilling Kosten auf einen Acker, und der Profit war achtzehn Pfund Sterling, achtzehn Schill. welches jährlich zweyhundert und vierzig Procent ausmacht, anstatt daß bey der Röhre höchstens nur sieben und vierzig Procent gewonnen wird. Das macht einen erstaunlichen Unterschied. Ich bin &c.

Fünf und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Die Nachrichten, welche ich auf meiner Reise vom Jahr 1768. von der Vibernelle einzog, waren sehr verschieden, einige hatten sie als ein gutes Futter gefunden, andre waren sehr dagegen eingenommen, und hielten die Anpreisung derselben für eine Betrügererey gegen das Publibum. Auf der jetzigen Reise habe ich eben so verschiedene Meynungen angetroffen. Bey den angeführten Versuchen ist die Quantität des Ertrags nicht genau bestimmt, sie entscheiden nichts weiter als die Frage: Trifft sie das Vieh oder nicht? Ist sie ein gesundes Futter oder nicht?

Die Widersprüche sind fast unbegreiflich, es scheint, als ob die gute oder schlimme Seite dieser Pflanze gar nicht entschieden werden soll. Daß die Pflanze an einem Orte ein gutes, und an dem andern ein schlechtes Futter seyn sollte, das ist nicht wohl anzunehmen. Sehen wir auf andre Pflanzen, so finden wir z. E. daß Lucerne, Esparcette, Klee, und alles was wir natürlich Gras nennen, an allen

Orten vom Vieh gefressen wird, man mästet Ochsen damit, man giebt sie Pferden, Kühen und Schafen; das weiß jedermann, ohne sich um den Boden und andre Umstände zu bekümmern: und dahin muß es nothwendig mit der Bibernelle auch kommen. Der Unterschied liegt vielleicht darinn, daß gewisse Umstände in den Nachrichten vielleicht aus Vorurtheil gegen die Bibernelle verschwiegen sind.

Wir wollen die Geschichte dieser Pflanze etwas näher untersuchen. Ein Samenhändler brachte sie zuerst in Aufnehmen, und verdiente Geld mit dem Verkauf des Samens. Hierinn liegt das ganze Räthsel. Er und seine Anhänger vergrößerten den Vortheil zu sehr: die sich betrogen sahen, und den Samen übermäßig bezahlt hatten, schrien nunmehr und verdamnten die Pflanze gänzlich; aus Vorurtheil ließen sie ihr auch nicht einmal das wenige Gute, was sie wirklich hat. Dann kamen andre, die anfangs einigen Vortheil beim Anbau gefunden, und böse waren, daß die Gegenpartey sie mit ihrer Bibernelle für Thoren hielte; sie vertheidigten die Pflanze, um sich zugleich selbst eine Schutzrede zu halten, trieben es aber mit ihren Lobeserhebungen zu weit. Dieß ist der Grund der vielen Widersprüche.

Die verschiednen Urtheile sind aber auch zum Theil in der Natur der Pflanze gegründet. Treibt man das Vieh auf das Feld, wenn die Bibernelle bald reifen Samen giebt, so stimmen alle darinn überein, daß kein Vieh sie frißt, wer wird aber daraus schließen, daß das Vieh sie niemals frißt? Mit dem Raygrase ist es eben so, wenn es reift, so wird es hart und strohig; nach Johannis ist es zu keinem Futter etwas nütz. So ist es auch mit der Bibernelle

Bibernelle gegangen, man hat Stroh statt des Heues bekommen.

Die erste Absicht war, sie, als ein Wintersutter zu säen; eine Jahreszeit, in der das Vieh manches Futter frisst, und auch dabey gedeihet, das es sonst nicht anrühret: aus diesem Gesichtspunkt hat man sie aber nicht betrachtet. Auf der andern Seite haben manche vielen Vortheil mit dem Verkauf des Samens gemacht, und sie deswegen sehr angepriesen. Vielleicht hat man auch an manchen Orten das Vieh so hungrig auf ein Feld mit Bibernelle getrieben, daß es eine Zeitlang davon gefressen, ohne daß sich daraus schließen läßt, es sey ein zuträgliches Futter. Dergleichen Schlüsse klingen zwar sehr vortheilhaft, beweisen aber im Grunde nicht viel.

Geht man die Dörfer durch, wo die Bibernelle den Pferden gegeben worden, so zeigt sich, daß die Pferde sie meistens so wie andres grünes Futter gerne gefressen. Die Schafe haben sie auch ganz gerne gefressen: insonderheit ist es merkwürdig, daß Herr Harrison so gar einige damit gemästet hat, und daß Herr Clanton die Schafe auf acht und zwanzig Acker getrieben, die verschiedentlich besäet waren, und daß sie die Bibernelle eben so gut als andre Pflanzen abfressen. Diese Nachrichten entscheiden sehr zum Vortheil der Bibernelle. Des Obersten St. Leger Schafe, waren bereits fett gemacht, als sie die Bibernelle im Februar nicht mehr fressen wollten. Vermuthlich waren sie mit Rüben gemästet, und wollten also nicht an ein so verschiednes Futter.

Eben diese Bewandniß hatte es auch vielleicht mit den Ochsen und Kühen, die sich weigerten sie zu fressen, da sie solche hingegen an andern Orten sehr gerne fressen.

Ueberhaupt muß ich erinnern, daß die meisten Nachrichten zum Vorthail dieses Futterkrauts ausfallen. Die wahre Nutzung der Bibernelle scheint diese zu seyn. Man lasse sie im Herbst ziemlich lang wachsen, damit die Schafe im Frühling ein gutes Futter finden, darauf lasse man solche ein Paar Monate lang kurz abfressen, wie man es mit dem Heu macht, und endlich zu Heu stehen.

Am allervortheilhaftesten scheint es zu seyn, sie bey Anlegung künstlicher Wiesen mit andern Graassamen zu säen, daß dieß möglich und gut sey, erhellet auch unter andern daraus, weil man auf alten Wiesen, die hoch im Preise stehen, eine Menge Pflanzen dieser Art antrifft. Ich bin &c.

Sechs und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Die Esparcette wird viel häufiger gebauet als die Lucerne, und in manchen Gegenden Englands fast von jedem Wirth geßäet. Die Ursache dieses Vorzugs ist leicht einzusehen. Man kann sie unter das Sommergetreide zugleich breit aussäen, und großen Nutzen damit machen; und diese Methode ist auch in der That vortheilhafter als das Pflanzen oder in Zeilen säen. Allein so vielen Vorthail man auch in manchen Gegenden davon hat, so ist ihr Bau doch noch lange nicht allgemein im ganzen Reiche. Ich will deswegen ihren Nutzen in eine Generaltabelle zu bringen suchen, damit Pächter aus solchen Gegenden, wo man sie noch nicht eingeführt hat, sich einen Begriff davon, und von den damit verknüpften Umständen machen können.

Man

Man nimmt durchgängig schlechten Leim, freidigten oder steinigten Boden dazu, oder einen solchen, der unter der Dammerde steinig und freidig ist. Im Durchschnitt kommt für einen Acker nur acht Schill. fünf Pfennige Pacht, und gleichwohl ein Ertrag von zwey Tonnen oder vierzig Centner; und sie dauert funfzehn Jahre. Wie wichtig ist der Bau dieser Pflanze also nicht für die englische Landwirthschaft? Auf einem Boden, der kaum neuntehalb Schilling werth ist, vierzig Centner Heu, den zweyten Graswuchs nicht einmal gerechnet, zu erbauen, übertrifft das, was man sonst darauf gewinnen könnte, sehr weit, und eine Dauer von funfzehn Jahren, erhöht ihren Werth noch mehr.

Den Werth des zweyten Graswuchses, habe ich aus den Versuchen im Durchschnitt funfzehntehalb Schilling, und die ganze Nutzung eines Ackers im Jahr vier Pfund Sterl. neuntehalb Schilling gefunden. Der einzige Herr Turner auf dieser ganzen Reise hat einen bessern Boden, und doch nur den Acker zu zehn Schilling genommen, die übrigen einen weit schlechteren, und diesen gleichwol gegen funfzehntehalb Pfund Sterling zu nutzen, das heißt die Wirthschaft zu einer großen Vollkommenheit, und viel höher treiben, als was der beste Boden nach der gemeinen Feldbestellung abwirft. Eine kurze Berechnung wird dieß deutlich machen. Die Kosten sind:

				Pf.	Sch.	Pf.
Der Acker Pacht	£	£	£	—	8	5
Abgaben an Zehenden				—	4	—
Ernte Kosten	£	£	£	—	10	—
	£	£	£	1	2	5
Ertrag	£	£	£	4	8	8
reiner Profit	£	£	£	3	6	3
	£	5				Dieß

Dies ist mehr als was man durch den Getreidebau, auf dem besten Kleyboden in England erwirbt, und zwar von einem Viehfutter, das funfzehn Jahre dauert, das auf demselben Boden vom Neuen gesäet werden kann, und dessen Anbau mit so wenig Mühe verknüpft ist. Wenn man über dieses jährlich noch für zehn Schilling Asche oder Ruß darauf streuet, so giebt es einen Ertrag, mit dem keine gemeine Wirthschaft verglichen werden kann.

Möchte doch dieser so vortheilhafte Bau der Esparcette, in den vielen Strecken von England ausgebreitet werden, die jeko einen geringen Pacht geben, und wo sich der Boden doch zum Bau dieser Pflanze vortreflich schickt. Müßte sie in Reihen gesäet, mit der Pferdehacke vom Unkraut rein gehalten werden, oder verlangte sie viele Unkosten für den Pächter, so wäre es kein Wunder, da sie aber wie Klee unter das Getreide gesäet werden kann, und weiter keine verdrießliche Genauigkeit bey der Bestellung erfordert, so sollte man denken, der Bau würde bald allgemein werden. Sonderbar ist es, daß die Eigenthümer deren Güter, den dazu erforderlichen Boden haben, nicht auf die Einführung derselben dringen.

Man hat lange von der Esparcette eine Meynung gehabt, deren Ungrund durch die Beispiele in dieser Reise widerlegt wird. Man bildet sich nämlich ein, sie müsse nothwendig einen Boden haben, wo unter der Dammerde eine Stein- oder Kreideschicht liegt, worauf die Wurzeln stoßen. Allein zu Hemstead säet man sie in Leimboden, darunter Kleye steht, und aus des Herrn Clanton Versuchen erhellet sehr deutlich, daß sie desto besser geräth, je tiefern Boden sie findet. Der Ertrag in Leimboden,
und

und darunter Klene ist eben so gut, als wenn die untere Schicht steinig ist.

Daß die Esparcette auf leichtem dürstigen Boden sehr gut wächst, siehet man aus vielen Versuchen dieser Reise, aber ich glaube, daß sie auch in klaren mulderen Acker, der zwey bis drey Fuß tief ist, vortreflich gedeihen wird. Die Hauptsache kommt darauf an, daß der Acker nur keine Quellen hat, und daß das Wasser nicht darauf stehen bleibt. Dieß ausgenommen, so kommt sie in jedem Boden fort, aber freylich die beste Art hat sie in klarem leichtem Leim, auf eine Kreideschicht. Ich sage Kreide, weil diese ein Beweis von trockenem Boden ist.

Des Obersten St. Leger Methode, die Esparcette so lange zu egen, bis sie aussieht wie ein Brachfeld, verdient bemerkt und nachgeahmt zu werden. Dieß wird so oft wiederholt, als der Acker vom Unkraut unrein wird. Eine ähnliche Behandlung muß allen Graspflanzen, die es vertragen können, sehr zuträglich seyn. Die Esparcette hat keinen ärgern Feind als das Unkraut, und das Gras, welches von selbst wächst; von diesen hängt ihre Dauer ab, denn sonst geht sie nicht leicht ein, sondern wächst immer fort. Das Egen, welches das Unkraut unterdrückt, muß also ihre Dauer nothwendig befördern.

Die Düngungen, die sich am besten für die Esparcette schicken, sind Ruß und Asche. Inzwischen hat Herr Bran, ein sehr genauer und sorgfältiger Wirth, die letztere gebraucht, ohne großen Nutzen davon gefunden zu haben. Dieß sollte andre ermuntern, wiederholte Proben anzustellen, um den Werth dieser beyden Düngungen in Absicht auf die Esparcette genau zu entscheiden. Ich bin &c.

Sieben

Sieben und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Das Vornehmste unter allen künstlichen Wiesenfräutern ist unstreitig die Lucerne, sie ist aber auch zugleich diejenige, deren wahre Beschaffenheit man am wenigsten kennt. Die Meinungen sind bis auf den heutigen Tag sehr darüber getheilt: einige versichern aus der Erfahrung, es sey das herrlichste Viehfutter, andre behaupten hingegen das Gegentheil, und berufen sich ebenfalls auf die Erfahrung. Glücklicher Weise habe ich in dieser Reise sehr viele Nachrichten davon eingezogen, die wenn sie in eine General-Berechnung gebracht werden, den Werth der Lucerne sehr zu ihrem Vorthail entscheiden. Wir haben gefunden, daß man sie auf verschiedene Arten von Boden, und nach verschiedenen Methoden gebauet, und auch an allerley Vieh gegeben habe. Dieses zusammen wird einen bessern Begriff von dieser Pflanze geben, als man noch in keinem Buche antrifft.

Nachdem von allen Dertern der Ertrag der Lucerne zusammen gezogen worden, so habe ich gefunden, daß folgendes im Durchschnitt heraus kommt.

Ein Acker erhält vier Pferde, zwey und zwanzig und drey Viertel Wochen im Jahr vollkommen ohne Haber.

Das Futter ist wöchentlich auf jedes Stück drittelhalb Schilling anzuschlagen.

Ein Acker giebt also jährlich eine Nutzung von eilftehalb Pfund Sterling.

Das Hauptsächlichste, und was ich mich sehr bemüht habe bey dieser Berechnung, genau zu bestimmen,

men, ist, daß so viele Pferde, so viele Wochen lang, von einem einzigen Acker unterhalten werden können. Dieß ist die Wahrheit, und darauf kommt es vornehmlich an, wenn gleich der Preis, wie hoch man das Futter wöchentlich anschlägt, an manchen Orten sehr verschiedentlich angegeben wird. Man kann also mit einem Acker vier Pferde von der Mitte des May bis zu Ende des Octobers unterhalten; dieß macht für einen Wirth etwas Großes aus, und ist als einer der wichtigsten Punkte der verbesserten Wirthschaft anzusehen.

Um aber diesen Umstand so deutlich als möglich ins Licht zu setzen, so ist zu merken, daß insgemein zweyerley vermengt wird, welches unterschieden werden muß, ob es gleich etwas schwer ist: nämlich der Ertrag der Lucerne an sich selbst, und die Methode solche den Pferden im Stalle zu geben. In wie ferne ist der große Vortheil der Lucerne entweder ihr selbst, oder der Stallfütterung zu schreiben? Dieß kann ich zwar nicht genau entscheiden, inzwischen kommen doch hin und wieder in dieser Reise einige Versuche vor, die zwar die Lucerne nicht unmittelbar betreffen, die aber zur Erläuterung dieses Umstandes angeführt zu werden verdienen.

Herr Hall zu Swaith, machte die Probe Pferde im Stalle mit Klee zu füttern, und zwen Acker gaben auf neunzehn Wochen Futter für sechs Pferde. Ein Acker war also neunzehn Wochen lang für dreye hinlänglich, dieß zu drittheil Schilling gerechnet, macht etwas über sieben Pfund Sterling. Er bemerkte, daß man diesen sechs Pferden hätte neun Acker Klee einräumen müssen, wenn man sie den Klee hätte selbst abfressen lassen,

Herr

Herr Namen machte zu Yarmouth eben diesen Versuch. Sieben Acker Klee unterhielten zwanzig Pferde, sieben Kühe, und fünf Kälber siebzehn Wochen lang. Die Pferde und Kühe, das Stück wöchentlich zu drittehalb Schilling gerechnet, macht neun Pfund Sterling, zwey Schilling vom Acker. In Vergleich mit seinen Pächtern, welche den Klee abhüten lassen, fand Herr Namen, daß man mit fünf Ackern Klee im Stalle gefüttert, so weit reicht als mit drenßig Ackern im Felde.

Diese beyden Versuche sind sehr wichtig, und entscheiden obige Frage zum Theil. Diese beyden Nutzungen eines Ackers von sieben und neun Pfund sind viel stärker, als man den Klee nach der gewöhnlichen Art ihn abzuhüten rechnen kann, und kommen der obgedachten Nutzung eines Ackers Lucerne ziemlich nahe; denn der Durchschnitt von beyden ist acht Pfund Sterling, und verhält sich zum Durchschnitt von der Lucerne ohngefähr wie viere zu fünfe, oder wenn ein Acker Lucerne auf diese Art gefüttert fünf Pfund Sterling werth ist, so kann man einen Acker Klee auf vier Pfund Sterl. rechnen.

Dieser Unterschied zwischen beyden, ist keinesweges so groß, als man insgemein glaubet, und verschwindet gänzlich, wenn man noch einige Nebenumstände erwäget. Es ist nämlich wohl zu bemerken, daß die Nutzung der Lucerne nach dem Gewinn im dritten, vierten und folgenden Jahren gerechnet ist, da sie hingegen im ersten oder zweyten Jahre nichts abwirft. Ferner ist zu bedenken, daß bey dem Klee weiter keine Unkosten sind, als der Pacht vom Acker, das Abmähen und zu Hause Fahren, keine Vorbereitungs Jahre, bis er völlig im Stande ist, keine Hand- und Pferdehacks, keine beständige Sorgfalt,

Sorgfalt, ihn vom Unkraut rein zu halten, welches alles unaufhörliche Ausgaben bey der Lucerne sind.

Erwäget man diese Umstände genau, so ist zwar die Lucerne, wenn sie wie bey obigen Versuchen genutzt wird, kein verwerfliches Futterkraut, aber ihre große Nuzung ist vornehmlich der Stallfütterung zuzuschreiben. Dieser Gedanke erhält einen neuen Beweis durch das Heumachen; man machte an verschiedenen Orten auf einem Acker zwey bis fünf Fuder, oder im Durchschnitt fünftehalb Fuder, welches in der Quantität nicht mehr ist, als man auf einem Boden von gleicher Güte, vom Klee auf zwey Mal Mähen erhält.

Ueberhaupt wünschte ich, daß man die nuzbare Methode der Stallfütterung nicht auf die Rechnung des Ertrags der Lucerne schöbe; und daß sorgfältige Wirthe, um den wahren Werth der Lucerne recht genau, und nach dem wöchentlichen Pferdefutter zu bestimmen, Schafe und kleine Ochsen damit mästen, damit man eine andre Berechnung machen könnte, als das Ungewisse so viel wöchentlich.

Ich schließe meine Nachrichten mit der Berechnung des Durchschnitts von den Kosten und reinen Profit. Ich habe im Durchschnitt gefunden auf jedem Acker im Jahre

				Pf.	Sch.	Pf.
Ausgaben	„	„	„	3	8	11
Ertrag	„	„	„	10	18	8
reiner Profit		„	„	7	10	5

Hierbey ist aber wohl zu merken, daß das Meiste auf die Art der Verfütterung ankommt. Daß was der Lucerne den hauptsächlichsten Vorzug vor andern Futterkräutern giebt, ist ihre lange Dauer. Sie steht viele Jahre, folglich kann ein Wirth

Wirth so viel Land damit besäen, als er zur Stallsfütterung nöthig zu haben glaubt, und unter dessen die viele Mühe der Bestellungen mit Getreide ersparen. Dieß geht mit dem Klee nicht an, wo man also den Boden zur Lucerne hat, da bleibt es aus dieser Betrachtung eine sehr nützliche Futterpflanze. Ich bin &c.

Acht und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Wir dürfen bey diesen allgemeinen Berechnungen den Klee nicht übergehen, weil sein Nutzen in vielen Gegenden Englands so ausgebreitet ist, daß man ihn als eine Stütze der guten Wirthschaft ansehen kann. Gleichwohl ist es bisher unmöglich gewesen ihn allgemein einzuführen. Diese Pflanze ist für den Landwirth von einem so herrlichen Nutzen, daß man suchen muß ihnen den Ertrag und den Werth davon deutlich zu machen, welches das einzige Mittel ist, den Kleebau weiter auszubreiten und zu verbessern. Von den vielen Orten, deren Kleebau ich angeführt habe, sind folgende Mittelzahlen entstanden.

Der Pacht von einem Acker ist	14 Schill.
Ertrag vom ersten Mal schneiden	33½ Centner.
„ „ „ zweyten Mal schneiden	22 Centner.
„ „ „ von beyd. im Durchschnitt	64 Centner.
Werth eines Ackers = Pf. Sterl.	5 4

Aus diesen Mittelzahlen erhellet, daß der Vortheil vom Klee sehr wichtig ist. Manche Acker zum Kleebau sind sehr dürftig gewesen, und doch hat der Durch-

Durchschnitt vom ersten Ertrag drey und dreyßig Centner gegeben, welches ein sehr wichtiger Umstand für einen Pächter ist. Dieser Ertrag ist noch zu gering angegeben, wie unter andern daraus erhellet, daß der Ertrag von beyden Aernten im Durchschnitt größer ist, als die Summe des ersten und zweyten Ertrags zusammen genommen.

Der Werth eines Futterkrauts, das stark genug ist, um sich mit dem Sommergetreide zugleich auszusäen zu lassen, und selten mislingt, das im ersten Jahr gleich einen Ertrag von vier und sechzig Centner liefert, das wenn es dem Pächter gefällig ist, noch ein bis zwey Jahre länger ausdauert, das eine bessere Zubereitung des Ackers für den Weizen abgiebt, als die beste Brache und nur einmal umgepflügt werden darf, alle diese Vorzüge sage ich, müssen es zu einen der vorzüglichsten Gegenständen der englischen Landwirthschaft machen. Man muß sich fast wundern, daß man noch Gegenden giebt, wo man den Klee fast gar nicht kennt. Es ist etwas erbärmliches, daß man noch hin und wieder, so viele Gemeindefelder findet, wo die Pächter an eine Beststellungsart gebunden sind, die ihnen gar nicht vortheilhaft ist, und deswegen keinen Klee säen können.

Man nehme an, daß eine Tonne (zwanzig Centner) Kleeheu, im Durchschnitt vierzig Schill. werth ist, so bringt der Acker sechs Pfund Sterling acht Schill. ein, welches im Betracht, daß man keine Unkosten dabey hat, sehr viel ist. Man schlage ihn zu einem Preise an, wie man will, der Profit wird alle Mal ansehnlich seyn. Dazu kommt, daß dieser Gewinn von einer Pflanze gemacht wird, welche man als Heu gewöhnlich im Hofe verfüttert; der Pächter kann also bey dieser Stallfütterung Vieh

IV. Band. halten,

halten, wo es sich sonst nicht thun läßt, gewinnt vielen Dünger, und erhält folglich sein Feld bey guten Kräften.

Vergleicht man die zweyfache Kleenuzung in Absicht der künftigen Weizensaat, nämlich ihn zu Samen zu machen, oder grün zu verfüttern, so zeigt sich, daß das erstere vortheilhafter ist. Ich wundere mich nicht darüber, weil das Abmähen, das Land besser vom Unkraut reinigt. Aber der Schatten, wenn der Klee recht dicke steht, ist die Hauptsache, denn dadurch bleibt das Land feucht, und es wird eine solche faulende Gährung darinn erregt, welche hauptsächlich die Verbesserung des Bodens verursacht, die man dem Klee insgemein zuschreibt, und die weit besser ist als die wenige unordentliche Düngung, welche das Vieh macht, indem es darauf weidet. Alle Erfahrungen beweisen den Vortheil eines dick beschatteten Bodens.

Dieses wird man finden, wenn man, wo Versuche mit dem Kleebau vorkommen, den Boden mit diesen verschiednen Methoden vergleicht. Nach der Theorie zu schließen, so müßte der Klee auf leichtem Boden abgehütet, und auf schwerem abgemähet werden, weil jenem das Verbtreten von dem Vieh vortheilhaft ist, und dieser locker bleiben muß, wie bey dem Abmähen geschieht. Dieß trifft aber mit der Erfahrung auf dieser Reise nicht überein; das Mähen hat allenthalben, und auch auf Sandfeldern besser gethan, als das Abhüten. Da aber doch verschiedene Fälle vorgekommen sind, und so gar drey, wo das Abhüten auf Kleeboden zuträglicher befunden worden, so wünschte ich, daß einige Wirthere recht genaue Proben deswegen anstellten, und eine Breite in zwey gleiche Theile theilten, um die eine Hälfte

den

den ganzen Sommer abhüten, und die andre zwey Mal abmähen zu lassen. Ich bin &c.

Neun und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Auf meiner Reise durch die nördlichen Gegenden Englands im Jahr 1768. zog ich viele Nachrichten von dem Bau des großen schottischen Krauts ein, welches verschiedne Wirthe in Yorkshire, seit einigen Jahren beständig gepflanzt, und in ihrer Wirthschaft mit großem Vortheil gebraucht hatten, ohne daß man in den übrigen Gegenden Englands kaum etwas davon wußte. Seit dem Druck meiner sechs monatlichen Reise, hat dieß hin und wieder andre gereizt ebenfalls Versuche damit zu machen. Man siehet hier einen Beweis wie nützlich es ist, wenn die Lokalgewohnheiten und Umstände von der Wirthschaft einer Gegend, der ganzen Nation bekannt gemacht werden.

Außer den Versuchen mit schottischem Kraut, habe ich bey verschiednen in Northamptonshire und Derbyshire eine neue Art nämlich das nordamerikanische angetroffen, welches ein wichtiger Artikel für die brittische Feldwirthschaft zu seyn scheint. Ich will nunmehr alles was hin und wieder vom Krautbau vorgekommen, vornehmlich dessen Ertrag und Werth zusammen ziehen, und im Durchschnitt berechnen.

Der Acker, den man dazu genommen, ist einer in den andern gerechnet, neunzehn Schill. vier Pfennige werth, man hat es bald ins Gevierte, bald in Reihen zwey, drey und vier Fuß von einander gepflanzt,

pflanzt, und die Pflanzen selbst zwanzig Zoll weit gesteckt. Ein Acker hat im Mittel gegeben, zwey und drenßig Tonnen, sechs Centner, oder sechshundert und sechs und vierzig Centner, und der Ertrag ist etwas über achtehalb Pfund Sterl. werth gewesen. Hier ist alles Kraut, Kohlrüben, Erdrüben, und andre Kohlarten unter einander gerechnet. Man hat vornehmlich Kindvieh und Schafvieh damit gefüttert, und auch einiges gemästet.

Läßt man aus dem Register des Herrn Burdel das amerikanische Kraut weg, der davon auf einem Acker siebzig Tonnen gezogen, welche sechs und drenßig Pfund Sterling werth waren, so fallen die Mittelzahlen kleiner aus, und der Ertrag ist nicht höher im Durchschnitt als neun und zwanzig Tonnen vier Centner, und deren Werth vier Pfund Sterl. neunzehhalb Schilling. Der erstaunliche Ertrag dieses Krauts, öfnet einen neuen Kanal für die englische Wirthschaft, weil er aber so außerordentlich ist, kann man ihn nicht wohl unter die übrigen Arten werfen, wenn man den Durchschnitt berechnen will.

Die übrigen Versuche geben überhaupt keinen so großen Begriff von dem Krautbau, als er sich an andern Orten bewiesen hat: ich muß jedoch anmerken, daß hier so viele Kohlarten unter einander sind, daß ein so großer Unterschied als zwischen Kraut und Rüben heraus kommen muß. Man muß die Tabelle also nach den Sorten einrichten, wenn man richtige Schlüsse daraus ziehen will.

Kohlarten.	Gewicht eines Ackers im Durchschnitt.		Werth.
Nordamerikanisches Kraut	70 Tonnen	Pfstrl.	36 = "
Großes schottisches Kraut	42	" "	4 8 9
Kohlrüben	36	" "	7 8 6
Allerley Arten durcheinander	17	" "	3 18 5
			Von

Von allerley Arten unter einander habe ich den Durchschnitt nur deswegen berechnet, damit man daraus abnehmen möge, daß alle Kohlarten bey gehöriger Behandlung ein vortheilhaftes Futter geben.

Das große schottische Kraut nimmt sich insonderheit durch das ansehnliche Gewicht aus. Im Durchschnitt kommen auf jeden Acker zwey und vierzig Tonnen, was für eine ungeheure Quantität Kraut, kann also durch die gehörige Cultur auf einem Acker gewonnen werden. Mit dem Werth dieses Ertrags ist es anders beschaffen.

Hierbey ist aber wohl zu merken, daß in Taxirung des Werths ein entsetzlicher Unterschied ist, Herr Barton schlägt die Tonne zu einem Schilling, und Herr Burdel zu zehn Schilling an. Dieser Unterschied ist der sicherste Beweis, wie wenig man den wahren Werth weiß. Ich frage einen Jeden, der nur im geringsten weiß was Winterfütterung heißt, ob eine Tonne oder zwanzig Centner grünes Futter, zu dieser Jahrszeit nicht mehr als einen Schilling werth seyn sollen, und ob man mit einer Tonne Heu, die vierzig Schilling kostet, so weit kommt als mit vierzig Tonnen Kraut. Doch ich will diesen niedrigen Preis zu einem Schilling so gut mit nehmen als jenen zu zehn Schilling, um einen Durchschnitt zu berechnen, und vier Schill. vier Pfennige annehmen, um den Werth von solchen Feldern zu bestimmen, wo nur das Gewicht, aber nicht der Werth angezeigt ist, alsdenn kommt im Durchschnitt auf einen Acker sieben und dreyßig Tonnen, und für den Werth des Ackers mit Kraut, sieben Pfund Sterl. sieben Schill. drey Pfennige.

Manche werden sich nicht ganz ohne Grund verwundern, daß eine Pflanze, die von so vielen Per-

sonen gebauet wird, noch nicht hinlänglich nach allen ihren Vortheilen bekannt ist: untersucht man aber die Sache genau, so wird es nicht schwer halten, den Grund der anscheinenden Widersprüche zu heben. Diese Untersuchung bahnt vielleicht den Weg zu künftigen richtigen Begriffen von dieser Sache.

Man hat den Krautbau zum Futter für das Vieh, durchgängig aus dem Gesichtspunkte betrachtet, um dadurch ein Futter im Frühling zu gewinnen, wenn die Rüben verzehrt sind. Diese Meinung haben die Landwirthe ohne Unterschied, bey allen Arten von Kraut, und auch bey beyden Jahreszeiten den Samen zu säen, gehegt. Daraus ist ein großer Irrthum bey der Cultur des Krauts entstanden, und die Feinde dieser Pflanze, sind dadurch auf falsche Gedanken gebracht worden.

Die Cultur dieser Pflanze zum späten Frühlingfutter, und die vortheilhafteste Cultur derselben überhaupt, sind zwey sehr verschiedene Dinge. Wenn ich die verschiedenen Nachrichten, die ich davon eingezogen, genau erwäge, so bin ich überzeugt, daß man das Kraut verfüttern muß, ehe es zuletzt an Güte abnimmt, nämlich wenn die Blätter noch frisch und grün sind. Das ist überhaupt vor Weihnachten, und wenn es im Frühjahr gepflanzt ist, um Michael. Alsdenn sollte man Ochsen und Schafe damit mästen, ohne Absicht auf ein spätes Frühlingfutter. Dieß ist ohne Zweifel die nutzbarste Anwendung des Krauts.

Den wichtigen Endzweck, vierzig bis fünfzig Tonnen des besten Futters zur Mastung im Herbst, läßt man unverantwortlicher Weise fahren, um ein ungewisses spätes Frühlingfutter zu erhalten, was
für

für man auf andre Weise sorgen muß, und das vielleicht auch nicht so wichtig ist. Diese wunderlichen Begriffe sind schuld, daß man ein Krautfeld, nach dem, was es im Frühling werth ist, taxirt, das doch im Herbst hätte verfüttert werden sollen. Ein Wirth läßt zum Exempel, einen Theil des Krauts im November wiegen, und hat nach dieser Proportion vierzig bis funfzig Tonnen erbauet, läßt das Kraut aber bis zum Frühling stehen, da es ihm nur eine Nuzung von vierzig bis funfzig Schill. giebt. Alsdann heißt es die Tonne Kraut ist nur ein bis zwey Schill. werth, und er denkt nicht daran, daß er anstatt vierzig Tonnen gutes frisches Kraut im Herbst, jetzt da er es verfüttert, kaum zwanzig und von viel geringerm Werth hat.

Auf diese Gedanken führt mich der Versuch des Herrn Crowles, der ohngefähr funfzig Tonnen vom Acker gewinnt, und wie ich höre, sehr nachtheilige Begriffe vom Krautbau hat. Ist es nicht sonderbar, daß ein Mann, der funfzig Tonnen gutes Kraut hat, womit er ohne Widerrede Ochsen und Schafe mästen kann, nicht weiß, wie er das Kraut am besten nuzen soll? Hierzu kommt noch ein anderer Umstand.

Die Besitzer der Güter halten Kühe für ihr Haus, einige geben Milch, andre stehen trocken, sie haben Göltevieh, Schweine &c. alles Vieh wird unter einander mit Kraut gefüttert, und sie finden keinen Vortheil dabey. Ist das Wunder? Auf solche Art haben sie von jedem andern Futter schlechten Nutzen, vier oder fünf Acker sind verfüttert, und man weiß nicht wie, anstatt daß man bey gehöriger Anwendung vielleicht zwanzig Ochsen oder hundert Schöpfe damit mästen könnte.

Aus diesen Gründen behaupte ich, daß das Kraut niemals den verdienten Rang unter den Futterpflanzen bekommen wird, so lange man es nicht zur Mastung anwendet, und zu der Zeit, da es in seinem besten Zustande ist, verfüttert. Man wird in dieser Reise finden, daß diejenigen, welche ihr Kraut auf diese Art gebrauchen, den größten Vortheil machen, und also den besten Beweis für meine Meinung geben.

Daß das wahre schottische Kraut bis zum May im Felde steht, ohne aufzuspringen und zu sprossen, ist eine unleugbare Sache, wiegt man es aber im December und im May wieder, so wird man einen erstaunlichen Unterschied bemerken.

In meiner nördlichen Reise schlug ich das Kraut zum Futter für die Kühe vor, ich bin aber jetzt benähe andrer Meinung, theils aus Ueberlegung, und theils, weil ich selbst einen Winter die Probe gemacht habe. Ein Thier, das einen großen Theil des Jahrs nur den halben oder gar keinen Nutzen giebt, kann nimmermehr das Winterfutter bezahlen, womit man einen Ochsen mästet, der von der Stunde an, da man ihn aufstellt, einen täglichen Profit giebt.

Ich bitte also die Wirth, das Kraut auf eine bessere Art anzuwenden, als bisher geschehen ist. Einen großen Ertrag zu erhalten, scheint man hinlänglich zu verstehen, es ist also nur noch nöthig den Werth auf die rechte Art zu bestimmen, und dieß läßt sich am besten thun, wenn man Ochsen und Schöpfe, die im Sommer auf der Weide fett gemacht sind, vollends im Winter mit Kraut mästet. Mageres Vieh mit Kraut auf die Mast zu stellen, bringt keinen so großen Vortheil, und ist eben so, als wenn man ihnen Rüben gäbe. Ich bin &c.

Wier

Vierzigster Brief.

Mein Herr,

Der Rübenbau gehört unter die vornehmsten Stücke einer guten Oekonomie, und verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit, wenn er nach den Regeln der Gegenden Englands, die am besten angebauet sind, betrieben wird. Es wird also nicht un- dienlich seyn, hiervon die Mittelzahlen ganz kurz anzugeben.

Man wird in dieser Reise finden, daß man al- lerley Boden bald steinigten, bald kalkartigen, bald schweren kleyigen, bald leichten genommen, der zu- trüglichste aber, und den die Meisten dazu wählen, ist ein mit Sand vermischter Leim. Man gebraucht sie auch auf sehr verschiedene Weise, die Meisten ge- ben sie den Schafen im Winter zum gewöhnlichen Futter, einige verfüttern sie auf der Stelle, andre führen sie nach Hause, andre füttern die Kühe da- mit, ja auch wohl Pferde, sehr häufig wendet man sie aber auch zur Mast von Ochsen und Schöpsen an. Wenn ich alle angeführte Derter, wo Rüben gebauet werden, zusammen ziehe, so kommt im Durchschnitt für den Pacht vom Acker vierzehn Schilling, für den Werth eines Ackers, der behackt wird, zwey Pfund Sterling drey Schill. zehn Pfennige, und für einen unbehackten, ein Pfund Sterling sechzehn Schill. neun Pfennige.

Ist es also nicht zu bedauern, daß man an so vielen Orten Englands noch immer bey der so nach- theiligen Gewohnheit bleibt, kein Rübenfeld mit der Handhacke aufzulockern. Aus diesen Mittelzahlen erhellet, daß die behackten Felder alle Mal mehr

werth sind, hingegen trifft man sie überhaupt in den Gegenden, wo das Behacken nicht gebräuchlich ist, feltner an. Der mittlere Werth aller behackten und unbehackten Rübenfelder ist zwey Pfund Sterling, zwey Schilling, fünf Pfennige. Ich bin 2c.

Ein und vierzigster Brief.

Mein Herr,

Die hin und wieder in meiner Reise zerstreuten Nachrichten vom Hopfen verdienen ebenfalls in eine Generaltabelle gebracht zu werden, da sie im Ganzen betrachtet, vortheilhafter ausfallen, als ich mich irgendwo erinnere, gelesen zu haben, insonderheit in Absicht auf die Kosten und den Ertrag. Die Meynungen vom Hopfenbau sind sehr verschieden, einige halten ihn für außerordentlich vortheilhaft, andre behaupten hingegen, daß nicht viel dabey zu gewinnen ist, und diesen Unterschied trifft man mitten in Kent an, wo die meisten Hopfenfelder sind. Der Mangel an hinlänglicher Gewißheit in diesem Punkte, rührt vornehmlich daher, weil die Wirthe, welche ihn bauen, keine genaue Rechnungen darüber führen. Die Mittelzahlen, welche ich von einem Acker herausgebracht habe, sind folgende:

Pacht von einem Acker	Pf. Sterl.	1	18	10
Kosten	"	19	1	6
Werth eines Ackers	"	43	9	8
reiner Profit	"	29	8	—
Werth vom Centner	"	5	2	—

Der Ertrag von einem Acker ist im Durchschnitt neuntehalb Centner.

Man

Man hat meistens einen sehr fetten, schwarzen, oder Leimboden dazu genommen. Insonderheit hat Herr Brown zu Ordhal einen erstaunlichen Profit gemacht, indem er den Hopfen in einen schwarzen, drey Fuß tiefen, sumpfigten Boden gepflanzt, und vom Acker zwey und sechzig Pfund Sterling gewonnen hat. Wenn ich auch in Betracht, daß er außerordentlich hoch, nämlich den Centner zu neun Pfund Sterling verkauft, den Centner nur zu fünf Pfund Sterling anschlage, so ist der Ertrag doch vierzig Pfund Sterling werth, und der reine Profit dreyßig Pfund Sterling. Einen so großen Nutzen sollten die Besitzer eines solchen Bodens wohl erwägen, und bedenken, was sie im Stande sind darauf zu erbauen.

Aber auch bey nicht so vortheilhaften Umständen, bleibt der Hopfenbau eine einträgliche Sache, und übertrifft den gemeinen Getreidebau weit. Wenn der Profit bey allen Versuchen genau bestimmt gewesen wäre, so würde die Mittelzahl noch viel höher ausgefallen seyn, wie man aus der Mittelzahl des Ertrags schon einigermaßen urtheilen kann.

Ich bin &c.

Zwey und vierzigster Brief.

Mein Herr,

Sie haben hin und wieder in dieser Reise Nachrichten von Versuchen mit der neuen Wirthschaft in Zeilen zu säen, gelesen. Es sind darunter nicht nur Erbsen, Bohnen und Rüben, sondern auch Getreide, nämlich Weizen, Gerste und Haber begriffen. Vornehmlich habe ich Ihnen solche von
Kent

Kent mitgetheilt, wo das in Zeilen Säen mit sehr vielen Feldfrüchten fast allgemein eingeführt ist. Ich will nunmehr suchen, alle diese Nachrichten ins Kurze zusammen zu ziehen. Wir werden Folgen daraus ziehen, die man sonst nicht leicht machen kann.

Der Durchschnitt von so verschiedenen Versuchen auf allerley Boden, und mit verschiedenen Ackerwerkzeugen, muß nothwendig viel deutlichere Begriffe von der Cultur in Zeilen beybringen, als die Proben eines einzigen Wirthes auf einerley Boden, und mit einerley Werkzeug. Es ist ein wichtiger Umstand sich von dem wahren Werth dieser Methoden richtige Begriffe zu machen, da sie immer mehrere Anhänger bekommt, da täglich glücklichere Proben davon bekannt gemacht werden, und da die ökonomischen Gesellschaften von London und Dublin, solche sehr zu befördern suchen. Die letztern glauben sogar, man dürfe dem Herrn Baker nichts weiter empfehlen als Versuche anzustellen, um das Breite und das Zeilensäen mit einander zu vergleichen, da ich mich doch zu behaupten getraue, daß die Vorsorge dem Vieh im Winter und zeitig im Frühling grünes Futter zu geben, die sorgfältige Untersuchung der besten Arten des Düngers, der Anbau künstlicher Wiesen insgesammt viel wichtigere Artikel in Absicht auf die ganze Landwirthschaft sind.

Da man jezo auf dieses neue Acker-system so aufmerksam wird, ohne daß man an den wenigsten Orten weiß, worinnen es wirkliche Vorzüge hat, so sollte ich fast Bedenken tragen, dem Publicum das Resultat, aller darüber auf meiner Reise eingezogenen Nachrichten vor Augen zu legen. Ich werde eine jede auf diese Art bestellte Feldfrucht besonders vornehmen.

Bohnen.

Bohnen.

Die Meisten haben die Bohnen in achtzehn Zoll von einander entfernten Zeilen gesäet, und hernach Weizen auf dieses Feld gebracht. Den Ertrag habe ich im Durchschnitt vom Acker auf sechs und drenßig Scheffel berechnet. Dieß beweiset den großen Vortheil des Säens der Bohnen in Zeilen gesugsam, denn so viel erbauet man im Durchschnitt bey dem breit Säen nimmermehr. Aber diese Pflanze schickt sich auch vorzüglich zur Zeilenwirthschaft, weil sie starke gerade Stängel hat, die kein Sturm niederschlägt, oder unter einander verwirrt wie den Weizen. Man kann sie daher leicht und ohne ihnen Schaden zu thun, mit der Pferdehacke auflockern, welches selten bey andern Früchten so gut angeht. Daß aber die Pferdehacke sehr viel zur Verbesserung der Saat, und Reinigung des Ackers vom Unkraut be trägt, das ist eine längst ausgemachte Sache. Man kann dieß unter andern auch daraus schließen, daß die gemeinen Pächter in Kent durchgängig bey dieser Gewohnheit bleiben, weil sie sich wohl dabey befinden.

Aber vielleicht ist der größte Vortheil bey dieser so sorgfältigen Cultur der Bohnen, daß man sie anstatt der Brache vor der Weizensaat erbauet. In ganz Kent hat man diese Einrichtung, und die besten Pächter auf den klenigsten Marschländern in Norfolk, beobachten eben diese Methode. Man erwäge nur einmal, wie vortheilhaft eine Einrichtung ist, da man anstatt der Brache, die sonst nichts einbringt, mit sechs und drenßig Scheffel einen Profit von ohngefähr fünf Pfund Sterling macht. Alle Wirthhe finden Nutzen dabey, Weizen hernach zu säen, den sie nicht haben würden, wenn die Bohnen nicht
eine

eine eben so gute Zubereitung des Feldes wären als die Brache.

Was für ein erstaunlicher Unterschied ist nicht zwischen dieser nutzbaren Einrichtung, und den Wirthen im Thal von Aylesburn, ingleichen in vielen andern Gegenden, welche also bestellen: erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Bohnen, die letztern breit Säen und das Unkraut durch die Schafe abhüten lassen. Sie sollten sich einer solchen Wirthschaft schämen.

Erbsen.

Die Erbsen werden meistens in eben der Weite gesäet, und hernach Weizen in ihre Stoppeln gebauet. Für den Durchschnitt auf jedem Acker habe ich neun und zwanzig Scheffel gefunden. Der Erbsenbau in Zeilen, zeigt sich hier ebenfalls von einer sehr vortheilhaften Seite. Diese Mittelzahl ist schon ansehnlich genug, es giebt aber Gegenden, wo man zwey und dreyßig, ja über vierzig Scheffel gewinnt. Ein jeder siehet leicht ein, daß man bey dem breit Säen niemals im Durchschnitt neun und zwanzig Scheffel erhalten wird.

Weizen.

Der Weizen hat nach meinen Berechnungen in Zeilen vom Acker fünf und zwanzig Scheffel im Durchschnitt gegeben. Es kommt hier nicht so wohl auf den Ertrag des Weizens in Vergleichung mit der gewöhnlichen Methode, als auf den wichtigen Umstand an, daß das Feld in den Zeilen mit der Hand- und Pferdehacke aufgelockert werden kann, wodurch das Land rein und in viel besserer Ordnung bleibt als bey dem breit Säen.

Gerste

Gerste und Haber.

Die Mittelzahl von allen Versuchen, habe ich auf jedem Acker sechs und dreyßig Scheffel zu seyn befunden. Hieraus erhellet, daß das Säen auf trocknen Boden in engen Zeilen z. E. neun bis zwölf Zoll von einander sehr zuträglich ist. Die Pächter in Kent haben deswegen eine schmale Pferdehacke, oder eigentlich einen Erdstoßer erfunden, womit sie zwischen neun Zoll weiten Zeilen auslockern können. Ein andrer wichtiger Umstand ist, daß sich bey dieser Methode beym letzten Auslockern Klee säen, und zugleich unter arbeiten läßt, welches weit besser ist, als wenn man den Samen nach der gewöhnlichen Art in die Erde wälzet.

Vergleichung der alten und neuen Methode.

Wir haben auf dieser Reise gesehen, daß verschiedene Landwirthhe Proben angestellt, um diese Methoden mit einander zu vergleichen, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen können. Diese Proben sind mit allerley Feldfrüchten sehr verschieden ausgefallen, bald hat die alte bald die neue den Vorzug gehabt. Wenn ich alle nach der alten Methode gesäeten Feldfrüchte zusammen ziehe, so kommt für den Ertrag eines Ackers im Durchschnitt zwanzig und drey Viertel Scheffel, und auf einen Acker nach der neuen Methode drey und zwanzig und ein Viertel Scheffel, folglich hat letztere nicht mehr als drittel halb Scheffel auf einen Acker voraus.

Es müssen aber noch genauere Versuche hierüber angestellt werden. So viel ist indessen wohl ausgemacht, daß das Säen in engen Zeilen und das Auslockern in engen Zeilen, nach der kentischen Methode am vortheilhaftesten ist, und daß hingegen das breite
Säen

Säen einen Vorzug vor dem tullischen System in weitläufigen Reihen hat.

Ueberhaupt muß ich von der Zeilenwirthschaft noch so viel anmerken, daß das Verfahren der Pächter in Kent, in Ansehung der Bohnen und Erbsen eine allgemeine Nachahmung verdient, weil ich keine Art von Boden weiß, der eine Ausnahme darinn machen könnte. Eben dieses gilt auch von Weizen, Gerste und Haber auf solchem Boden, darauf man in Kent ebenfalls in Zeilen säet, nämlich auf leichtem Leimboden, der von Natur so trocken ist, daß man ihn zu allen Zeiten pflügen, und flach liegen lassen kann, wie man es in Kent macht, wo man gar keine Furche auf einem Saatsfelde sieht.

Der Erfolg dieser Art zu bestellen, ist in gedachter Provinz so groß, daß man nichts dagegen mit Grunde einwenden kann. Ich erinnere nur noch, daß der Vortheil meistens davon abhängt, daß man starke, einfache, und gewöhnliche Ackerwerkzeuge dazu nimmt. So ist es in Kent beschaffen, wo man in dem Hofe eines jeden Wirthes Säemaschinen und Pferdehacken findet.

Hingegen bin ich auch überzeugt, daß man am Besten thut auf solchen Ackern, die so schwer und feucht sind, daß man in Furchen pflügen muß, alle Früchte, die Bohnen ausgenommen, nach der alten Art breit über das ganze Feld zu säen. Ich kann auch sicher behaupten, daß man in ganz England, es müßte denn in der Modellsammlung der ökonomischen Societät seyn, nirgends so gute Werkzeuge zur Bestellung in Zeilen antrifft, als eben in der Provinz Kent. Ich bin &c.

Drey und vierzigster Brief.

Mein Herr,

Eine von meinen Hauptabsichten auf dieser ganzen Reise ist gewesen, den Werth des Pachts von einem Acker genau zu bestimmen. Es haben schon viele politische Arithmetiker in diesem Jahrhunderte gesucht, dieses heraus zu bringen, und wichtige Folgerungen daraus gezogen; sie setzen aber dabei mancherley Ungewisses, und das zu verschiednen Zeiten sehr verschieden ist, voraus. Daß es aber weit besser ist, wenn es angeht, dergleichen Berechnungen, auf die wirkliche eingezognen bestimmten Preise als auf angenommene Sätze zu bauen, wird mir ein jeder einräumen. Je wichtiger die Schlußfolgen gedachter Arithmetiker sind, desto größer ist auch der Vortheil, die Mittelzahlen aus den Nachrichten einer Reise, wie die meinige, heraus ziehen zu können.

Ich habe um den allgemeinen Durchschnitt zu bekommen, erst alle Mal die Mittelzahlen von einer gewissen Strecke dieser Reise berechnet, daraus ist folgende Tabelle entstanden:

	Meil.	Werth eines Ackers.		
		Pf.	Sch.	Pf.
Von North-Nims bis zum Thal				
von Ailesbury	28	—	11	—
Durch das Thal von Blisworth	37	1	1	—
Von Blisworth bis Nottingham	129	—	17	—
Von Nottingham bis Mansfield	26	—	7	6
Von hier bis Lincoln	344	—	13	6
Durch die dürftigen Gegenden von				
Lincolnshire	50	—	12	—

	Meil.	Werth eines Ackers.		
		Pf.	Sch.	Pf.
Von Linn durch die reichen Klengen- genden von Lincolnshire und Norfolk " " "	149	1	—	—
Durch Norfolk " "	150	—	11	6
Durch Suffolk, Essex und Herts	224	—	13	—
Von London durch einen Theil von Surrey und Kent " "	219	—	15	9
Durch Sussex und Hampshire	329	—	10	9
Durch Dorsetshire " "	154	—	10	9
— Somersetshire "	160	—	18	6
— Wiltshire " "	44	—	16	—
— Berkshire " "	62	—	16	—
— Buckinghamshire und Mid- dlesex " "	27	—	17	—

Von dieser ganzen Reise habe ich die Mittelzahl des Ackerpachts gerade vierzehn Schilling befunden. Es ist ein wahres Vergnügen für mich, daß der Acker auf diesem großen Striche, im Durchschnitt so hoch verpachtet ist. In meiner vorigen Reise durch die nordlichen Provinzen von England, fand ich den Durchschnitt nur elf Schill. neun Pfennige, folglich ist dieser jetzige Theil von England ungleich besser angebaut.

	Meil.	Pacht.		
		Pf.	Sch.	Pf.
In meiner ersten sechs wöchentli- chen Reise war der durchrei- sete Strich " "	459	—	12	7
In der zweiten durch die nördli- chen Provinzen "	1451	—	11	9
In der jetzigen " "	2007	—	14	—

3977

Auf diesem Striche von beynahe viertausend Meilen ist der allgemeine Durchschnitt ohngefähr dreyzehn Schilling. Ich bin ic.

Wier

Vier und vierzigster Brief.

Mein Herr,

Beim Ertrag der Getreideärnten habe ich nöthig, vorläufig vieles zu erinnern. Es ist keine bloße Curiosität, sondern auch etwas Nützliches den Durchschnitt davon zu wissen. Ich werde den Ackerpacht in gewisse Klassen theilen, von jeder die Mittelzahl berechnen, und daraus die allgemeine Mittelzahl ziehen.

Scheffel.

Pacht vom Acker.	Pf.	S.	Pf.	W.	G.	H.	R.	Durchschn. vom Acker.
10 Sch. u. darunter	—	8	10	20	29	32	21	26
Von 10 bis 15 Schill.	13	6	25	32	36	21		30
— 15 20		17	10	26	36	46	24	34
über 20 Schill.	1	31	4	30	34	41	34	37
allgem. Mittelzahl.	—	14	9	24	32	38	22	30

Ich muß zuvörderst von dieser Tabelle überhaupt erinnern, daß der Ackerpacht nur neun Pfennige höher heraus kommt, als nach der Berechnung in meinem vorigen Briefe, wo ich ihn allein berechnet hatte, und wo er nicht mit so vielen Nebenumständen verwickelt war. Dieß ist ein Beweis, daß diese Berechnungen der Wahrheit sehr nahe kommen. Der Ertrag von jeder Getreideart beträgt auf einen Acker im Durchschnitt von der ganzen Reise:

Weizen	=	=	24 Scheffel.
Gerste	=	=	32
Haber	=	=	38
Roggen	=	=	22

3 2

und

und von allen vier Arten zusammen im Durchschnitt dreißig Scheffel. Man sieht hieraus, daß in den dieses Mal durchreiseten Provinzen der Boden und die Cultur überhaupt gerechnet gut sind. Der Boden allein macht es nicht so allgemein aus, die Cultur trägt auch viel dazu bey, wie man aus der Tabelle sieht, wo der Ertrag regelmäßig mit dem Pacht vom Acker steigt; nur die Gerste macht eine kleine Ausnahme, die übrigen Getreidearten steigen alle ununterbrochen.

Ich muß hier jedoch einen wichtigen Umstand anführen, welcher viel zur Erhöhung des Ertrags beiträgt; Man findet in dieser Reise den Ertrag von verschiedenen ganzen durchreiseten Provinzen angegeben, wo man selten ein Feld den Sommer hindurch brache liegen läßt, z. E. in Norfolk, Essex, Suffolk und Kent. Der Ertrag muß also um so höher heraus kommen, da der Verlust von der Brache wegfällt, und hat daher den Vorzug vor dem mittlern Ertrag meiner nördlichen Reise, wiewohl es doch merkwürdig ist, daß der Ertrag von Weizen und Gerste in beyden überein kommt.

Der Ertrag steigt zwar mit dem Pacht vom Acker, doch gar nicht in Proportion. Siebzehn Schilling, zehn Pfenn. ist ohngefähr die Hälfte von acht Schilling, zehn Pfennige. Der letztere giebt vermöge der Tabelle im Durchschnitt sechs und zwanzig Scheffel, folglich sollte der erste zwey und funfzig Scheffel schütten, er giebt aber nur vier und dreißig und so die übrigen auch. Die Ursache davon liegt in den Bestellungskosten. Der Boden, welcher nur sechs und zwanzig Scheffel giebt, kostet in allen Stücken eben so viel, den Pacht ausgenommen, als der, auf welchem

welchem man sieben und drenßig erbauet; folglich findet der Pächter bey einer geringen Vermehrung des Ertrags gleich guten Vorthail. Ich bin &c.

Fünf und vierzigster Brief.

Mein Herr,

Ich will Ihnen nun auch die Berechnungen von Erbsen und Bohnen vorlegen, und die Felder, welche behackt und nicht behackt werden, aus einander setzen, dieß wird Gelegenheit geben wichtige Folgerungen daraus zu ziehen.

Ackerpacht.	Sch.	Pf.	Erbsen.		Bohnen.	
			unbe- hackt	beh.	unbe- hackt	behackt.
10 Schill. und darunter	8	9	20	35	25	—
von 10 bis 15 Schill.	13	10	21	28	26	38
— 15 — 20 —	18	4	19	29	27	38
Durchschnitt überhaupt	14	3	20	29	26	38

Die behackten Erbsen geben also neun und die behackten Bohnen zwölf Scheffel auf jeden Acker mehr als die andern.

Man kann also unmöglich die Nothwendigkeit, des Auflockerns der Erbsen und Bohnenfelder zu oft einprägen. So oft wir die Landwirthschaft in England untersuchen, so oft werden wir auch neue Beweise von der Wichtigkeit dieser Cultur finden. Ist es nicht traurig, daß so große Strecken in diesem Reiche immer bey der rohen schlechten und saumseligen Cultur bleiben?

Gesekt der Scheffel gölte drey Schilling, so gewinnt man von jedem Acker Erbsen sieben und zwanzig Schilling, und von Bohnen sechs und dreyßig Schilling mehr. Was das Auflockern kostet, wird gemeiniglich an Samen beym Säen in Zeilen erspart, doch wir wollen auch sieben Schilling dafür rechnen, so bleibt doch noch bey jenem zwanzig und bey diesem neun und zwanzig Schilling Profit. Wie sehr fällt dieser Unterschied beyder Methoden nicht in die Augen?

Ein andrer Hauptunterschied besteht noch darin, daß man diese Feldfrüchte, wenn man den Acker durch das Behacken und Auflockern, rein vom Unkraut hält, anstatt der Brache erbauen, und gleich hinter drein in demselben Herbste mit Weizen oder Gerste säen kann, thut man dieses Behacken nicht, so muß man hingegen das Feld hernach brach liegen lassen. Dieser Unterschied ist so entscheidend, daß er einem jeden gleich in die Augen fallen muß. Wolte man ihn durch eine Reihe von Feldbestellungen berechnen, so würde er sich stärker erweisen, als man sich vielleicht vorstellt. Da ich mich in meiner nördlichen Reise weitläufig bey diesem Umstand aufgehalten, so habe ich um so weniger nöthig, jetzt länger dabey stehen zu bleiben. Ich bin &c.

Sechs und vierzigster Brief.

Mein Herr,

Die Quantität des erforderlichen Samens, sowohl vom Getreide als von Hülsenfrüchten, ist ein wichtiger Umstand bey ihrer Erbauung, nicht nur in Ansehung der Aussaat überhaupt, sondern
vornehmlich

vornehmlich auch, um wo möglich, das rechte erforderliche Maaß mit Gewißheit zu bestimmen. In keinem Stücke der Landwirthschaft, sind die Meinungen sowohl als die eingeführten Gewohnheiten, mehr unterschieden. Es ist daher keinesweges überflüssig, dieses etwas genauer zu untersuchen, und wo möglich, die Quantitäten sowohl an sich selbst, als nach Beschaffenheit des Bodens zu bestimmen. Ich habe zuvörderst von allen Ackern, wovon ich den Samen und Ertrag berechnet, den Pacht im Durchschnitt festzusetzen gesucht, und solchen dreizehn Schilling gefunden. Die Mittelzahlen für die Getreidearten selbst sind folgende:

		Samen. in Scheff.		Ertrag. in Scheff.
Weizen	=	= $2\frac{1}{2}$	=	23
Roggen	=	= $2\frac{1}{4}$	=	21
Gerste	=	= $3\frac{1}{2}$	=	32
Haber	=	= $4\frac{1}{4}$	=	38
Erbsen	=	= $3\frac{1}{2}$	=	23
Bohnen	=	= $3\frac{1}{2}$	=	31

Nachdem ich diese Zahlen im Durchschnitt herausgebracht hatte, war meine erste Bemühung, den Ertrag mit den verschiednen Quantitäten des Samens von jeder Getreideart insbesondre zu vergleichen; hiervon fand ich folgendes:

Weizen.

Ausfaat.	Ertrag vom Acker.
Von 2 Scheff.	24 Scheff.
— $2\frac{1}{4}$ und $2\frac{1}{2}$	= 23
— $2\frac{3}{4}$ und 3	= 22
— $3\frac{1}{4}$ und $3\frac{1}{2}$	= 21

Regelmäßiger könnte der Ertrag nicht abnehmen. Es läßt sich zwar nicht beweisen, daß die

Verminderung des Ertrags von dem dickern Säen herrührt, inzwischen ist es doch aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich, daß weniger Samen, zumal auf fruchtbarem Boden zur guten Wirthschaft gehört. Wenn der Acker tragbar, und die Bestellung gut ist, so ist es hinlänglich erwiesen, daß zwei Scheffel Samen besser sind als eine dickere Aussaat, und daß man folglich den Samen unnützer Weise verliert, wenn man mehr austreuet.

G e r s t e.

Aussaat.	Ertrag.
2 bis 3 Scheffl.	32 Scheffl. auf einem Acker.
$3\frac{1}{2}$ - 4 =	33
$4\frac{1}{2}$ - 5 =	27

Hieraus erhellet, daß viertelhalb bis vier Schill. die beste Quantität auf einem Acker sind, und dieß stimmt mit dem überein, was man nach der guten Wirthschaft für die beste Quantität hält.

H a b e r.

$2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{3}{4}$ Scheffl.	=	48 Scheffl.
4 - $4\frac{1}{2}$ =	=	35
$4\frac{3}{4}$ - 5 =	=	40
über 5 =	=	39

Diese Tabelle enthält so viel Widersprechendes, daß sich keine zuverlässige Schlüsse daraus ziehen lassen. Ich muß wegen der angegebenen Quantitäten des Samens von Weizen, Gerste und Haber erinnern, daß die geringste Quantität zum Theil, deswegen in diesen Tabellen die beste zu seyn scheint, weil hierunter manche Dörter begriffen sind, wo das Getreide in Zeilen gesäet, und behackt wird, welche Methode unstreitig weniger Samen erfordert, als das breit Säen über das ganze Feld.

Erbсен.

Erbsen.		Bohnen.	
Aussaat.	Ertrag.		Ertrag.
2½ bis 3 Scheff.	= 23	=	37
3 - 4	= 22	=	29
über 4	= 22	=	26

So wohl für Erbsen als Bohnen, ist die dünne Aussaat unstreitig am zuträglichsten. Wo man dünne säet, da werden diese Früchte insgemein aufgeloockert, welches bey der dicken Aussaat nicht angeht. Die Bohne ist über dieses eine so starke und sich weit ausbreitende Pflanze, daß weniger und gut behandelte Samen viel Land bedeckt. Mit dem harten Getreide hat es hingegen eine ganz andre Bewandniß.

Die besten Quantitäten Samen auf einem Acker scheinen also zu seyn: vom Weizen zwey Scheffel, von der Gerste viertelhalben bis viere. Vom Haber drittelhalben bis drey und drey Viertel. Von Erbsen drittelhalben bis dreye, und von Bohnen zwey bis drey Scheffel. Ich bin &c.

Sieben und vierzigster Brief.

Mein Herr,

Das Pflügen ist ein Punkt, welcher auf dieser Reise eine genaue Untersuchung erfordert, um einen Durchschnitt zu bestimmen, wie viel Pferde angespannt werden, wie viel das Pflügen kostet, und was dergleichen Umstände mehr sind, ingleichen wie viel Pferde nach Proportion der Schwere des Bodens erfordert werden. Auf meiner nördlichen Reise zeigte sich, daß diese Berechnungen sehr zufällig waren,

und vermuthlich wird es dieß Mal nicht besser seyn, inzwischen ist es doch gut, sich davon zu überzeugen, und zu sehen, wie weit man die Gewißheit in diesem Stücke bringen kann. Ich werde auch zugleich die Kosten der Unterhaltung der Pferde zu bestimmen suchen, ein Punkt, den die ökonomischen Schriftsteller selten berühren, so wichtig er auch bey der Oekonomie ist. Ich theile bey der Generalberechnung den Boden in drey Klassen, Sand, Leim und Klene; die Ochsen werden dabey als Pferde betrachtet, und kommen in eine Klasse. Hieraus sind folgende allgemeine Mittelzahlen für den ganzen bereiseten Strich entstanden:

Für einem Pflug werden gespannt	$3\frac{1}{2}$ Stück Vieh.
Tagewerk mit einem Pfluge	$1\frac{1}{6}$ Acker.
Tiefe des Pflügens	$4\frac{1}{2}$ Zoll.
Der Acker kostet zu pflügen	$5\frac{1}{2}$ Schill.
Auf 100 Acker Pflugland halt man	$6\frac{1}{2}$ Stück Vieh.
Ein Pferd kostet an jährl. Unterhalt	9 Pf. 4 Schill.

Es ist merkwürdig, daß auf dieser Reise eben so viel Stück Vieh im Durchschnitt, vor einem Pflug gespannt werden, als auf der nördlichen. Drey und ein Drittel ist im Durchschnitt viel zu viel, zumal da ein großer Strich sandige Felder hat.

Die Tiefe fünftehalb Zoll scheint geringer zu seyn, wenn man erwäget, wie tief die zarten Wurzeln fast von allen Pflanzen gehen. Wir haben noch keine entscheidende Versuche, und ich zweifle, ob man es jemals mit völliger Gewißheit bestimmen wird, welche die gehörige Tiefe für jeden Boden ist. Diejenigen, welche für das tiefe Pflügen sind, führen verschiedene Beweise dafür an: ich habe auf meiner Reise die Versuche des Herrn Arbuthnot, Burke und Duckettangeführt, welche den Nutzen davon beweisen,

sen,

sen, was wird man aber von den Gegenden sagen, wo man mit gleichen, wo nicht mit weit bessern Erfolg flach pflüget?

Hierüber läßt sich durch Gründe aus der Vernunft nichts entscheiden, sorgfältige Erfahrungen können es thun, wiewohl es doch alle Mal mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Wir wollen suchen, diese anscheinenden Widersprüche zwischen den Erfahrungen verschiedner Wirthe, und dem Erfolge des Pflügens in verschiedner Tiefe, kürzlich mit einander zu vergleichen, und zu zeigen, worinn der Grund des Unterschiedes lieget.

Man wird begreifen, daß tiefes Pflügen eine bessere Wirthschaft, insonderheit wegen des mehrern dazu nöthigen Düngers erfordert, als das flache Pflügen, und daß es folglich bey sehr guten Pächtern vortheilhaft seyn kann, da nachlässige Wirthe hingegen Schaden davon haben.

Beim Düngen eines Feldes, wird der Dünger mit der durch das gewöhnliche Pflügen herum geworfenen Dammerde vermischt; gesetzt nun man pflüget vier Zoll tief, und fährt zwanzig Fuder Mist darauf, so kommt solcher unter die Oberfläche der Erde von vier Zoll. Wird man wohl dieselbe Wirkung erwarten können, wenn man bey acht Zoll Tiefe auch nur zwanzig Fuder darauf streuet? Ich zweifle sehr. Unstreitig muß es ein gewisses vortheilhaftes Verhältniß zwischen einer gegebenen Quantität Dünger, und der durch den Pflug locker gemachten Erde, welche damit bestreuet wird, geben. Alle herumgeworfene Erde muß mit Dünger vermischt, oder gleichsam geschwängert werden, dieß geht aber nicht an, wenn man tiefer pflügt, und mehr Erde als gewöhn-

gewöhnlich, locker macht, ohne die Quantität des Düngers zu vermehren.

Der Dünger vermischt sich sehr bald so tief mit der Erde, als man pflügt, hat er also nicht das gehörige Verhältniß zur tragbaren Erde, so treibet die Saat nur nach der Proportion, der Menge und Güte des Düngers, der ihr die Kraft zum Wachsthum giebet. Dieß wird noch deutlicher in die Augen leuchten, wenn wir eine ungewöhnliche Tiefe, z. E. zwey Fuß annehmen. Pflüget man in dieser Tiefe anstatt sechs Zoll, und düngt nur mit zwanzig Fudern, so wird sich diese Quantität, welche bey sechs Zollen hinlänglich war, bey der großen Masse herumgeworfener Erde verlieren, gänzlich unwirksam seyn, und (ohne einmal auf die saure heraufgebrachte Erde zu sehen) schlechte Aernten zuwege bringen.

Sollte sich die Tiefe des Pflügens nach dem Eindringen der zarten Wurzel der Getreidepflanzen richten, so könnte man so gut zwey Fuß als vier Zoll annehmen, denn man weiß, daß sie in einem klaren recht lockern Ackerbeete, auf zwey Fuß in die Tiefe gehen. Aus allen diesen Gründen ziehe ich den Schluß, daß die Quantität der Düngung sich nach der Tiefe des Pflügens richten muß. Sind zwölf Fuder bey vier Zoll Tiefe hinlänglich, so wird bey zwölf Zoll weit mehr erfordert.

Ferner ist zu erwägen, daß auch nach Proportion mehr Dünger und bessere Bestellung erfordert wird, wenn die äußere Luft auf den lockern gemachten Boden in der Tiefe nicht wirken, und ihm die Säure, und Unfruchtbarkeit benehmen kann. Die Methode des tief Pflügens bedeutet überhaupt nicht viel, wenn die ganze Masse der locker gemachten Erde

Erde nicht von gleicher Güte gemacht wird, so wie bey der gewöhnlichen Art flach zu pflügen. Um sie dahin zu bringen, ist nöthig den Boden durchaus gleich zu düngen, und ihn dem Einflusse der Luft und Sonne auszustellen, wie bey einem flach gepflügten Acker geschieht.

Wer sich über die Säure der untern Erde aufhält, redet gegen Vernunft und Erfahrung. Diejenigen, welche die wahre Kenntniß von der Natur der Erde haben, sagen, daß so bald in mehrerer Tiefe als gewöhnlich, gepflügt werden soll, solches gleich anfangs beym Umpflügen eines Brachfeldes geschehen muß, und daß man nicht zuerst Weizen oder Gerste, sondern eine weniger zärtliche Saat darauf bringen müsse. Beweiset dieß nicht die wahre Beschaffenheit der Sache? Nimmt man aber diese Säure einmal als ausgemacht an, so sind auch meine vorigen Rathschläge gegründet, daß man nämlich hinlängliche Mittel gebrauchen muß, diesen Fehler zu verbessern und zu verhindern, daß die Säure, wenn sie einmal gehoben ist, sich nicht wieder einstelle.

Aus dem bisher gesagten erhellet, daß beyde Theile unter gewissen Bedingungen Recht haben. Diejenigen Pächter, welche blos anfangen tiefer zu pflügen, und dem Acker nicht weiter zu Hülfe zu kommen, sagen, dieses Pflügen sey schädlich, und sie haben recht. Andre Wirthte hingegen, die ihre Felder überhaupt sorgfältiger bestellen, reichlicher düngen, auch besser und öfter pflügen, behaupten das tiefe Ackern sey sehr vortheilhaft, und sie haben eben so wenig unrecht. Man muß also einen gehörigen Unterschied machen, und nicht wie manche Schriftsteller thun, das tiefe Pflügen unbedingt anrathen, ohne

ohne die dazu gehörigen Umstände zugleich zu erklären.

Meiner Ueberzeugung nach halte ich dafür, daß der durch Berechnung gefundene Durchschnitt von fünftehalb Zoll, zu flach gepflügt ist, ob ich es gleich nicht gewiß beweisen kann. Wenigstens zeigt sich, daß in solchen Gegenden, wo man fünf Zoll und noch tiefer pflüget, die Feldwirthschaft am besten getrieben wird. Man kann meistentheils mit einem leichten Pfluge und zwey Pferden, eben so gut sechs bis acht Zoll, als fünftehalb Zoll tief pflügen, und das Feld in eben so guter Ordnung erhalten. Sechs bis acht Zoll ist nach Beschaffenheit des Bodens für die gewöhnlichen Feldfrüchte, und nach der gemeinen Bestellungstiefe genug. Will man aber doppelfurchig, oder zwey Mal in derselben Furche pflügen, so muß man auch mehr Pferde vorspannen, es werden mehr Kosten, und eine weit stärkere Düngung erfordert, um vielleicht, wenn ich es sagen mag, doch nicht mehr als nach der gewöhnlichen Art zu gewinnen.

Gegen das Verhältniß in der Tabelle von siebente halb Pferd auf hundert Acker Pflugland, läßt sich überhaupt und im Ganzen genommen, nicht viel einwenden; es ist doch viel mäßiger als auf meiner nördlichen Reise, wo neun und ein Drittel Pferd auf hundert Acker kamen.

Die Unterhaltung eines Pferdes kostet im Jahr neun Pfund Sterling, vier Schilling im Durchschnitt *), folglich kann man auf die Bestelungskosten von hundert Ackern Pflugland neun und fünfzig Pfund

*) Hierunter sind zwey Derter, wo das, was ein Pferd jährlich schlechter wird, mit auf die Unterhaltungskosten geschlagen wird.

Pfund Sterling, sechzehn Schilling rechnen, welches beynahe zwölf Schilling auf einen Acker beträgt. Dieß ist eine erstaunliche Ausgabe, und zeigt die dringende Nothwendigkeit, daß ein jeder Wirth ja nicht mehr Pferde halten muß, als er nothwendig gebraucht.

Auf die Zeit, wann ein Brachfeld zuerst umgepflügt werden soll, kommt es weit mehr an, als die Meisten sich einbilden. Ich will nicht genau vorschreiben, welche Jahrszeit die zuträglichste ist, aber so viel ist doch gewiß, daß ein jeder Boden eine Zeit haben muß, da das Umpflügen am besten für ihn ist. Die neuen ökonomischen Schriftsteller behaupten durchgängig, es müsse um Michael geschehen, geben aber keine hinlängliche entscheidende Erfahrung davon an. Wenn man mich um die rechte Zeit des Brachens fragte, so würde ich meine Unwissenheit bekennen, und nur nach Gründen aus der Vernunft, in Ermangelung hinlänglich genauer Erfahrungen und Versuche antworten.

Nach meinen Bemerkungen ist es in manchen Fällen nicht gut, die Stoppel im Herbst umzuackern. Auf einem nassen Boden ist das Umpflügen im Herbst um desto schlimmer, je frühzeitiger man es gerne besäen möchte. Gesezt, man hat eine Getreidestoppel, die im Frühjahr mit Erbsen oder Bohnen besäet werden soll, für diese ist es bekanntermaßen in England sehr gut, wenn der Samen, im Fall es das Wetter nur immer erlaubt, im Februar noch in die Erde kommt. Eine solche Stoppel darf im Herbst nicht umgepflügt werden, geschieht es, so kann man, anstatt um die Mitte des Februars, nicht eher als zu Ende des Merz mit dem Pfluge darauf. Denn ein nasses Feld, dessen Stoppel sich als Stoppel
pel

pel im Frühjahr ziemlich klar pflügen und egen läßt, wird, wenn es im Herbst umgepflügt ist, nicht im Stande seyn Pferde zu tragen.

Hier kommt ein gedoppelter Umstand dazu, warum es gut ist nach einmaligem Pflügen zu säen, erstlich damit der Samen zeitig in die Erde gebracht, und zum andern, damit der Acker recht klar wird. Wenn einer, der im Herbst gepflügt hat, mit einem andern, der seine Stoppel bis zum Frühling liegen lassen, zugleich säet, so wird dieser ein Feld wie Gartenland, und jener wie eine Leimgrube haben.

Die Gründe für das Herbstpflügen beruhen vornehmlich auf den Wirkungen der Luft und Witterung, auf dem herumgeworfenen Acker, weil das in der Luft enthaltene Salz und der Salpeter der Erde mehr Fruchtbarkeit geben soll. Dieß klingt vortreflich. Man pflüge aber nur einmal die Hälfte einer Weizenstoppel im October, und lasse die andre bis zum Frühling liegen, um sie gleich nach dem Pflügen zu säen, wo wird man, wenn die übrigen Umstände sonst einander gleich sind, das meiste ärnten? Die Frage ist einfach genug, wer kann sie aber entscheidend beantworten? Man kann hierüber viele Gründe aus der Natur und Chymie beybringen, aber es fehlt an genauen wirthschaftlichen Versuchen. Auf manchen Feldern ist die Erde im Winter wie ein Schlamm, weil der Regen so leicht in das frisch aufgepflügte Feld dringt, da sie hingegen trocken bleiben, wenn sie nicht gepflügt werden, und das Wasser ablaufen kann. Ist das nicht ein großer Vortheil?

Wir wollen aber jetzt auch einen Fall nehmen, wo das Herbstpflügen sehr wichtig zu seyn scheint. Wenn das Land erst um Johannis gesäet, oder den Sommer über als Brache zur Weizensaat um
Michael

Michael gepflügt werden soll, so fallen die vorigen Gründe weg. Man hat in diesem Fall so zeitig nichts auf dem Felde zu thun, und kann warten bis es gegen die Mitte oder Ende des Aprils, recht abgetrocknet ist. Alsdenn wird es durch einmal Pflügen so klar als ein Gartenbeete und zugleich wird das seit dem Herbst gewachsene Unkraut getilgt: es wächst aber geschwind von neuem, daß man im May schon wieder genug umzupflügen hat.

Wer also ein Feld deswegen brach liegen läßt, um das Unkraut zu vertilgen, der muß es im October umpflügen. Nach des Herrn Arbuthnots Versuchen ist es nicht gut, wenn verqueckte Felder im Frühling gar zu klar gemacht werden, für solche ist es besser, wenn das Feld in Schwarten herum gepflügt wird, und so im Sommer an der Sonne liegen bleibt.

Der Hauptfehler der meisten gemeinen Pächter besteht darinn, daß sie diese Fälle nicht zu unterscheiden wissen, sondern bey dem alten Schlendrian, wie es die ganze Nachbarschaft macht, bleiben, ohne darauf zu sehen, ob der Boden verqueckt, und voll Unkraut, oder von was für einer Beschaffenheit er sonst ist.

Ich will nunmehr die obgedachten angenommenen drey Arten von Boden mit einander zu vergleichen suchen, nämlich Kleye, Leim, und Sand. Folgende Tabelle enthält die Mittelzahlen von der ganzen Reise

	Kleye	Leim	Sand.
Zugvieh vor einen Pflug	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	2
Tagerwerk mit einem Pfluge Acker	1	1	$1\frac{1}{2}$
Tiefe des Pflügens Zoll	4	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$
Preis einen Acker zu pflügen 6 Sch. 2 pf.	6 Sch. 2 pf.	6 sch.	3 sch. 10 pf.
Stück Zugvieh auf 100 Acker Pflugland	7	$6\frac{1}{2}$	6

Es war mir ein rechtes Vergnügen, daß in dieser kleinen Tabelle, die Verhältnisse so richtig ausfielen, und in den wenigsten Fällen unterbrochen wurden. Wir finden, daß die Natur des Bodens den Wirthen in manchen Umständen den Weg zeigt, wie es auch seyn soll. Gegen den Leim und Klenboden nimmt das Sandfeld in richtiger Proportion ab. Im Leimboden vermindert sich auch die Menge des Zugviehes auf hundert Acker gegen die Klene, weil jener leichter ist; daß aber in beyderley Boden einerley Anzahl von Zugvieh vor dem Pflug gespannt, und einerley Tagwerk verrichtet wird, darinn herrscht ein Widerspruch.

Ich muß hierbey jedoch noch die Anmerkung machen, daß die Ursachen, warum der Sand in allen Stücken so sehr gegen die beyden übrigen Arten von Boden abfällt, vielleicht daher rührt, weil ich so viele Umstände von der Wirthschaft, auf den Gütern in Norfolk und Suffolke angegeben habe, wo so gute Einrichtungen sind.

Ob es besser ist mit Ochsen oder mit Pferden zu wirthschaften, darüber kommen in dieser Reise verschiedene Nachrichten vor. Vors erste habe ich den Vortheil angezeigt, wenn man die Ochsen nicht im Joche, sondern mit ordentlichem Geschirre wie die Pferde anspannt. Die Erfahrungen der Herren Cooke, Tynte und Burke, sind in diesem Stück so entscheidend und so deutlich, als man nur wünschen kann. Bey dem ersten verrichten drey Ochsen eben so viel als vier oder fünf Pferde, die der Pächter anspannt; bey dem andern thun vier Ochsen eben das, was sechs oder sieben im Joche gespannt verrichten. Hierdurch werden die alten Einwürfe, daß es mit den Ochsen so langsam geht, widerlegt.

Ich

Ich war selbst Zeuge, daß des Herrn Cooke Ochsen, einen schwer beladenen Karren so hurtig zogen, als immer Pferde thun können. Dieß ist also die wahre Methode, wie man die Ochsen anspannen und gebrauchen soll; dadurch verschwindet der in so vielen Provinzen Englands behauptete Vorzug der Pferde auf einmal, zugleich wird auch der Einwurf, daß sie das Feld so löchrig treten, widerlegt. Dieß rührt zuweilen vom Joche her, nach obiger Methode kann man sie aber nach Belieben entweder neben einander oder hinter einander spannen.

Die Vernunft giebt es, daß diese Methode weit besser seyn muß. Im Joche, welches an sich selbst schon eine Last auf ihrem Nacken ist, ziehen sie ungleich, bleibt einer zurück, oder geht nicht mit dem andern zugleich fort, so kommt das Joch schief zu liegen, sie können unmöglich alle ihre Kräfte anwenden, und der am meisten arbeitet, leidet mehr durch die ungleiche verdrehte Lage des Jochs, als weil er am meisten ziehen muß. Aus allen diesen Gründen, wozu noch die vielen andern Vortheile kommen, wenn man Ochsen hält, sie mögen nun im Joch oder anders arbeiten, ist es sehr zu wünschen, daß man sich in mehrern Gegenden daran gewöhnen möge.

Daß sie aber auch im Joche gespannt viel nutzbarer sind als Pferde, ist durch die Beispiele zweener Orte sehr deutlich bewiesen worden. Zu Aye wird jeder Ochse, so lange man ihn zum Einspannen gebraucht, jährlich um fünfzig Schilling mehr werth; und so verhält es sich auch zu Taunton. Im ersten Orte kostet ein Ochse jährlich acht und vierzig Schill. und ein Pferd gegen eilf Pfund Sterling, folglich ist der Ochse um acht Pfund Sterling, sieben Schill. wohlfeiler, oder das Verhältniß ist wie fünfsechsb

zu eins. Nun aber können zwey Pferde wohl nimmermehr so viel arbeiten als neun Ochsen, man spanne sie im Joche, wie man will. Spannt man die Ochsen vollends mit Geschirre an, wie gedachte drey Wirth, wie wird alsdenn das Verhältniß ausfallen?

Ich darf nicht erst erinnern, daß die bloßen Versicherungen an andern Orten von den Vorzügen der Pferde, gegen solche genaue Erfahrungen, und angestellte Vergleichen nicht Stich halten. Das in vielen Gegenden herrschende Vorurtheil gegen die Ochsen, welche man abgeschafft hat, rührt entweder von ihrem hohen Preise her, wie ich bereits in meiner nördlichen Reise erinnert habe, oder von der lächerlichen Gewohnheit eine übermäßige Anzahl vor einen Pflug zu spannen. Dieß gieng an manchen Orten bis auf ein Duzend, wodurch eine solche lange Reihe vom Viehe entstand, daß man oft zwey oder drey Treiber bey einem gebrauchte. Solche kostbare Gewohnheiten, welche die Knechte und Tageslöhner nur gar zu gerne sahen, weil immer ein ganzer Haufe beisammen war, machten, daß man der Ochsen überdrüssig ward, und die Pferde vorzog. Aber ein Vorzug, der auf solche einfältige Gebräuche gegründet ist, sollte bey dem erleuchteten Theile von Landwirthern nicht statt finden.

Wenn man erst einmal einsehen wird, wie viel Ochsen wirklich zu einem Pfluge erfordert werden, so dürfte ihr Gebrauch bald allgemeiner werden als jezo: zumal wenn man anfängt die Joche abzuschaffen. Man erwäge nur, daß ein Ochse bey gehöriger Einrichtung während der Arbeit, jährlich um funfzig Schilling besser, das Pferd aber jährlich schlechter wird, daß jener fast keinen, dieses aber sehr vielen

len Krankheiten unterworfen ist, daß das Pferd Haber frißt, und an manchen Orten entsetzlich vielen, bis zu zehn oder zwölf Scheffel die Woche für ein Gespann von vier Stück, der Ochse hingegen gar keinen; daß jenes außerdem noch gutes Heu haben muß, dieser aber bey reichlichem Stroh täglich sechs Stunden arbeiten kann, daß jenes viel Kosten in der Wartung, und dieser bey nahe gar keine verlangt.

Wenn man sage ich, diese und noch mehrere Punkte mit gehöriger Aufmerksamkeit überleget, so wird man es nicht für so übertrieben finden, wenn oben gesagt worden, daß man für ein Pferd fünftehalb Ochsen halten kann. Untersuchet man, was in meiner Reise von ihrer Arbeit angemerkt ist, so wird man finden, daß in der Arbeit auch kein so großer Unterschied ist. Mit einem Geschirr thut der Ochse, wie wir gesehen haben, im Acker so viel als ein Pferd: gesetzt er thut aber nur halb so viel, so bleibt doch alle Mal ein erstaunlicher Unterschied, wenn man drittehalb von viere ersparen kann. Ich bin &c.

Acht und vierzigster Brief.

Mein Herr,

Das Schaf ist unter dem Viehbestand eines Pächters, dasjenige Thier, welches insonderheit Aufmerksamkeit verdienet. Es ist von so unbeschreiblichem Nutzen bey dem Ackerbau, bey den Manufakturten und bey der Handlung, daß man sich nie zu genau darum bekümmern kann. Zu meiner gegenwärtigen Absicht gehört vornehmlich, den Profit und andre damit verknüpfte Umstände im Durchschnitt zu berechnen. Man muß dieses genau wissen,

sen, wenn man die von den Schafen zu ziehende Vorthelle so hoch als möglich treiben will. Es herrschen noch in diesem Stücke der englischen Wirthschaft große Fehler, man muß solche aber zuvor gehörig kennen, wenn man sie von Grund aus verbessern will.

Ich habe gefunden, daß von den sämtlichen Orten, deren Schafszucht angegeben ist, die Nutzung vom Stück im Durchschnitt auf eilf Schilling acht Pfennige zu stehen kommt, daß das Stück sechstehalb Pfund Wolle, und also jährlich für zwey Schilling, acht Pfennige Wolle giebt. Der Acker gilt von allen diesen Orten dreyzehn Schilling im Durchschnitt. Der Profit kommt mir nur geringe vor, in Betracht, daß die Reise durch so fruchtbare Provinzen gemacht ist. Allein es scheint, daß man in den wenigsten Stücken der Landwirthschaft noch so unerfahren ist, als in der rechten Benutzung der Schafzucht. Denn ich habe in einem meiner vorigen Briefe von Dorsetshire gezeigt, daß bey der dortigen Schafszucht, so viel sie sich auch darauf einbilden, beynahe Verlust ist. Um zu untersuchen, was für Umstände den meisten Einfluß in die Schafszucht haben, will ich eine Tabelle nach dem verschiednen Preise, wie man ein Schaf nuzet, entwerfen.

Nutzung.	Acker- pacht.	Stärke der Schäfe- renen.	Profit.	Wolle.	Werth der Wolle.
	Sch. pf.		Sch. pf.	Pfund.	Sch. pf.
5 Sch. u. darunt.	12 —	2000	4 9	3½	1 6
5 bis 10 Schill.	12 —	1540	8 8	5¼	1 9
10 • 14 Schill.	12 —	878	12 8	6	2 5
15 Schill. • •	15 —	800	19	9½	3 9

Daß

Daß die Schafsnutzung überhaupt nicht so sehr vom Boden abhängt, folgt daraus, weil bey den drey ersten Nutzungen der Ackerpacht einerley bleibt, da doch der Profit von vier bis zu zwölf Schilling steigt. Dieser merkwürdige Umstand zeigt, daß auf eine gute Wirthschaft, und auf einen wenigstens mittelmäßigen Schafstamm mehr ankommt, als auf die Fruchtbarkeit des Bodens. Zuletzt aber kommen die fetten Marschländer in Lincolnshire, wo eine große Art von Schafen ist, und hier verbessern sich die Mittelzahlen in der Tabelle auch um ein ansehnliches.

So wie der Profit steigt, so nimmt auch die Größe der Schäfereyen ab, und zwar in einer ununterbrochenen Ordnung. Daraus kann man den Schluß ziehen, daß die sehr zahlreichen Heerden alle Mal eine Folge von einer dürftigen Art Schafe sind, oder daß die Wirthschaft an solchen Orten schlecht beschaffen ist. Aus allen meinen eingezogenen Nachrichten erhellet, daß die Einrichtung, wo man die Schafe mästet, die beste ist, und dieß geschieht nur da, wo kleine Heerden sind.

Der Profit, die Wolle und ihr Preis stehen, wie man leicht denken kann, in genauer Verbindung, daher nehmen diese drey Columnen in der Tabelle auch regelmäßig zu.

Es ist ein Hauptumstand, zu bestimmen, welche Art der Schafszucht auf einem jeden Boden die zuträglichste ist, dieß wird sich vollkommen durch meine Reise entscheiden, wir finden aber doch Verschiedenes um der Sache näher zu kommen, als wenn man blos bey allgemeinen Begriffen stehen bleibt.

Bey Gelegenheit der Schafswirthschaft in Dorsetshire, habe ich bereits gezeigt, daß ihre Zucht schlechten Vorthail bringt, weil sie zu wenig Stücken eine große Fläche Landes gebrauchen, daß aber dieser Fehler nicht so wohl in der Zucht überhaupt, als im Mangel des Rübenfutters liegt. Dieß beweiset meinen Satz eben so sehr, als das Beyspiel der besten Pächter in Norfolk, welche ihre Einrichtung mit den Schafen ganz verändert haben, und anstatt der sonstigen eignen Schafszucht, jetzt alle Jahr neue zur Mast kaufen. Sie kaufen nämlich halbjährige Schöpse im August, durchwintern sie gut, geben ihnen im Sommer gute Wiesen ein, lassen sie beständig pferchen, und machen sie zuletzt von Michael bis Lichtmesse, da sie solche verkaufen, mit Rüben vollends fett. Sie rechnen vier Stück auf einen Acker Gras, und zehne auf einen Acker Rüben. Ich habe das mit allem Bedacht etwas weitläufig wiederholet, weil ich der Meynung bin, daß diese Einrichtung, wenn man nicht sehr schöne Wiesen hat, die beste von allen ist.

Im ersten Winter und andern Sommer, müssen sie ihr Futter durch das Pferchen bezahlen, weil man sie nicht zärtlich gewöhnt. Im Winter müssen sie sich mit dem, was die Mastschafe von den Rüben übrig lassen, behelfen, auf diese Art werden die Rüben rein verzehrt, welches sonst auf einmal und mit einerley Heerde niemals geschieht. Den Sommer hindurch bekommen sie Klee und Raygras, wodurch sie im Fleisch zunehmen, und zuletzt werden sie durch Rüben fett, woben die Pächter den großen Vorthail erhalten, daß sie ihre Schafe zu einer Zeit verkaufen, wo sie am angenehmsten und folglich am theuersten sind.

Alle

Alle diese Umstände sind von Wichtigkeit. Man erhält dadurch ferner eine gute Proportion zwischen den Klee und Rübenfeldern, so daß beyde, wenn es dem Pächter gefällt, gänzlich von Schafen gefressen werden können. Zu dem Ende muß der Pächter noch einmal so viel Gras als Rüben haben, welches gerade das ist, was sie wünschen, weil es mit der so vortheilhaften Einrichtung der Feldbestellungen, da man erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee auf zwey Jahre, viertens Weizen säet, am besten übereinstimmt.

Um aber zu zeigen, daß bey dieser Einrichtung ein wahrer Profit ist, will ich dieselbe bey meiner Berechnung kürzlich zum Grunde legen, und einen Boden nebst allen Umständen annehmen, wie es im nördlichen Theil von Norfolk üblich ist. Vermöge derselben gehören fünf und zwanzig Acker Klee für hundert Schafe. Diese kosten jeden zu zwölf Schill. gerechnet, nebst Samen und Abgaben

	Pfund Sterl.	21	15
Zehn Acker Rüben mit Bestellungskosten, Düngen, Hasen 2c.	=	20	5
Hundert Schöpfe, das Stück zu zehn Schilling	=	50	—
Der Schäfer kostet nach Proportion von achtzehn Pfund Sterling auf tausend Stück Schafe	=	1	16
Sämmtliche Ausgaben	=	93	16

Na 5

Einnah

Einnahme.

	Pf.	St.
Hundert Schöpfe im April fett	110	—
zu zwey und zwanzig Schill.	10	—
Wolle das Stück zwey Schill.		
Das Düngen von zehn Acker		
Rüben, welche sie abfressen und		
darauf gemästet werden, den		
Acker zu fünf und zwanzig		
Schilling = = =	12	10
Das Pferchen in einem Winter		
und in einem Sommer, wenn		
sie noch mager sind. Eine		
Quadratelle auf jedes Schaf,		
beträgt achtehalb Acker zu		
dreyßig Schilling = =	11	5
	143	15
Kosten	93	16
reiner Profit	50	—

Diese Berechnung wird im Durchschnitt richtig zutreffen. Ein Acker Rüben und Klee giebt acht und zwanzig Schilling Nukung, woraus sich viel gute Folgerungen ziehen lassen. Denn wenn ein Acker nur zwanzig oder gar nur funfzehn Schilling gäbe, so wäre er doch einträglicher als in manchen andern Fällen. Manche Pächter glauben schon, daß sie nicht schlimm fahren, wenn sie nur die Kosten aus den Rüben wieder gewinnen, weil sie versichert sind, hernach desto besseres Getreide zu erbauen. Dieses ist von den Schafen in Norfolk zu verstehen, nimmt man aber eine bessere Art z. E. Schöpfe aus Dorsetshire und Wiltshire, so wird der Profit ansehnlicher ausfallen.

An einigen Orten, wo man sonst die Schafe gut zu ruhen weiß, kauft man sie im May, welches aber nicht so gut ist, theils weil sie theurer sind, theils weil der Pächter den Vortheil nicht hat, seine Schafe im Winter hüten zu lassen, und die Rüben nur blos von den Mastschafen abfressen lassen kann. Der letzte Umstand ist von keiner geringen Wichtigkeit, obgleich neun Zehntel der Pächter solches nicht verstehen.

Daß ich die Nutzung nicht zu hoch steigere, wenn ich sie von zehn auf zwey und zwanzig Schilling erhöhe, erhellet unter andern daraus, daß man um Ailsham die Lämmer im August zu zehn Schilling kauft, und den folgenden April oder May wieder für achtzehn Schill. verkauft, anstatt daß ich nur vier Schilling mehr rechne, wenn man sie ein Jahr länger behält. Die Einrichtung zu Ailsham ist zwar sehr vortheilhaft, aber auf diese Art, wird der Klee nicht verzehrt, welches doch auch seyn muß.

In Ansehung des Faulfressens der Schafe, werden sie sich aus meinen Briefen erinnern, mein Herr, wie verschiedentlich die Ursachen davon angegeben werden: an einem Orte schreibt man dieß Uebel dieser, und am andern, einer andern Ursache zu, so daß sich nichts gewisses daraus bestimmen läßt. Jedermann weiß, daß die Masse Schuld daran ist, auf hohen trocknen Tristen mit feinem Grase, frist sich das Vieh niemals faul; aber nun fragt es sich, liegt die Schuld am Regenwasser, das stehen bleibt oder strömet? an Ueberschwemmungen im Winter oder im Sommer? An Quellwasser, das stehen bleibt, oder das fließt? oder an Wasser, nachdem die Beschaffenheit des Bodens ist?

Es

Es kommen ein Paar Stellen vor, die einige Nachrichten geben, woher das Faulfressen rührt. Am umständlichsten sind die von dem Herrn Bakewell, und die bey Moreton angeführten.

Ich komme nunmehr auf die Berechnung vom Pferchen, und der Quantität des Futters, welches man auf die Schafe rechnet. Man wird sich erinnern, daß das Pferchen sehr verschieden ist, an manchen Orten pferchet man das ganze Jahr mit der ganzen Heerde, an andern nur mit den Schöpsen im Winter, und behält die Schafmütter im Stall; an noch andern pfercht man überhaupt gar nicht, oder wenigstens nicht im Winter, und was dergleichen mehr ist. In vielen Gegenden hält man das Pferchen von den Schöpsen für kräftiger als von den Schafen, an andern umgekehrt.

Aus allen eingezognen Nachrichten vom Nutzen des Pferchens, habe ich folgende Mittelzahlen heraus gebracht: Hundert Schafe geben einen jährlichen Nutzen von sieben Pfund Sterl. eilf Schilling, durch das Pferchen.

Hundert Schafe bepferchen im Jahr vierzehn Acker.

Diese Mittelzahlen sind aus sehr verschiednen Nachrichten entstanden; denn es sind darunter Dörfer begriffen, wo man kaum weiß was Pferchen ist, oder wo man die Schafe, auf einer großen Fläche Landes herumlaufen läßt, und endlich solche, wo man nur im Sommer pferchet. Niemand nukt seine Schäferen in diesem Stücke so hoch als Herr Arbuthnot, der in den Horden fleißig einstreuen läßt, und auf diese Art hundert Stück im Jahr auf zwey und zwanzig Pfund Sterl. neunzehn Schill. nuket. Läßt man diese Nukung aus obiger Berechnung weg, so

so fällt die Nutzung im Durchschnitt nur auf fünftes halb Pfund Sterl. aus, und beweiset, daß man mit dem Pferchen keine gute Wirthschaft treibt, welches insonderheit daher rührt, weil das Pferchen im Winter unterbleibt.

Das Pferchen im Winter wird äußerst vernachlässiget; zu Mashingam in Norfolk, hält man es alsdenn zu dieser Jahreszeit für am besten; in Dorsetshire, weiß man, daß das Pferchen um Michael kräftiger ist, als im höchsten Sommer, und doch ist man dort so einfältig, daß man den Hofemist drey Monate, breit in der Sonne liegen läßt. Hingegen sind sie in Wiltshire so klug, beydes mit Schöpffen und Schasmüttern, den ganzen Winter zu pferchen, nur zur Lammzeit, oder bey schlechtem Wetter, streuen sie Stroh in den Horden ein.

Ueberhaupt ist die Einrichtung mit dem Pferchen so schlecht, daß es besser ist, sich in diesem Punkte nicht nach der Gewohnheit eines Ortes zu richten, sondern das Beste aus mehreren Orten, von denen ich Nachricht gegeben habe, heraus zu nehmen.

Zu Beaksburn giebt man vierzig Schill. wenn man einen Acker von fremden Schafen bepferchen läßt.

Zu Findon rechnet man hundert Schafe auf zehn Acker.

Zu Youngsberrry hundert Schafe auf zwanzig Acker.

Zu Cheam hundert Schafe auf zwölf Acker.

Zu Moreton hundert Schafe auf zehn Acker und zwey Mal auf einer Stelle.

Zu Massingham hundert Schafe auf sieben Acker.

Da zu Youngsberrry so viel Acker mehr gerechnet werden, so will ich nur die Hälfte annehmen,
da

da alsdenn doppelt gepfercht werden kann, um den übrigen gleich zu kommen. Alsdann ist der Durchschnitt zehntehalb, welches nach obigem Preise zu vierzig Schill. von einem Acker eine jährliche Nutzung von neunzehn Pfund Sterling auf hundert Schafe giebt. Gegen diese Berechnung wird man hoffentlich mit Grunde nicht viel einwenden können.

Man kann das Pferchen aber auch noch auf eine andere Art berechnen, und den Vortheil des Einstreuens im Winter mit dazu schlagen. Gesezt die Schafe pferchen nach der gemeinen Methode nur ein halb Jahr, so macht es auf hundert Schafe

Pfund Sterl. 9 10 —

Das andre halbe Jahr verzehren
sie nach des Herrn Arbuthnots
Versuch sieben Acker, welche
gerade sechs und zwanzig Wo-
chen dauern. Dieses beträgt
den Acker zu acht und vierzig-
tehalb Schill. = =

14 17 6

Jährlicher Profit vom Pferchen
auf hundert Schafe =

24 7 6

Dies ist die wahre Methode, der die Pächter zu folgen sich bemühen sollten. Daß man es so hoch bringen kann als die letzte Berechnung ausfällt, daran ist gar kein Zweifel, da Herr Arbuthnot das Stroh mit zwanzig Schill. bezahlen mußte, anstatt daß man es in den meisten Gegenden um die Hälfte, Farnkraut und dergleichen noch wohlfeiler haben kann. Die Schafe befinden sich auch viel besser dabei, wenn sie ein trocknes, warmes Lager haben, als wenn sie auf dem nassen Boden liegen müssen. Der allgemeine Gebrauch in Wiltshire zeigt, daß dieses sehr wohl angeht.

Ob

Ob das Pferchen mit Schöpfen, oder mit Schafsmüttern besser sey, darüber scheinen die Meinungen sehr getheilt. Inzwischen sollte man das Vorurtheil, als ob es den Lekttern im Winter schädlich ist, fahren lassen, da die tägliche Erfahrung in Norfolk und Wiltshire zeigt, wie ungegründet dieß ist. Herr Burke läßt seine Schafsmütter beständig pferchen, und steht sich sehr gut dabei, obgleich alle seine Nachbarn das Gegentheil thun. Die Besitzer der Landgüter sollten es sich deswegen äußerst angelegen seyn lassen, diese Gewohnheit bey ihren Pächtern abzuändern, und können sie es dahin bringen, daß man die Horden an einem gewissen Orte aufschlägt, und recht einstreuet, so ist es noch besser. Ich bin &c.

Neun und vierzigster Brief.

Mein Herr,

Ich komme in meinen landwirthschaftlichen Berechnungen nunmehr auf die Rüge, woben sich vermuthlich eben so viel Verschiednes finden wird, als bey den Schafen. Es wird nicht unnütze seyn, auch hier von allerley sie betreffenden Punkten, die Mittelzahlen zu bestimmen, nicht nur um zu sehen, wie es überhaupt mit diesem Theil der Wirthschaft steht, sondern auch um desto eher die Mittel zu bestimmen, wie man den dabei obwaltenden Fehlern abhelfen könne. Ich muß hier, eben so wie ich bey der nördlichen Reise gethan, das Gewicht des Heues auf einen Acker reduciren, und auf jeden Schilling Pacht vom Acker einen Centner Heu rechnen, wenn der Pacht nicht bestimmt ist, und anderthalb Tonnen auf einem Acker annehmen. Die Mittelzahlen
der

der ganzen Reise sind folgende: der Pacht von einem Acker Grasland, ist sechs und zwanzig Schill. acht Pfennige. Eine Kuh gebraucht:

Sommerfutter einen und ein Drittel Acker.

Winterfutter einen und ein Drittel Acker und eben so viel Fuder außer Stroh &c.

Sie bringt jährlich ein sechstehalb Pfund Sterling.

Wird verpachtet zu vier Pfund Sterling, drey Schill. zwey Pfennige, folglich ist beynahe sieben und zwanzig Schill. Profit auf einer.

Giebt wöchentlich Butter sieben Pfund.

Täglich an Milch sechzehn Kannen.

In wiefern aber bey den Kühen Profit herauskommt, wird sich zeigen, wenn wir die Unterhaltungskosten vom Stück dagegen berechnen.

Ackerpacht von zwey und zwey Drittel Acker Gras, zu sechs und zwanzigstehalb Schill. acht Pfennige.

	Pfund Sterl.	
Zehend und Abgaben, vier Schill.	3	11
vom Pfund Sterling	=	— 14
Einen und ein Drittel Acker zu		
Heu zu machen	=	— 10
Das Stroh und andres Futter nur		— 10
	5	5

Statt dieser Unkosten von fünf Guineen gewinnt man an Pacht nur vier Pfund Sterl. drey Schill. wieder. Thut man noch die übrigen Kosten hinzu: als

vorige Kosten	Pf. Sterl.	5	5	—
Eine Viehmagd hat drenzehn Kühe unter sich, und bekommt drenzehn Pfund Sterl. Lohn, macht auf jedes Stück		I	—	—
An Milchgefäßen 2c. fünf Schill. an Feurung wenigstens achte- halb Schilling	=	=	—	12 6
sämmtliche Kosten		6	17	6
Ertrag		5	10	—
Verlust		I	7	6

Ich gebe diese Berechnung nicht für ganz genau aus, es soll nur so viel dadurch bewiesen werden, daß kein Vortheil dabey heraus kommt, Kühe auf diese Art zu halten. Ich denke in keinem Stück etwas vergrößert zu haben, erwäget man aber vollends, daß den Viehpächtern an manchen Orten, noch eine Stute mit einem Füllen gehalten wird, und daß sie die ganze Schweinsnuzung noch im Kauf haben, so wird nicht leicht jemand behaupten, daß bey den Kühen in der Wirthschaft viel Vortheil heraus kommt.

Ich fragte an manchen Orten auf meiner Reise, warum sie Kühe hielten, und zeigte ihnen meine Gründe an, weswegen kein Vortheil dabey ist. Die Antwort war gemeiniglich, daß die Kühe das Futter fressen, welches man sonst nicht anwenden kann. Das hat nun wohl an manchen Orten Grund, aber an den wenigsten, wie man schon aus dem Ackerpacht von sechs und zwanzig Schill. schließen kann. Ein Acker, der nur zwanzig Schilling werth ist, mäset eben so gut Ochsen, als er Kühe füttert. Wo hingegen das Grasland zur Mast zu dürftig, und zur Schafszucht zu naß ist, wie man es wirklich in sehr

vielen Gegenden antrifft, da müssen Kühe gehalten werden. Man kann das Mastfutter auf so vielerley Art verändern, daß sich alles, was auf einem Gute erbauet wird, dazu anwenden läßt, z. E. gutes Gras, Heu, Stroh zum Einstreuen, Rüben 2c. Folglich kann ein jeder, der gute Wiesen hat, mästen, und daß dabei weit mehr Vortheil heraus kommt, als nach obiger Art Kühe zu halten, daran ist gar nicht zu zweifeln.

Um Kühe mit Nutzen zu halten, werden verschiedene Dinge erfordert, daran ein großer Theil der Landwirthe in diesen Gegenden nicht denkt, oder davon er gar nichts weiß.

Der vornehmste Punkt ist das Winterfutter. Stroh müssen sie so viel bekommen, als sie nur fressen wollen, und zum Düngermachen erforderlich ist. Der Dünger bezahlt das Stroh reichlich, Heu müssen sie gar nicht bekommen, sondern bloßes Stroh, wenn sie trocken stehen, und Rüben dazu, wenn sie Milch geben. Dieß wird einen sehr großen Unterschied machen, und daß es gut angeht, beweiset die Einrichtung zu Ailsham und Earlham in Norfolk, wo die Rüben den Platz des Heues vollkommen ersetzen. In Suffolk verstehen sie dieß so gut, daß sie es wo möglich mit dem Kalben der Kühe so einrichten, daß es nicht vor dem April geschieht, damit sie bis in den Frühling nichts als Stroh bekommen.

Der zweite Punkt ist die Schweinszucht, welche den besten Profit von den Kühen geben soll. Aller Abgang von der Milch, und der Aufwasch muß in Cisternen aufgehoben, und nicht ohne Unterschied, auch den Läufern, die sich mit Rüben begnügen müssen, gegeben werden, sondern nur den Sauen, wenn sie ferkeln und den jungen entwöhnten Ferkeln.

Ferkeln. In Sommer müssen die halben und drey vierteljährigen Schweine und die Sauen Klee bekommen, welches eine vortheilhafte Einrichtung zum ganzen Zusammenhange der Viehzucht ist. Wenn dieß gehörig beobachtet wird, so wird jede Kuh nur mäßig gerechnet, um zwanzig Schill. höher anzuschlagen seyn als jetzt: rechnet man die Ersparniß am Heu dazu, so wird anstatt des Verlusts Vorthail dabey seyn.

Ein Punkt, worauf viel ankommt, ist auch die Art des Viehes. Wenn kleine Kühe, wie aus verschiedenen Ursachen glaublich ist, vortheilhafter für die Milchammer sind, als andre, die fast noch einmal so groß sind, so erspart man viel.

Bisher haben wir die Kühe überhaupt auf der ganzen Reise betrachtet, nunmehr will ich Mittelzahlen nach gewissen Klassen der Nutzung berechnen.

Kuhpacht von jedem Stück.	Acker- pacht		Nutzung Ertrag ei- ner Kuh		Nutzung im Durch- schnitt		Butter	Tägliche Milch	Schweine auf 10 Kühe		
	sch.	pf.	Pf.	sch.	pf.	Pf.	sch.	pf.	Pfund	Raum.	
5 Pfstrl. und dar- unter	24	2	4	5	10	4	—	—	5½	14	4
u. 5 bis 6 Pfstrl.	23	2	5	3	3	3	15	16	6	14	10
— 6 — 7 —	29	2	6	3	3	3	16	8	8	18	8
7 Pfstrl. und dar- über	27	2	7	3	—	5	8	9	7	16	8

Aus diesen Mittelzahlen erhellet, daß die Nutzung sich zwar überhaupt nicht ganz genau, nach dem Pacht vom Acker, nach der Butter, Milch und den Schweinen richtet, aber doch in den beyden ersten und den beyden letzten Fällen, oder wenn man nur zwey Klassen annimmt, nämlich entweder unter oder über sechs Pfund Sterl. Pacht. Alsdann ist zwischen dem Ackerpacht, Butter und Milch auf der

einen Seite, und mit der Nutzung, und dem Kuhpacht eine gute Proportion, anstatt, daß es jetzt Widersprüche giebt. Inzwischen finde ich in diesen Mittelzahlen nichts, warum ich meine zuvor geäußerte Meinung in Ansehung dieser zum Viehbestand eines Pächters gehörigen Thiere ändern sollte.

Ich bin &c.

Fünfzigster Brief.

Mein Herr,

Es wird fast von Tage zu Tage nöthiger, den wahren Preis der Lebensmittel einer jeden Provinz und den Durchschnitt im ganzen Reich zu wissen. Anstatt daß die Meinungen bey zunehmenden Kenntnissen überhaupt bestimmter seyn sollten, so bleiben sie meistens ungewiß. Der vortheilhafteste Preis von allen Arten esbarer Waaren für Arme, sowohl für diese selbst, als in Absicht auf das ganze Reich, ist nicht bekannt, und wird noch sehr bestritten; und es kann auch nichts darüber entschieden werden, so lange man den wahren Preis nicht genau weiß. Ehe wir sagen können, wie es seyn soll, müssen wir erst wissen, wie es ist. In meiner nördlichen Reise habe ich Ihnen, mein Herr, genaue Nachrichten darüber von einem großen Striche des Reichs vorgelegt.

Ich habe auch dieses Mal, dergleichen Untersuchungen angestellt, und will daraus nunmehr Mittelzahlen herausziehen, damit man das Ganze desto besser übersehen möge. Auf den Preis des Fleisches, der Butter, des Käses und Brodes, kommt es vornehm-

nehmlich an. Die Mittelzahlen von der ganzen Reise sind folgende:

Ein Pfund Brod	gilt	$1\frac{1}{4}$	Pfennig
— Butter	—	$6\frac{1}{2}$	—
— Käse	—	$3\frac{3}{4}$	—
— Schöpfenfleisch	—	$3\frac{1}{2}$	—
— Rindfleisch	—	$3\frac{1}{2}$	—
— Kalbfleisch	—	$3\frac{1}{2}$	—
— Schweinfleisch	—	$3\frac{1}{2}$	—
Alle Lebensmittel im Durchschnitt		$3\frac{1}{2}$	—

Ehe ich diese Tabelle weiter eintheile, merke ich nur an, daß keiner von diesen Preisen sehr hoch ist. Wenn man nun dazu erwäget, daß meine Reise meistens durch die der Hauptstadt des Landes am nächsten liegende Provinzen geht, wo der Arbeitslohn auch gemeiniglich am höchsten ist, so kann man diese Preise unmöglich für übertrieben halten. Das Brod, der vornehmste Artikel von allen ist wohlfeil, die Butter, worauf nicht so viel ankommt, ist wohlfeil, der Käse ist lange so theuer nicht, und der Preis von allen Lebensmitteln durch die Bank, ist nur viertel Pfennige, und also keinesweges drückend. Jedoch wenn man auch annähme, daß das Uebrige viel ist, so bringt doch das Brod alles wieder in eine Gleichheit.

Um aber zu sehen, was für einen Einfluß die Hauptstadt in die Preise der Lebensmittel hat, wollen wir Klassen nach gewissen Entfernungen von derselben machen.

Entfernung von London.	Brod	Butter	Käse	Alles im Durchschn.
50 Meilen u. darunter	$1\frac{1}{4}$	$7\frac{3}{4}$	$4\frac{1}{4}$	4 Pfennige
50 bis 100 Meilen	$1\frac{1}{4}$	$6\frac{1}{4}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$
100 — 150 —	$1\frac{1}{4}$	$6\frac{1}{4}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$
150 — 170 —	$1\frac{1}{8}$	$7\frac{1}{8}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$

Es ist merkwürdig, daß fast von keiner einzigen Tabelle, die Berechnungen so gut mit der Natur der Sache übereinstimmen. Jede Columnne fällt so aus, als man es vermuthen kann. Auf das Brod hat die Nachbarschaft von London keinen Einfluß; dieß kommt daher, weil das Getreide so leicht von einem Ort zum andern gebracht werden kann, und weil es in London wegen der großen Handlung niemals daran fehlt. Diese Gleichheit des Brodpreises durch ganz England, ist ein Beweis von der guten innern Polizen, und rührt auch zum Theil von der See, die dieses ganze Land umgiebt, und den Flüssen, welche es durchschneiden, her, wodurch der Transport erleichtert wird.

Die Butter steigt hingegen merklich, je näher man an London kommt, welches natürlich ist, weil solche nicht so gut aus entfernten Orten herben geschafft werden kann. Die Nähe von London muß ihr also einen hohen Preis geben. Daß der Preis von fünfzig bis hundert und fünfzig Meilen einerley bleibt, ist kein sonderlicher Widerspruch bey diesem Artikel, weil schon fünfzig Meilen zum Transport der Butter zu weit ist, und es nachher beynahe gleich ist, ob es fünfzig oder fünfhundert Meilen sind.

Der Preis des Käses ist meistens gleich, und dieß stimmt mit dem bisher gesagten überein, weil man diese ohne Mühe in großen Quantitäten fortschaffen kann. Er ist um London nur ein wenig theurer, dieß rührt aber daher, weil er von einer bessern Art ist.

Das Fleisch steigt immer je mehr man sich der Hauptstadt nähert. Dieß ist natürlich, weil es viel stärker gesucht wird, und doch nach Proportion
keine

keine stärkere Viehzucht getrieben werden kann. Der Mangel muß also aus der Ferne ersetzt werden, welches mehr Kosten verursacht. Ich bin &c.

Ein und funfzigster Brief.

Mein Herr,

Es giebt außer den Lebensmitteln noch verschiedene Artikel, die der gemeine Mann zu seinem Lebensunterhalte gebraucht, und die deswegen nicht übergangen werden können, darunter gehört insonderheit die Hausmieth, die Feuerung, und sein Arbeitszeug. Ich will hierbey den Preis der Erdbirnen zugleich berechnen, weil es ein wichtiger Umstand ist, und bey gehöriger Einrichtung noch viel wichtiger werden kann. Die Mittelzahlen von der ganzen Reise sind folgende:

Hausmieth	2 Pf. Sterl.	— Sch.	— Pf.
Feuerung	1	6	
Werkzeug	—	7	6
Ein Viertel Scheffel Erdbirnen			4 $\frac{3}{4}$

Diese Preise sind nicht übertrieben, noch so beschaffen, daß sie den Armen zu sehr drücken. Die Feuerung betrifft mehr die fleißigen und ehrlichen unter dem gemeinen Mann, die wirklich etwas dafür auszahlen, als daß alle so viel dafür ausgeben sollten, denn es giebt allenthalben immer viele, welche sehen, wie sie sich durchhelfen, indem sie bald die Hecken bestehlen, bald sonst allerley Holz abbrechen. Dieß ist so allgemein, daß wenn man einen wahren Durchschnitt von dem was für Feuerung ausgegeben wird, machen sollte, vielleicht nicht zehn Schill. auf einen kämen.

Der Preis der Erdbirnen ist sehr hoch, in Betracht, daß Arme sie in ihren kleinen Gärten vielleicht für den zehnten Theil des Preises erbauen können. Dieß ist ein wichtiger Umstand, auf den sehr viel ankommt: es wäre daher zu wünschen, daß die Besitzer der Güter, in deren Macht es steht den Gebrauch derselben allgemeiner zu machen, sich deswegen Mühe gäben, weil in Gegenden wo die Lebensmittel theuer, und der Arbeitslohn niedrig ist, diese Frucht den Mangel sehr ersetzen kann. Man weiß aus langer Erfahrung, daß die Erdbirnen eine gesunde und nahrhafte Speise sind, wenn sie nur nicht die einzige Nahrung ausmachen. Ich bin :c.

Zwey und funfzigster Brief.

Mein Herr,

Der Nutzen den Preis des Arbeitslohns im Reiche zu wissen, muß einem jeden in die Augen leuchten. Die Stärke eines Staats beruht auf den untern Klassen des Volks: und er kann nicht blühend seyn, wenn zwischen dem Verdienst und den nothwendigen Ausgaben kein gutes Verhältniß ist. Die letztern müssen den erstern nicht übersteigen, und der Lohn muß nicht so hoch seyn, daß sie dadurch von der ordentlichen und anhaltenden Arbeit abgehalten werden, und sich auf die faule Seite legen. Es muß hier nothwendig eine Mittelstraße statt finden, ob sie gleich sehr selten ist; der erste Schritt solche zu bestimmen, muß seyn, den gegenwärtigen Zustand zu entscheiden. Hernach muß man jeden Umstand mit seiner Ursache vergleichen, und daraus Folgerungen ziehen. Dazu bin ich aber nicht geschickt genug,

genug, ich will mich also damit begnügen, den jetzigen Zustand der Sachen so deutlich als möglich vor Augen zu legen.

Wenn das Arbeitslohn auf eine andre Weise als durch Geld bezahlt wird, z. E. mit dem Essen und Trinken zc. so muß solches zu Gelde angeschlagen werden. Ich will die Preise, welche ich in meiner nördlichen Reise angenommen habe, beybehalten, nämlich das Essen täglich zehn Pfennige, starkes Bier zwey Pfennige, schwaches Bier einen Pfennig, Milch einen halben Pfennig, eine Mittagsmahlzeit sechs Pfennige, das Jahr theile ich in drey Theile. Die Aernte fünf Wochen, die Heuärnte sechs Wochen, und der Winter ein und vierzig Wochen.

Die Heuärnte währt nicht immer so lange, aber der Tagelohn ist sich im Sommer meistens gleich, wenn gleich weder Heu noch Kornärnte ist. Die Mittelzahlen sind: an wöchentlichen Lohn: in der

Kornärnte	=	=	13 Schill.	1 Pfenn.
— Heuärnte	=	=	9	— 11 —
im Winter	=	=	7	— 11 —
von allen dreyen im Durchschnitt			7	— 10 —

Seit achtzehn Jahren ist das Arbeitslohn um ein Viertel gestiegen. Ich muß bey diesen Mittelzahlen erinnern, daß der Lohn hoch genug ist, um die armen Tagelöhner so zu ernähren, daß sie ziemlich gut leben können, ohne Beyhülfe aus der Armenkasse des Kirchspiels, denn es fehlen an dem mittlern Lohn für das ganze Jahr nur zwey Pfennige, so haben sie acht Schill. in jeder Woche das ganze Jahr durch. Mich deucht, die Pächter dürfen sich über diesen Lohn nicht beschweren, im Fall die Armensteuer dabey mäßig ist, wenn sie aber hoch ist, so kann der Lohn nicht mehr viel steigen, wenn sich nicht

der Gewinn an den Produkten des Pächters auch zugleich vermehrt.

Daß der Arbeitslohn in achtzehn Jahren um ein Viertel gestiegen ist, dagegen läßt sich nicht viel sagen, man müßte denn beweisen, daß alle Produkte der Erde, so wie auch die Armensteuer seit der Zeit nicht in eben der Proportion gestiegen wären. Dieß zu untersuchen, ist hier der Ort nicht, ich will mich also nicht dabey aufhalten.

Ben einer gut eingerichteten und fleißig getriebenen Wirthschaft, kann auch hoher Lohn gegeben werden, weil die Produkte in gutem Werthe sind. Gute Pächter, die ihre Geschäfte ämsig treiben, beschweren sich nicht über das Lohn, wenn sie nur Leute bekommen können, wie ich an sehr vielen Orten bemerkt habe. Wenn der Mittelpreis des Lohns so hoch wäre, daß die Wirthschaft nicht dabey bestehen könnte, was würde aus den Pächtern in solchen Gegenden werden, wo der Preis noch einmal so hoch ist, und wo die Produkte doch deswegen nicht mehr gelten. Gleichwohl befinden sich verschiedene Provinzen in diesem Fall.

In Ansehung des Einflusses, den die Nähe oder Weite der Hauptstadt auf den Arbeitslohn hat, findet sich folgende Proportion:

Bis auf funfzig Meilen von London ist das Lohn	
wöchentlich	8 Schill. 7 Pfenn.
von 50 bis 100 Meilen	7 — 10
— 100 — 170 —	7 — 4

Hier zeigt sich der Einfluß der Stadt London sehr deutlich, und in einem richtigen Verhältnisse, wollte man diese Ursache nicht annehmen, so wüßte ich nicht, was man für eine angeben könnte.

Ich

Ich will nunmehr auch die Mittelzahlen des Lohns von den Hofegesinde, und den Arbeitslohn der Weiber nach Mittelzahlen bestimmen: Pf. Sch. Pf.

Der erste Knecht bekommt jährlich 9 7 3

Der zweite „ „ 7 9 —

Ein Junge „ „ 3 4 —

Eine Viehmagd „ „ 3 12 —

Eine andre Magd „ „ 3 6 —

Wöchentl. Arbeitslohn der Weiber Sch. Pf.

Eine Frau in der Kornärnte — 7 3

„ „ Heuärnte — 4 9

„ „ Winter — 3 3

Ich schließe hiermit meinen Brief und bin zc.

Drey und funfzigster Brief.

Mein Herr,

Da ich den Preis der Lebensmittel, und den Arbeitslohn besonders berechnet habe, so ist nun noch übrig, daß ich beyde mit einander vergleiche, weil dieses ein Umstand von Wichtigkeit ist. Ueber das Verhältniß dieser beyden Dinge ist genug geschrieben, und die besten Schriftsteller in England, Frankreich und Holland haben sich in diese Materie eingelassen.

Sie haben seit Colberts Zeiten unter Ludwig XIV. meistens zum Grundsatz angenommen, daß die Lebensmittel und der sich darnach richtende Arbeitslohn wohlfeil seyn müssen, weil sie das letzte für eine Folge des ersten annehmen. Hätten diesen Satz etwa nur ein Paar, wenn gleich angesehene Schriftsteller behauptet, so wäre es weiter von keinen großen Folgen, aber es ist heutiges Tages gleichsam der Grund,

Grund, darauf die neuern Politiker ein großes Gebäude aufführen. Sie behaupten das ganze Manufakturwesen und der Handel beruhe darauf; und die angesehensten Schriftsteller folgen diesem Grundsatz.

Da wir so große Auctoritäten vor uns haben, so dürfen wir es kaum wagen zu untersuchen, ob sich nichts mit Grunde dagegen einwenden läßt, weil die größten Männer auch zuweilen den Fehler begehen, und etwas ohne hinlängliche Untersuchung annehmen. Wenn man behauptet, der Arbeitslohn hänge von dem Preise der Lebensmittel ab, und dieß nicht auf einige Gegenden einschränkt, sondern das ganze Land überhaupt darunter versteht, so braucht es nicht viel Untersuchung, um die Unrichtigkeit dieses Satzes einzusehen, und zu entdecken, daß es an andern Ursachen liegen muß, indem an manchen Orten bey sehr wohlfeilen Nahrungsmitteln der Arbeitslohn gleichwohl hoch ist, weil es schwer hält, die Menschen zur Arbeit zu nöthigen, wenn sie ohne Arbeit leben können. Ich will nicht einmal von Manufakturen reden, welche gleichsam nur als eine Zugabe, oder als ein Supplement der gewöhnlichen Feldarbeiten anzusehen sind, und oft da, wo es theuer zu leben ist, am meisten blühen. Bestimmen die Lebensmittel den Preis der Manufakturen, so müßten in den wohlfeilsten Ländern von Europa, die stärksten Fabriken seyn, welches sich aber gerade umgekehrt verhält.

Aus diesem Grunde läßt sich diese Sache eben so gut nach dem dabey obwaltenden Unterschied in verschiednen Provinzen eines Reichs, als in ganzen Ländern untersuchen.

Ueberhaupt scheint der Begriff, daß sich der Lohn nach dem Preise der Lebensmittel richtet, ziemlich
aus

aus der Natur der Sache hergenommen zu seyn, weil es eigentlich so seyn sollte. Die Einnahme des Handarbeiters sollte sich nach seinen nothwendigen Ausgaben richten; verdient er zwey oder drey Mal so viel, so will er nicht länger dienen, sondern selbst Herr seyn, oder geht müßig. Im Ganzen betrachtet, und bey einem sehr großen Unterschiede, nicht wie die Preise jetzt wirklich sind, sondern wie man sich solche vorstellen kann, möchte dieß Verhältniß des Verdiensts gegen die Lebensmittel gegründet seyn; denn wenn ein Pfund Brod sechs Pfennige, Fleisch einen Schill. und Käse neun Pfennige gilt, so muß der Arbeiter verhungern, oder der Lohn ansehnlich steigen. Aber Fälle, die nicht wohl seyn können, muß man bey dergleichen Schlüssen nicht zum Grunde legen. Bey geringern Abweichungen, die man an verschiedenen Orten antrifft, muß man auf das sehen, was jetzt wirklich geschieht.

Ein neuer einsichtsvoller Schriftsteller *) äußert über diese Materie einen Gedanken, der sehr richtig zu seyn scheint. Er sagt, der Lohn könne nicht durch den Preis der Lebensmittel bestimmt werden, und fragt: ob denn ein Leinweber z. E. von der Luft leben soll, weil er seine Arbeit wohlfeil verkaufen muß? Er glaubt nämlich die Ursache des verschiedenen Preises rühre daher, wenn die Sache sehr gesucht wird, und hierinn sind ihm viele Schriftsteller, von einer weit geringern Klasse gefolgt.

Wenn dieser neue Gedanke richtig ist, so muß die bisherige Meinung, daß die Lebensmittel bey der Bestimmung des Lohns zum Maafstabe dienen, falsch seyn. Meine Absicht ist demnach, gegenwärtig die Umstände, wovon die verschiedenen Preise

der

*) Stewart in seiner politischen Oekonomie.

der Lebensmittel abhängen, zu untersuchen, um zu bestimmen, in wie weit die Meynungen der Schriftsteller Grund haben oder nicht. Ich will beweisen, daß der Lohn sich nicht nach dem Preise der Victualien richtet; wodurch er aber sonst bestimmt wird, das ist eine andre Frage, welche mit meinen jetzigen Absichten nicht so genau in Verbindung steht.

Hieraus erhellet, wie nöthig es ist, die Preise des Handlohns, mit dem von den Lebensmitteln zu vergleichen, weil dadurch große Fehler, welche die besten Schriftsteller begangen haben, verbessert werden können.

Um dieses aber desto besser aus einander zu setzen, will ich es so wie in meiner nördlichen Reise machen, und annehmen, daß ein Arbeiter den oben bestimmten Mittelpreis des Tagelohns von drey verschiedenen Zeiten des Jahrs verdient; seine Frau arbeitet in der Korn- und Heuärnte, und im Winter sechs Wochen um den für die Weiber bestimmten Lohn, der älteste Sohn als erster Knecht, der zweyte als anderer Knecht, der dritte als Junge, die älteste Tochter als erste Magd, die zweyte als andre Magd.

Ich erinnerte schon dazumal, daß dieß nicht der wirkliche Zustand einer jeden Familie ist, sondern nur ein sicheres Mittel um den ganzen Arbeitslohn in eine Summe zu bestimmen. Ich will zugleich das, was eine Mannsperson im Durchschnitt wöchentlich verdient, mit in die Tabelle bringen. Um diese Tabelle zu machen, bin ich folgendergestalt verfahren; ich habe von jedem Orte den Mittelpreis von Brod, Butter, Fleisch und Käse zusammen genommen berechnet und darnach Klassen gemacht; wo ich die Preise nicht genau gewußt, habe ich die von den zunächst gelegnen Orten genommen, und

wo

wo die Weiber im Winter keinen Verdienst haben, ist solcher weggefallen. Die erste Columnne in der Tabelle enthält also die Klassen nach den Mittelpreisen eines Pfundes in Pfennigen, von den viererley Victualien zusammen genommen, und die andern zeigen die Mittelpreise von den einzelnen Victualien, ebenfalls den Verdienst einer ganzen Familie, im Jahr, und den wöchentlichen Verdienst.

Klassen.	Brod	Butter	Käse	Fleisch	jährlicher Verdienst	wöchentl. Verdienst
Derter wo das Pf. gilt	Pfen.	Pfen.	Pfen.	Pfen.	Pf. S. Pf.	Sch. Pf.
3 Pfennige	$1\frac{1}{4}$	$5\frac{1}{2}$	$2\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{8}$	42 11 3	6 5
$3\frac{1}{4}$ —	$1\frac{1}{4}$	$5\frac{3}{4}$	3	3	52 12 1	8 2
$3\frac{1}{2}$ —	1	6	$3\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{2}$	51 5 3	6 9
$3\frac{3}{4}$ —	$1\frac{1}{4}$	$6\frac{3}{4}$	$3\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{2}$	49 — 9	7 3
4 —	$1\frac{1}{4}$	$7\frac{1}{8}$	$4\frac{1}{4}$	4	49 4 11	8 —
$4\frac{1}{4}$ —	$1\frac{1}{4}$	$7\frac{3}{4}$	4	4	53 4 8	8 11
$4\frac{3}{4}$ —	$1\frac{3}{4}$	9	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$	61 15 3	10 2

Im Ganzen enthält diese Tabelle nicht so viel Widersprechendes, als die in der vorigen Reise, aber doch genug, so daß man dem Preis des Lohns und Verdienstes, schwerlich nach dem von den Lebensmitteln bestimmen kann. Die letzte Klasse zu vier und drey Viertel Pfennigen ist lange so gewiß nicht bestimmt als die übrigen, weil sie nur aus zwey Orten berechnet ist, wovon einer Petersham nur zehn Meilen von London liegt, wo der Lohn aus vielen Nebenursachen nothwendig hoch seyn muß, und der andre Feversham ist ein Seehafen an der Themse, welcher in beständiger Verbindung mit London steht, weswegen sich alle Victualien nach den londner Marktpreisen richten. Es sind um diesen Ort viele Hopfenländer, und in denselben eine große Menge Fischer und Schleichhändler: wenn an einem solchen Ort der Lohn und die Lebensmittel in hohem Preise sind,

sind, so kann man davon keinen Schluß auf das Ganze machen.

Das Uebrige in der Tabelle stimmt gar nicht überein. Es fehlen nur zwölf Schill. daran, daß die Klasse, wo der Mittelpreis drey und ein Viertel Pfennig ist, so viel im Jahr verdienen wird, als wo er vier und ein Viertel ist; und die zu drey und ein Viertel hingegen vierzig Schill. weniger. Zwischen den Klassen von drey und viertehalb Pfenn. ist ein Unterschied von zehn Pfund Sterl. im Jahr, folglich sollte es von viertehalb bis drey und drey Viertel, wieder zehn Pfund Sterl. betragen, so aber fällt der Verdienst um sieben und zwanzig Schill. und dergleichen Widersprüche finden sich noch viel mehr.

Auf die Kolumne des wöchentlichen Verdienstes, kommt es so sehr nicht an, weil sie oft nur einen Theil des Verdienstes enthält. Sie fällt ordentlicher aus, hat aber doch Widersprechendes genug. Z. E. die Klassen von drey und drey und einen Viertel Pfenn. steigen um ein und zwanzig Pfenn. und die von viertehalben fällt wieder um siebzehn Pfennige u. s. w.

So verhält es sich auch mit dem Brodpreise; mit diesem allein läßt sich der Arbeitslohn nicht vergleichen, wo der Arbeiter im Jahr ein und funfzig Pfund Sterl. verdient, gilt das Pfund einen Pfenn. und wo er nur neun und vierzig Pfund Sterl. verdient, gilt es einen und ein Viertel Pfenn.

Mit einem Worte man wird mir einräumen müssen, daß der Arbeitslohn und die Lebensmittel, nur in dem Falle einiges Verhältniß haben, wenn die Veränderung sehr groß ist; aber wenn der Unterschied

terschied nur klein ist, so muß man andre Ursachen davon auffuchen, oder es rührt auch nur blos vom Zufall her. Es hält nicht schwer einige ausfindig zu machen, die hierauf einen Einfluß haben können.

Die vornehmste Ursache liegt ohne Zweifel in dem Verhältnisse, zwischen der Arbeit, die verrichtet werden soll, und den dazu vorhandenen Menschen, braucht man viel Hände, und kann sie nicht haben, so steigt der Lohn, und wenn die Arbeiter auch übriggens von der Lust lebten. Es giebt mehr Fälle, als man vielleicht anfangs denkt, wo viel Menschen außerordentlich nöthig sind, Z. E. wenn große öffentliche Werke auf Befehl des Parlaments oder auch nur wichtige Verbesserungen von Privatpersonen, wozu man viel Hände gebraucht, als das Urbarmachen wüster Strecken, das Einzäunen vorgenommen werden sollen &c. Eine andre Sache, die einen großen Einfluß hat, ist, wenn die Polizeyausschüsse nicht ehrlich handeln, und den Armen zu sehr beistehen, worauf diese sich verlassen, sich auf die faule Seite legen; dadurch nehmen die arbeitsamen Hände eben so sehr ab, als im ersten Fall; folglich steigt der Lohn.

Die meisten Klagen, daß die Theuerung der Lebensmittel, den Arbeitslohn steigert, führen diejenigen, welche Manufakturen haben; in der That sind es aber fast mehr die davon handelnden Schriftsteller, als die wirklich mit den Fabrikwesen beschäftigten Personen. Ihre Klagen sind jedoch ungegründet, einige unsrer Manufakturen steigen, andre fallen. Sollte jenes von dem wohlfeilen und dieses von dem theuren Preise der Lebensmittel herrühren? In Suffolk sind die Manufakturen gefallen, hingegen in Yorkshires, Sommersetshire und dem ganzen westlichen Theil Englands sind sie im blühenden Zustande.

lande, gleichwohl ist es nirgends wohlfeiler zu lesen als in Suffolck. Die Manufakturen nehmen hier ab, und in Norfolck zu, gleichwohl sind in beyden Provinzen die Lebensmittel gleich wohlfeil.

Hierzu kommt noch, daß der Arbeitslohn steigt und fällt, wenn gleich die Victualien in einerley Preise bleiben. Wenn die Ausländer große Bestellungen von Manufakturwaren machen, so steigt der Lohn, und die Victualien ändern ihren Preis nicht.

Alle diese Umstände würden ganz anders seyn, wenn man die Leute durch Polizeygesetze zwingen könnte, um einen sich nach dem abwechselnden Preise der Victualien richtenden Lohn zu arbeiten. In wie weit dieses in Frankreich angeht, kann ich nicht bestimmen, wie sie es uns aber gegenwärtig und vor einigen Jahren im Marktpreise der fabricirten Waaren, so fern solcher vom niedrigen Preise der Victualien abhängt, gleich thun können, begreife ich nicht, weil es eine bekannte Sache ist, daß wir ihnen eine Menge Getreide, auch ohne Prämie zugeführt haben würden, wenn die Ausfuhr nicht verboten gewesen wäre. Dieß ist ein Beweis, daß der Weizen dort höher im Preise seyn muß als in England.

Wir verbieten die Ausfuhr des Weizens, und klagen zugleich, daß andre Länder wegen der wohlfeilen Lebensmittel die Waaren wohlfeiler verfertigen können. Ich rede jetzt nicht von Prämien, sondern von der bloßen Ausfuhr, welche jetzt, wenn sie erlaubt wäre, gut von statten gehen würde. Dieß ist, wie mich dünkt, der deutlichste Beweis, daß das Getreide bey uns wohlfeiler als in andern Ländern ist, sonst würde man über unsern Marktpreis nicht Fracht, Provision, und andre Kosten dafür bezahlen.

Gesetz

Gesetzt aber dieß wäre auch nicht, so läßt sich doch keinesweges behaupten, daß sich ein Paar Länder einander gleich sind, weil der Weber z. E. in einem Lande nicht mehr bekommt als im andern. Es müssen hierbey noch viele Nebenumstände in Erwägung gezogen werden. Es fragt sich, arbeitet ein Franzose in eben der Zeit für einerley Lohn so viel und so gut, als ein Engländer? Sind die Deutschen und die Engländer sich in diesem Stücke vollkommen gleich? Hierauf kommt sehr viel an, wer ist aber im Stande es zu entscheiden? Macht es nicht auch einen großen Unterschied, wenn in einem Lande viel Feyertage sind, und in dem andern wenige?

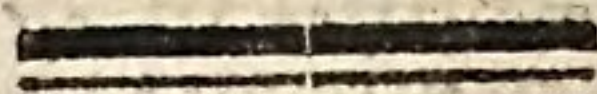
Es kommt aber nicht blos auf die Victualien, sondern auch auf die andern nothwendigen Ausgaben an. Vielleicht kostet den französischen Manufacturisten, das Brod und der Trunk nicht so viel als den englischen, wer hat aber die meisten Abgaben, und andre nothwendige Bedürfnisse zu bestreiten? Wer findet bey der Last einer zahlreichen Familie am ersten sein Auskommen? Der Franzose muß für seine ganze Familie arbeiten, und doch beynahe verhungern, der Engländer aber nicht. Wer ein solches elendes kümmerliches Leben führt, hat auch wieder viele Zeit zur Erholung nöthig, und viele Arbeit geräth daher schlecht.

Wir fürchten uns sehr für Frankreich. Diese Furcht war gegründet, so lange die überwiegende Macht dieses Reichs der Freyheit von ganz Europa gefährlich war. Allein so wenig England zu Cromwells Zeiten für der spanischen Macht zittern durfte, so wenig haben wir jetzt von dem Genie der Franzosen zu besorgen. Jede Nation hat einen Zeitpunkt ihrer Größe, aber auch ihrer Abnahme. Wir fin-

den in den Geschichtbüchern kein Beyspiel eines außerordentlich blühenden Staates, der hernach nicht wieder von seiner Höhe herabgesunken wäre. So gieng es Frankreich nach dem nimmwegischen Frieden, ob es sich gleich nachher wieder zu einer fürchterlichen Macht erhob.

Wir wollen uns also nicht bange seyn lassen, daß Frankreich uns allen Vorthail in Ansehung der Manufakturen abgewinnen werde. Wir haben von der Macht des Hauses Bourbon nichts zu befürchten; und wer glaubt, daß der Handel und die Manufakturen der Franzosen, die unsrigen ganz zu Grunde richten werden, der urtheilt wie ein Kaufmann der außer seiner Handelsstube von nichts Kenntniß hat, anstatt daß er nach dem gewöhnlichen Lauf menschlicher Dinge, und von dem Vergangenen auf die Zukunft schließen sollte. Die französischen Manufakturen haben seit hundert Jahren sehr abgenommen.

Wo ist der vierte Theil von den vierzigtausend Stühlen zu Lyon? Wo sind die zwanzig Millionen Einwohner? Wo die Einnahmen Ludwigs des XIV? Wo sein Heer von vierhundert tausend Menschen, die gegen drey Viertel von Europa kämpften? Wo die siegreiche Flotte im englischen Kanal? Wer ist wohl so blind der nicht einsehen sollte, daß die Macht Frankreichs sehr gefallen ist, und daß nur noch ein schwacher Schein von dem ehemaligen Glanze übrig geblieben? Doch was habe ich nöthig den Zustand Frankreichs zu schildern? Ich bin &c.



Vier und funfzigster Brief.

Mein Herr,

Nachdem ich hinlänglich von dem Preise der Lebensmittel und des Arbeitslohns gehandelt, und die Folgerungen, welche mir am wichtigsten schienen, daraus hergeleitet habe, so muß ich sie noch mit einem andern Gegenstande vergleichen, der damit in genauer Verbindung steht, nämlich mit der Armensteuer, um zu entscheiden, in wie fern diese Bensteuer mit den dafür anzuschaffenden nothdürftigen Bedürfnissen im richtigen Verhältnisse steht.

Ich habe gefunden, daß auf diesem ganzen bereiseten Theil Englands, von jedem Pfund Sterl. Pacht, zwey Schill. acht Pfenn. Armensteuer gegeben wird, welches eine erstaunliche Abgabe ist, und beynahe den siebenten Theil des ganzen Einkommens beträgt. Diese Abgabe ist seit zwanzig Jahren noch einmal so hoch gestiegen, und zugleich ist der Arbeitslohn ebenfalls seit achtzehn Jahren um ein Viertel vermehrt worden. Gründliche Ursachen kann man von dieser Vermehrung nicht angeben: ich werde zeigen, daß sie unmöglich nach Proportion der Bedürfnisse der Armen gestiegen sind. Zuvor ist es aber nöthig, die Armensteuer nach ihrer Größe in verschiedene Klassen zu theilen, um zu sehen, was zwischen ihr, und dem Lohn und den Victualien für eine Verbindung sey.

Klassen der Armen- steuer	Armen- steuer im Durch- schnitt	Lebens- mittel	wöch. Lohn	jährlicher Verdienst	Verm. der Ar- menst. in 20 Jahr. auf ein Pfstrl.	Verm. d. Lohns in 20 Jahren auf ein Pfstrl.
unter I Schill.	Sch. Pf.	Pf.	S. pf.	Pf. S. Pf.	S. Pf.	Sch. Pf.
—	8 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{2}$	7 5	50 2 5	6 11	7 11
I Schill	I —	3 $\frac{1}{4}$	7 2	48 15 2	5 —	11 —
I — 2 —	I 6	3 $\frac{3}{4}$	8 —	51 18 4	5 5	10 —
2 — 3 —	2 3	3 $\frac{3}{4}$	8 —	50 18 9	6 8	11 5
3 — 4 $\frac{1}{2}$ —	3 4	3 $\frac{3}{4}$	7 10	51 6 1	4 9	11 —

Wo der geringste Lohn des Arbeiters in dieser Tabelle ist, da sollte man natürlicher Weise die höchste Armensteuer vermuthen, und sie ist, einen einzigen Fall ausgenommen, da gerade am niedrigsten. Im Gegentheil sollte bey dem höchsten Verdienst, die Armensteuer am geringsten seyn, es giebt aber in der Tabelle noch viel geringere. Wo die Armensteuer unter einem Schill. und wo sie zwey bis drey Schill. ist, da ist im Verdienst nur ein Unterschied von wenigen Schill. und eben die Beschaffenheit hat es da, wo die Armensteuer ein bis zwey Schill. und wo sie drey bis fünfzehalb Schill. ist.

Der Preis der Lebensmittel ist so einförmig, daß sich nicht viel Schlüsse daraus machen lassen. Inzwischen kann man doch daraus sehen, daß sie keinen Einfluß auf die Armensteuer haben, oder wenigstens nur einen sehr geringen, denn der niedrigste Preis ist auch bey dem niedrigsten jährlichen Verdienst.

Wollte man den wöchentlichen Lohn zur Richtschnur annehmen, so finden sich noch größere Widersprüche. Der jährliche Verdienst bis einen Schill. Armensteuer ist neun und vierzig Pfund Sterl. acht Schill.

Schill. neun Pfenn. und von einem Schill. bis fünfzehalb Schill. ist dieser Verdienst ein und funfzig Pfund Sterl. sieben Schill. acht Pfenn. Daraus sollte man schließen, daß die Armensteuer zugleich mit dem Arbeitslohn steigt, welches der Vernunft ganz zuwider ist. Bey dem wöchentlichen Lohn ist es eben so beschaffen.

Das Steigen des Arbeitslohns sollte alle Mal mit niedrigen Armensteuern begleitet seyn. Hier zeigt sich mehr Einförmigkeit als in andern Columnen; denn der höchste Lohn ist bey der niedrigsten Armensteuer, und umgekehrt, aber zwischen diesen beyden Fällen herrscht wieder lauter Unordnung.

Das Steigen des Lohns sollte auch zunehmen, wenn der wöchentliche Lohn zunimmt. Bey dem höchsten Steigen des Lohns, sollte der niedrigste Preis der Lebensmittel seyn, es zeigt sich aber gerade das Gegentheil, und wo der Preis der Victualien einerley ist, finden sich viele Veränderungen in dem Steigen des Lohns.

Mit dem Preise der Victualien sollten auch die Armensteuern zunehmen, wir finden aber bey der stärksten Armensteuer gerade die niedrigsten Preise der Victualien. Aus allen diesen erhellet, daß der Unterschied dessen, was die Armen zur Beyhülfe erhalten, mit ihren Bedürfnissen in gar keiner Proportion steht. Erhöhet man die Armensteuer, so bekommen gerade diejenigen das Meiste, welche es am wenigsten bedürfen, und mit der Vermehrung des Lohns hat es dieselbe Beschaffenheit.

Es ist eine wichtige Frage, ob das Steigen des Lohns und der Armensteuer, nach Proportion des Preises der Victualien geschehen ist? Zu dieser Un-

tersuchung gehört aber mehr, als es der Raum hier erlaubt.

Die Armensteuer ist in zwanzig Jahr-

ren gestiegen um $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{7}$.

Der Arbeitslohn ist in achtzehn Jahr-

ren gestiegen um $\frac{1}{4}$.

Das erste macht 64 Procent.

Das andere 25 Procent.

Weil das Steigen der Victualien eigentlich nicht hieher gehört, so will ich davon nur etwas aus einem andern Buche *) entlehnen, dem ich um so eher trauen kann, weil der Verfasser die Noth der Armen wegen der theuern Victualien zu vergrößern sucht, und wenn er fehlt, gewiß die Preise nicht zu niedrig an giebt. Er bestimmt zwey Perioden von 1706 bis 1730 und von 1730 bis 1760. Geht der letzte Periode gleich nicht weiter, so können wir ihn doch annehmen, weil die Klagen wegen der Theuerung damals eben so groß als jezo waren. Wenn wir so weit zurück gehen, kann man desto eher eine Vergleichung zwischen den Preisen und dem Steigen der Armensteuer vor den letzten zwanzig Jahren anstellen.

	v. 1706 - 30 galt der Stein	v. 1730 bis 60	also mehr	Procent	alle bey im Durchschnitt
Rind- u. Schö- pfenfleisch	Pf. S. pf. — 1 8	Pf. S. pf. — 2 —	S. pf. — 4	20	22 $\frac{1}{2}$
Schweinfleisch	— 2 —	— 2 6	— 6	25	
Der Quarter			weniger		
Weizen	1 15 —	1 9 5	5 7	16 $\frac{1}{2}$	Pro- cent.
Malz	1 6 2	1 4 5	1 8	6 $\frac{1}{2}$	

Nun

*) Untersuchung der Preise des Weizens, Malzes &c. 1768 in Folio.

Nun fragt sich, wie verhält sich der Fall des Weizens von siebzehnte halben, und des Malzes von siebente halben Procent, gegen den auf drey und zwanzigste halben Procent gestiegenen Preis des Fleisches? bekanntermaßen ist der Weizen in Betracht der Consumption bey den Armen ein weit wichtigerer Artikel als das Fleisch, so daß der Fall des Weizens dem Steigen des Fleisches, zum wenigsten gleich zu schätzen ist, ob ich ihn gleich höher anschlagen würde. Doch wir wollen dabey bleiben, und diese beyden Artikel einander gleich annehmen. Der Fall des Malzes beträgt wenig, schlägt man ihn aber zum Fall des Weizens, so ist die Gleichheit der beyden Perioden desto gewisser.

Dieses vorausgesetzt, kann ich nicht annehmen, daß es für die Armen in Ansehung der Consumption, in dem einen Perioden theurer zu leben gewesen wäre, als in dem andern. Es ist nicht zu leugnen, daß der Weizen in einzelnen Jahren zuweilen theuer gewesen, und viel Geschrey, auch sogar Tumulte verursacht hat: aber auf ein Jahr kommt es hier nicht an, denn um ein, zwey oder drey Jahre willen, wird weder der Arbeitslohn noch die Armensteuer erhöht, sondern für beständig.

Diese beyden Perioden sind also einander gleich, wie sehr hat sich aber der Arbeitslohn und die Armensteuer geändert? Der Arbeitslohn ist, wie wir gesehen haben, seit zwanzig Jahren um fünf und zwanzig, und die Armensteuer um vier und sechzig Procent gestiegen. Ob diese Vergleichung ganz genau ist, darauf kommt es jezo nicht an, genug daß sich aus diesem Entwurfe ergiebet, daß der Lohn schneller als die Victualien gestiegen ist, und daß die Armensteuer gar sehr übertrieben worden. Dieser Umstand ist

so wichtig, daß ich ihm etwas genauer ins Licht setzen muß.

Jedermann redet von der Noth der Armen, und die Regierung ist so gar bedacht gewesen, derselben abzuhelpen; ich behaupte aber, daß der ganze Haufe von Schriftstellern, die Sache nicht aus dem rechten Gesichtspunkte ansieht, weil sie die Armen durch Erhöhung des Lohns und der Armensteuer auf der einen, und durch Heruntersetzung des Preises der Victualien auf der andern Seite helfen wollen.

Niemand läugnet, daß manche Arme Noth leiden, und daß ihnen geholfen werden muß; aber diese Noth rührt nicht aus obigen Ursachen her: die wahre Quelle der Noth ist darinn zu suchen, daß sie jetzt das Geld auf überflüssige Sachen verwenden, anstatt daß sie sonst nur das Nothwendigste anschaffen, dahin gehört Thee und Zucker, welches, wie wir gesehen haben, auf der ganzen Reise eingerissen ist. Wohin ich kam, stimmte jedermann, er mochte nun für oder gegen die Armensteuer eingenommen seyn, dahin überein, daß dieß die Armen um ein großes Theil ärmer mache. In manchen Kirchspielen schrieb man die übertriebene Armensteuer, bloß dieser Verschwendung zu: indem manche Familien, die beständig aus der Armenkasse empfangen, ohne Einschränkung zwey Mal des Tages Thee trinken.

Dieß ist nicht etwa ein Uebel an einem Orte, sondern ein allgemeines und unaufhörliches Uebel, und das sehr viel ausmacht. Es ist die Hauptursache des hohen Lohns, und der hohen Armensteuer, ohne daß dem Armen durch beydes eine wirkliche Erleichterung verschafft würde. Sie wollen aber lieber darben als den Thee unterlassen, ob sie gleich dadurch so viel ersparen würden, daß sie sich aus ihrer wahren Noth

Noth reißen könnten. So geringe es auch scheint, so vielen Einfluß hat doch die jetzt einreißende Gewohnheit, daß so wohl Männer als Weiber es für einen Theil ihrer nothwendigen Nahrung ansehen, und durch das Hin- und Herlaufen zum Theetrinken, viel Zeit verlieren. Ja in dem östlichen Theil von Kent verlangen die Knechte und Mägde jetzt von den Pachtern Thee zum Frühstück.

Wenn die Armen wahrhafte Noth leiden, wenn der Lohn nicht zu den äußersten Bedürfnissen zureichen will, wenn sie sich nicht warm und reinlich kleiden, und mit gesunden Speisen erhalten können, wenn Kranke sich nicht helfen, Witwen und Waisen keinen Unterhalt finden, Alte und Unvermögende nichts mehr verdienen können, so ist es Zeit seinen Nebenmenschen zu helfen; so mag man den Lohn und die Armensteuer erhöhen: alsdenn fordert es die Menschlichkeit, und unsre Nation ist in solchen Fällen nicht taub.

Man muß hier nur recht unterscheiden, worauf es ankommt. Soll der Lohn und die Steuer erhöht, und der Preis der Lebensmittel deswegen erniedriget werden, damit der müßige Arme so gut leben kann, als der fleißige Arbeiter? Oder sollen die Bedürfnisse der Armen mit den Mitteln sich solche zu erwerben, nur in ein Gleichgewicht gebracht werden, so daß die Fleißigen gut leben können? Ich müßte mich sehr irren, wenn das Letzte nicht die Absicht wäre.

Weiter: wenn dieß ist, wer wird sich bey der Erhöhung des Lohns besser befinden? Ich behaupte, nicht diejenigen, welche es am meisten gebrauchen: kaum der vierte Theil der Erhöhung, wird denen in die Hände kommen, wo der Lohn sehr niedrig ist,
und

und also eine Erhöhung bedürfen. Die Vermehrung der Armensteuer wird dem Uebel eben so wenig abhelfen, weil das dadurch erhobne Geld, nicht unparteyisch genug ausgetheilt, sondern oft denen zu Theil wird, die schon den höchsten Lohn verdienen. Sollen also die Lebensmittel herunter gesetzt werden? Dieß müßte im ganzen Lande, und nicht da, wo es Noth thut, geschehen: nun habe ich aber gezeigt, daß aus diesen Veränderungen nichts heraus kommt, die nicht hinlänglich zu leben haben, sind dadurch nicht gebessert; und die genug verdienen, werden dadurch zur Faulheit gereizet.

Aus diesen allen erhellet, wie ich schon oft erinnert habe, daß unsre Polizeygesetze für die Armen sehr fehlerhaft sind. Wenn die Armen noch so unglücklich sind, so kann man allen doch nicht in dem Grade helfen, daß ein Gleichgewicht heraus käme. Man giebt zehn Schillinge unverdienter Weise aus, ehe die Hälfte gehörig angewandt wird.

Bisher habe ich immer zum Grunde gelegt, daß die Armen wirklich Noth leiden: eigentlich behaupte ich aber, daß sich dieses nicht so verhält. Es giebt einige wahrhaftig Nothleidende, denn es giebt bey den klügsten menschlichen Gesetzen und Anstalten, Ausnahmen, aber bey solchen Untersuchungen als diese sind, wird nur von dem großen Haufen im Ganzen geredet.

Der Bedürfnisse sind viele, mit welchem Namen soll man aber die selbstgemachten z. E. das Thee trinken belegen? Sollen mit den Preisen des Lohns und der Victualien Veränderungen, die wider alle vernünftige Politik laufen, vorgenommen werden, nicht zur Hausmiethe, zur Kleidung, zur Unterstützung des Alters und des Unvermögens, sondern um
des

des Theetrinkens willen? Der Lohn ist seit zwanzig Jahren um fünf und zwanzig, und die Armensteuer um vier und sechzig Procent gestiegen, damit die Armen zwey Mal Thee trinken können: und in zwanzig Jahren werden sie noch einmal so hoch steigen, damit sie drey Mal trinken können. Wenn eine Mutter mit ihrer Tochter das ganze Jahr hindurch täglich nur einmal trinkt, so kostet dieß so viel als der vierte Theil des Weizens, wovon eine Familie von fünf Personen lebet, trinkt sie zwey Mal, so geht so viel als die Hälfte darauf. Wer also unterläßt zwey Mal Thee zu trinken, könnte dafür den Weizen bezahlen, wenn er auch noch einmal so theuer wäre als jezo, da der Scheffel sechs Schilling gilt.

Kann man sich unter diesen Umständen beschweren, daß der Weizen für die Armen zu theuer ist? Man müßte denn verlangen, daß das ganze Land leiden soll, damit die Armen desto bequemer Thee trinken sollen; was man von dem hohen Preise der übrigen Bedürfnisse in so vielen andern Schriften gesagt, ist alles falsch und ohne Grund. Ich will es den Armen nicht wehren, ihren Verdienst nach ihrem eignen Wohlgefallen anzuwenden, meinetwegen mögen sie Burgunder trinken, es soll nur nicht auf Kosten der Armenkasse geschehen; und unsre politischen Köpfe sollen nicht einen höhern Preis des Lohns verlangen, damit die Armen Thee statt der Milch, und Wein statt des Biers trinken können.

Wer nur auf einige Umstände Acht giebt, dem müssen die Augen aufgehen, wenn er nicht vorseßlich blind seyn will. Der Lohn ist mehr gestiegen als die Victualien, und die Armensteuer auf eine entseßliche Art; ich bin überzeugt, daß das Theetrinken

ken schuld daran ist; es läßt sich aber noch deutlicher beweisen als ich bisher gethan habe.

Man kann den Zustand der Armen noch aus einem Gesichtspunkt betrachten, den ich nicht übergehen kann, um die beyden Hauptpunkte, was man gegen sie thun soll, von einander zu unterscheiden. Ein Theil der Nation hat alles im Ueberfluß, und genießt alle Bequemlichkeiten des Lebens bis zur Verschwendung, ein anderer ist hingegen arm, und hat nicht zu leben, wenn er nicht fleißig arbeitet. Diese Ungleichheit muß seyn, und wird bleiben, man mag den Armen noch so viel Gutes thun, den Lohn und die Armensteuer erhöhen, den Preis der Victualien herunter setzen &c.

In dieser Betrachtung, das was die Religion gegen wahre Nothleidende befiehlt, bey Seite gesetzt, darf man sich also nicht weiter Mühe geben, die Ungleichheit der Stände in der Welt mehr gleich zu machen. Aber man hat billig Ursache, über solche Leute unwillig zu werden, die mit ihrem Geschrey über die Noth der Elenden, den Landmann zu drücken, und dadurch Handlung und Manufakturen zu heben suchen, als ob alles auf die letztern ankäme. Sie machen verhaßte Vergleichenungen über die Stützen des Staates, da man doch keine ohne dem größten Schaden wegnehmen kann. Ich möchte lieber sagen, daß die Manufakturen, und die Begierde solche zu heben, das Elend, welches die Armen jetzt drückt, nach sich gezogen haben. Wenn der Lohn zu hoch steigt, wer klagt alsdenn am meisten? Nicht die Landleute und Pächter, sondern die Manufakturisten, und Kaufleute sind es, welche über den Ruin des Staates schreien, wenn der hohe Lohn den Verlust der Manufakturen nach sich zieht.

Wenn

Wenn vom Vortheil der Handlung und Manufakturen die Rede ist, so müßte einer sehr unwissend seyn, der nicht weiß, daß der gemeine Mann arm seyn muß, wenn er arbeiten soll. Ich will damit nicht sagen, daß der Arme in England, in solches Elend versetzt werden soll, als der Arme in Frankreich; sie müssen aber doch nach Proportion und der Beschaffenheit auch dürftig seyn, sonst thun sie nichts.

Diejenigen also, welche aus Interesse eine andere Polizen verlangen, müssen den Nutzen des Landmannes nicht hintenansetzen, um der Noth der Armen abzuhelpen, wozu die Manufakturen Gelegenheit gegeben haben. Man führt Sudbury, einen elenden Ort, Lavenham und Colchester zum Exempel an; eine Armensteuer von sieben bis siebzehn Schill. auf jedes Pfund, ist ein trauriger Beweis, daß hier ehemals Manufakturen gewesen, aber auch zugleich, daß das Handlungssystem auf einem ungewissen Grunde steht. Man nenne mir doch eine Gegend, wo der Landbau so herunter kommt; selbst um gedachte Orte, wo der Landmann durch die Armuth der Manufakturisten sehr mit genommen wird, blühet der Landbau, und um Colchester mehr als in den meisten Gegenden von England? So wenig wahr ist es, wenn manche aufs Gerathewohl behaupten, der lokale Werth des Bodens, hänge von der Nachbarschaft der Manufakturen ab. Um Lincoln, wo keine einzige Fabrike ist, gilt der Boden mehr, ja mancher doppelt so viel als zu Islington.

Man gehe nur in die Städte, wo die blühendsten Manufakturen sind, man wird dort eine stärkere Armensteuer als irgend an andern Orten finden. Ich bin so sehr als jemand, von der Wichtigkeit der Industrie, des Landbaues, der Manufakturen und
der

der Handlung, wenn sie heysammen sind, überzeugt; aber die Vertheidiger der letztern müssen sie nicht auf Kosten des Landbaues heben wollen.

Ich muß hier noch einen Gedanken äußern. Man schlage die Vortheile der auswärtigen Handlung und Manufakturen noch so hoch an, nicht die Ausfuhr unserer Produkte, welche der Landbau liefert, und von welcher Art Handel wir hier nicht reden. Man berechne den vermehrten Werth des Landes, der Pracht, der sich durch unsre erworbenen Reichthümer über alles verbreitet, unsre große Seemacht, unsre Armeen, unsre Eroberungen in andern Welttheilen und so ferner.

Auf der andern Seite erwäge man, den gefallen Werth des Geldes, die vermehrten Ausgaben, und viele Arten von Verschwendungen, welche der Landwirth nimmer kennen gelernt hätte, eine Schuld von hundert Millionen, welche wir der Handlung zu danken haben, auf zehn Millionen jährliche Abgaben, die schwere Armensteuer, und überhaupt eine Verfassung, woben eben so viel zufälliges als beym Reichthum ist; man erwäge sage ich, diese und eine Menge andrer Umstände; ich bin versichert, unsre Landwirthe haben mehr Vortheile verloren, als aller vermehrter Reichthum ersetzen kann.

Laßt uns also nicht mehr auf die nichtigen Klagen der Manufakturisten über den hohen Lohn hören, nicht auf das Geschrey, daß alles Elend der Armen von dem Preise der Lebensmittel herrührt. Die Armen haben im Ganzen genommen, keine Ursache zu klagen. Der Lohn ist in gleicher Proportion mit den Lebensmitteln gestiegen; die Armensteuern sind entsecklich hoch, und werden zu unnützen Ausgaben, z. E. für Thee und Zucker angewandt. Diesen

Diesen sollte man Einhalt thun; so könnten durch dieses Ersparniß viele nackende und fast verhungernsde Kinder gekleidet, und mit Brod hinlänglich versorgt werden.

Ich verlange keinen niedrigen Arbeitslohn, denn in keinem Lande blühen Ackerbau und Manufaktur, wo der Lohn zu schlecht ist; sondern daß der Fleiß der Armen aufgemuntert werde. Nichts ist hierzu besser als Arbeitshäuser, wovon in dieser Reise viele Beispiele vorkommen; es kommt nur darauf an, eine Menge solcher Gebäude aufzuführen, wie man mit dem besten Erfolg in Suffolk und Norfolk angelegt hat.

Gesetzt aber die Noth würde so groß, daß der Lohn erhöht, und der Preis der Victualien erniedriget werden müßte, so werden doch nur wie ich bereits gezeigt habe, meistens diejenigen, die es am ersten entbehren können, Vortheil davon haben. Sollte es dazu kommen, so müßten alle bisherigen Armensteuern, und Verschiedenheiten im Lohn abgeschafft, und ein Gesetz gemacht werden, wodurch zwischen dem Lohn und dem Preise der Lebensmittel ein genaues Verhältniß festgesetzt würde. Alle andere Maaßregeln heben das Uebel nicht vom Grund aus, sondern stiften mehr Böses als Gutes. Ich bin &c.

Fünf und funfzigster Brief.

Mein Herr,

Ich komme jetzt mit meinen Untersuchungen auf einen Punkt, der wichtiger für die ganze Nation ist, als irgend ein andrer, nämlich auf die Beschaffenheit und Stärke der Güter. Hat man den

Durchschnitt von einer großen Menge derselben, so läßt sich der Zustand des ganzen Reichs mit ziemlicher Gewisheit daraus bestimmen. Man sieht daraus auf was Art, und wie hoch der Boden genutzt wird, was er folglich werth ist, wie viel Vieh darauf gehalten wird, und wie viel Menschen darauf leben. Diese Methode, den wahren Zustand der Nation, in Ansehung des Landbaues kennen zu lernen, ist unter allen die sicherste, und mit den wenigsten Irrthümern verbunden. Wenn man ein Buch hätte, worinn alle Güter im ganzen Lande auf die Art bestimmt wären, so sollten es die am Ruder sitzen, beständig bey sich führen. Es würde eben so nützlich für sie seyn, darinn zu studiren, als eckelhaft zu lesen.

Wenn ich alle Güter, die ich auf dieser Reise angegeben habe, zusammen ziehe, so kommen folgende Summen heraus:

Alle Acker Landes zu-

sammen 51113

darunter sind:

Grasland 25476

Pflugland 21627

Holz 3975

Alles Pachtgeld zu-

sammen Pfstl. 24202

Die Acker sind also

eingetheilt:

Weizen 3562

Gerste 3328

Haber 1894

Erbsen 671

Bohnen 534

Rüben 2180

Klee 3733

Brache 1359

sämmtlicher Viehbestand:

Zugvieh 1128 Stück

Kühe 1268

Mastochsen 886

Göltevieh 1509

Schafe 36220

sämmtliches Gesinde.

Knechte 205

Mägde 82

Jungen 103

Tagelöhner 525

Dies sind die Summen von drey und neunzig Pachtungen, wenn ich nun davon die Mittelzahlen nehme,

nehme, so kommt eine idealische Pachtung heraus, welche folgender Gestalt eingetheilt, und mit Vieh und Gesinde besetzt ist.

Acker überhaupt	=	561	Zugvieh	•	12 Stück
Grasland *)	•	279	Rühe	•	13
Pflugland	•	237	Mastochsen	•	9
Holz	•	42	Göltevieh	•	16
Pacht Pffstrl. 265.	19 Sch.		Schafe	•	389
Weizen	•	49	Knechte	•	2 $\frac{1}{2}$
Gerste	•	46	Mägde	•	1
Haber	•	26	Jungen	•	1 $\frac{1}{2}$
Erbsen	•	9	Tageelöhner	•	7
Bohnen	=	7			
Rüben, Kraut, Erdbir-					
nen, Möhren	•	30			
Klee 2c.	•	53			
Brache	•	19			

Dies ist also die idealische Pachtung von mehr als funfzigtausend Ackern im Durchschnitt, worunter alle Arten vom Boden, und Abwechselungen von Nebenumständen begriffen sind. Jeder Artikel verhält sich folgendergestalt zum andern, doch sind nur die geraden Zahlen genommen, und die Brüche weggelassen.

Auf einen Acker kommt Pacht neun Schill. fünf Pfenn. und von der ganzen Pachtung beträgt ohngefähr:

Daß Holz	$\frac{1}{13}$	und von dem Pfluglande	$\frac{1}{4}$
Der Weizen	$\frac{1}{11}$	•	$\frac{1}{12}$
Die Gerste	$\frac{1}{12}$	•	$\frac{1}{10}$
Der Haber	$\frac{1}{21}$	•	$\frac{1}{20}$
Die Erbsen	$\frac{1}{62}$	•	$\frac{1}{33}$
Die Bohnen	$\frac{1}{80}$	•	$\frac{1}{17}$
Die Rüben	$\frac{1}{18}$	•	$\frac{1}{24}$
Der Klee	$\frac{1}{10}$	•	$\frac{1}{12}$
Die Brache	$\frac{1}{29}$	•	

D d 2

Auf

*) Darunter ist auch das wüste Land begriffen, welches zu jeder Pachtung gehöret.

	Acker		Acker
Auf ein St. Zugvieh	46	überhaupt und v. Pfluglande	19 $\frac{1}{2}$
Auf eine Kuh	43	Grasland	21 $\frac{1}{2}$
Ein Mastochse	62	"	31
Ein St. Göltevieh	35	"	17 $\frac{1}{2}$
Ein Schaf	1 $\frac{1}{2}$	"	1 $\frac{1}{3}$
Ein Ackerknecht auf	204		
Eine Magd auf	561		
Ein Junge	374		
Ein Tagelöhner	80		
Ein anderer Knecht	65		

Es giebt also auf diesem ganzen bereiseten Strich ansehnliche Pachtungen, da auf eine im Durchschnitt fünfhundert und ein und sechzig Acker kommen. Dieß rührt aber hauptsächlich von einigen in Dorsetshire her, welche ungemein weitläufig sind. Es ist die Mühe werth aus den sehr großen, und den mittlern Pachtungen zwey Klassen zu machen. Der sehr großen, die über tausend Acker haben, sind nur neune. Auf diese kommt im Durchschnitt, auf jede zweytausend fünfhundert und ein und sechzig Acker, und neunhundert und drey Pfund Sterl. Pacht. Hingegen auf die andern unter tausend Acker im Durchschnitt, nur drehundert und zwey und vierzig Acker und einhundert und fünf und neunzig Pfund Sterl. Hieraus siehet man, daß die neun großen Pachtungen vornehmlich den großen Durchschnitt von fünfhundert und ein und sechzig Ackern bey der Idealpachtung verursachen: und es ist merkwürdig, daß bey ihnen der Pacht von einem Acker viel niedriger ist, als der Durchschnitt von den übrigen, welches daher rührt, weil bey den großen Pachtungen so viel wüstes Land ist.

Die Proportion von zweyhundert und neun und siebenzig Grasäckern, gegen zweyhundert und sieben und dreyßig Pflugland ist sehr gut; daß mehr Grasland

land ist, rührt vermuthlich ebenfalls von den wüsten Ländern her, die mit darunter begriffen sind. Dieß allein zeigt schon eine gute Wirthschaft an, denn die armseligen Pächter haben meistens nichts als Pflugland auf ihren Pachtungen. Bei so vielem Graslande kann viel Vieh gehalten werden, und davon hängt der Feldbau in Ansehung des Düngers ab.

Dieß gilt auch vom Klee, der ein Viertel des Pfluglandes einnimmt, diese Proportion ist so heilsam, daß ich unserm Lande Glück wünschen muß, daß viele Provinzen dergestalt gut angebauet sind. Die halbe Pachtung Wiesen, und ein Viertel des Pfluglandes mit Klee besäet, ist ein System, das man nach den richtigsten Gründen der Oekonomie nicht besser einrichten könnte.

Wir finden ferner, daß in der idealischen Pachtung, die Erbsen, Bohnen, Rüben, Klee und die Brache, in allen hundert und achtzehn Acker betragen, lauter Saaten, welche nebst der Brache dienen, die Felder vom Unkraut rein zu halten und zu verbessern, wenn nämlich die Hülsenfrüchte und Rüben gut behackt werden, wie hier meistens geschieht. Es ist sehr gut, wenn das halbe Pflugland brache ist, oder solche Saaten hat, die statt der Brache dienen, bei einer solchen Wirthschaft kann die Pachtung nicht in schlechte Umstände gerathen.

Die Anzahl des Zugviehes fällt mäßig aus: es könnte bei einer recht guten Einrichtung weniger seyn, inzwischen ist es doch nicht übertrieben. Der Bestand an Rühen, Mast- und Göltevieh, desgleichen an Schafen, scheint auch für die Quantität und den Werth des Landes gehörig abgemessen zu seyn. Ich sage aber deswegen nicht, daß keine Verbesserung statt fände, sondern glaube vielmehr,

daß der Bestand nach Proportion dessen, was erbauet wird, noch etwas verstärkt werden könnte.

Das Gesinde ist auch besser zu der Pachtung proportionirt, als ich zuvor vermuthete, daß die Berechnung ausfallen würde. Vennähe zehn Gesinde männlichen Geschlechts ist zwar nicht nach der allerbesten, aber doch nach der gemeinen guten Wirthschaft auf so viel Acker und Vieh hinlänglich. In Ansehung, daß so viel Grasland und auch etwas Holz darunter ist, fällt die Proportion, so wie überhaupt in allen Stücken besser aus, als die von der idealischen Pachtung meiner nördlichen Reise.

Im Ganzen betrachtet, lernen wir aus dieser jetzigen Berechnung einer idealischen Pachtung, welche den Durchschnitt von allen zusammen genommen, enthält, daß das ganze System der Landwirthschaft gut eingerichtet ist, kein Reich kann auf diese Art schlecht beschaffen seyn. Gewisse Striche könnten freylich viel besser seyn, aber bey dergleichen allgemeinen Untersuchungen, bleibt man bey dem was ist, und nicht was seyn könnte. Ich bin &c.

Sechs und funfzigster Brief.

Mein Herr,

Es kommt bey dem Antritt einer Pachtung viel darauf an, wie viel Verlag nach eines jeden Orts Gebrauch erfordert wird, um sie gehörig bestreiten und mit Vieh besetzen zu können. Ich kann diese Berechnung also nicht übergehen, zumal da sie uns so gut wie die vorigen zur genauen Kenntniß des Zustandes der englischen Landwirthschaft führt. Ich habe zu dem Ende sechs Abtheilungen gemacht, und

gefun-

gefunden, daß auf jedes hundert Pfund Sterling an Pachtgeldern überhaupt im Durchschnitt, Verlag erfordert wird.

Für Vieh	=	=	273 Pf. Sterl.
Ackergeräthe	=	=	70
Hausgeräthe	=	=	70
Lohn	=	=	56
Samen	=	=	28
Allerley	=	=	146
Oder im Ganzen	=	=	540

Diese Berechnung fällt besser aus, als ich mir vorstellte, und zeigt, daß in diesen Gegenden Englands, die Pachtungen keinen schlechten Bestand an Vieh, Geräthe u. s. w. haben; weil sechstehalb Mal so viel Verlag als die Pachtsumme beträgt, dazu erfordert wird. Dieß ist für eine gute Wirthschaft nach der gewöhnlichen Art hinlänglich und weit mehr als meine Berechnung von der nördlichen Reise gegeben hat, wenn es gleich bey einer vollkommenen Wirthschaft noch nicht zulänglich ist. Der Viehbestand beläuft sich hoch, und dieses verräth alle Mal eine gute Wirthschaft. Ich bezeigte schon bey meiner letzten Reise einige Verwunderung, daß das Hausgeräthe, so viel als das Ackergeräthe kostet, da es aber hier wieder so zutrifft, muß ich es wohl dabey bewenden lassen, doch bleibe ich alle Mal der Meinung, daß die letztern mehr kosten sollten.

Es kommen hin und wieder Exempel vor, welche genugsam beweisen, wie viel darauf ankommt, daß der Pächter Geld genug hat, um die Wirthschaft mit allen Kräften anzugreifen, und den erforderlichen Bestand herben zu schaffen. Hauptsächlich wird erfordert, daß es nicht am Viehe fehlt, weil

darauf der ganze Wohlstand der Pächter beruhet,
wovon Herr Bakewell zu Dishley, ein Beweis ist.
Ich bin 2c.

Sieben und funfzigster Brief.

Mein Herr,

Bey einem jeden Gute kommt der Zehende sehr in Betrachtung. Man kann den wahren Zustand des Ackerbaues im Lande nicht kennen lernen, wenn man nicht weiß, wie es damit beschaffen ist, und welches Verhältniß zwischen den Orten ist, wo der Zehende selbst in Natur gegeben, oder wo etwas Gewisses dafür entrichtet wird.

Ich habe gefunden, daß der Zehende im Durchschnitt auf ein Pfund Sterl. drey Schill. drey Pfen. und auf einem Acker drey Schilling vier Pfennige beträgt;

Vom Weizen	=	4	Schill. 8 Pfen.
— Gerste	=	4	—
— Haber	=	2	8
— Erbsen und Bohnen	=	3	2
— Rüben	=	1	6
— Klee	=	1	6

Unter den Orten, woraus dieser Durchschnitt genommen ist, wird der Zehende an achtzehn Orten in Natur gegeben, und an drey und zwanzig vergütet.

Acht und funfzigster Brief.

Mein Herr,

Sie werden mir erlauben, daß ich nunmehr den Werth des Landes nach dem landüblichen Preise eines jeden Orts, oder nach den Jahren, auf welche es verkauft wird (Years purchase), berechne, dieß ist in der politischen Arithmetik ein wichtiger Punkt, weil dieser Preis seit Anfang dieses Jahrhunderts, in verschiedenen Perioden gestiegen ist, und das Land dadurch mehr werth geworden, welches man oft als einen Beweis von dem Flor der Handlung, und wie viel das Land derselben schuldig ist, anführet.

Davenant hat diesen Satz vornehmlich ausgeführt, und andre haben es ihm tausend Mal nachgeschrieben. Er ist allerdings wichtig, man hat ihn aber zu weit getrieben. Denn der Preis des Landes ist in England nicht so wohl nach Proportion gestiegen, wie unsre auswärtige Handlung zugenommen, sondern wie sich die Quantität des Geldes in Europa vermehrt hat. Dadurch sind alle Waaren gestiegen, nicht blos in Ländern, die auswärtige Handlung treiben, sondern überhaupt in allen. Zum Beweise, daß der steigende Werth des Bodens, nicht allein von der auswärtigen Handlung herrührt, führe ich Polen an, welches dergleichen Handlung nicht treibt, und wo gleichwol, wie ich aus sichern Nachrichten weiß, der Preis der Ländereyen seit hundert und siebenzig Jahren merklich gestiegen ist. Dieß sollte unsre Schriftsteller, welche die Vortheile der Handlung beständig gegen die Vortheile des Landbaues erheben, behutsam machen, ihren Satz nicht so allgemein zu behaupten.

Einer müßte sehr wunderlich seyn, der da läugnen wollte, daß eine ausgebreitete Handlung nicht den Werth eines Landes erhebet, aber deswegen muß man nicht alle andre Ursachen ausschließen. Die Ausfuhr unsrer eignen Produkte, als Wolle, Leder, Zinn, Kupfer 2c. würden ohne Beyhülfe der ausländischen Handlung, den Preis des Landes erhöhen, und ihm einen Werth geben, der mit der allgemeinen Geldmenge in Europa, in gewissen Verhältniß steht.

Ich habe gefunden, daß die Ländereyen dieser durchreiseten Provinzen, im Durchschnitt auf zwey und dreyßigte halb Jahre (Years purchase) verkauft werden, welches weniger beträgt, als ich bey meiner nördlichen Reise herausgebracht habe. Dieß ist auch sehr wahrscheinlich, weil die Wirthschaft dort nicht so gut, und der Pacht auch niedriger ist. Die Güter, die gut angebauet, und nach dem wahren Werthe verpachtet sind, werden alle Mal höher verkauft, als wenn erst viele Verbesserungen zu machen sind. Die Güter, welche viele wüste Lehden haben, die erst urbar zu machen sind, gelten alle Mal in England viel weniger. Ich bin 2c.

Neun und funfzigster Brief.

Mein Herr,

Das Düngen ist ein Umstand, der in der Wirthschaft allemögliche Aufmerksamkeit verlangt. Es giebt auf dieser Reise so viele Anwendungen von allerley Arten des Düngers, daß ich von jedweder den Gebrauch kürzlich aus diesen Erfahrungen zusammenziehen und anzeigen will. Die Felder, welche
wenig

wenig Düngung nöthig haben, sind so außerordentlich selten, daß dieß alle Mal einer der vornehmsten Artikel in der Wirthschaft bleibt. Die gemeinen Pächter denken in diesem Punkte ziemlich einförmig, und wissen den großen Nutzen dieses Geschäftes, aber es scheint noch nicht genug entschieden zu seyn, welche Art von Düngung sich für diesen oder jenen Boden am besten schickt. Dieses will ich in gegenwärtigem Briefe etwas aus einander zu setzen suchen.

Kalk.

Die Nachrichten von dem Gebrauch desselben, sind auf dieser Reise sehr verschieden; es werden aber doch dadurch verschiedene Punkte von Wichtigkeit bewiesen. In Ansehung des Bodens finden wir, daß er sich beynahe für einen jeden schickt, nicht nur auf den fetten und fruchtbaren, sondern auch auf den mageren. Auf dem Sandboden zu Gatesford und den Heudeländern zu Blythe, hat er gute Dienste gethan, welches daher rührt, weil er diesen lockern Boden bindet.

Zu Chatsworth, hat er auf mageren Leimboden, und beim Obersten St. Leger, auf einer alten künstlichen Wiese nicht anschlagen wollen. Hingegen hat er auf dem schwarzen moorigten Boden, vornehmlich in Derbyshire, allezeit große Wirkung gethan, und einen wüsten Boden, ohne ihn zu pflügen, in eine feine Trift verwandelt. Man hat aber auch eine sehr große Quantität, nämlich drehundert und sechzig Scheffel darauf geführt. Ben Wombwell ist angezeigt worden, daß er eine besondre Kraft hat, das Unkraut vom Felde zu vertilgen.

Daß man die Wirkung des Kalks nirgends kräftiger und von längerer Dauer als in Derbyshire befunden,

funden, kommt wahrscheinlicher Weise, von der großen Quantität her. Insonderheit kann man auf wüsten Feldern nicht zu viel thun, weil eine besonders kräftige Materie dazu gehört, um die Wurzeln des freywillig wachsenden Grases zu vertilgen. Drenzhundert und sechzig Scheffel von ihrem starken Kalkstein, sind vermuthlich eben so gut, als fünf bis sechshundert Scheffel vom freidigten Kalk. Es fehlt noch an genauen Proben, um zu erfahren, wie viel Scheffel Kalk ein Acker dieses oder jenes Bodens nöthig hat.

M e r g e l.

Ich erinnere hierben zuvörderst, daß hieher alles gehört, was man Kreide (Chalk) nennt, denn ich habe durch Versuche gefunden, daß alles, was in diesen Gegenden Kreide heißt, eigentlich Mergel, und zum Theil sehr guter Mergel ist.

Aus den mitgetheilten Nachrichten, wird man sich crinnern, daß der Mergel sich sowohl für zähen als leichten Boden schickt. Der gute Erfolg mit dem man ihn in Norfolk gebraucht, zeigt wie trefflich er auf leichtem sandigen Leim, und auch bloßen Sandboden anschlägt. Doch ergiebt sich aus unzähligen Proben, daß er sich weit besser auf schwerem als auf leichtem Boden beweiset, z. E. in Colchester und der Insel Wight: er hat die herrliche Eigenschaft solchen zähen Boden viel sanfter zu machen, daß er sich leichter pflügen läßt. Der feuchte wird trockner, und der steife mulderer, so daß man beyde zeitiger im Frühling pflügen, und mit einmal Pflügen lockerer als sonst durch mehrmaliges machen kann. Er reinigt den Boden auch vom Unkraut, woher aber diese Eigenschaft kommt, getraue ich mir nicht zu

zu bestimmen, da der Mergel in Vergleichung mit dem Kalk eine schwache auflösende Kraft hat.

Ob er wirklich das Feld bereichert, oder ob er nur die Eigenschaft besitzt, den Sand zu binden, und die Kleye mulderer oder zerreiblicher zu machen, ist noch nicht ausgemacht. Mir scheint der Mergel, vermöge der Erfahrungen in Norfolk, wo dürftige Sandfelder gemergelt worden, daß er eine große fruchtbarmachende Kraft besitze. Die bloße bindende Kraft würde im Sandfelde schwerlich so große Aernten nach sich ziehen. Die wahren Eigenschaften des Mergels, können durch die gemeinen Proben nicht entschieden werden.

Des Herrn Carrs Versuche beweisen, daß der Mergel, wenn er auch noch so sehr mit Säuren aufbrauset, doch schlecht seyn kann: und ich habe ebenfalls Arten gefunden, die stark aufbrauseten, und gleichwohl bey den Pächtern in keinem guten Credit stunden. Es ist ferner zu merken, daß die verschiedenen Proben des Mergels, z. E. das Aufbrausen in Säuren, und das zu Boden Sinken im Wasser, und die Eigenschaft dem Eßig die Säure zu benehmen, nicht alle Mal beyammen sind; mancher Mergel hat die eine Eigenschaft, aber nicht die andre. Ich besitze einige Sorten, die stark aufbrausen, aber nicht zu Boden sinken, andere, die zwar im Wasser aufwallen, aber nicht zu Boden sinken. Bloße Kleye, die man in einigen Gegenden von Norfolk dem Mergel noch vorzieht, hat keine von diesen Eigenschaften.

Die Länge der Zeit, da er seine Wirkung zeigt, hängt viel von der Quantität ab; auf sandigem Boden in Norfolk, dauert er zwey Mal so lange als auf Leimboden in Surrey. Daß einerley Quantität
auf

auf schwerem Boden länger dauert als auf leichtem, kann man sich leicht vorstellen. Man weiß, daß Hozfemist auf schwerem Ziegelleimboden ebenfalls am längsten dauert.

Es ist erstaunlich, wie theuer man den Mergel an manchen Orten bezahlt. Um Parmouth kostet ein einspänniges Fuder sieben Schill. vier Pfennige. Um Colchester kostet ein vierspänniges Fuder sieben Schill. neun Pfenn. man holt ihn zehn Meilen weit von Kent, und sieben solcher Fuder gehen auf jeden Acker. Dieß ist etwas Gewöhnliches bey den Pächtern, und sie würden es gewiß nicht thun, wenn sie von der fruchtbarmachenden Kraft des Mergels nicht vollkommen überzeugt wären. Die Gewohnheit in Warham, mehrmal hinter einander das Feld mit Mergel zu düngen, ist sehr vortheilhaft. Sie haben es schon drey Mal mit gutem Erfolg versucht.

Ich habe noch nicht gefunden, daß jemand die Probe gemacht, den Mergel, wenn er sich unter der Oberfläche hinab gesenkt hat, durch tiefes Pflügen wieder herauf zu bringen. Daß der Mergel seine gemeinen Eigenschaften nicht verliert, weiß ich durch einen Versuch des Herrn Arbuthnot, der ihn sechzehn Zoll tief heraufgepflügt hat. Er brauste auf, fiel aber im Wasser nicht zu Grunde. Es würde vermuthlich gute Wirkungen thun, aber die vermehrte Quantität locker gemachter Erde, würde nach Proportion eine stärkere Düngung verlangen, wie ich in einem meiner vorigen Briefe, bey Gelegenheit des tiefen Pflügens bereits angemerkt habe. Es bleibt also noch immer die Frage unentschieden, ob es vortheilhaft ist, den Mergel um der Düngung willen heraus zu pflügen?

Muschel

Muschelmergel. (Crag.)

Dieses Düngungsmittel ist von einer sonderbaren Eigenschaft, und besteht aus einem Mergel, der voll von ganzen und pulverisirten Muscheln, und weiß oder roth von Farbe ist. Er greift sich ganz trocken und nicht seifenartig an. Man bemerkt weder einiges Aufbrausen, noch zu Boden Sinken an ihm, gleichwol sind zehn bis zwölf Fuder davon in Suffolk eben so kräftig, als sechzig bis hundert Fuder von dem Mergel in Suffolk. Der Muschelmergel dauert auch weit länger auf einem Felde, welches man dadurch gelernt hat, daß man glaubt, dasselbe Feld dürfe nicht zwey Mal hinter einander mit Muschelmergel gedüngt werden, sondern müsse Mist bekommen. Es giebt Felder, wo dieser Mergel funfzig, sechzig, bis hundert Jahre wirksam bleibt, wenn man ihm nachgehends mit Mist zu Hülfe kommt. Die Natur des hiesigen dürftigen Sandbodens, wird durch den Muschelmergel ganz verändert, er hängt besser zusammen und verliert diese Eigenschaft, wie die Pächter hier sagen niemals wieder. Er hat eine sehr fruchtbarmachende Kraft, welches die ergiebigen Aernten beweisen, die gleich darauf erfolgen.

K l e y e.

Man führt davon vierzig bis achzig Fuder zu Flegghundred und andern Orten auf einen Acker, und spürt auf leichtem und fettem Leimboden, vierzehn bis zwanzig Jahre Nutzen davon. Er wird in einer Gegend von England hoch geschätzt, wo man sich besser als in irgend einer Gegend auf das Mergeldüngen versteht, und sie dem Mergel noch vorzieht, wenn man beides haben kann. Hierdurch bekommt des Herrn Carr Erfahrung einige Wahrscheinlichkeit, daß

daß sein bester Mergel nicht der ist, welcher am stärksten aufbrauset.

Meergras.

Man hat solches an vielen Orten, wo niemand es zu schätzen weiß. Zu Gilburn fand ich es in grosser Menge, und ganz blau von verfaultem Unkraut, es ward aber nicht gebraucht. Zu Warham that es auf alten gemergelten Feldern, welche Düngung gebrauchten, die schönste Wirkung, und noch mehr, als wenn zum zweyten Male gemergelt worden wäre, weswegen einer von Herrn Turners Pächtern, es weit herholte, und zwar auf ein Feld, wo Mergelgruben vorhanden waren. Das Land bekommt dadurch neue Fruchtbarkeit, welche das erste Mergeln fast noch übertrifft.

In Sampford giebt es so gute Wirthe, daß man, weil sie damit düngen, ohne Bedenken annehmen kann, daß die Felder großen Nutzen davon haben. Sie finden großen Vortheil dabey, wenn es mit Hofdünger vermischt wird.

Seeunkraut.

Auch hier gilt was ich schon so oft von der Nachlässigkeit der meisten Pächter im Düngen gesagt habe. Dieß Unkraut wird auf den Inseln Thanet und Weight mit dem glücklichsten Erfolg als Düngung genutzt, gleichwol behaupten die Pächter zu Gilburn in der Nachbarschaft von Weight, daß es nicht verfaule, und neun Zehntel von allen Pächtern längst den englischen Küsten, gebrauchen es gar nicht. Das Einstreuen in den Viehhof ist ein treffliches Mittel, die Fäulung desselben zu befördern, und giebt zugleich eine vortrefliche Düngermischung.

Gebrannte

Gebrannte Kleyerde.

Herr Bevor, versuchte eine strenge Kleyerde zu brennen. Sie ward fast zu Ziegeln gebrannt, und die Stücken mit geringem Nutzen auf dem Acker gestreuet. Herr Turner brannte grüne Dammerde zu Asche, und verspürte auf sechs Jahr Nutzen davon. In diesen beyden Versuchen herrscht kein Widerspruch, jener brannte bloße Kleye, dieser eine Erde, darunter viel Vegetabilisches war zu Asche. Des Herrn Turners Methode ist in vielen Fällen sehr nützlich, weil man dadurch viele wüste Stellen, die sonst zu nichts nutzen, in guten Dünger verwandeln kann. Ueber das Brennen der Kleyerde hat man noch nicht hinlängliche Versuche angestellt, bisher behilft man sich mit nichts als Muthmaßungen.

Stadtdünger.

Die Vortheile von dem Stadtdünger sind an den meisten Orten bekannt. Er besteht aus allen Arten von Mist, der mit Schrott, Gassenkoth und Asche vermengt ist. Man weiß aber nicht allenthalben, wie weit es die Kosten trägt, solchen zu holen. Aus London holt man ihn sehr weit, und das mit Recht, weil er sehr gut ist. Man verbessert dadurch den Hofmist, weil der Stadtdünger an düngenden Theilen reicher ist.

Das Abstechen und Verbrennen des Rasens.

Dies muß mit allem Recht unter die Düngungsmittel gerechnet werden, weil es eine der kräftigsten Arten ist. Wir haben auf dieser Reise alle Mal großen Vortheil davon gesehen und diesen bringt es auch durchgängig in England, wo er Mode ist. Da Verschiedne aber seit einiger Zeit das Gegentheil behaupten wollen, so erfordert dieß eine Erläuterung.

Im ersten Theile, ist bey der Wirthschaft des Obersten Leger etwas davon vorgekommen. Dieser Landwirth merkt sehr richtig an, daß die Ursache, warum man diese Methode verwürfe, bey den Pächtern läge, weil sie sich zu sehr auf das Verbrennen des Rasens verließen, und alle Jahr hinter einander das Feld besäeten, bis es ganz ausgesogen würde; daß er hingegen aus eigener Erfahrung wisse, daß die Dammerde nicht dadurch abnehme.

Man muß sich wundern, wie sich Leute dieses einbilden können, da es Gegenden giebt, die kaum vier Zoll hoch stehende Dammerde haben, und wovon gleichwol seit Menschen Gedenken, der Rasen vier bis fünf Mal abgestochen und verbrennt worden. Die Ursache ist, weil man nicht den Boden selbst, sondern die darauf wachsenden Vegetabilien verbrennt. Daß man nichts anders thut, erhellet auch daraus, daß das Abstechen und Verbrennen des Rasens nicht möglich ist, wenn das Land zuvor nicht recht beraset ist. Die Kraft der Asche bringt so frisches Wachsthum hervor, daß das Feld, wenn man es zur Wiese liegen läßt, gar bald wieder einen tüchtigen Rasen bekommt, wenn der Pächter es, wie bereits erinnert worden, nicht zu sehr ausfaugt.

Den Werth dieser Düngung kann man aus der Menge der Asche abnehmen; indem ein Acker gemeiniglich fünf bis sechshundert Scheffel giebt. Was für Dünger, oder was für Asche, kann man wohl in solcher Quantität haben? Fünfhundert Scheffel Holzasche zu sechs Pfennige, machen dreizehntehalb Pfund Sterl. und das Verbrennen des Rasens kostet nicht den sechsten Theil.

Steins

Steinkohlenasche.

Wir haben gesehen, daß diese auf alle Arten von Boden, außer auf Sandboden, mit dem besten Erfolg gebraucht wird, folglich sich nicht blos für eine gewisse Art derselben schickt. Ben David Barclay that sie die größte Wirkung, er gebrauchte sie aber auch in ungleich größerer Menge als andere. Es scheint also, man fährt insgemein nicht genug davon auf einen Acker. Ich betrachtete seine Wiesen, und fand, daß die Ache, ob es gleich über ein Jahr war, doch noch mehr Wirkung that, als wenn sechzehn Fuder wohl verfaulter Mist darauf gefahren wären, jene sahen für die Jahreszeit gut grün, die andern wie eine Stoppel.

Sonderbar ist es, daß Herr Bray, ben der Esparcette keinen Nutzen davon verspürte, die man doch gemeiniglich düngt, und Herr Clanton sahe hingegen ben ihr mit einer kleinen Quantität von sechzehn Schest. eine bessere Wirkung, als von Torfasche. Man gebraucht die Steinkohlenasche durchgängig für Klee, Esparcette, und natürliche Wiesen.

Holzasche.

Herr Arbuthnot, fährt sie auf Acker ohne Vortheil, und auf Wiesen mit Nutzen. Die Versuche sind entscheidend, man muß also so wohl Holz, als andre Asche, auch nur auf Wiesen gebrauchen.

Ruß.

Aus mancherlen Versuchen hat sich ergeben, daß Ruß mit vielem Vortheile, theils auf Ackern theils auf Wiesen gebraucht worden. Doch hat man ihn im ersten Fall nur auf die aufgegangne Weizensaat im Frühjahre gestreuet. Es scheint aber, man habe

durchgehends zu wenig, auf das zum ersten Mal besäete Feld gestreuet, um einen ergiebigen Ertrag zu erhalten. Man würde vermuthlich bey mehrerer Quantität, auch größern Nutzen verspürt haben. Nach Herr Arbuthnot war die Wirkung von Steinkohlenasche und Ruß einerley.

Torf asche.

Wir finden in dieser Reise erstaunliche Wirkungen dieses Düngungsmittels. Zehn Scheffel davon haben doppelt so viel, oder wenigstens zwey Drittel mehr Klee gegeben. Dieser außerordentliche Vortheil, ist mit nicht mehr als fünf Schill. Kosten vom Acker erhalten worden, und läßt sich auf keine andre Art so wohlfeil zu Stande bringen. Es ist also eine große Nachlässigkeit, wenn sich die Pächter nicht bemühen, eine so schätzbare Materie aufzusuchen, wo sie tiefe Gründe, zumal zwischen steilen Hügeln, oder flache Wiesen, an den Ufern der Flüsse haben.

Seiffensiederasche.

Den befruchtenden Nutzen derselben, beweisen verschiedene Beispiele dieser Reise, wider alle Gründe, welche die Theorie an die Hand giebt. Man nimmt sonst zur Regel die Asche trocken zu streuen, um das in derselben befindliche Salz zu erhalten. In den Händen des Seiffensieders wird sie aber dergestalt ausgelaugert, daß man sie für ganz untauglich halten sollte, wenn anders das Wasser alles Salz wegnimmt. Die Ausübung lehrt aber das Gegentheil, Herr Bevor fand eben so viel Vortheile dabey als bey den besten Düngungen. Doch muß die Quantität viel größer als von trockner Asche seyn. Dieß bekräftiget meinen obigen Satz, daß es bey
manchen

manchen Düngungsarten nur darauf ankommt, eine große Quantität davon zu nehmen.

Malzstaub.

Die damit gemachten Versuche fallen alle vortheilhaft aus, man ist aber in dem Gebrauch desselben sehr eingeschränkt, weil er in Quantität selten, und auch theuer ist. Der hohe Preis um London rührt daher, weil man ihn zur Fütterung für die Rühge gebraucht. Kostete der Scheffel sechs Pfennige, so würden achtzig Scheffel vierzig Schill. ausmachen, und in dieser Menge würde er ein treffliches Düngungsmittel seyn. Nach Herr Arbuthnots Versuchen thut Malzstaub mehr Dienste als Steinkohlenasche.

Salz.

Die davon gebrauchte Quantität ist sehr verschieden, in Norfolk gebraucht man zehn Scheffel auf einen Weizenfeldacker mit gutem Nutzen. Herr Pelt streuete sechzehn Scheffel auf einen Acker, und verdarb seinen Klee dadurch, hingegen waren vierzig Scheffel Steinkohlenasche viel wohlfeiler und kräftiger, folglich auch weit nutzbarer. Inzwischen sind die Versuche in Norfolk noch zu neu, und nicht bestimmt genug. Auf Sandfeldern möchte Salz in trocknen Jahren vortheilhaft seyn, weil es die Feuchtigkeit aus der Luft an sich zieht. Ueberhaupt fehlt es noch sehr an genauen Versuchen mit dem Salz.

Del.

Herr Stovin düngte einen Acker für sechzehntes halb Schill. mit Doctor Hunters Delcomposition, und fand bey dieser geringen Quantität mehr Nutzen davon, als von zwölf Fuder wohlverfaulten Mist,

worüber ich erstaune; daß die zweite Aernte nicht so vortheilhaft ausfiel, darüber darf man sich nicht wundern. Inzwischen macht dieser Versuch von dem Del des würdigen Verfassers der landwirthschaftlichen Versuche (Georgical Essays) ihm viel Ehre. Es verdient häufigere Versuche damit anzustellen.

Daß das Del viel zur Fruchtbarkeit beiträgt, sehen wir aus der großen Wirkung aller öligten Düngungen, z. E. Delfuchen selbst, und der Mist vom Vieh, das mit Delfuchen gemästet worden. Es wäre zu untersuchen, ob man das Del selbst nicht zur Düngung anwenden könnte, vielleicht würde es mit Wasser vermischt, die verlangte Wirkung thun.

Delfuchen.

Die hin und wieder damit angestellten Versuche, zeigen den Vortheil, welchen sie dem Felde bringen, und sie bestätigen die Theorie, welche Gelegenheit zu Hinters düngendem Del gegeben.

Knochen und Knochen: oder Hornspäne.

Feilstaub von Knochen, Hornspäne, Hirschhornspäne, selbst ganze Knochen, dergleichen man in Hertfordshire gebraucht, sind wie verschiedene Versuche dieser Reisen beweisen, eine sehr nützliche, aber zugleich kostbare Düngung. Die Hornspäne sind ohnstreitig wirksamer als ganze Knochen: doch ist allen Düngungsmitteln der Mist jederzeit weit vorzuziehen. Die befruchtende Kraft der Knochen, rührt von dem darinn enthaltenen Fett und Del her.

Gerberlohe.

Herr Hall hat solche mit Mist und Kalk vermengt, von gutem Nutzen gefunden, weil sie aber nicht allein genommen worden, so läßt sich nicht bestimmen,

stimmen, in wie weit solcher von ihr herrührt. Inzwischen scheint mir des Herrn Hall Meinung gegründet, daß der Vortheil der Gerberlohe mehr darin besteht das Feld locker zu halten, als tragbar zu machen. Ich habe sie ganz allein auf Grasland versucht, aber nicht den geringsten Nutzen davon gespürt.

Wollene Lumpen.

Sie werden um London sehr häufig auf allerley Art und Boden gebraucht; die Pächter sind aber sehr uneinig, welcher Boden sich am besten dazu schickt. In Newbury führt man sie auf leichtes Land, Herr Clayton findet sie hingegen für feuchtes kaltes Land am zuträglichsten, weil die Stückgen der Lumpen verhindern, daß sich der Boden nicht zu fest zusammen hängt, und folglich ein Kleyland auch bey der niedrigsten Witterung niemals fest wird. Die sie aber auf trocknen leichten Boden führen, geben zur Ursache an, weil sie die Feuchtigkeit aus der Luft sehr an sich ziehen, und also das Austrocknen verhindern. Beides hat einigen Schein, es muß also durch häufige und genaue Versuche entschieden werden, welche uns noch fehlen.

Schafsclauen.

Diese Düngung zeigt sich auf meiner Reise, in Vergleichung ihres hohen Werthes, von keiner vortheilhaften Seite, wir können sie also nicht sehr empfehlen, so lange man andre Düngungsmittel haben kann.

Buchweizen.

Der Vortheil von dieser Feldfrucht, als Düngung zum Unterpflügen gesäet, kommt blos auf das Feld an. Einmal muß er sehr dick aufgehen,

und hernach muß er den Acker locker und offen halten. Wo der Boden aber nicht bündig genug ist, wie in Sandfeldern, darinn kann er unmöglich zufräglich seyn. Doch hiervon rede ich blos nach der Theorie.

Kaninchendünger.

Diesen kann man nur in der Nachbarschaft von großen Städten haben. Es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß alle Excremente der Thiere, eine treffliche Düngung abgeben. Ihre faulende, öligte Theile, schicken sich für alle Arten des Bodens. Man weiß oft nicht recht, ob Kalk, Asche, Malzstaub und dergleichen, gewissen Feldern zufräglich sind, bey dem Miste fallen diese Zweifel weg. Kaninchendünger in hinlänglicher Menge, ist also auch eine gute Düngung. Herr Arbuthnot führt fünf und zwanzig Säcke davon auf einen Acker, welche besser sind als eben so viel Taubenmist, würde er noch einmal so viel nehmen, so würden die Wirkungen davon so gut seyn, als vom Hofemist, und er würde sich auch in Ansehung der Dauer besser erzeigen.

Hüner- und Taubenmist.

Herr Arbuthnot stellte zugleich einen Versuch mit Hünermist, Kaninchenmist und Holzasche an. Der erste war der beste, dann folgte der zweyte und die Asche that die schlechteste Wirkung.

Aus allen Proben ergiebet sich, daß die Kräfte des Taubenmistes sehr groß sind, und gleichwohl kostet er nicht viel. Ein großer Vortheil bey diesem Dünger ist, daß er beständig in einem Hause und vor Sonnenschein, Luft und Regen bedeckt liegt, welchen Vortheil kein andrer Mist hat. Aus dem
Hause

Hause wird er sogleich aufs Feld gestreuet. Ich will nicht läugnen, daß dieser Mist an sich aus sehr wirksamen Theilen bestehe, unstreitig kommt seine Wirkung aber auch größtentheils aus obigen Ursachen her. Man kann sich dieses wenigstens bey der Aufbewahrung des andern Mistes zur Regel dienen lassen. Dieser würde gewiß viel kräftiger seyn, wenn er ebenfalls bedeckt liegen könnte.

Es ist hin und wieder angeführt worden, wie viel Mist von einer gegebenen Quantität Vieh und Stroh, gewonnen werden kann. Man versteht in ganz England die wahre Methode, den meisten und besten Dünger zu machen nicht recht, ich will mich deswegen bemühen die Sache aus einander zu setzen, und so viel als möglich, deutlich zu machen.

Die erste Hauptregel ist, das Vieh den ganzen Winter hindurch im Hofe zu halten. In vielen Gegenden läuft es diese Zeit über beständig auf dem Felde herum, wo ihnen das Heu verfüttert wird. Dieß ist einer guten Wirthschaft schnurstracks zuwider. Ich habe nur einen einzigen Scheingrund dafür gehört, nämlich daß es zum Wohlsenn des Viehes geschehen müsse. Diese Einwendung fällt aber ganz weg, wenn man erwägt, daß Herr Bakewell das schönste Vieh in ganz England hat, und es beständig im Hofe hält. Manche glauben, sie fressen das alte, im Herbst übrig gebliebene Gras ab, und befinden sich dabey und bey dem Strohfutter wohl: darauf antworte ich, daß die guten Pächter dieß niemals thun. Der Schaden, welcher durch das Eintreiben des Viehes in die nassen und weichen Wiesen geschieht, ist weit größer. Dieß sind nur armselige Ausflüchte, um einer elenden Wirthschaft einigen Schein zu geben.

Behält man das Vieh aber den ganzen Winter hindurch im Hofe, so hat man den großen Vortheil, daß viel Dünger gewonnen wird. Das Stroh vermischt sich mit dem Mist und Urin, und giebt die nuzbareste Mischung. Läuft das Vieh hingegen die meiste Zeit im Felde umher, so geht beides verloren: denn was es einzeln auf dem Felde fallen läßt, düngt nicht sehr, sondern dieß geschieht nur, wenn der Dünger in gehöriger Quantität gesammelt wird. Bleibt das Vieh nicht im Hofe, so gewinnt der Wirth nicht so viel Dünger als er sollte; er läßt das Stroh auf dem Halme stehn, wie so viele auf dieser Reise thun, anstatt daß er, wenn er das Vieh im Hofe behält, so viel Stroh einstreuen kann, als er nur vorrâthig hat.

Ben der Wirthschaft mit dem Viehe im Hofe, sind zwey Methoden, welche in Erwägung gezogen zu werden verdienen. Man läßt es entweder frey im Hofe herum laufen, und giebt ihm Heu, Stroh und andres Futter im Raufen und Krippen, oder man hält sie in Schuppen und Ställen. Der letzten Methode bedient sich Herr Bakewell bey allem Vieh; und die meisten thun es, wenn das Vieh mit Rüben oder Delfuchen gemästet wird. Ich ziehe die letzte Art sehr weit vor, weil man dabey nicht nur viel weiter mit dem Futter reicht, sondern auch noch bessern Dünger erhält.

Ben der Fütterung im Stalle, giebt es wieder zweyerley Arten. Herr Bakewell streuet niemals Stroh ein, sondern seine Viehstände sind so eingerichtet, daß das Vieh reinlich ohne den Mist liegt. Er zieht den Mist, den das Vieh von einer gegebenen Quantität Stroh giebt, die es verzehrt, einer größern Quantität von Mist vor, die durch das Einstreuen

streuen erhalten wird. Dieß ist wohl gut, wenn man Farnkraut und dergleichen genug zum Einstreuen hat, weil man alsdenn so viel Vieh halten kann, als nur möglich ist. Kann man dergleichen aber nicht haben, so möchte sich wohl manches gegen diese Methode einwenden lassen.

Es ist hierben zu erwägen, daß die bloßen Excremente des Viehes eine so kräftige Düngung sind, und in so geringer Quantität erhalten werden, daß ein Pächter sehr sparsam damit umgehen muß, oder er kann nur sehr wenige Acker düngen: Herr Baker well läßt seinen Dünger zwey bis drey Jahre liegen, und gebraucht ihn nicht, wenn er so fett ist wie schwarze Butter, sondern wenn er ganz eingetrocknet und wie Staub ist. Ich zweifle nicht, daß ein solcher Dünger sehr stark ist, aber die Quantität wird auch zugleich so verringert, daß man die Felder nur damit wie mit Ruß bestreuen kann, der nur einen mäßigen Vortheil auf ein Jahr bringt. Wenn der Dünger dem Felde auf eine Zeit lang Kraft geben soll, so muß er in einer gewissen Menge darauf gefahren werden.

Eine hinlängliche Quantität von Dünger, wenn er gleich nicht der fetteste ist, erregt eine Gährung im Boden, und geht unter der tragbaren Erde in eine Fäulung, dieß in ein wichtiger Umstand in festem Boden, der locker gemacht werden muß. Man fahre im May auf ein Rübenfeld für vierzig Schill. Ruß, und zu gleicher Zeit für eben so viel Schill. Hofedünger, pflüge den Acker zwey bis drey Mal zu Rüben, so wird der gedüngte Acker um Johannis wie ein lockeres Mistbeet seyn, und auf dem mit Ruß wird man keine Wirkung davon verspüren.

Aus diesen Gründen, die sich noch viel weiter ausführen ließen, halte ich nichts darauf den Hofedünger so fett zu machen, daß man nur wenige Acker bedüngen kann, (ich rede bey allen diesen Anmerkungen blos vom Pfluglande). Man kann immer dahin sehen, mit dem Futterstroh so weit zu reichen als möglich ist, aber es muß auf alle Fälle auch gut eingestreuet werden, damit der Dünger so wohl aus verfaulten Vegetabilien als aus Mist und Urin bestehe: thut man noch Erde oder Mergel darunter, so bleibt desto mehr Urin in der Composition.

Auf den Urin kommt sehr viel an, man muß deswegen alle mögliche Sorgfalt anwenden ihn zu erhalten. Insgemein läßt man ihn in einen Graben, oder Mistkeute ungenutzt laufen. In allen Wirthschaften läuft viel Schnee- und Regenwasser über den Hof, dieses muß man aufzuhalten suchen, und so oft als möglich, durch den mit Erde und Stroh vermischten Düngerhaufen filtriren lassen. Wenn es sich blos durch eine absorbirende Erde ziehen müßte, so würde dieß alles schon einen guten Dünger geben.

Nach den bisherigen Grundsätzen, würde ich folgendes Verfahren mit dem Dünger im Hofe vorschlagen. Man halte alles magere und Mastvieh, Kühe, Ochsen, Schweine, Pferde etc. in Ställen und streue fleißig ein. Mitten im Hofe mache man ein Lager von Mergel oder Kalk, Rasen oder frische Erde, ohngefähr einer Elle hoch. Auf diesen führe oder trage man allen diesen Mist aus den Ställen mit Schubkarren, bis der Haufen acht bis zehn Fuß hoch wird. Alsdenn mache man ein neues Lager daneben, und verfähre wieder eben so. Von Zeit zu Zeit plumpe man das auf dem Hofe zusammen gelaus

gelaufene Wasser, oder das aus der Mistkeute über diese Misthaufen weg. Ehe er aufs Feld gefahren wird, lasse man ihn wohl durcharbeiten, so wird man bald guten und wohl verfaulten Mist erhalten. Auf diese Weise liegt der Dünger so enge beisammen als möglich, und Sonne, Wind und Regen können ihm nicht so viel Kräfte entziehen, als wenn er über den ganzen Hof ausgebreitet liegt. Ich kann diesen Vorschlag aus der Erfahrung anpreisen, weil ich ihn vorigen Winter ausgeführt habe, und zwar mit so glücklichen Erfolg, daß ich nie wieder das von abgehen werde. Ich mag keinen fettern Mist haben, als daß der Acker funfzig Karren von einer Cubicelle vertragen kann.

Den großen Werth der gemischten Düngerhaufen beweiset das Verfahren der Pächter in Norfolk, und in den am besten angebaueten Gegenden von Suffolck und Essex. In diesen Gegenden, wo die vollkommenste Wirthschaft in England ist, machen sie es durchgängig so. Sie fahren ihren Mist auf große Haufen und mischen Mergel, Kalk, Seegras, Muschelmergel und Erde darunter. Im östlichen Theil von Kent und auf der Insel Thanet fahren sie Erde in den Viehhof, und mischen so viel unter ihre Düngerhaufen, daß auf einen Acker vierzig, funfzig, ja wohl achzig Karren kommen. Da die Kosten in beyden Fällen einerley sind, so verdient meine Methode, glaube ich, doch den Vorzug, weil der Mergel oder die Erde in den Hof gefahren, und durch den eingezognen Urin viel nutzbarer wird.

Aus den Versuchen der Herren Moody und Arbuthnot, haben wir gesehen, daß es vortheilhaft ist, Stroh zum Einstreuen zu kaufen. Wenn man Ochsen füttert, so giebt ein Tuder Stroh sieben Tuder
der

der Dünger, jedes von drenßig Centner. Herr Whlte rechnet von zwanzig Acker Stroh drenßig Fuder, welche den Kühen eingestreuet zweyhundert Fuder wohl verfaulten Mist geben, oder siebentehalb Fuder statt eines. Hieraus erhellet, daß man lieber Stroh, wenn es auch ziemlich theuer ist, zum Einstreuen kaufen als solches unterlassen soll. Dieß sollte eine Lehre für die nachlässigen Wirthse seyn, welche ihr Stroh von den langen Stoppeln lieber im Felde verfaulen lassen, als zu Hause fahren und einstreuen. Ich bin &c.

Sechzigster Brief.

Mein Herr,

Es ist nun nichts mehr übrig, als daß ich Ihnen von dem Zustande des Bodens von ganz England eine Tabelle vorlege, wenn ich nämlich zum Voraus annehme, daß die Durchschnittszahlen von dieser Reise, auch die von ganzem Lande sind. Diese Untersuchung ist keine bloße Curiosität, sondern es ist nicht ohne Nutzen, wie ich bey einer andern Gelegenheit bereits angemerkt habe, wenn man die besondern Berechnungen eines ansehnlichen Theils von England mit dem ganzen Reiche vergleicht, um den wahren Zustand desto genauer kennen zu lernen.

Es kommt nicht darauf an, ob der Boden von England, welcher zu den Pachtungen geschlagen ist, gerade zwey und drenßig Millionen Acker ausmacht, ich will es aber annehmen.

Anzahl

Anzahl der Aecker, ihr Werth und der Pacht.

Acker überhaupt	=	=	32,000,000
Pflugland	=	=	13,518,716
Grasland	=	=	15,736,185
Holz	=	=	2,395,721 *)
Anzahl der Pachtungen	=	=	57,040
Pacht, der Acker zu vierzehn Schilling	=	=	22,400,000
Werth des Bodens zu dreyn Procent **)	=	=	705,600,000

Viehbestand.

	Anzahl der Stücke	das Stück zu Pf.	Sch.	pf.	Werth aller Stücke
Zugvieh	684,491	10	0	0	6,844,910
Kühe	741,532	7	—	—	5,724,190
Mastochsen	513,369	12	—	—	6,160,428
Böltevieh	912,656	4	—	—	3,650,624
Schafe	22,188,940	—	15	—	16,641,711
Schweine ***)	1,711,200	—	12	—	1,026,720
Hünervieh ****)					171,120
	26,752,196				39,686,237

Rechnet man durch die Bank, daß auf jedes hundert Pfund Pachtgeld, zweyhundert und dreyn und siebzig

*) Die dreyn Summen vom Pflug- Gras- und Holzland, machen gegen zweyn und drenßig Millionen Acker aus, die ohngefähr fehlenden drehundert und funfzig tausend Acker werden für Gärten, Höfe, Teiche etc. gerechnet.

**) Und etwas darüber oder nach englischer Art zu zweyn und drenßigste halb Years purchase.

***) Es sind auf jede Pachtung drenßig Stück gerechnet.

****) Für dreyn Pf. Sterl. auf jede Pachtung.

siebzig Pfund Sterl. Verlag zur Anschaffung des Viehbestandes gehören, so kommt für den Werth des sämmtlichen Viehbestandes 61,152,000 Pfund Sterling heraus. Der Unterschied von neun und drenßig und ein und sechzig Millionen verdient eine Anmerkung. Die letztere Summe kommt zwar nach dem erforderlichen Verlage heraus; sie ist aber nicht die wahre, weil die Pächter ihre Güter selten im Anfange gleich völlig besetzen. Ueberdieses habe ich auf der Reise an vielen Orten nur das aufgezeichnet, was gute Pächter an Viehbestand halten, aber nicht den Durchschnitt von gutem, schlechtem, und mittelmäßigem, welcher vielleicht der Wahrheit am nächsten kommen möchte.

Die Anzahl des Viehes ist die wahre Zahl von allen Pachtungen, die ich auf der Reise besucht habe, ausgenommen die Schweine, der Werth eines jeden Stückes ist hingegen nach Gutdünken angeschlagen, und vielleicht ist dieser zu geringe, weil nur neun und drenßig Millionen für den gesammten Werth heraus kommen, anstatt daß die andre Berechnung ein und sechzig Millionen giebt. Ich will sie aber nicht nach bloßen Muthmaßungen anschlagen; sondern lieber bey dem bleiben, was die Berechnungen geben.

Ackergeräthe und Hausgeräthe.

Man rechnet insgemein daß auf jedes hundert Pfund Pachtgeld bey Antritt siebzig Pfund Sterl. Verlag für jedes erfordert werde, folglich

Ackergeräthe	=	=	15,680,000
Haus- und Wirthschaftsgeräthe			15,680,000
			31,360,000

Die

Die sämtlichen Summen von allem Verlage betragen also an

Viehbestand	=	=	61,152,000
Acker-Haus- u. Wirthschaftsgeräthe			31,360,000
Samen, Arbeitslohn etc.	=		51,520,000
			144,032,000

Dieses Totalproduct ist die Summe von allen Durchschnittszahlen der einzelnen Artikel, nimmt man aber die einzelnen Zahlen selbst, erhält man 120,960,000 Pfund Sterl. Vermuthlich kommt der Durchschnitt dieser Zahlen der Wahrheit am nächsten. Schlägt man den Werth des Viehbestands des stückweise an, und nimmt anstatt der ein und sechzig Millionen, die obigen neun und dreyßig Millionen, so kommt folgende Berechnung heraus:

Viehbestand	=	=	39,686,237
Acker-Haus- u. Wirthschaftsgeräthe			31,360,000
Samen- Arbeitslohn	=		51,520,000
			130,566,237

Ertrag des Bodens.

	Acker	Quarter auf einen Acker	Ertrag an Quarters zu 8 Scheff.	Preis eines Quart. Schill.	Werth des Ertrags Pf. Sterl.
Weizen	2,795,008	3 —	8,385,024	40 —	16,770,098
Gerste	2,623,885	4 —	10,495,540	20 —	10,495,540
Haber	1,483,056	4 6	7,044,558	16 —	5,635,645
Bohnen	399,287	4 1	1,647,058	26 —	2,141,174
Erbsen	513,369	2 7	1,475,935	26 —	1,918,714
		Pf. S. pf. *)			
Rüben	1,711,228	2 2 5			3,629,228
Klee	3,201,425	5 4 **)			16,647,410
			12,707,268	29,048,115	57,237,759

Ertrag

*) Dieß ist der Preis eines Ackers im Durchschnitt von der ganzen Reise.

**) Dieß scheint einigen vielleicht zu hoch, wenn man aber das Heu zum Maßstab annimmt, und das

Ertrag der Viehnutzung.

	Nutzung vom Stücke			Anzahl der Stücke	ganze Nut- zung Pfsterl.
	Pf.	Sch.	pf.		
Rübe	5	10	—	741, 532	4, 078, 426
Schafe	—	11	8	22, 188, 948	12, 943, 551
Mastochsen *)	5	—	—	513, 369	2, 566, 845
Göltevieh	1	—	—	912, 656	912, 656
Schweine	—	15	—	1, 711, 200	1, 283, 400
Hünervieh					171, 120

Ertrag sämtlicher wirthschaftlichen Nut-
zungen.

	Pf. Sterl.
1) Der Boden der Saatsfelder	57, 237, 759
2) Von der sämtlichen Viehzucht	21, 955, 998
3) Holzung **)	2, 994, 651
	82, 188, 408

Ausga-

erste Mal vom Acker im Durchschnitt vier und drensf-
stathalb Centner, zum andern Mal zwey und zwan-
zig Centner annimmt, so ist der Acker sicher fünf
Pfund Sterl. vier Schill. werth.

*) Die Nutzung von Stück der vier letzten Artikel ist
nur nach Muthmaßung angeschlagen, und die Nu-
zung des Hünerviehes so hoch gerechnet, als es
werth ist.

**) Es sind auf der ganzen Reise 2395721 Acker Holz-
zung vorgekommen; wenn man den Acker zu fünf
und zwanzig Schill. anschlägt, welches nicht zu hoch
ist, so kommt obige Summe der sämtlichen Holz-
acker heraus.

Ausgaben bey der Landwirthschaft.

	Pf. Sterl.
Pacht von jedem Acker =	22,400,000
Behend, und Aernte Kosten =	7,000,000
Armensteuer im Durchschnitt zwey Schill. acht Pfenn. von Pf. Sterl.	2,986,666
Andre Steuern ohngefähr neun Pf. von Pf. Sterl. = =	4,000,000
Die Anzahl der Knechte beträgt 156860 und ihr Lohn in Durch- schnitt acht Pf. Sterl. acht Sch.	1,317,624
Die Kost von jedem zu neun Pf. Sterl.	1,411,740
Die Anzahl der Mägde ist 57040 und das Lohn drey Pf. Sterl. neun Schill. = = =	196,738
Die Kost zu fünf Pf. Sterl. =	285,200
Die Anzahl der Jungen 85560 ihr Lohn drey Pf. Sterl. vier Sch.	273,792
Die Kost zu siebenthalb Pf. Sterl.	556,140
Die Anzahl der beständigen Tages- löhner 399280 ihr Lohn wöchent- lich sieben Schill. zehn Pfenn.	7,958,964
Außerordentliche Arbeit ohngefähr der vierte Theil = =	1,989,741
684491 Stück Pferde, jedes im Durchschnitt neun Pf. vier Sch. Sf 2	6,297,317 Unter:

	Pf. Sterl.
Unterhaltung das Stück sieben Pfund Sterl. = =	4,791,437
Die halben Reparaturkosten, jede Pachtung zu fünf Pfund Sterl. gerechnet = = =	142,600

Samen.

	Pf. Sterl.
Weizen drittehalb Scheff. auf einen Acker = = = =	1,746,880
Gerste auf einen Acker viertehalb Scheff. = = =	1,147,949
Haber auf einen Acker zu vier und ein Viertel Schill. = =	630,301
Erbsen und Bohnen auf einen Acker viertehalben Schill. = =	519,072
Klee der Acker fünf Schill. Samen	800,356
Rüben zu einen Schill. = =	85561
Zinsen von 130,560,000 Pf. Sterl. als dem in der Wirthschaft ste- ckenden Kapital zu vier Procent	5,222,400
sämmtliche Ausgaben	68,240,478
sämmtliche Einnahme wie oben	82,188,408
Profit bey der Wirthschaft	13,947,930

Da das in der Wirthschaft steckende Kapital ohne
gefähr hundert und dreyßig Millionen beträgt, so
folgt

folgt hieraus, daß der Gewinn bey der Wirthschaft im Durchschnitt vierzehn Procent ausmacht.

Ich breche hier meine weitem Anmerkungen ab, weil die Berechnung nicht das ganze Königreich, sondern nur einen Theil desselben betrifft

Anzahl der Einwohner.

Pächter Familien	=	=	57,040
Anzahl der Tagelöhner	=	=	399,280
Anzahl der Familien	=	=	456,320
jede zu sechs Köpfen	=	=	6
sämmtliche Einwohner	=	=	2,737,920

In dieser Berechnung ist angenommen, daß alle gemiethete Knechte Kinder von andern oder von Tageslöhnern sind.

Wegen der Bevölkerung muß ich noch anmerken, daß mich die genauesten Untersuchungen auf dieser ganzen Reise in dem Gedanken, welchen ich bereits in der nordischen Reise geäußert habe, bestärken, daß nämlich die Einwohner seit der Revolution keinesweges um eine Million abgenommen, sondern sich vielmehr stark vermehrt haben. Ich muß noch einen Beweis davon anführen.

Ein Mann, der viele Güter in Dorsetshire besitzt, versicherte mich, daß er vor zwanzig Jahren zu Arbeiten, welche viele Hände erfordern, so viele

Arbeiter habe bekommen können, als er nur verlangt hätte. Er konnte z. E. zum Graben eines großen Teichs leichter hundert Menschen bekommen, als jetzt zwanzig. Ich wunderte mich darüber; weil die Wirthschaft aber während der Zeit sehr verbessert, und überhaupt viele öffentliche und Privatverbesserung unternommen worden, so schließe ich daraus, daß sich die Anzahl der Menschen nicht vermindert, sondern vielmehr vermehrt habe. Könnte ein Bauherr leicht hundert Arbeiter annehmen, so mußten in der Gegend viele Müßiggänger seyn, und die Industrie bey der niedern Klasse schlecht bestellt seyn. Da die ganze Gegend meist aus Schäffereyen bestand, und die Wirthschaft schlecht bestellt war, so hatten die Häusler wenig zu thun, und lebten etwa von der Gemeindetrift oder sonst kümmerlich, es waren ihrer auch nicht viele.

In solchen Fällen bekommt der Bauherr leicht Arbeiter, nicht weil die Gegend sehr bevölkert ist, sondern weil die Gegend nicht alle Hände gebraucht. Wenn die Leute müßig gehen, so kann man sie ohne Mühe ums Lohn bekommen, zumal bey einer Arbeit, wo viele beisammen sind, und wenn ein Vornehmer bauet.

Nunmehr aber wird das Land durch mehrere Industrie belebt, der Landbau verbessert, die Künste und Fabriken nehmen zu, so kann man nicht mehr hundert Hände auf den Wink haben, wenn man sie verlangt; Es finden sich kaum zwanzig, nicht weil sie fehlen, sondern weil sie anders gebraucht werden. Sonst waren sie vorhanden, weil sie nichts thaten, jetzt fehlen sie, weil sie fleißig sind. Nun arbeiten sie

sie das ganze Jahr, welches weit wichtiger ist, als wenn es nur zuweilen, oder ruckweise geschieht. Man kann sie nicht anders, als um starkes Lohn bekommen, welches jetzt der Fall in ganz England ist. Unter solchen Umständen kann sich die Volksmenge verdoppeln, und die Menschen können immer selten seyn.

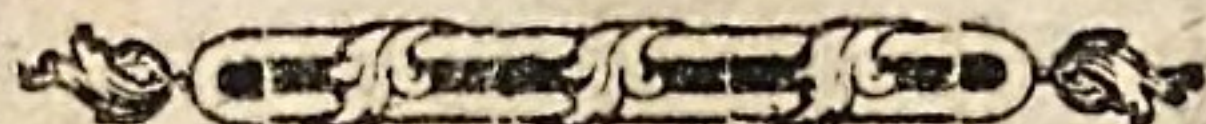
Ein Beweis meines Sazes ist, daß es in den am meisten bewohnten Gegenden Englands schwer hält, Menschen zu bekommen. Sobald ein wichtiges Werk durch viele Hände ausgeführt werden soll, muß man den Lohn erhöhen.

Um dieß noch deutlicher zu machen, und zu zeigen, daß ein Land ungemein an der Bevölkerung zunehmen kann, ohne daß man deswegen so viele Menschen findet, als in Gegenden, wo viele müßig gehen, wollen wir einen Strich voraus setzen, darinn hundert Pächter, zwanzig Manufakturisten, und zehn reiche Besitzer von Grundstücken leben, und daß hier zugleich tausend Tagelöhner von allerley Art wohnen. Man lasse die Bevölkerung so, wie die Arbeit und den Verdienst, stufenweise zunehmen, so viel sie will, und nunmehr suche ein Bauherr nur dreißig, vierzig oder fünfzig Arbeiter, um einen Graben durch ein Thal zu ziehen, glaubt man, daß er solche sogleich um den alten gewöhnlichen Lohn finden wird? Die andern Herren werden deswegen ihre gewöhnlichen Arbeiter nicht abschaffen, und neue annehmen. Erhöhet er aber den Lohn, so überwindet er dieses Hinderniß und zwingt die übrigen Herren dadurch, sich nach andern Arbeitern umzusehen. Hieraus sieht man deutlich, daß es nicht
darauf

darauf ankömmt, wenn jemand viele Hände gebraucht, ob die Gegend sehr volkreich ist, sondern auf das Verhältniß der Mittel, etwas zu verdienen, gegen die Anzahl der Einwohner. Sie mögen sich drenfach vermehren, so kann die Schwierigkeit immer bleiben.

Die letzte Folgerung, welche ich endlich noch aus dieser Reise, so wie aus der Reise in die nordlichen Provinzen, ziehe, ist, daß England durchgängig die Kennzeichen eines blühenden, mächtigen und im Wohlstande lebenden Reichs hat, und allenthalben die glücklichste Lage darbietet. Der Boden ist gut angebauet, die Industrie belebet alles, und der gemeine Mann ist wohlhabend und glücklich.

Ich bin &c.



Regis

Register

über

den dritten und vierten Band dieser Reisen.

Die römische Zahl zeigt den Band an.

A.

Abdämmung eines Stück Landes	III 289
Abzugsgräben, wie sie anzulegen. III. 153. neuer Pflug, um solche zu ziehen. III. 547. Berechnung, über dessen Nutzen	III. 549
Acker, Werth desselben im Durchschnitte	IV. 353
Ackerwerkzeuge, allerley Erfindungen davon	III. 544.
Kosten derselben in England	IV. 391
Addisham, dortige Wirthschaft	IV. 32
Akeover, dasige Gemälde	III. 95
Alfreton, dasige Wirthschaft	III. 75
Alresford, Zustand der dortigen Wirthschaft	IV. 110
Arbeitshaus zu Ipswich. III. 371. nebst Anmerkungen darüber	371-79
Armenanstalten, gute	IV. 81
Armensteuer, deren Vergleichung mit dem Preise der Le- bensmittel	IV. 405
Arnold, dasige Wirthschaft und Möhrenbau	III. 71
Asche (Steinkohlen- Holz- und Seifensieder.), Nutzen von dieser Düngung. IV. 435. Torfasche ist die beste	IV. 436
Austrocknung eines Landes. III. 289. Versuche über die Austrocknung der Felder durch Gräben	III. 527
Arminster, dortige Oekonomie	IV. 217
Aylsham, Wirthschaft daselbst	III. 304

B.

Bath, Verschönerungen dieses Orts und Bades. IV. 276	
Wirthschaft umher	277
IV. Band.	Beak.

Register.

Beakstourne, dortige Oekonomie	IV. 23
Beccles, dasige Wirthschaft	III. 362
Beconsfield, Zustand der Wirthschaft an diesem Orte	IV. 301
Bibernelle, Versuche damit. III. 137. 199. 246.	IV. 243.
Ertrag derselben im Durchschnitte	IV. 325
Bifrons, wirthschaftliche Nachrichten dieser Gegend	IV. 28
Bignor, Zustand der dortigen Oekonomie	IV. 93
Bisham-Abbey, Wirthschaft an diesem Orte	IV. 299
Blyth, dasige Wirthschaft	III. 163
Boden, mittlerer Werth desselben für die ganze Reise.	
IV. 425. für ganz England berechnet	IV. 446
Bohnen in Zeilen auf dem Felde zu säen. III. 474.	Zweyer-
ley Arten sie zu säen	IV. 40
Bootham, dasige Wirthschaft	III. 235
Braconash, Zustand der dortigen Oekonomie	III. 323
Bramford, dortige Wirthschaft	III. 379
Bridgewater, Viehwirthschaft daselbst	IV. 271
Bridport, große Schäferereyen daselbst. IV. 210.	Hanf-
und Flachsbau	214
Brownsea, Verbesserungen und Verschönerungen dieser Insel. IV. 142.	Holzanlagen daselbst
	IV. 149
Buchweizen, grün untergepflügt ist eine gute Düngung	IV. 439
Buckingham, dasige Wirthschaft. III. 8.	und wie sie zu
verbessern	ebend.

C.

Came, dortiger Ackerbau und Schäferereyen	IV. 183
Canwick, dasige Wirthschaft	III. 238
Carrhouse, dasige Wirthschaft	III. 180
Charborough, dortige Wirthschaft	IV. 153
Chard, Zustand der dasigen Oekonomie	IV. 219
Chatsworth, künstliche Wasserwerke daselbst	III. 109
Cheam, Wirthschaft in dieser Gegend	IV. 2
Chesterfield, dasige Wirthschaft	III. 118
Chichester, Oekonomie dieser Gegend	IV. 96
Clift, ökonomische Versuche daselbst	IV. 180
Clumber, Wirthschaft und Park daselbst	III. 226

Cockthorp,

Register.

Cockthorp, ein Dorf, das drey Admirale hervorgebracht	III. 301
Colchester, in dieser Gegend wird meisterhaft gewirthschaftet	III. 393
Colsat, in Flandern, was es ist?	IV. 25
Compton, Wirthschaft dieses Orts	IV. 275
Craswick	III. 33
Critchill, dasige Wirthschaft	IV. 136
Cuddington, Nachricht von dortiger Oekonomie	IV. 5
Cyder, wie vieles Obst dazu erfordert wird	IV. 236

D.

Derby, Wirthschaft um die Stadt	III. 80
Devils-Arse	III. 118
Dishley, dasige Wirthschaft. III. 52. vortreffliche Schseumast	III. 55
Doncaster, reicher Sandboden um die Stadt. Wirthschaft daselbst	III. 180. III. 188
Donnington, Wirthschaft daselbst	IV. 280
Doppelpflug, ein verbesserter. III. 332. s. Pflug.	
Dorsetshire, allgemeine Anmerkungen über die Wirthschaft und Schäferereyen in dieser Provinz	IV. 224
Dovedale, ein schönes Thal	III. 97
Dover, Wirthschaft um diesen Seehafen	IV. 60
Dünger, wie die Wirthschaftshöfe dazu vortheilhaft anzulegen. III. 88. wie viel zu einer gewissen Quantität Dünger gebraucht wird. III. 219. wie solcher am vortheilhaftesten und in größter Quantität zu machen	IV. 44
Düngungen, Versuche mit allerley Arten desselben. III. 523. Anmerkungen über alle Arten desselben auf dieser ganzen Reise	IV. 426
Durchschnittszahlen, s. Zahlen.	

E.

Earlham, Wirthschaft dieser Gegend	III. 314
Einzäunungen, Vortheile davon	III. 270
Eldenhole, eine merkwürdige Höhle	III. 117
Enmore-Castle, sonderbares Gebäude daselbst	IV. 267
Erbsen, Versuche, sie in Zeilen zu säen	III. 479
Eg 2	Erdbir

Register.

Erdbirnen, Nutzung eines Ackers im Durchschnitte	IV. 320
Erdsöße, Mittel dagegen	III. 487
Erdstoßer, Abbildung desselben	III. 545
Esparcette, Versuche damit. III. 132. 243. 291. Ertrag derselben im Durchschnitte	IV. 328
Essex, Anmerkungen über die Wirthschaft dieser Provinz.	III. 397

F.

Faulfressen, s. Schafe.	
Fawley, dortige Wirthschaft	IV. 129
Feldfrüchte, in welcher Ordnung sie zu säen.	III. 496.
Anmerkungen darüber	ebend. 517
Feversham, Zustand der dortigen Oekonomie	IV. 13
Feuerung, was solche in England kostet	IV. 391
Findon, dortige Wirthschaft	IV. 90
Fleghundred, Wirthschaft in dieser Gegend	III. 344
Formark, dasige Wirthschaft	III. 90
Framfield, Nachrichten von der dortigen Oekonomie	IV. 75

G.

Garten zu Glam	III. 96
Gateford, dasige Wirthschaft	III. 124
Gemälde zu Stow. III. 13. zu Newstead-Abben	III. 74
zu Ukeover, und berühmter Raphael daselbst.	III. 95
zu Redleston	III. 98
Genst (stachlicher), wie er zu stampfen, und gut zu füttern	III. 130
Geräthe (wirthschaftliches), wie vieles im Durchschnitte zu einer Pachtung erfordert wird	IV. 422
Gerberlohe, ein gutes Düngungsmittel	IV. 438
Gerste, Versuche, solche in Zeilen zu säen	III. 491
Gestrüppe, wie der Boden davon zu reinigen	III. 152
Getreide, Preise desselben im Durchschnitte auf dieser Reise	IV. 355
Gilbury, merkwürdige Holzanlagen. IV. 114. und übrige Wirthschaft	IV. 128

Glaston-

Register.

Glastonbury, Wirthschaft dieses Orts	IV. 273
Glendon, dasige Wirthschaft	III. 33
Graspachter, allgemeine Anmerkungen darüber	III. 47

H.

Hacke (neuerfundene), die ein Mann zieht	IV. 81
Hadle'gh, Nachrichten von der Dekonomie daselbst	III. 385
Halswell, Park daselbst	IV. 267
Handarbeit, Lohn derselben mit dem Preise der Lebensmittel verglichen	IV. 392
Harleyford, dasige Wirthschaft	IV. 289
Haselbeach, Wirthschaft daselbst	III. 22
Hastead, dasige Dekonomie	III. 389
Hawthurst, Wirthschaft in dasiger Gegend	IV. 70
Hecken anzulegen und groß zu versehen	III. 197
Heffel, Nachrichten von dortiger Dekonomie	IV. 72
Hempstead, dasige Wirthschaft	III. 1
Henlade, Zustand der Wirthschaft daselbst	IV. 232
Hestercomb, dasiger Park	IV. 263
Heuscheune, oder Schuppen, bequeme Art desselben	III. 186
Hiersegras, Versuch damit als Futterkraut	III. 140
Hockston, dasige Wirthschaft	III. 11
Holz-wirthschaft, genaue Berechnungen davon.	III. 177.
282. allerley Holzanlagen, ihr Wuchs, und Werth.	
III. 339. Versuche mit Holzpflanzungen.	III. 540. der-
gleichen mit Nußbäumen und Weiden.	IV. 17. merk-
würdige Holzanlagen zu Gilbury.	IV. 114. Berech-
nungen darüber. ebend. 124 ff. dergleichen	IV. 149
Hook, dasige Wirthschaft	IV. 75
Hopfenbau, Vortheile dabey.	IV. 27. Berechnung des
Nutzens im Durchschnitte	IV. 346
Hopfenklee, wird als Futter gesäet	III. 140
Hülsenfrüchte, Mittelpreis derselben auf dieser Reise	IV. 357
Hythe, Wirthschaft daselbst	IV. 62

I.

Iam, dasiger Garten und Park	III. 96
Ipswich, hat ein merkwürdiges Arbeitshaus	III. 371
G 3	K. Kalk,

Register.

K.

- Kalk, allgemeine Anmerkungen über diese Düngung IV. 427
- Kanariensamen, dessen Bau IV. 42
- Kaninchendünger, Vortheile davon IV. 440
- Kedleston, schönes Landhaus und Park III. 98
- Kent, Anmerkungen über den östlichen Theil dieser Provinz in Ansehung der Dekonomie IV. 58
- Klapham, schöne Bildbahn III. 410
- Klee, Berechnung des Nutzens davon. III. 348. der Durchschnitt von der ganzen Reise IV. 336
- Kleehütung, ist den Schweinen nicht schädlich III. 329
- Kleye, allgemeine Anmerkungen darüber als Dünger IV. 431
- Knochenspäne bringen auf Wiesen schlechten Vortheil III. 156
- Kohlrüben über und unter der Erde. III. 325. erster Bau derselben in England IV. 32
- Kohlsemen, ist eine treffliche öltragende Pflanze IV. 25
- Krautbau, Berechnung des Nutzens von der ganzen Reise IV. 339
- Kuhnutzung, merkwürdige. III. 391. Berechnung derselben im Durchschnitte von der ganzen Reise IV. 383

L.

- Lawton, Wirthschaft daselbst III. 121
- Lebensmittel, Berechnung des Preises derselben im Durchschnitte. IV. 388. dieser verglichen mit dem Lohne der Handarbeit. IV. 395. mit der Armensteuer IV. 405
- Leigh, Nachrichten von der dortigen Dekonomie IV. 220
- Leverington, Zustand der dortigen Dekonomie III. 257
- Longford, dasige Wirthschaft III. 86
- Longsutton, Wirthschaft daselbst III. 255
- Lumpen (wollene), ein Düngungsmittel IV. 439
- Luzerne, Versuche damit. III. 200. mehrere dergleichen. III. 419. Berechnung ihres Nutzens. IV. 236. ff. Nutzungsberechnung im Durchschnitte IV. 332

- Mapperton, Zustand der dasigen Dekonomie IV. 215
 Marien-Tray, dortige Wirthschaft IV. 9
 Marschländer, deren Beschaffenheit und Fruchtbarkeit III. 255
 Maschine zum Heu- und Haberfüttern auf dem Felde III. 68
 Massingham, wichtige Verbesserungen daselbst III. 267
 Mastvieh, das beste in England. III. 54. Vortheile vom
 Schwitzen desselben III. 215
 Mastung des Viehes durch Gras III. 24
 Matlock, schöne Gegend umher, und warme Bäder III.
 103 • 108
 Meergras, ein Düngungsmittel IV. 432
 Melton, Park daselbst III. 302
 Mergel, allgemeine Anmerkungen über diese Düngung.
 IV. 428. und über den Muschelmergel 431
 Middleton, ein wegen schöner Prospekte berühmtes Thal
 III. 118
 Milbourn, Zustand der dortigen Wirthschaft. IV. 202.
 und Schäferereyen 203 ff.
 Milton-Abbey, dortige Wirthschaft IV. 105
 Münster, Wirthschaft umher IV. 54
 Möhrenbau zu Arnold. III. 71. zu Blyth. III. 171. des
 Herrn Stoving zu Doncaster. III. 190. ist vortheilhaft
 zur Ochsenmast. III. 222. allerley Anmerkungen dar-
 über. III. 271. Berechnung davon. III. 337. Nützung
 eines Ackers im Durchschnitte IV. 312
 Mordon, dasige Wirthschaft IV. 1
 Moreton, Zustand der dortigen Dekonomie IV. 154
 Mühle zum Genst. s. Genst.
 Muscheldüngung. III. 369. s. auch Mergel.

- Nadelholz, Berechnungen von dessen Nutzen III. 177
 Newick, Nachrichten von der dortigen Wirthschaft IV. 88
 Newstead-Abbey, Park und Gemälde daselbst III. 73
 Norfolk, allgemeine Anmerkungen über den Zustand der
 vorzüglich guten Wirthschaft in dieser Provinz III. 351
 Northampton, Wirthschaft um diese Stadt III. 19
 North.

Register.

Northfleet, Zustand der dasigen Oekonomie IV. 11
 Norwich, Fabriken in dieser Stadt. III. 308. jährlicher
 Ertrag derselben ebend. 311

O.

Ochsen, beste Gestalt derselben. III. 55. wie Pferde an-
 geschirrt. III. 86. Vortheile davon. ebend. Berech-
 nung, was sie kosten gegen Pferde IV. 361
 Ochsen (Mast-), die beste in England III. 55
 Ochsenstall s. Viehställe.
 Ochsenwirthschaft, Berechnung des Nutzens und Kosten
 derselben IV. 65
 Oel (düngendes), Versuche damit. III. 189. fernerer Vor-
 theil davon IV. 437
 Oelfuchen, verschiedene Art, sie zu füttern. III. 257. da-
 mit zu düngen. III. 285. Berechnung der Oelfuchen-
 mastung. III. 407. Nutzen zur Düngung IV. 438
 Ormsby, Wirthschaft daselbst III. 346

P.

Pacht, dessen Steigerung vermehrt die Industrie. III. 113.
 Beispiele davon III. 210
 Pachtungen (große), sind dem Eigenthümer vortheilhaf-
 ter als kleine. III. 360. desgleichen langjährige besser
 als kurze. III. 359. Berechnung aller Pachtungen die-
 ser Weise im Durchschnitte, welches eine idealische
 Pachtung im Durchschnitte giebt. IV. 417. Das dazu
 erforderliche Vieh und Geräthe im Durchschnitte ebend.
 423
 Park zu Stow. III. 13. Glam. III. 96. Radleston. III.
 98. zu Sandbec. III. 160. zu Wolterton. III. 303.
 zu Sheffield-Place. IV. 83. Hestercomb. IV. 263.
 Halswell IV. 267
 Peakshöhle, oder Devils-Arse III. 118
 Petersham, dortige Wirthschaft III. 411
 Pferde, Berechnung ihrer Kosten gegen Ochsen IV. 361
 Pferdezucht merkwürdige, zu Woodbridge III. 369
 Pflug, zwei neue Erfindungen davon. III. 412. 413. gro-
 ßer mit Rädern. III. 544. neuer Doppelpflug. III. 546.
 neuerfundener, Abzugsgräben zu ziehen III. 547
 Plumpe,

Register.

Plumpe, das Wasser zu heben, welche vom Winde getrie-
ben wird IV. 134
Preston, Wirthschaft daselbst IV. 46

Q.

Quecken, ihr Nutzen III. 128
Quenbyhall, dasige Wirthschaft III. 40

R.

Radburn, Wirthschaft dieser Gegend III. 83
Raphael. s. Gemälde.
Rasen, wie er abzustechen und zu verbrennen, Vorthteile
davon als Düngung. III. 151. wird ferner gezeigt
IV. 433
Ravensbury, viele daselbst angestellte ökonomische Versu-
che von Urbuthnot III. 415
Reading, Wirthschaft dieses Ortes IV. 288
Reihensaat. s. Zeilensaat.
Retford, dasige Wirthschaft III. 213
Richmond, dasiger Garten III. 413
Röthebau, sehr merkwürdige Versuche und Berechnungen
darüber. III. 423 - 448. Anmerkungen darüber. III. 449.
Versuche zu Feversham. IV. 19. zu Preston. IV. 49.
Ertrag eines Ackers im Durchschnitte IV. 323
Rübenbau, Nutzungsberechnung von der ganzen Reise
IV. 345
Runcton, dasige Wirthschaft III. 264
Ruß, Vorthteile desselben zur Düngung IV. 435
Rye, Zustand der vortigen Oekonomie IV. 64

S.

Samen, Berechnung der Quantität desselben IV. 358
Säemaschine, zwey Arten derselben. III. 547. die eine
Person fahren kann IV. 261
Salz, ein Düngungsmittel IV. 437
Sandbec, Park daselbst III. 160
Sandgate, Wirthschaft in dieser Gegend IV. 61
Sandringham, dasige Wirthschaft III. 275

Register.

Schäfereyen zu Came, deren Einrichtung und Nutzung.	
IV. 185-201.	zu Milbourn. IV. 203.
sehr große zu	
Bridport	IV. 210
Schafe, ihre beste Form. III. 58.	Ursachen des Faulfressens. III. 59.
Mittel wider das Faulfressen	III. 539
Schafsclauen, ein Düngungsmittel	IV. 439
Schafszucht, Berechnung des Nutzens derselben	IV. 373
Schweizen des Mastviehes, Vortheile davon	III. 215
Seegras, s. Meergras.	
Seemkraut, eine Düngung	IV. 432
Sheffield-Place, dasiger Park und Wirthschaft	IV. 83
Sionhill, wirtschaftliche Nachrichten von diesem Orte	IV. 309
Snettisham, Beschaffenheit der dasigen Dekonomie	III. 276
Stall. s. Viehstall.	
Stow, berühmter Park daselbst und dessen Verbesserungen	III. 13
Stroh, wie viel es Dünger giebt	III. 219
Suffolk, Anmerkungen über die Wirthschaft in dieser Provinz	III. 397
Summercassle, dasige Wirthschaft	III. 241
Sutton, Nachrichten von der dortigen Dekonomie	IV. 95
Swaisb, dasige Wirthschaft	III. 196
Swinehead, Zustand der dortigen Dekonomie	III. 251

T.

Taubenmist, Ursachen seiner Güte	IV. 440
Thanet, Insel, die Dekonomie ist in blühendem Zustande daselbst	IV. 51
Tidswell, merkwürdige Verbesserung dieser Gegend	III. 109
Tilton, Wirthschaft dieser Gegend	III. 45
Timotheusgras, was es ist und Versuche damit	IV. 247
Torfasche, Düngung damit. IV. 280. 283 f. ist besser als andere Asche	IV. 436
Trentquellen (Trent springs), eine natürliche Merkwürdigkeit	III. 249
Tring, dasige Wirthschaft	III. 5

u. v.

Register.

U. V.

- Viehbestand**, wie stark er im Durchschnitte auf einer Pachtung zu rechnen IV. 422
Viehmastung. s. Mastung.
Viehställe, besondere Art derselben. III. 61. schön angelegte für Ochsen III. 214
Urbarmachung der Felder, wie es geschieht zu Tidswell. III. 112. zu Gateford III. 125. zu Clumber. 226. zu Moreton, nebst der Berechnung des Nutzens davon IV. 161-172

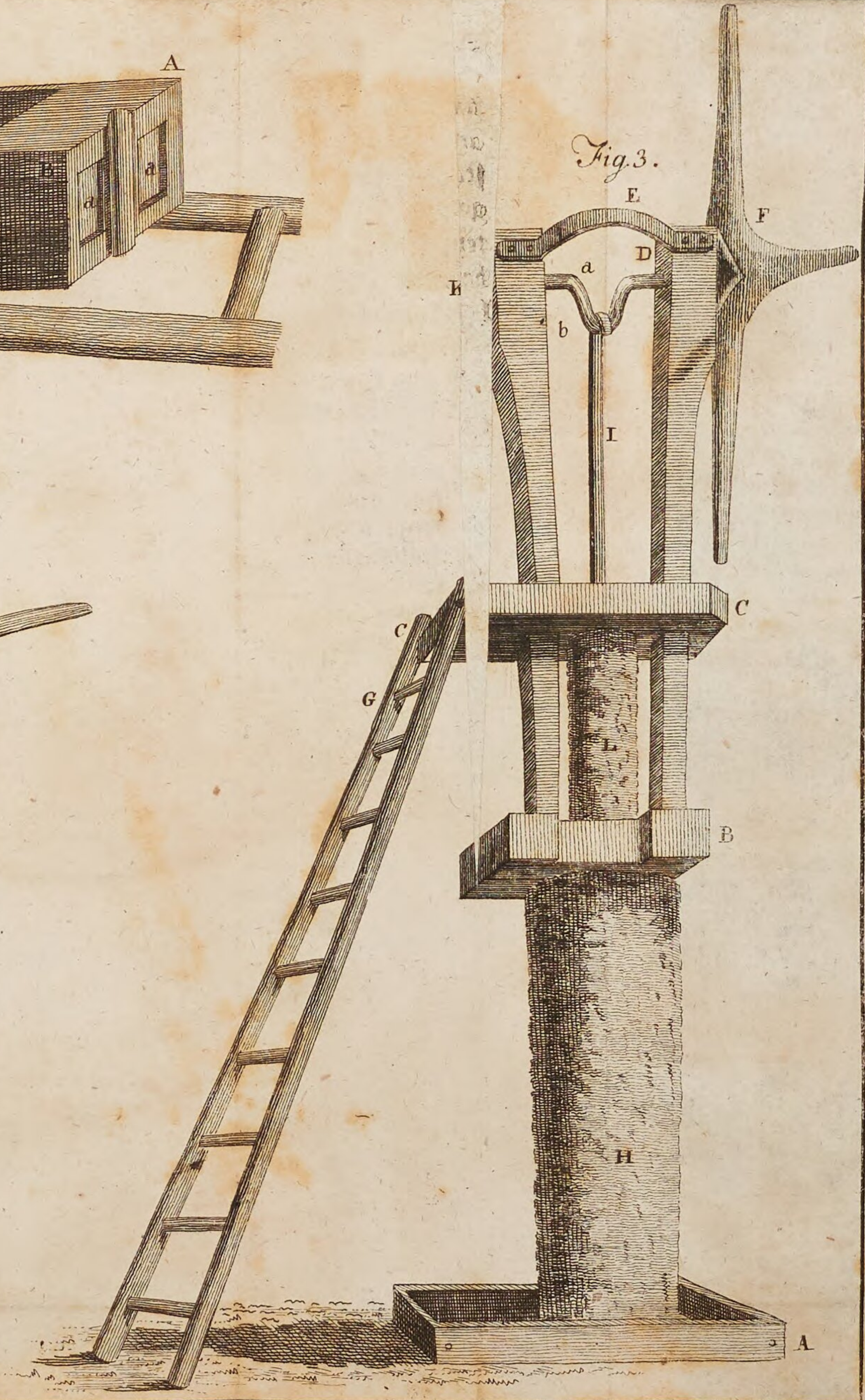
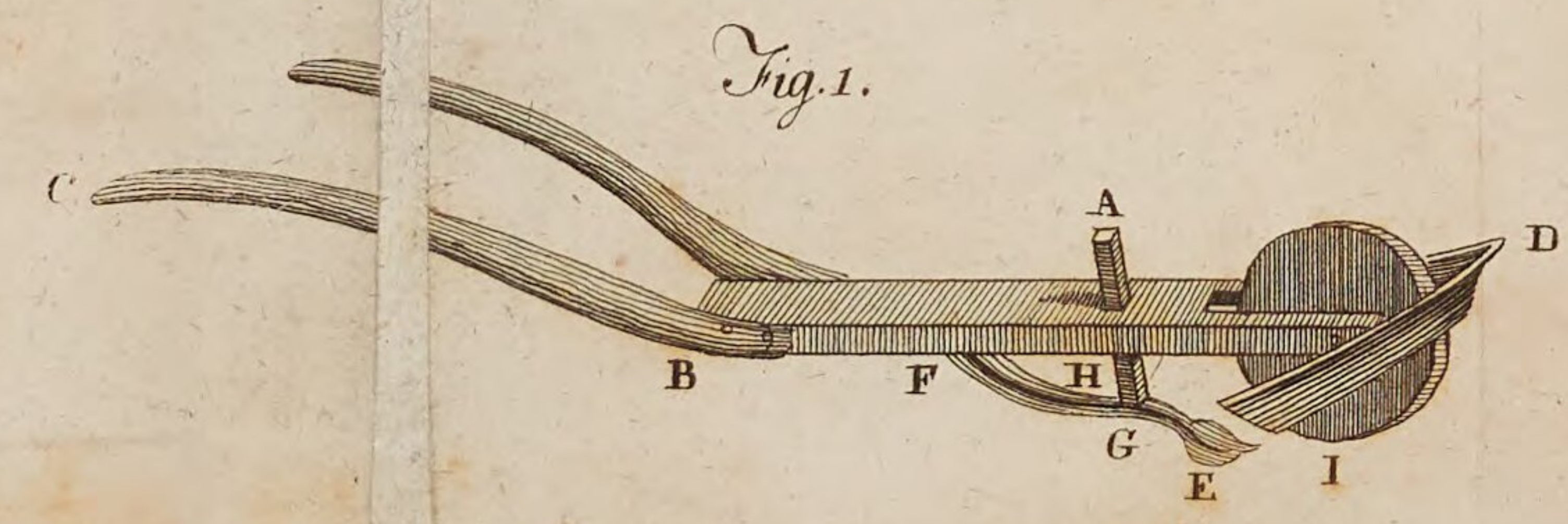
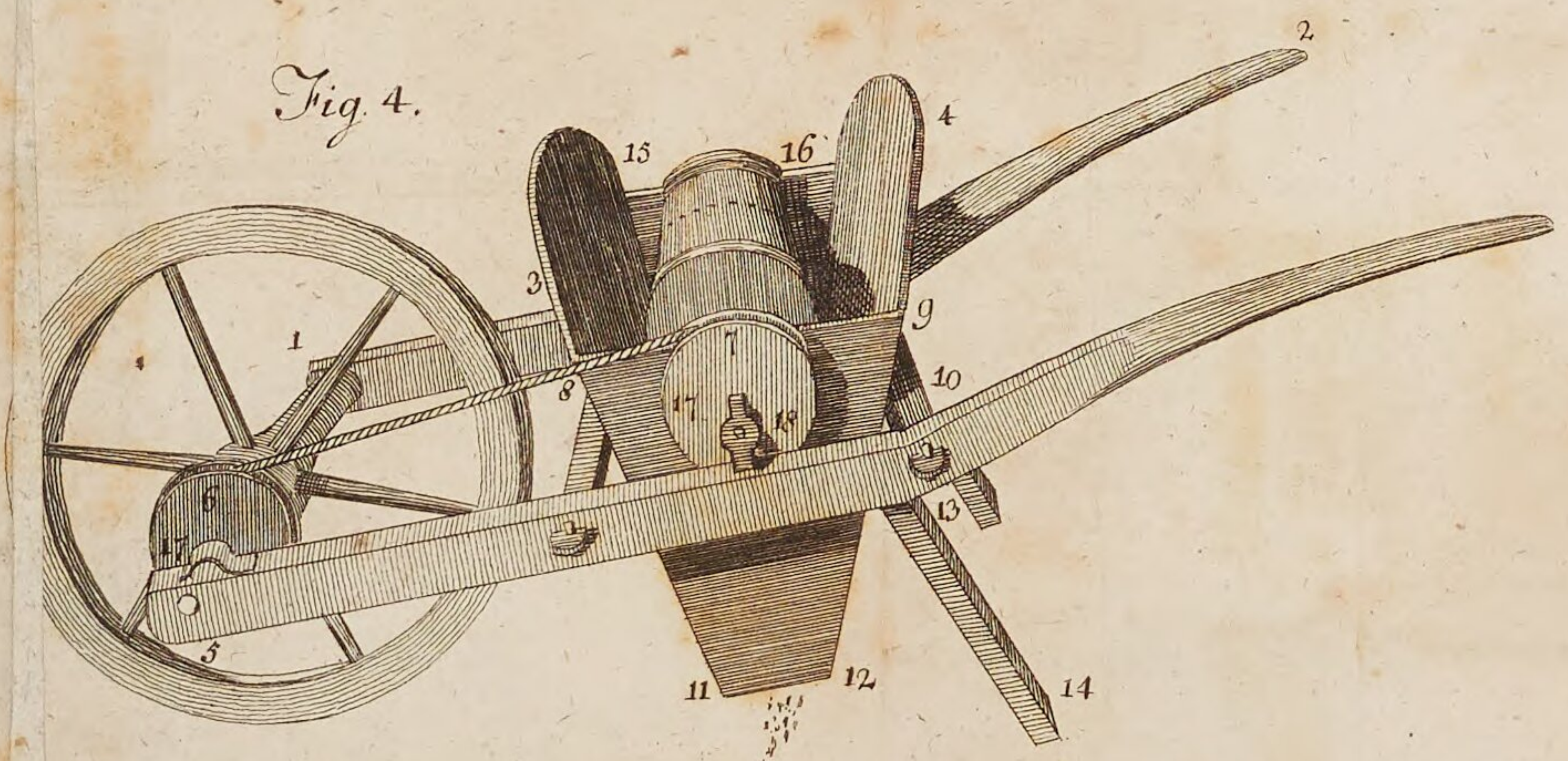
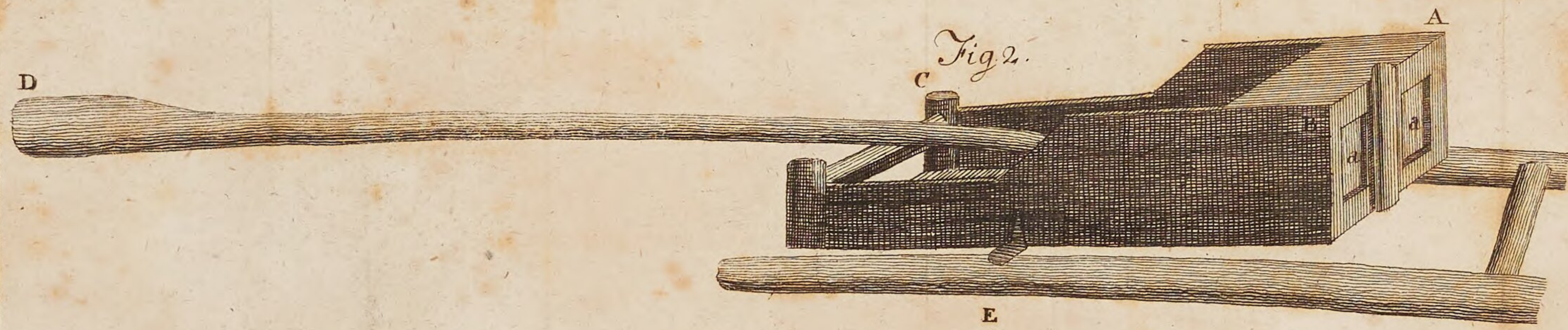
W.

- Wachsthum der Pflanzen**, Versuche darüber III. 532
Weidtbau, merkwürdiger III. 29
Walberton, Wirthschaft daselbst IV. 91
Walpole, dasiger Marschboden III. 264
Warnham, Zustand der dasigen Oekonomie III. 284
Warthfield, Wirthschaft daselbst III. 212
Wasser, Maschine, solches aus Teichen zu heben IV. 133
Weasenham, von dem dasigen Möhrenbaue III. 271
Weight, ökonomische Nachrichten von dieser Insel IV. 98
Weizen, Versuche, ihn reihenweise zu säen. III. 457-474. über den Wachsthum desselben. III. 533. über das Abkuten desselben. III. 534. fernere Versuche der Saat in Reihen IV. 248 ff.
Werthaus. s. Arbeitshaus.
Wiesen, künstliche, wie sie anzulegen. III. 143. 175. verschiedene Versuche darüber III. 416
Wiesenschwingel zu künstlichen Wiesen III. 143. 159
Wiesenwässerung, Nutzen davon IV. 158. 172 ff.
Wiltshire, Nachrichten von dieser Provinz IV. 277 ff.
Wirthschaft, ist vorzüglich gut in Norfolk. III. 351. Anmerkung über die in Suffolk und Essex III. 397
Wirthschaftshöfe, wie solche anzulegen III. 88
Wolterton, Park daselbst III. 303
Wombwell, dasige Wirthschaft III. 205
Woodbridge, Zustand der dortigen Wirthschaft. III. 363. ist deswegen berühmt. III. 364. Pferdezücht 368
W. Youngs

Zahlen mittlere Proportional-, auf dieser ganzen östlichen Reise vom Möhrenbaue. IV. 312. von Erdbirnen. IV. 320. von der Röhre. IV. 323. Bibernelle. 325. Esparcette. 328. Luzerne. 332. Klee. 336. Kraut. 339. Rüben. 345. Hopfen. 346. von der Zeilenwirthschaft. 347. von einem Acker. 353. verschiedener Getreidearten. 355. Hülsenfrüchte. 367. von der erforderlichen Quantität des Samens. 358. von der Unterhaltung der Pferde und Ochsen. 361. von der Schafnuzung. 373. Ruhnuzung. 383. von den Preisen der Lebensmittel. 388. von der Feuerung und dem Ackergeräthe. 391. vom Preise der Handarbeit. 395. von allen Pachtungen, welches eine ideale Pachtung im Durchschnitte giebt. 417. von dem dazu erforderlichen Viehe und Geräthe. 422. vom Zehenden. 424. vom Werthe des Bodens 425

Zehende, wie viel er im Durchschnitte auf dieser Reise beträgt IV. 424

Zeilensaat, allerley Versuche darüber, und Vergleichung mit dem Breitsäen. III. 455 ff. Anmerkungen darüber. III. 468. noch mehrere Versuche und Anmerkungen. III. 469-486. ferner. 491-94. noch mehrere Versuche mit allerley Getreidearten. IV. 248 ff. Berechnung des Nutzens derselben im Durchschnitte 347





Cicuta *ff.* *Herbariorum*.
 Germanis Schierling. Gallis Cigue.
 Anglis Common Hemlock.
Cicuta major C. B. TOUR.
Cicutaria vulgaris CLUS.
Cicuta vulgaris major MORIS.
Conium maculatum L. ENN.

Augustin. Cippus Medicina Stud. sculp. Vienna
 et delineavit ibidem 1762

